

Reisen, Verhandeln und Empfangen. Wie die  
Gouverneure in der ersten Russischen Revolution 1905–  
1907 die autokratische Ordnung in den Provinzen  
stabilisierten.

**D i s s e r t a t i o n**

zur Erlangung des akademischen Grades

**Doctor philosophiae  
(Dr. phil.)**

eingereicht

an der Philosophischen Fakultät I  
der Humboldt-Universität zu Berlin

von Magister Artium, Sebastian Kraffzig

Diese Dissertation wurde am 13. Juli 2016 verteidigt.

Gutachter

Erstgutachter: Prof. Dr. Jörg Baberowski  
Zweitgutachter: Prof. Dr. Hannes Grandits

Diese Dissertation wurde ursprünglich unter dem Titel  
„Begegnungen in der Krise. Die Gouverneure in der ersten  
Russischen Revolution 1905-1907.“ eingereicht.

## **Danksagung**

In der Zeit, in der diese Doktorarbeit entstand, diskutierte ich mit vielen Menschen über die verschiedenen Facetten des Themas. Diese Begegnungen waren für mich und die Entstehung dieser Arbeit überaus wichtig und ich möchte an dieser Stelle diesem Personenkreis danken. Mein erster Dank gilt meinem Erstgutachter Jörg Baberowski, der diese Arbeit bis zu ihrem Abschluss begleitet hat. Mein Zweitgutachter Hannes Grandits hat sich bei der Betreuung der Dissertation besonders engagiert. Er bestärkte mich in der Ausrichtung meiner Arbeit, setzte sich mit meinen Manuskripten auseinander und trug viele wichtige Gedanken dazu bei. Während der Anfertigung der Arbeit kam ich mit vielen Institutionen und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kontakt, viele dieser Begegnungen waren überaus wertvoll. An erster Stelle möchte ich die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am Lehrstuhl für die Geschichte Osteuropas an der HU Berlin in dieser Danksagung erwähnen. Besonders geholfen haben mir dort Robert Kindler und Felix Schnell. Die Reisen zu der Finnischen Nationalbibliothek und das Arbeiten vor Ort gehörten zu den interessantesten und angenehmsten Zeiten während der Anfertigung dieser Arbeit. Ausdrücklich dazu beigetragen hat Irina Lukka, die sich außerordentlich um die Forschenden in der Slawistischen Bibliothek bemühte, mir viele interessante Kontakte vermittelte und viele wichtige Hinweise zu den Recherchen geben konnte. Ohne den Sonderforschungsbereich 640 „Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel“ jedoch hätte es diese Arbeit nicht gegeben. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Sonderforschungsbereichs waren mir wichtige Diskussionspartner und kritische Kommentatoren. Einige dieser Kollegen wurden Freunde. Sie stärkten mich in Zeiten von Zweifel, teilten Freude über Ideen und Fortschritte, sie hinterfragten Thesen und begeisterten sich mit mir für interessante Quellenabschnitte. Sie arbeiteten sich durch meine Manuskripte und gaben mir wichtige Anregungen. Nennen möchte ich insbesondere: Benjamin Beuerle, Kerstin Bischl, Lena Gautam, Johanna Göpler, David Sittler und Andreas Weiß. Grundsätzlich möchte ich allen meinen Freunden danken, die mich auch jenseits von Korrekturen und wissenschaftlichen Diskussionen immer wieder unterstützt haben, einige von ihnen habe ich bereits namentlich erwähnt andere wie Christian Hase, Fabian Hebestreit, Frank Ney-Matiba, Stefke Moldt, Claudia Steinbrück und Cristina Wehrmann möchte ich an dieser Stelle besonders nennen. Die letzten Zeilen dieser Danksagung widme ich meiner Familie. Insbesondere danke ich meinen Eltern, meinem Bruder sowie seiner Familien. Ein ganz besonderer Dank gilt meinen beiden Töchtern Lilja und Miriam, die den Satz: „Ich muss noch an meiner Dissertation arbeiten.“, schon lange vor ihrer Fertigstellung nicht mehr hören wollten und trotzdem geduldig blieben und mir jeden Tag zeigten, dass das Leben so viele liebenswerte Seiten hat und meiner Frau Sarah, die

jeden Tag aufs Neue mit einer unglaublichen Geduld, vielen Ideen und dem nötigen Humor an meiner Seite stand.

### **Anmerkung zur Schreibung von Personen- und topografischen Namen**

Die russischen Namen richten sich nach der wissenschaftlichen Litteration, es sei denn, es handelt sich um nicht von mir übersetzte Zitate, Titelangaben und Archivbezeichnungen sowie konventionalisierte Benennungen und Namen wie zum Beispiel Nikolaj II., Witte oder St. Petersburg. Die Übersetzung von Zitaten wurden vom Autor vorgenommen, sofern keine Übersetzung vorlag.

<b>1. EINLEITUNG</b>	<b>8</b>
1.1 FRAGESTELLUNG	10
1.2 FORSCHUNGSSTAND	15
1.3 THEORIE	19
1.3.1 <i>Repräsentationen</i>	20
1.3.2 <i>Vertrauen</i>	23
1.4 QUELLEN UND METHODEN	29
<b>2. DIE GESCHICHTE DER GOUVERNEURE BIS ZUR ERSTEN RUSSISCHEN REVOLUTION</b>	<b>36</b>
2.1 „[...] EIN STRAHL DES ZARISCHEN GLANZES [...]“ DIE GOUVERNEURE BIS ZUR RUSSISCHEN REVOLUTION	37
2.2 HERRSCHAFTSALLTAG IN DER PROVINZ	44
2.3 DIE GOUVERNEURE IN DER REVOLUTION	48
<b>3. HERRSCHAFTSPRAKTIKEN IN DER REVOLUTION. WIE DIE GOUVERNEURE IHRE MACHT IN DER PROVINZ INSZENIERTEN</b>	<b>61</b>
3.1 WENN GOUVERNEURE IN DIE PROVINZ REISEN. WIE DIE HERRSCHAFTSTECHNIK DER HERRSCHAFTSREISEN ÜBERZEUGEN KONNTE	62
3.1.1 <i>Reisende Gouverneure im revolutionären Russland</i>	62
3.1.2 <i>Wie die Gouverneure die Ruhe und Ordnung wiederherstellten</i>	75
3.1.3 <i>Von Pferden, Zügen und kalten Wintern</i>	89
3.2 „FETTES SCHWEIN UND DICKE GANS“ DER EMPFANG BEIM GOUVERNEUR ALS BEGEGNUNGSRAUM ZWISCHEN UNTERTANEN UND HERRSCHERN	101
3.2.1 <i>Bittschriften und Petitionen</i>	104
3.2.2 <i>Ein Antrittsbesuch beim Gouverneur</i>	111
3.2.3 <i>Mit geladener Browning – Der Blick der Gouverneure auf die Bittsteller</i>	122
3.2.4 <i>Proteste, Petitionen und die Bühne der Politik</i>	129
3.3 SYMBOLISCHE DEUTUNGSMACHT AM BEISPIEL DER UNIFORM IN DER ERSTEN RUSSISCHEN REVOLUTION	138
3.3.1 <i>Wie die zivile Uniform nach Russland kam</i>	139
3.3.2 <i>Uniformen und Uniformierte in Karikaturen 1905–1907</i>	142
3.3.3 <i>Wie Uniformierte sich zu Uniformen verhalten</i>	147
<b>4. VERTRAUEN ALS RESSOURCE DER GOUVERNEURE IM REVOLUTIONÄREN RAUM</b>	<b>153</b>
4.1 DER HOF DES GOUVERNEURS. VERTRAUENSKONJUNKTUREN IN DER LOKALEN GESELLSCHAFT UND AUTOKRATISCHEN ADMINISTRATION	154

4.1.1	<i>Am Hof des Gouverneurs. Externe und Interne Vertrauensstrukturen.....</i>	155
4.1.2	<i>Ohne das Vertrauen des Ministers .....</i>	164
4.1.3	<i>Vom Streit zum Kampf. Stolypin in Saratov .....</i>	169
4.2	CHARISMA UND KRISE. DIE GOUVERNEURE ALS VERTRAUENSBLDENE PERSÖNLICHKEITEN? 177	
4.2.1	<i>Die Revolution und ihre Helden .....</i>	177
4.2.2	<i>Gouverneure als Richter und Polizisten.....</i>	183
4.2.3	<i>Charisma und Ordnung.....</i>	194
4.2.4	<i>Vertrauenskrise und Charisma.....</i>	199
4.3	ERKÄMPFTES MISSTRAUEN. DIE RUSSISCHEN GOUVERNEURE WÄHREND UND NACH DER ERSTEN RUSSISCHEN REVOLUTION.....	202
4.3.1	<i>Mit Drohung und Gewalt Vertrauen ermöglichen? .....</i>	214
4.3.2	<i>Misstrauen abbauen durch Verfahren.....</i>	221
5.	<b>RESÜMEE.....</b>	230
6.	<b>QUELLEN UND LITERATUR.....</b>	241
6.1	ARCHIVQUELLEN .....	241
6.2	GEDRUCKTE QUELLEN .....	241
6.3	SEKUNDÄRLITERATUR.....	244
6.4	ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	257

# 1. Einleitung

Es war seine erste Exekution. Daher, so Gouverneur I. F. Koško, konnte er sich an dieses erste Todesurteil, das in Penza verhängt wurde, so gut erinnern. Auch in Penza, dem Gouvernement, in dem Koško seinen Dienst im Februar 1907 angetreten hatte, spezialisierten sich viele der Revolutionäre zunehmend auf eine Art Guerillataktik.<sup>1</sup> Raubüberfälle und Morde vermischten sich gegen Ende der Revolution mehr und mehr mit dem revolutionären Terror.<sup>2</sup>

Das Verbrechen, für das der Täter zum Tode verurteilt wurde, begann mit der Nachlässigkeit der zur Bewachung eines Gefangenentransportes abgestellten Wächter. Sie teilten sich lieber den auf Kosten der Gefangenen erstandenen Vodka, als ihren Pflichten nachzukommen. Daher bemerkten sie zu spät, dass es sich bei der ihnen entgegenkommenden Gruppe um keine der zahlreichen Reisenden handelte, sondern um politische Aktivisten, die den Transport überfallen wollten. Die Bilanz war erschreckend. Ein Wärter wurde erschossen, ein weiterer verletzt, und die Verbrecher verschwanden im nahe gelegenen Wald. Eine sofort eingeleitete Suche blieb ergebnislos. Als einzigen Erfolg konnte die Behörden die Identifizierung zweier Täter vorweisen. Deren Steckbriefe wurden an die Polizei und Gendarmerie verteilt.<sup>3</sup>

Am Bahnhof Simanščina erkannte ein Gendarm die gesuchten Männer. Sie erschossen ihn, als er versuchte, sie zu stellen. Doch dieses Mal gelang den beiden die Flucht nicht. Nicht zuletzt, weil einige Bahnarbeiter den Vorfall beobachtet hatten, den „Räubern“ folgten und sie daran hinderten, in den Wald zu flüchten. Gleichzeitig wurden einige in der Nähe befindliche Ulanen benachrichtigt, denen es gelang, die Gesuchten nach einem kurzen Feuergefecht zu stellen. Nach ihrer Verhaftung wurden sie einem Militärgericht übergeben, das in einem schnellen Verfahren Pčelincev, den 18-jährigen Sohn eines Bahnarbeiters, der die Ermordung des Gendarmen gestanden hatte, zum Tode durch den Strang verurteilte.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Koško, Ivan Francevič: *Vospominanija gubernatora (1905–1914 g.)*. Novgorod - Samara - Penza, Petrograd 1916, S. 179 f.

<sup>2</sup> Geifman, Anna: *Thou Shalt Kill. Revolutionary Terrorism in Russia, 1894–1917*, Princeton, N. J. 1993, S. 162.

<sup>3</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 182.

<sup>4</sup> Auch wenn es sehr viele Todesurteile während der Revolution gab, wurde nur ein geringer Teil auch ausgeführt. So wurden von den zwischen 1905–1907 von Militärgerichten ausgesprochenen 773



Das Urteil stellte Koško vor mehrere Probleme. Die Hinrichtung musste geheim und unter staatsanwaltlicher Aufsicht sowie in Anwesenheit eines Arztes erfolgen. Nach der Bestätigung des Urteils übergab der Staatsanwalt die Vollstreckung an die Polizei, die einen Termin festlegen und Koško darüber unterrichten sollte. Es blieb jedoch eine weitere Frage offen. Wer sollte die Hinrichtung durchführen? Nach Angaben von Koško erklärten sich nicht nur einige Häftlinge aus dem Gefängnis in Penza gegen Bezahlung bereit, diese Aufgabe zu übernehmen, sondern auch einige Polizisten. Doch Koško intervenierte. Die Gefahr, dass ein aus der Region stammender Scharfrichter selbst zum Opfer einer Vergeltungsaktion werden könnte, war in den Augen des Gouverneurs zu groß. Daher entschied er, einen auswärtigen Scharfrichter (in diesem Fall aus Moskau) kommen zu lassen. Dessen Name blieb bis zur Hinrichtung streng geheim. Im Anschluss wurde er umgehend nach Moskau zurückgeschickt.<sup>5</sup>

Ein weiteres Problem stellte sich bei der Bestimmung eines Arztes, der der Hinrichtung beiwohnen sollte. Der vom medizinischen Inspektor vorgeschlagene städtische Arzt weigerte sich zunächst und willigte erst unter Androhung seiner Kündigung ein, die ihm zugewiesene Aufgabe zu übernehmen. Der Täter wurde im Morgengrauen im staatlichen Wald außerhalb der Stadt hingerichtet. Koško beschrieb den jungen Mann als blass, aber ruhig, wofür er ihm seinen Respekt zollte. Eine solche Ruhe bei einem Todeskandidaten war keinesfalls selbstverständlich, weshalb strenge Vorsichtsmaßnahmen, wie die Isolation der zum Tode Verurteilten, getroffen wurden. Das sollte im Falle einer Panik der Todeskandidaten verhindern, dass sie durch lautes Rufen oder Schreien Unruhen unter den übrigen Häftlingen provozierten. Der Gefangene empfing einen Priester, beichtete und blieb selbst während der Hinrichtung apathisch. Auch das Grab wurde geheim gehalten, um mögliche Wallfahrten und Demonstrationen von Revolutionären zu verhindern.<sup>6</sup>

Am Ende seines Berichtes gesteht Koško, wie nahe ihm und den Anwesenden – selbst dem Kreispolizeichef, der in solchen Dingen Erfahrungen hatte – die Hinrichtung gegangen war. So nahe, dass er und die anderen Beteiligten direkt danach für mehrere Tage krank gewesen seien.

---

Todesurteilen weniger als ein Drittel tatsächlich vollstreckt. Fuller, William C.: Civil-military conflict in Imperial Russia, 1881–1914, Princeton, N. J. 1985, S. 182; Geifman: Thou, S. 228. Besonders interessant wird die Umgehung und Aussetzung von Todesurteilen bei Baberowski geschildert: Baberowski, Jörg: Autokratie und Justiz. Zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Rückständigkeit im ausgehenden Zarenreich 1864–1914, Frankfurt am Main 1996, S. 758 ff.

<sup>5</sup> Koško: Vospominanija, S. 183.

<sup>6</sup> Ebd.

## 1.1 Fragestellung

Die von Koško beschriebene emotionale Niedergeschlagenheit stand im auffallenden Gegensatz zu seiner Wut und Enttäuschung, die er einige Monate zuvor über das ausgebliebene Todesurteil für den Täter empfand, der seinen Vorgesetzten, den Gouverneur von Samara I. L. Blok, 1906 ermordet hatte.<sup>7</sup> Die Hinrichtung mitzuerleben, setzte den Gouverneur und die restlichen Anwesenden einer immensen emotionalen Belastung aus. Die gegensätzlichen Empfindungen schließen sich hier nicht aus, sondern verdeutlichen die Ambivalenz ihrer Rolle und der Situationen, in denen sich die Gouverneure in der Revolutionszeit befanden, sowie die Verschränkung von Person und Amt.

Es war nicht zuletzt den chaotischen Zuständen und dem verzweifelten Bemühen um die Wiederherstellung der autokratischen Ordnung geschuldet, dass das Gouverneursamt im Verlaufe der Revolution vom Minister für Innere Angelegenheiten mit einer enormen Macht ausgestattet wurde. Diese ermöglichte den Amtsinhabern beispielsweise ab dem 29. November 1905, die verschiedenen Ausnahmeregelungen eigenständig und ohne Rücksprache auszurufen. Von diesem Recht machten sie zwar häufig Gebrauch, die Wirksamkeit der Ausnahmeregelung allerdings ist umstritten.<sup>8</sup> Die daraus entstehenden Ermessensspielräume führten zu „Willkür und persönlichen Abhängigkeiten“ mit dem Ziel, die „erzwungene Unterwerfung in Anerkennung von Überlegenheit zu verwandeln“.<sup>9</sup> Letzteres war zwar ein ausgesprochenes Ziel der zarischen Regierung, die die Rückkehr zur alten Ordnung erzwingen wollte, aber letztlich verkleinerte diese Art und Weise die Handlungsspielräume der Gouverneure. Denn die angesprochenen Ermessensspielräume bezogen sich, besonders nach der Verkündung des Manifests vom Oktober 1905 und der ausbleibenden Befriedung der Bevölkerung, auf eine Eskalation der Gewalt. P. N. Durnovo, Dienstherr der Gouverneure und Minister für Innere Angelegenheiten, verlangte nicht

---

<sup>7</sup> Ebd., S. 91, 97.

<sup>8</sup> Daly, Jonathan W., On the Significance of Emergency Legislation in Late Imperial Russia, in: *Slavic Review* 54 (1995), 3, S. 602–629, hier S. 622 ff.; Daly, Jonathan W.: Autocracy under siege. Security police and opposition in Russia, 1866–1905, DeKalb 1998, S. 176 f.; Robbins, Richard G.: The Tsar's Viceroys. Russian Provincial Governors in the Last Years of the Empire, Ithaca 1987, S. 228 f. Tatsächlich befanden sich eine Vielzahl der Provinzen unter „erhöhtem oder außerordentlichem Schutz“ oder aber es war gar das Kriegsrecht verhängt worden. Geifman schrieb, dass im August 1906 82 der 87 Provinzen unter „erhöhtem Schutz“ standen. Geifman: Thou, S. 226; Pipes, Richard: Die Russische Revolution. Der Zerfall des Zarenreiches, Berlin 1992<sup>1</sup>, S. 299.

<sup>9</sup> Sofsky, Wolfgang/Paris, Rainer: Figurationen sozialer Macht. Autorität, Stellvertretung, Koalition, Frankfurt am Main 1994<sup>1</sup>, S. 95.

weniger als die Vernichtung der Aufständischen und eine kollektive Bestrafung ihrer Angehörigen.<sup>10</sup> Wie groß waren unter solchen Maßgaben die Handlungsspielräume der Gouverneure tatsächlich? Diese Frage stellt sich auch deshalb, weil es oftmals nicht die administrativen Rechte waren, die die Gouverneure an dem gewünschten harten Durchgreifen hinderten, sondern es fehlten ihnen bewaffnete Kräfte, wie beispielsweise Stolypin im Oktober 1905 aus Saratov berichtete.<sup>11</sup> In solchen Situationen waren Improvisationskünste gefragt, und, wie Robbins bemerkte, waren viele der Gouverneure nur unzureichend auf die Ausnahmesituation vorbereitet und verließen sich in den Konfliktsituationen lieber auf ihre traditionellen Werkzeuge.<sup>12</sup>

Beyond this, governors and other constituted authorities had to be willing to make full use of the powers granted them. Considerable evidence suggests that the *nachal'niki gubernii* abandoned more traditional approaches to peasant and working-class disorders only with considerable reluctance.<sup>13</sup>

Zu diesen traditionellen Herangehensweisen gehörte es, dass die Gouverneure sich persönlich zu den Orten begaben, an denen die Unruhen stattfanden und die autokratische Ordnung angefochten wurde, um diese unter Anwendung von Ritualen und dem Einsatz symbolischer Handlungen wiederherzustellen.<sup>14</sup>

Die Anwesenheit der Gouverneure in der Provinz spielte im zarischen Russland eine zentrale Rolle bei der Ausübung von Macht gegenüber den Untertanen.<sup>15</sup> Sie war ein Relikt der in Teilen noch existierenden vormodernen Herrschaftspraktiken und wies einen dualen Charakter auf. Zum einen kamen die Gouverneure als Gesandte des Zaren, dabei sahen sie

---

<sup>10</sup> Ascher, Abraham: P. A. Stolypin. The Search for Stability in Late Imperial Russia, Cambridge 2001, S. 80; Akademija Nauk SSSR institut istorii [Hrsg.]: Vtoroj period revoljucii: 1906–1907 gody. 2 Bände. Čast' pervaja janvar'–aprel' 1906 goda kniga vtoraja, Moskva 1959, S. 76 f.

<sup>11</sup> Stolypin, Aleksandr Arkad'evič, GASO, GASO delo 6730 f. 1 op. 1; Stolypin, Aleksandr Arkad'evič, GASO, GASO delo 6730 f. 1, op. 1.

<sup>12</sup> Robbins: Tsar, S. 221.

<sup>13</sup> Ebd., S. 229.

<sup>14</sup> Die Reisetätigkeit von Statthaltern und hohen Beamten war auch in anderen Imperien gängige Praxis und fester Bestandteil vormoderner Machtpraktiken. Grandits, Hannes: Violent Social Disintegration. A Nation-Building Strategy in late-Ottoman Herzegovina, in: Grandits, Hannes/Clayer, Nathalie u.a. (Hrsg.): Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building, London, New York 2011, S. 110–134, hier S. 112 ff.; Alföldy, Géza: Fasti und Verwaltung der hispanischen Provinzen: zum heutigen Stand der Forschung, in: Haensch, Rudolf/Heinrichs, Johannes (Hrsg.): Herrschen und Verwalten. Der Alltag der römischen Administration in der Hohen Kaiserzeit, Köln, Weimar, Wien 2007, S. 325–356, hier S. 348.

<sup>15</sup> Baberowski, Jörg: Vertrauen durch Anwesenheit. Vormoderne Herrschaft im späten Zarenreich, in: Baberowski, Jörg/Feest, David u.a. (Hrsg.): Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich, Frankfurt am Main 2008, S. 17–37, hier 19, 25 ff., 32; Wortman, Richard S.: Scenarios of power. Myth and ceremony in Russian monarchy. 2 Bände. From Alexander II to the abdication of Nicholas II, Princeton, N. J. 2000, S. 323 ff.

sich selbst in Konfliktsituationen mehr als „Richter“ und weniger als Polizist, zum anderen konnten sie, wenn solche eingeübten symbolisch Rituale versagten, auf die ultima ratio zurückgreifen und eine Droh- und Strafkulisse aufbauen beziehungsweise Strafaktionen durchführen. Der strategische Einsatz von Anwesenheit und Reise als Herrschaftsmittel und die Berichte der Autoren darüber ermöglichen den Lesern, wenn auch nur vermittelt, viel über die verschiedenen Konfliktsituationen zu erfahren. Die Gouverneure teilten in ihren Memoiren und Tagebüchern zahlreiche Details, Beobachtungen sowie Interpretationen der Konfliktsituationen vor Ort mit und gewährten Einblick in das Abwägen ihrer Handlungsoptionen. Die Berichte werden das Rückgrat des Quellenkorpus dieser Arbeit bilden, wobei die Perspektive der Gouverneure im Mittelpunkt des Interesses steht, aber an unterschiedlichen Stellen durch Beobachtungen anderer Akteure ergänzt werden soll. Biografische sowie historische Kontexte der untersuchten Memoiren werden bei der Quelleninterpretation selbstverständlich kritisch reflektiert und berücksichtigt. Dabei wird deren ex post Darstellung ebenso berücksichtigt wie der Umstand, dass sie selbst ein Teil der Ereignisse und des Systems waren, über das sie berichteten.

Die Anwesenheit den Gouverneuren selbst ermöglichte eine flexiblere Reaktion auf die Situationen vor Ort. Denn durch genaues Beobachten der Beteiligten erhielt der Gouverneur Informationen, die für eine Auflösung der Situation in seinem Sinne von Vorteil sein konnten.<sup>16</sup> „So können etwa Erscheinung und Benehmen Aufschlüsse über Geschlecht, Alter, soziale Schicht, Beruf, Fähigkeiten und Absichten liefern.“<sup>17</sup> Der Bericht über solche Beobachtungen und deren Auswirkungen auf die Handlungsweisen der Gouverneure hilft dabei, die Frage zu beantworten, wie die Gouverneure ihre Herrschaft in der Revolution praktizierten und wie Gewalt und der revolutionäre Raum sich auf ihre Strategien im Kontakt mit den Bauern, Arbeitern oder Revolutionären auswirkten. Es ist eine zentrale These dieser Arbeit, dass die Persönlichkeit der Gouverneure – trotz der hohen Gewaltintensität im revolutionären Raum – eine herausragende Rolle bei der Auflösung von Konfliktsituationen ohne Gewaltanwendung spielte und sie nicht auf eine Rolle als strafender Arm des Staates reduziert werden können.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Goffman, Erving: Strategische Interaktion, München [u. a.] 1981, S. 18.

<sup>17</sup> Ebd., S. 15.

<sup>18</sup> Baier, Horst/Weber, Max: Zur russischen Revolution von 1905: Schriften und Reden 1905–1912, Tübingen 1989, S. 306 f.

Die Anzahl ihrer Einsätze vor Ort hatte sich in der Revolutionszeit so drastisch erhöht, dass sich I. L. Blok mit einem „Eichhörnchen im Rad“ verglich und das Gefühl hatte, der Situation nicht gewachsen zu sein.<sup>19</sup> In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob mit der Ausweitung der Reisetätigkeit und der zunehmenden Präsenz der Gouverneure und des Staates in den Provinzen eine Aufwertung ihrer Position im Machtgefüge des Staates verbunden war. Während die administrativen Beamten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Spielball der Ministerien geworden waren oder als „Generalisten ohne Macht und Einfluss“ angesehen wurden, hatten die Gouverneure sich in der Revolution zu zentralen Akteuren bei der Verteidigung der Autokratie entwickelt.<sup>20</sup> Die Zirkulare und Telegramme des Ministeriums für Innere Angelegenheiten forderten die Gouverneure nachdrücklich auf, den Kampf gegen die Revolutionäre mit angemessener Härte zu führen, und verdeutlichten die ihnen zugesprochene Verantwortung und Rolle. Wie für viele andere Akteure auch konnten Orte revolutionärer Aktionen für die Gouverneure als eine Art Bühne fungieren.<sup>21</sup> Hier agierten sie nicht mehr als blasse Bürokraten, sondern als eindrucksvolle Repräsentanten des Autokraten, sodass sie in der Fremd- und Selbstwahrnehmung als selbstlos erscheinen konnten, da sie fast jeder Gefahr trotzten.<sup>22</sup> Doch inwieweit überzeugten sie die misstrauische Bevölkerung in dem von Gewalt geprägten Umfeld überhaupt noch mit ihrer Inszenierung? Oder versuchten die Gouverneure eher, die Administration durch hartes Vorgehen zu beeindrucken, wie es unter anderem dem Gouverneur von Saratov und späteren Premierminister Stolypin gelungen war?<sup>23</sup>

Überspitzt formuliert, rückte erst die Revolution von 1905–1907 jene zentrale Aufgabe der Gouverneure in den Mittelpunkt, für die sie seit der Schaffung des Amtes hauptverantwortlich waren und an der wesentlich der Erfolg ihrer Arbeit gemessen wurde: für Ruhe und Ordnung zu sorgen und den Staat in der Provinz zu repräsentieren.<sup>24</sup> In Zeiten der Krise, der Revolution und des sozialen Wandels entfalten sich in der Gesellschaft aber

---

<sup>19</sup> Koško: Vospominanija, S. 72.

<sup>20</sup> Baberowski (2008): Vertrauen, S. 26 f.

<sup>21</sup> In Helsinki beispielsweise zwangen die Revolutionäre als besondere Demütigung die Senatoren dazu, dem Volk die Absetzung des Senats vom Balkon des Hauses des Generalgouverneurs zu verkünden. Vladimirov, Vsvevolod: The Revolution in Finland. Under Prince John Obolensky, London 1911, S. 26 f.; Stites, Richard: Revolutionary Dreams. Utopian Vision and Experimental Life in the Russian Revolution, New York, Oxford 1989, S. 93 ff.

<sup>22</sup> Bock, Maria Petrovna von, Stolypin in Saratov, in: *Russian Review* 12 (1953). 3, S. 187–193, hier 188, 190, 192; Robbins: Tsar, S. 231 ff.

<sup>23</sup> Koško: Vospominanija, 72–73, 83.

<sup>24</sup> Blinov, Ivan: Gubernatory. Istoriko-juridičeskij očerk, St. Petersburg 1905, S. 213.

auch bei den individuellen Akteuren besondere Dynamiken: Hier kumulieren und verfallen Freiräume, Risiken und Chancen wie in der Betrachtung eines Zeitraffers und lassen einen besonders differenzierten Blick auf die Akteure, in unserem Fall die Gouverneure, zu. Und obwohl die Gewalt als Untersuchungsgegenstand hier nur eine Nebenrolle spielen soll, bedingt doch gerade deren permanente Anwesenheit ein Spezifikum dieser Arbeit. Denn Gewalt beeinflusst und verändert die Kommunikations- und Repräsentationstechniken der Gouverneure maßgeblich. Mithilfe von Beispielen, die außerhalb des revolutionären Zeitraums im engeren Sinne liegen, soll der Kontrast zwischen den Begegnungssituationen verdeutlicht werden und ein zeitlicher Bogen zwischen prä- und postrevolutionärer Phase geschlagen werden.

Dass der Untersuchungszeitraum jene revolutionäre Phase umfasst, bedeutet jedoch nicht, dass sich die vorliegende Arbeit als einen expliziten Beitrag zur Geschichte der Revolution von 1905–1907 versteht. Vielmehr bildet die Revolution den Rahmen, innerhalb dessen Herrschafts- und Repräsentationstechniken der Gouverneure untersucht werden sollen. Die Klammern, mittels derer die Fokussierung auf Anwesenheit als vormoderne Herrschaftspraxis in der Krise schärfer gefasst werden soll, bilden die Begriffe der Repräsentationen und des Vertrauens. Bei ihnen handelt es sich um zwei elementare Techniken, die für die Ausübung von Herrschaft und die Etablierung langfristiger Machtstrukturen von immenser Bedeutung sind. Die dabei eingenommene Perspektive schließt andere beteiligte Akteure wie Bauern, Arbeiter und Revolutionäre zwar nicht aus, doch kommen sie nur durch den Filter der Gouverneursperspektive und deren Darstellung zu Wort oder aber werden nur vereinzelt einbezogen. Insofern verfolgt diese Arbeit einen anderen Ansatz, als ihn beispielsweise Robbins oder Blinov gewählt haben. Während letzterer die administrative Seite und ihre Gesetzgebung genau untersucht, Beispiele aber nur vereinzelt einstreut, stützt sich Robbins auf eine breite Quellenbasis, anhand derer das Amt und dessen persönliche Ausgestaltung illustriert werden. In dieser Arbeit dagegen ist zwar die Bandbreite der verwendeten Quellen geringer, aber dafür werden die einzelnen Fallbeispiele auf einer Mikroebene genauer analysiert und auf ihre Aussagekraft über die einzelne Situation hinaus hin befragt.

## 1.2 Forschungsstand

Die Geschichte der Revolution von 1905–1907 ist nicht nur in Übersichtswerken, sondern auch in einer Vielzahl von Fallstudien erforscht worden.<sup>25</sup> Weniger umfangreich ist die Literatur zum Thema der Gouverneure des zarischen Imperiums. Vor 28 Jahren begann Richard G. Robbins sein Buch zu den Gouverneuren im Zarenreich mit einem Verweis darauf, dass die letzte wissenschaftliche Monografie zu diesem Thema 1905 erschienen sei. Im Rückblick auf die Zeit, die seit dem Erscheinen dieses zweiten Standardwerkes über die Gouverneure vergangen ist, hat es in der westlichen Literatur nur wenige Beiträge zur Forschung gegeben. Erst Susanne Schattenberg greift das Thema der Gouverneure in ihrer Monografie zur korrupten Provinz und der schenkenden Gesellschaft wieder auf. Ähnlich wie Robbins lässt Schattenberg viele der Akteure selbst zu Wort kommen, untersucht aber die alltäglichen Begegnungen zwischen den Beamten unter kulturhistorischen Fragestellungen.<sup>26</sup> Sie grenzt sich von der bisherigen Forschung dadurch ab, dass sie nicht der These folgt, die Provinzen befänden sich in vollkommener Abhängigkeit vom Zentrum, sondern vielmehr vertritt sie den Standpunkt, dass der Selbstherrscher das Dilemma zwischen institutionellem Kontrollwillen und persönlicher Herrschaft duldete und die Gouverneure weder Sklave noch „Despot auf modernem Posten“ waren.<sup>27</sup> Vielmehr liegt der Fokus ihrer Arbeit auf der Untersuchung der patrimonialen Beziehungen der Gouverneure. Dabei spielen diese eine besondere Rolle, denn sie waren Teil „zweier

---

<sup>25</sup> Im Zusammenhang mit dieser Arbeit sind folgende Übersichtswerke und Sammelbänden von Bedeutung: Ascher, Abraham: *The Revolution of 1905*. 2 Bände, Bd. 1. *Russia in Disarray*, Stanford, Calif. 1988; Ascher, Abraham: *The Revolution of 1905*. 2 Bände, Bd. 2. *Authority Restored*, Stanford, Calif. 1994; Hildermeier, Manfred: *Die russische Revolution: 1905–1921*, Frankfurt am Main 1989; Jan Kusber/Andreas Frings (Hrsg.): *Das Zarenreich, das Jahr 1905 und seine Wirkungen. Bestandsaufnahmen*, Berlin 2007; Manning, Roberta Thomson: *The Crisis of the Old Order in Russia. Gentry and Government*, Princeton 1982; Pipes: *Russische; Shanin, Teodor: Russia, 1905–07. Revolution as a Moment of Truth*, New Haven 1986; Jonathan D. Smele/Anthony Heywood (Hrsg.): *The Russian Revolution of 1905. Centenary Perspectives*, London 2005; Verner, Andrew M.: *The Crisis of Russian Autocracy. Nicholas II and the 1905 Revolution*, Princeton, N. J. 1990. Exemplarisch für die vielen Fallstudien zur ersten russischen Revolution: Bushnell, John: *Mutiny amid repression. Russian soldiers in the revolution of 1905–1906*, Bloomington 1985; Engelstein, Laura: *Moscow, 1905. Working-class organization and political conflict*, Stanford, Calif. 1982; Miller, Burton Richard: *Rural unrest during the first Russian Revolution. Kursk Province, 1905–1906*, Budapest, New York 2013; Surh, Gerald Dennis: *1905 in St. Petersburg. Labor, Society, and Revolution*, Stanford, Cal. 1989; Weinberg, Robert: *The revolution of 1905 in Odessa. Blood on the steps*, Bloomington, Ind. 1993.

<sup>26</sup> Schattenberg, Susanne: *Die korrupte Provinz? Russische Beamte im 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2008, S. 135 ff.; Schattenberg, Susanne: *Weder Despot noch Bürokrat. Der russische Gouverneur in der Vorreformzeit*, in: Baberowski, Jörg/Feest, David u.a. (Hrsg.): *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, Frankfurt am Main 2008, S. 81–101.

<sup>27</sup> Schattenberg: *Korrupte Provinz?*, S. 136; Schattenberg (2008): *Weder*, S. 81 ff.

Machtkreisläufe und Bindeglied mehrerer personaler Netze“.<sup>28</sup> Die Fragen, die bei Schattenberg beantwortet werden sollen, zielen darauf ab, wie die Gouverneure ihre Rolle selbst interpretierten, wie sie wahrgenommen wurden und welche Interessen sie verfolgten. Auch die vorliegende Arbeit greift die Fragen des Selbstverständnisses der Gouverneure auf, doch wird der Fokus nicht auf die patrimonialen und jene Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie gelegt, vielmehr steht die Krise und deren Auswirkungen vor Ort auf die Gouverneure und damit auch ein anderer Zeitrahmen im Mittelpunkt.

Auf diese Weise grenzt sich diese Arbeit von jenen institutionengeschichtlichen Forschungsbeiträgen ab, die vor Robbins Monografie erschienen sind. Hier werden insbesondere die Professionalisierungstendenzen bei der Auswahl der Gouverneure diskutiert, die Reformgeschichte und Entwicklung des Amtes nachgezeichnet oder aber ein Vergleich zum Gouverneursamt in Frankreich angestellt.<sup>29</sup> Für diese Diskussion bleibt festzuhalten, dass Robbins einen Anstieg beim Bildungsgrad zu erkennen glaubt und zudem der Anteil jener Gouverneure stieg, die eine juristische Ausbildung genossen hatten. Ferner stellt Robbins fest, dass immer mehr Gouverneure vor ihrem Amtsantritt Erfahrungen in den Provinzen gesammelt hatten, indem sie dort als Vizegouverneur oder in einer anderweitigen hohen Position gedient hatten.<sup>30</sup> Daraus zieht er den Schluss, die Gouverneure am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts seien durch den höheren Bildungsstand und die spezialisierte Ausbildung, bezogen auf die vielfältigen Arbeitserfahrungen in den Institutionen der Provinz, besser auf den Dienst vorbereitet gewesen als ihre Vorgänger dreißig Jahre zuvor.<sup>31</sup> Diese Argumentation überzeugt weder Schattenberg noch Mosse.<sup>32</sup> Und auch Orlovsky kritisiert die schlechte Ausbildung der Gouverneure bereits in seinem 1972 veröffentlichten Aufsatz, bezieht sich darin aber auf die Gouverneure in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zudem sieht er ein Problem in der „Rückständigkeit“ der autokratischen Administration in der Endphase des Imperiums.<sup>33</sup> Mosse kritisiert, dass Robbins

---

<sup>28</sup> Schattenberg (2008): Weder, S. 83.

<sup>29</sup> Armstrong, John A., Old-Regime Governors: Bureaucratic and Patrimonial Attributes, in: *Comparative Studies in Society and History* 14 (1972). 1, S. 2–29; Mosse, Werner E., Russian Provincial Governors at the End of the Nineteenth Century, in: *The Historical Journal* 27 (1984). 1, S. 225–239; Robbins, Richard G., Choosing the Russian Governors. The Professionalization of the Gubernatorial Corps, in: *The Slavonic and East European Review* 58 (1980). 4, S. 541–560.

<sup>30</sup> Robbins (1980): Choosing, 550–551, 553–554.

<sup>31</sup> Ebd., S. 558 ff.

<sup>32</sup> Schattenberg: Korrupte Provinz?, S. 30; Mosse (1984): Russian, 226–227, 233, 237.

<sup>33</sup> Orlovsky, Daniel T., Recent Studies on the Russian Bureaucracy, in: *Russian Review* 35 (1976). 4, S. 448–467, hier 460, 467.



beispielsweise die bessere Ausbildung der Kandidaten als ein Kriterium für ihre Auswahl ansieht, ohne zu berücksichtigen, dass der Bildungsstand in der untersuchten Zeit allgemein angestiegen war. Die wechselnden sozialen Milieus für die Rekrutierung sieht Mosse demnach nicht als Modernisierungstendenz, sondern als ein Anzeichen für die starke persönliche Prägung des Auswahlverfahrens durch die Minister oder Zaren an und damit als Zeichen der drohenden Krise.<sup>34</sup> Ein Argument für Robbins These einer gezielten Modernisierung durch die autokratischen Institutionen ist, dass 1893 bei den nachrückenden Vizegouverneuren bereits 45 % einen Universitätsabschluss besaßen.<sup>35</sup> Dennoch kann sich Schattenberg einen solchen Modernisierungswillen frühestens in der Nachreformzeit vorstellen und gibt zu bedenken, dass die einzige Voraussetzung für den Dienst als Gouverneur war, sich den 4. Klassenrang erdient zu haben. Dies änderte sich bis zum Ende des Zarenreichs nicht.<sup>36</sup>

Ähnlich gelagerte Fragen, die sich mit der Organisation des Amtes und der Kompetenzverteilung zwischen Ministerien und lokalen Institutionen beschäftigen, sollen hier nicht weiter berücksichtigt werden, da diese schon umfangreich in sozialhistorischen Studien untersucht und deren administrative Entwicklung nachgezeichnet wurden.<sup>37</sup>

Neben diesen Studien gibt es vermehrt regionale und lokale Untersuchungen. Hierzu zählen beispielsweise die Publikationen von Ascher und Fallows, die auf ähnliche Weise die Situation Pëtr Arkad'evič Stolypins als Gouverneur in Saratov im revolutionären Umfeld

---

<sup>34</sup> Mosse (1984): Russian, S. 237.

<sup>35</sup> Lieven, Dominic C. B., The Russian Civil Service under Nicholas II. Some Variations on the Bureaucratic Theme, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 29 (1981). 3, hier S. 390.

<sup>36</sup> Vgl. Schattenberg: Korrupte Provinz?, S. 142 f.

<sup>37</sup> LeDonne, John P., Catherine's Governors and Governors-General, 1763–1796, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* (1979), S. 15–42; LeDonne, John P., Frontier Governors General 1772–1825. II. The Southern Frontier, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 48 (2000); LeDonne, John P.: Ruling Russia. Politics and Administration in the Age of Absolutism, 1762–1796, Princeton, N. J. 1984; LeDonne, John P., Administrative Regionalization in the Russian Empire, 1802–1826, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* 43 (2002), S. 5–34; Yaney, George L.: The Systematization of Russian Government. Social Evolution in the Domestic Administration of Imperial Russia, 1711–1905, Urbana 1977; LeDonne, John P.: Absolutism and Ruling Class. The Formation of the Russian Political Order 1700–1825, New York, N. Y. 1991; Mironov, Boris Nikolaevich, Local Government in Russia in the First Half of the Nineteenth Century. Provincial Government and Estate Self-Government, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 42 (1994). 2, S. 161–201; Starr, S. Frederick: Decentralization and self-government in Russia, 1830–1870, Princeton, N. J. 1972; Lysenko, L. M.: Gubernatory i general-gubernatory Rossijskoj imperii. XVIII–nachalo XX veka, Moskva 2001<sup>2</sup>; Ljachov, Boris Alekseevic/Suchorukov, Vitalij Serafimovic: Gubernatory Rossii. 1703–1917; istorija strany v licach, Moskva 2004; Vaščenko, Dmitrij: Gubernii Rossijskoj Imperii, Moskva 2005; Čerkesov, Viktor V.: Institut General-gubernatorstva i namestnicestva v Rossijskoj Imperii, St. Petersburg 2001.

untersuchen.<sup>38</sup> Bei beiden Arbeiten liegt der Fokus jedoch auf einem biografischen Ansatz und unterscheidet sich damit von der vorliegenden Arbeit, die mehrere Gouverneure vor einer anderen theoretischen Fragestellung untersucht. Eine neuere Publikation von Matsuzato hingegen hat die Einführung des Generalgouvernements Priamur mit besonderem Augenmerk auf die außenpolitischen Beziehungen zu China zum Gegenstand.<sup>39</sup>

Letztlich sind noch jene Arbeiten zu erwähnen, die in den letzten Jahren in russischer und polnischer Sprache publiziert wurden.<sup>40</sup> Neben den Neuveröffentlichungen bereits in der Zarenzeit publizierter Biografien wurden auch Fachbücher oder Publikationen des Ministeriums für Innere Angelegenheiten neu herausgegeben.<sup>41</sup> Darüber hinaus untersucht Man'ko besonders die Veränderungen im Gouverneursamt der Vorreformzeit und unterlegt diese mit Beispielen, verzichtet aber auf eine ausgiebige und mit Fallbeispielen angereicherte Darstellung der Zeit nach den Großen Reformen.<sup>42</sup> Ebenso endet der Untersuchungszeitraum der Arbeit von Matchanova, die die Herrschaft von drei Generalgouverneuren in Sibirien untersucht, in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts.<sup>43</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Literatur eine Reihe von Arbeiten umfasst, die sich mit der Reformgeschichte der Gouverneure auseinandersetzen, Fallbeispiele oder regionale Besonderheiten beleuchten oder in wenigen Fällen als Übersichtswerke funktionieren. Es bleibt jedoch eine erkennbare Lücke für den Untersuchungszeitraum am Anfang des 20. Jahrhunderts, zudem lassen die Arbeiten mit

---

<sup>38</sup> Ascher: Stolypin; Fallows, Thomas S.: Governor Stolypin and the Revolution of 1905 in Saratov, in: Wade, Rex A. (Hrsg.): Politics and society in provincial Russia. Saratov, 1590–1917, Columbus, Ohio 1989, S. 160–191.

<sup>39</sup> Matsuzato, Kimitaka, The Creation of the Priamur Governor-Generalship in 1884 and the Reconfiguration of Asiatic Russia, in: *Russian Review* 71 (2012). 3, S. 365–390.

<sup>40</sup> Matchanova, Natal'ja Petrovna: General-gubernatory Vostocnoj Sibiri serediny XIX veka. V. Ja. Rupert, N. N. Murav'ev-Amurskij, M. S. Korsakov, Novosibirsk 1998; Chimiak, Lukasz: Gubernatorzy rosyjscy w Królestwie Polskim. Szkic do portretu zbiorowego, Warschau 1999; Kravcova, Ljubov' Pavlovna: Annotirovannyj tematičeskij perečen. kancelarija Tavričeskogo Gubernatora (1803–1917 gg.), Tavričeskoe Gubernskoe pravlenie (1803–1917 gg.), Odessa 2000; Marasanova, Viktorija Michajlovna: Jaroslavskie gubernatory. 1777–1917; istoriko-biografičeskie očerki, Jaroslavl' 1998; Gryzlov, B. V.: Gubernii Rossijskoj Imperii: istorija i rukovoditeli. 1708–1917, Moskau 2003.

<sup>41</sup> Urusov, Sergej Dmitrievič: Zapiski tri goda gosudarstvennoj služby, Moskva 2009; Koško, Ivan Francevič: Vospominanija gubernatora. Perm' (1911–1914), Ekaterinburg 2007; Matchanova: General; Gryzlov: Gubernii; Blinov, Ivan: Gubernatory. Istoriko-juridičeskij očerk, Moskva [u.a.] 2008.

<sup>42</sup> Man'ko, Aleksandr Vasil'evič: Bljustiteli verchovnoj vlasti. Institut gubernatorstva v Rossii; istoričeskij očerk, Moskva 2004.

<sup>43</sup> Matchanova, Natal'ja Petrovna: General-gubernatory Vostocnoj Sibiri serediny XIX veka. V. Ja. Rupert, N. N. Murav'ev-Amurskij, M. S. Korsakov, Novosibirsk 1998.

Ausnahme der von Schattenberg, Robbins und einigen Aufsätzen stärker theoretische und kulturwissenschaftliche Fragestellungen vermissen.

### 1.3 Theorie

Es stellt sich nun die Frage, wie Erkenntnisse über die Veränderung sozialer Ordnungen aus einer Analyse der Herrschaftspraktiken der Gouverneure in der Revolution zwischen 1905 und 1907 gezogen werden können. Zwar handelte es sich nach den Definitionen von Tilly und Skocpol nicht um eine (vollendete/soziale) Revolution, und auch Baumans Definition einer systemischen Revolution kann nicht als zutreffend angesehen werden, so sind aber doch die Merkmale einer revolutionären Situation vorhanden, wie sie von Tilly beschrieben werden.<sup>44</sup> Im revolutionären Raum mit den wechselseitigen Machtansprüchen mehrerer Akteure kann der Fokus auf staatliche und administrative Organisationen produktiv im Sinne der Erklärung des revolutionären, sozialen Wandels sein.<sup>45</sup> Demnach können gerade jene hohen administrativen Beamte wie die Gouverneure Auskunft über Veränderungen geben, die gemeinhin mit der Krise sozialer Ordnungen in Verbindung gebracht werden. Denn die Krise ist mit ihrem „diagnostischen und prognostischen Gehalt“ einer anstehenden Veränderung gleichzeitig Ausdruck tiefer Verunsicherung und Ungewissheit.<sup>46</sup> Letztere resultieren aus den sich verändernden sozialen Welten, mit neuen Realitäten und Routinen, die das Regelvertrauen infrage stellen und die Konjunktur von Misstrauenskulturen begünstigen.<sup>47</sup> Um aber die Veränderungen beschreiben zu können, werden begriffliche Anker und Fixpunkte gebraucht, von denen ausgehend dieser Wandel beschrieben werden soll. Zusätzlich wird die zeitliche Dimension auf Fallbeispiele ausgeweitet, die vor bzw. nach dem Untersuchungszeitraum stattfanden, um eine komparative Perspektive zu entwickeln. Als begriffliche Anker werden jene theoretischen Konzepte benutzt, die zentraler Bestandteil des Sonderforschungsbereichs 640 und desjenigen Teilprojekts waren, innerhalb dessen

---

<sup>44</sup> Bauman, Zygmunt, A Revolution in the Theory of Revolutions?, in: *International Political Science Review/Revue internationale de science politique* 15 (1994). 1, S. 15–24, hier S. 15; Skocpol, Theda: Social revolutions in the modern world, Cambridge (UK), New York 1994, S. 4 f.; Tilly, Charles: Die europäischen Revolutionen, München 1993, S. 29 ff.

<sup>45</sup> Vgl. Skocpol: Social, S. 7.

<sup>46</sup> Koselleck, Reinhart: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Frankfurt am Main 1992<sup>7</sup>, 105, 134.

<sup>47</sup> Mergel, Thomas: Krisen als Wahrnehmungsphänomene, in: Mergel, Thomas (Hrsg.): Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen, Frankfurt am Main 2010, S. 9–22, hier S. 16 f.

diese Arbeit entstand.<sup>48</sup> Vertrauen und Repräsentationen sind dabei die zentralen Begriffe. Letzteres kann nicht von den Konzepten der Anwesenheit, des Habitus und der symbolischen Kommunikation getrennt werden. Dem Begriff des Vertrauens wird für die Analyse das Charisma zwecks Tiefenschärfung zur Seite gestellt. Wobei zusätzlich die Verfahrenstechniken der Gouverneure beim Vertrauensaufbau und Misstrauensabbau analysiert werden.

### **1.3.1 Repräsentationen**

Chartier sieht in der Perspektive auf Repräsentationen einen Weg, um jene Mechanismen zu verstehen, „durch die eine Gruppe ihre Sicht der sozialen Welt, ihre Werte und ihre Herrschaft durchsetzt oder durchzusetzen versucht“.<sup>49</sup> In diesem Sinne ist das Konzept der Repräsentationen besonders gut geeignet, die Gouverneure hinsichtlich ihrer Herrschaftspraktiken zu analysieren und herauszufinden, inwiefern es ihnen gelingt, das Wertesystem der autokratischen Ordnung gegenüber dessen Herausforderern zu verteidigen. Die Besonderheit ihrer Stellung, also jene bereits erwähnte doppelte Funktion als Repräsentanten des Zaren einerseits und hohe administrative Verwaltungsbeamte andererseits, findet sich in den zwei folgenden Bedeutungen des Wortes Repräsentation wieder: auf der einen Seite die Vertretung von etwas, was nicht vor Ort ist, und auf der anderen Seite die Vermittlung von Vorstellungen, die innerhalb von Zeichen- und Referenzsystemen kodiert sind.<sup>50</sup>

In einem ersten Schritt wird auf den mittleren Teil des Begriffes eingegangen werden. Also auf die *Präsenz* und jene Anwesenheitsstrategien, die von den Gouverneuren in den verschiedensten Situationen angewandt wurden. Die damit erfolgte Bekundung der Anwesenheit des Staates war zugleich eine Manifestierung des Herrschaftsanspruchs der Autokratie, denn bei dem Gouverneur handelte es sich nicht um irgendeinen Vertreter der

---

<sup>48</sup> Sonderforschungsbereich 640 „Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel“. Die vorliegende Arbeit entstand im Teilprojekt „Vertrauen durch Anwesenheit. Vormoderne Herrschaftspraktiken im zarischen Vielvölkerreich“. Die zweite Phase des SFB 2008–2013 fokussierte sich auf Krisen sowie soziale Umbrüche.

<sup>49</sup> Chartier, Roger: Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung; (Essays), Berlin 1989, S. 11.

<sup>50</sup> Chartier: Vergangenheit, S. 13; Gumbrecht, Hans Ulrich: Ten Brief Reflections on Institutions and Re/Presentations., in: Melville, Gert (Hrsg.): Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart: [... Tagung des Sonderforschungsbereiches vom 9. bis 12. Dezember 1998], Köln 2001, S. 69–75, hier S. 70.

Administration, sondern eben um den Stellvertreter des Zaren.<sup>51</sup> Die Präsenz und damit auch die Repräsentation zählten zu den Praktiken und Traditionen, derer sich Institutionen bedienten, um nach außen „eine öffentlichkeitswirksame Interpretation der eigenen Leistung, die Symbolisierung der eigenen Bedeutung“ zu erreichen und nach innen ein „normativ verpflichtendes Selbstverständnis“ zu schaffen.<sup>52</sup>

Die der *Präsenz* vorangestellte Präposition *re-* beschreibt die Rückbezüglichkeit der Anwesenheit und Symbolsprache, doch ohne ein *verstehendes* Gegenüber bleibt eine solche Kommunikation leer. Ist eine Verständigungsgrundlage durch die Anwesenheit eines Gegenübers hergestellt, das Äußerungen und Symbole aufnehmen kann, offenbart die Vorsilbe *re-* eine weitere Qualität, nämlich die Verstetigung der Äußerungs- und Wahrnehmungsformen durch *Wiederholungen* und Traditionsbildung.<sup>53</sup> Erst Letzteres ermöglicht die transzendente Wirkung der Repräsentationen, die sich somit in den Vorstellungswelten der Menschen verankern können und über die einzelnen Individuen hinaus existieren und sich selber verstärken.

Aber diese Symbolisierung der Bedeutung und das Selbstverständnis geraten in Krisensituationen unter Druck, wie es zwischen 1905–1907 in Russland der Fall war. In einer solchen Krise wurde das infrage gestellt, was Geertz im „political center of any complexly organized society“ sieht: eine regierende Elite und ein Set symbolischer Ausdrücke, die die Tatsache widerspiegelt, dass sie wahrhaftig regierten.<sup>54</sup> Die Herausforderung durch die Revolutionäre, die Infragestellung jener Elite und deren symbolischer Zeichensysteme führten zu Veränderungen der Repräsentationen auf beiden Seiten der Akteure. Diesen Wandel festzuhalten, wird durch den Blick in die Mikrosituationen, in denen sich Akteure unter den neuen Bedingungen begegnen, ermöglicht.

Die Repräsentationen, die sich durch Praktiken, Symbole und Rituale, also durch ihre Inszenierung in den Menschen verankern und sich so verständlich machen, sind es, die im Fokus dieser Untersuchung stehen. Die wegweisendste Arbeit zu solchen Repräsentationsstrategien in Russland wurde durch Richard Wortman verfasst. In seinem

---

<sup>51</sup> Chartier: *Vergangenheit*, S. 15.

<sup>52</sup> Habermas, Jürgen: *Symbolischer Ausdruck und Rituelles Verhalten. Ein Rückblick auf Cassirer und Gehlen*, in: Melville, Gert (Hrsg.): *Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde*, Köln 1992, S. 53–67, hier S. 53.

<sup>53</sup> Schwemmer, Oswald, *Die Macht der Symbole*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 20 (2006), S. 7–14, hier S. 7 ff.

<sup>54</sup> Geertz, Clifford: *Center, Kings, and Charisma. Reflection on the Symbols of Power*, in: Wilentz, S. (Hrsg.): *Rites of Power. Symbolism, Ritual, and Politics Since the Middle Ages* 1999, S. 13–39, hier S. 15.

zweibändigen Werk analysiert er die Bedeutung der symbolischen Inszenierung der Monarchie in Russland.<sup>55</sup> In seiner Argumentation geht er davon aus, dass die vielen Ressourcen, die in die Inszenierung investiert wurden, die Diener des Throns an diesen banden, ebenso wie es Vergütungen oder Titel taten.<sup>56</sup> Anders als bei Wortman stehen aber nicht die Autokraten selbst und ihre individuelle Machtausübung, sondern ihre offiziellen Stellvertreter in den Provinzen im Zentrum dieser Arbeit. Die Gouverneure, die als Vermittler zwischen Autokraten und Bevölkerung gedacht waren, die sich oft in gefährlichen Situationen behaupten mussten, konnten Veränderungen in der Wirksamkeit der Repräsentationen direkt wahrnehmen. So mussten sie sich entscheiden, ob sie sich bei ihren Reisen in die Provinz oder beim Empfang von Bittstellern auf die eingeübten Rituale und Inszenierungen verlassen oder aber zu Machtstrategien wie Drohungen oder der ultima ratio, der exekutiven Gewaltanwendung greifen wollten. Auf Provinzebene setzten sie ihre eigenen Schwerpunkte der Herrschaftsausübung und -inszenierung, die sich teils an den individuellen Vorlieben, teils an den vorhandenen Ressourcen oder Situationen orientierten. Als ein Begriff zweiter Ordnung soll das Konzept des Habitus helfen, den Zusammenhang von Repräsentationen und Persönlichkeit näher zu bestimmen. Denn die Praktiken und Rituale, durch die sich die Vorstellungswelten der Gesellschaft konstituierten, wurden vom Einzelnen, seiner Herkunft und habituellen Geschichte wesentlich mitgeprägt.<sup>57</sup>

Die Widersprüchlichkeit der autokratischen Politik und ihrer Inszenierung, das Aufeinanderprallen der Vorstellungswelten bekamen sie dabei oft genug zu spüren, beispielsweise, wenn Mütter Bittschriften einreichten, in denen sie um die Freilassung der verhafteten Söhne baten, damit diese auf dem Feld arbeiten konnten und die Familie nicht verhungerte, oder wenn Terroristen die Sprechstunden nutzten, um Anschläge zu verüben.

Zusätzlich zu den Begegnungen, Praktiken und Ritualen sind es Symbole, die als konstituierende Elemente von Repräsentationen funktionieren. Symbole verweisen auf Vorstellungen von Gegenständen, und es sind erst diese Vorstellungen, die dem Gegenstand oder Zeichen zu seiner intendierten Bedeutung verhelfen. Die Interpretation eines Symbols hängt aber von verschiedenen Faktoren ab. Beispielsweise davon, ob die interpretierenden

---

<sup>55</sup> Wortman, Richard S.: *Scenarios of power. Myth and ceremony in Russian monarchy*. 2 Bände, Bd. 1. From Peter the Great to the death of Nicholas I, Princeton, N. J. 1995; Wortman: *Scenarios*,

<sup>56</sup> Wortman: *Scenarios*, S. 3 f.

<sup>57</sup> Bourdieu, Pierre: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt am Main 1987<sup>1</sup>, S. 98 ff.; Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main 1991<sup>4</sup>, S. 278 f.

Menschen aus dem gleichen kulturellen Raum stammten und das gleiche spezifische Kontextwissen mitbrachten wie diejenigen, die das Symbol erschaffen hatten.<sup>58</sup>

In den Begegnungen zwischen hohen Beamten des Zarenreichs und ihren Untertanen waren die Uniformen das wohl präsenteste Symbol der autokratischen Herrschaft. Ihre Wirkungsweise und der Umgang mit ihnen in der Öffentlichkeit und in der Selbstwahrnehmung der Akteure teilen etwas über den Stellenwert solcher Symbole und den damit verbundenen Repräsentationen in der Gesellschaft mit. Ändern sich die Zusammenhänge, in denen die Symbole stehen, radikal, wird dadurch auch deren Interpretation beeinflusst. An dieser Stelle bietet die Betrachtung der Rezeption der Uniformen in der Revolutionszeit beispielsweise in den Karikaturen der Zeit eine Möglichkeit, nicht nur Aussagen über die Uniformträger und Eliten des Landes und ihre Vorstellungen zu tätigen, sondern auch über die adressierten Leser und Betrachter, also die potenziell Interpretierenden. Dies ermöglicht es, abseits des hier gesetzten Schwerpunktes auf die Gouverneure Aussagen über die sich wandelnden Repräsentationen aus Sicht der Adressaten zu treffen.

Krise und sich wandelnde soziale Ordnung können zum Verlust alter Vorstellungen und Repräsentationen führen. Solche Entwicklungen wecken in den Menschen Ängste und das Verlangen, zum eine entstandene Lücken neu zu füllen oder zu altem zurückzukehren, zum anderen Stabilität zu schaffen und sich mit Vertrautem zu umgeben.

### **1.3.2 Vertrauen**

Vertrauen wird ähnlich wie der Begriff der Krise in der alltäglichen Sprache inflationär und in ganz unterschiedlichen Kontexten verwendet.<sup>59</sup> Zudem hat der Begriff in vielen wissenschaftlichen Disziplinen Konjunktur. Dadurch wurde seine Definition ausgeweitet

---

<sup>58</sup> Narskij, Igor V.: Feste der übertriebenen Loyalität und Unterwerfung. Symbole und Rituale der Schwarzhundertschaft im Uralgebiet 1905–1914, in: Baberowski, Jörg/Feest, David u.a. (Hrsg.): Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich, Frankfurt am Main 2008, S. 321–330, hier S. 322 ff.; Hoffmann, Michael: Was sind „Symbole“, und wie lässt sich ihre Bedeutung erfassen?, in: Melville, Gert (Hrsg.): Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart: [... Tagung des Sonderforschungsbereiches vom 9. bis 12. Dezember 1998], Köln 2001, S. 95–117, hier S. 105 ff.

<sup>59</sup> Frevert, Ute: Vertrauensfragen. Eine Obsession der Moderne, München 2013<sup>1</sup>, S. 24; Frevert, Ute: Über Vertrauen reden. Historisch-kritische Beobachtungen, in: Baberowski, Jörg (Hrsg.): Was ist Vertrauen? Ein interdisziplinäres Gespräch, Frankfurt am Main 2014<sup>1</sup>, S. 31–47.

und die wissenschaftliche Handhabung komplizierter.<sup>60</sup> Davon abgesehen bietet er einen interessanten Ansatzpunkt, um das Handeln und die Motive der Gouverneure während der Revolution zu interpretieren. Zwar finden sich Verweise darauf, dass in gewaltsamen Kontexten – wie sie die Revolution von 1905–1907 zweifellos darstellt – das Vertrauen schwindet und stattdessen eine Misstrauensumwelt geschaffen wird, doch handelt es sich dabei um eine zu eingeschränkte Sichtweise auf die komplexen Gesamtsituationen. Vielmehr kommt es zu einer verstärkten Verlagerung der Vertrauensbeziehungen zurück in jene Bereiche, in denen es etablierte und persönlich überprüfbare Vertrauensbeziehungen gibt, wie innerhalb der Familie, lokalen Gemeinschaften oder innerinstitutionellen Vertrauensbeziehungen.<sup>61</sup>

Die Besonderheit für die vorliegende Untersuchung besteht darin, dass solche Vertrauensbeziehungen denen vormoderner Gesellschaften ähneln. Insbesondere die Vertrauensbeziehungen zum oder das sich Verlassen auf den Staat waren zur Zeit der ersten russischen Revolution unterentwickelt. Vielmehr konnte man Misstrauensstrukturen gegenüber bürokratisch-institutionellen Abläufen besonders in den ländlichen Regionen beobachten. Die Bauern hegten ein tiefes Misstrauen gegenüber Gruppen, die größer waren als die eigene Familie, das schloss auch die Institutionen des Staates mit ein.<sup>62</sup> Räumliche Distanz zu den Institutionen, die fehlende Mobilität der Bauern sowie die daraus resultierende Abwesenheit von Routine im Umgang mit diesen und eine Konkurrenz zwischen den modernen und den tradierten lokalen bäuerlichen Institutionen waren zwei

---

<sup>60</sup> Frings, Cornelia: Soziales Vertrauen. Eine Integration der soziologischen und der ökonomischen Vertrauentheorie, Wiesbaden 2010<sup>1</sup>, S. 13. Sammelbände, die das interdisziplinäre Interesse widerspiegeln: Martin Hartmann/Claus Offe (Hrsg.): Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts, Frankfurt am Main, New York 2001; Diego Gambetta (Hrsg.): Trust. Making and breaking cooperative relations, Oxford (UK), Cambridge (USA) 1998; Jörg Baberowski (Hrsg.): Was ist Vertrauen? Ein interdisziplinäres Gespräch, Frankfurt am Main 2014<sup>1</sup>.

<sup>61</sup> Giddens, Anthony: Konsequenzen der Moderne, Frankfurt am Main 1995<sup>1</sup>, S. 148; Kühne, Thomas: Vertrauen und Kameradschaft, in: Frevert, Ute (Hrsg.): Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003, S. 245–278, hier S. 249 ff.

<sup>62</sup> In seinem Aufsatz verweist Geertz auf das allgemeine Misstrauen von Bauern gegenüber externen Gruppen. Geertz, Clifford, 'The Rotating Credit Association. A „Middle Rung“ in Development', in: *Acta Sociologica* 10 (1962). 3, S. 241–263, hier S. 244; Zum allgemeinen Misstrauen gegenüber Fremden in vormodernen Gesellschaften siehe auch: Baberowski, Jörg: Erwartungssicherheit und Vertrauen. Warum manche Ordnungen stabil sind, und andere nicht, in: Baberowski, Jörg (Hrsg.): Was ist Vertrauen? Ein interdisziplinäres Gespräch, Frankfurt am Main 2014<sup>1</sup>, S. 7–31, hier S. 19 f.; Misstrauen der Bauern gegenüber Fremden wird auch bei Edelman thematisiert: Edelman, Robert S., *Rural Proletarians and Peasant Disturbances. The Right Bank Ukraine in the Revolution of 1905*, in: *The Journal of Modern History* 57 (1985). 2, S. 248–277, hier S. 273; Giddens: Konsequenzen, S. 103.



Gründe für das fehlende Vertrauen.<sup>63</sup> Denn der Aufbau von Routine ist Voraussetzung für die Stabilisierung von Vertrauensbeziehungen:

Routine macht das Leben vorhersehbar, in komplexen wie in vormodernen Gesellschaften, und deshalb ist sie nicht nur eine Folge, sondern auch eine Voraussetzung für die Stabilisierung von Vertrauensbeziehungen.<sup>64</sup>

Ein weiterer Grund für das fehlende Vertrauen waren die Erfahrungen, die Untertanen machten, wenn sie dem Staat begegneten. Sie umfassten vor allem Steuerzahlungen, die Rekrutierung von Soldaten und anderweitig erfahrene Willkür oder gar Gewalt.<sup>65</sup> Wie kann unter solch schwierigen Voraussetzungen eine Erwartungssicherheit oder gar Vertrauen in das autokratische System hergestellt werden und wie veränderte es sich unter den zusätzlich erschwerten Bedingungen der Revolution?

Die Strategie des autokratischen Regimes war es, Stellvertreter des Zaren in die Provinzen zu entsenden und sich die Repräsentationen des Zaren so zunutze zu machen und damit die negativen Zuschreibungen, die ihnen als Mitglieder der Bürokratie anhafteten, zu überdecken. Weil das Gouverneursamt im Kontext vormoderner Herrschaftsvorstellungen geschaffen wurde, sollte der Amtsinhaber aber nicht, wie bei heutigen Institutionen, als personeller Zugangspunkt fungieren. Das Gouverneursamt in seiner ursprünglichen Form konnte nicht Teil eines modernen Vertrauensbildungsprozesses gegenüber Institutionen sein,<sup>66</sup> denn es fehlte eine wichtige Voraussetzung für den Aufbau von Vertrauen in abstrakte Systeme, wie sie Lahno formulierte, nämlich die Verbundenheit weiter Teile der russischen Gesellschaft mit den Werten und Zielen der Institution.<sup>67</sup> Ob sie vereinzelt nicht doch die Funktion eines Zugangspunktes für Institutionen übernahmen, um verschiedene Konflikte oder administrative Prozesse in geregelte Verfahren zu überführen, muss bei näherer Betrachtung der Fallbeispiele geklärt werden. Die grundlegende Funktion jedoch war es, personale und autokratische Herrschaft auf der Provinzebene auszuüben und an tradierte Herrschaftsrepräsentationen anzuschließen. Gleichzeitig sollten die Gouverneure als Mittler

---

<sup>63</sup> Baberowski (2008): Vertrauen, S. 29 ff.; Luhmann, Niklas: Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, Stuttgart 1989<sup>3</sup>, S. 49; Jenkins, J. Craig, Why do Peasants Rebel? Structural and Historical Theories of Modern Peasant Rebellions, in: *The American Journal of Sociology* 88 (1982). 3, S. 487–514, hier S. 492.

<sup>64</sup> Baberowski (2014): Erwartungssicherheit, S. 20.

<sup>65</sup> Jenkins (1982): Why, S. 511 f.

<sup>66</sup> Frevert, Ute: Vertrauen - Eine historische Spurensuche, in: Frevert, Ute (Hrsg.): Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003, S. 7–67, hier S. 59; Lahno, Bernd: Der Begriff des Vertrauens, Paderborn 2002, S. 358 ff.; Giddens: Konsequenzen, S. 107 f.

<sup>67</sup> Lahno: Begriff, S. 360.

zwischen dem Autokraten und der Bevölkerung nicht nur Vertrauen in die Person des Zaren, sondern auch in das autokratische System herstellen und somit als Bindeglied zwischen Personen- und Systemvertrauen fungieren.<sup>68</sup>

Das Vertrauen, welches für die Ausübung der Herrschaft der Gouverneure relevant war, resultierte aus der Begegnung und unterschied sich dadurch von jenem kategorischen Vertrauen, wie das Gottesvertrauen oder das in einen von Gott legitimierten Herrscher. Die Gouverneure mussten sowohl auf einer kooperativen Ebene, beispielsweise in der lokalen Gesellschaft, als auch auf einer individuellen Ebene, wie in der Begegnung mit Bittstellern, das Vertrauen der Menschen erst erwerben. Hierfür war die persönliche Präsenz eine Voraussetzung, da die gesichtsabhängigen Bindungen für die vormoderne Gesellschaft von großer Bedeutung waren.<sup>69</sup> Anwesenheitsrituale wie die Reise oder der Empfang gehörten deshalb zu den grundsätzlichen Herrschaftspraktiken der Gouverneure. Die Bedeutung der Beobachtung und damit der Anwesenheit wird auch bei Goffman betont und ist insofern für diese Arbeit von besonderem Interesse, da es in den Begegnungen auf die Beobachtungsgabe der Akteure ankam, um die Situationen in ihrem Sinne erfolgreich gestalten und steuern zu können.<sup>70</sup>

Zusätzlich spielte bei den Begegnungen das Verhältnis von Vertrauen, Macht und Takt eine besondere Rolle. Die Ausgewogenheit dieser drei Elemente war wichtig, um die Kommunikation zu ermöglichen und das vorhandene starke Machtgefälle auszugleichen. Denn letzteres beinhaltete die potenzielle Verletzung der bestehenden Normen des Takts, was zu unkontrollierbaren Situationen führen und im extremsten Fall gefährlich für den Gouverneur werden konnte.<sup>71</sup> Die Bedeutung insbesondere des Taktgefühls wird bereits bei Robbins in den Mittelpunkt gestellt.<sup>72</sup> Der starke Fokus auf das personelle Vertrauen legt daher auch die Anwendung eines solchen Vertrauensbegriffs für diese Arbeit nahe. Dabei wird der von Gambetta empfohlene Begriff gewählt:

[...] trust (or, symmetrically, distrust) is a particular level of the subjective probability with which an agent assesses that another agent or group of agents will perform a particular action, both *before* he can monitor such action (or independently of his capacity ever to be able to monitor it) *and* in a context in which it affects *his own* action[...]. When we say we trust someone or that someone is trustworthy, we implicitly mean that the probability that he will perform an action that is beneficial

---

<sup>68</sup> Giddens: Konsequenzen, S. 144.

<sup>69</sup> Ebd., S. 102 ff.

<sup>70</sup> Goffman: Interaktion, S. 15 ff.

<sup>71</sup> Giddens: Konsequenzen, S. 106.

<sup>72</sup> Robbins: Tsar, S. 124 ff.

or at least not detrimental to us is high enough for us to consider engaging in some form of cooperation with him.<sup>73</sup>

Der revolutionäre Raum veränderte jedoch zwei bereits genannte Rahmenbedingungen. Erstens bestand das erwähnte Machtverhältnis keineswegs immer zugunsten des Gouverneurs, vielmehr konnten dynamische Gesprächs- und Situationsentwicklungen in dem unsicheren Revolutionsraum zu einer Umkehrung der Machtverhältnisse führen. Zweitens wird untersucht, ob die in Gambettas Definition enthaltene Möglichkeit zur Kooperation wirklich vorausgesetzt werden kann oder von den Akteuren erst im Kontakt geprüft und erarbeitet werden musste. Denn die Gewalt und der Terror insbesondere gegen die staatlichen Institutionen und deren Vertreter zerstörten Vertrauen und machten dessen Aufbau besonders schwierig.

Schon immer haben sich Terroristen und Gewalttäter dieses Wissens bedient: durch willkürlich eingesetzte Gewalt, die sich der Angst als Waffe bedient und Vertrauen zerstört.<sup>74</sup>

Die Gouverneure mussten sich mit dieser Angst auseinandersetzen und sich immer wieder in Situationen begeben, von denen sie nicht wussten, wie sie enden würden. Unbedacht oder routinemäßig erwiesenes Vertrauen, von dem Luhmann in „nahezu sicheren Kontexten“ spricht, war hier nicht mehr vorfindbar. Beispielsweise erwog Koško nicht nur die von Luhmann in sicheren Kontexten ausgeschlossene Alternative, „[...] eine Pistole mit sich herumzuschleppen“, sondern tat es und führte den geladenen Browning nicht nur bei seinen Sprechstunden mit sich.<sup>75</sup> Die Strategien, wie die Gouverneure auf die Krise und die veränderte Gesamtsituation reagierten, waren sehr unterschiedlich und konnten nach deren Persönlichkeit und Überzeugung variieren. Diese Varianz soll in den Fallbeispielen näher untersucht werden. Es ist anzunehmen, dass sich neben Drohung und Zwang genauso Kooperation und Improvisation in den Handlungsrepertoires finden werden. Letztere waren sicher nicht immer die Mittel der Wahl, aber oft pragmatisch, da die Durchsetzung mit Zwang oft Ressourcen voraussetzte, die nicht vorhanden waren.

Vertrauen stellt aus dieser Perspektive eine Art weiche Lösung des Kooperationsproblems dar, weil gerade nicht auf harte und kostenintensive Lösungen wie die Erzwingung von Kooperation durch Verträge oder Regeln sowie deren Sanktionierung zurückgegriffen werden muss.<sup>76</sup>

---

<sup>73</sup> Gambetta, Diego: Can We Trust Trust?, in: Gambetta, Diego (Hrsg.): Trust. Making and breaking cooperative relations, Oxford (UK), Cambridge (USA) 1998, S. 213–238, hier S. 217.

<sup>74</sup> Baberowski (2014): Erwartungssicherheit, S. 19.

<sup>75</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 25; Koško: Vospominanija, S. 53.

<sup>76</sup> Frings: Vertrauen, S. 15 f.

Die Beschränkung externer Mittel, wie Soldaten, Polizisten oder schlicht Waffen, sowie die weiterhin erforderliche Anwesenheit an den Konfliktorten machte die Mobilisierung personengebundener Ressourcen umso notwendiger. Eine solche Ressource ist das Charisma. Das Charisma wird hier ähnlich wie der Habitus als ein Begriff zweiter Ordnung verwendet, um die personengebundenen Befähigungen zum Vertrauenserwerb besser beschreiben zu können. Die charismatische Herrschaft, wie sie bei Weber untersucht wird, soll nicht im Zentrum dieser Untersuchung stehen. Zu sehr ist diese auf die reine Form dieses Herrschaftstypus fokussiert und stellt deren verschiedene Phasen und Ausprägungen in den Mittelpunkt. Allein das Konzept der Übertragbarkeit des Charismas auf Amtspersonen soll hier aufgegriffen werden.<sup>77</sup>

Vielmehr stehen die einzelnen Elemente charismatischer Herrschaft im Mittelpunkt der Arbeit. Die Gouverneure setzten diese gezielt ein, um Situationen zu kontrollieren und Vertrauensbereitschaft zu herzustellen. In diesem Sinne sieht Spencer die säkularen charismatischen Führer als Herren der Situation an.<sup>78</sup> Ein hohes Maß an (Selbst-)Sicherheit in den Interaktionen mit anderen Menschen ist Voraussetzung dafür, dass diese Situationen auch auf einer symbolischen Ebene gesteuert werden können. Eine solche Selbstdarstellung ist nach Luhmann für die *Vertrauensbereitschaft* wichtig. Er schränkt jedoch ein, dass sowohl die Selbstdarstellung als auch die Situationen schwer zu kontrollieren sind und es oft zu Konstellationen kommt, in denen ein Zusammenbruch dieser Selbstdarstellungen droht: „Wer dann die Fassung verliert, ist verloren.“<sup>79</sup> Die Gouverneure mussten besonders im revolutionären Kontext in den Begegnungen mit den Menschen oft improvisieren und auch Luhmann sieht beispielsweise in der bagatellisierenden oder humorvollen Wend die Möglichkeit, solche kritischen Ereignisse erfolgreich enden zu lassen. Besonders in den Mikrosituationen, in denen die Gouverneure als ordnungsschaffende Herrscher auftraten, konnte die eigene Inszenierung als charismatischer Führer erfolgreich verlaufen. „The generator or author of order arouses the charismatic responsiveness.“<sup>80</sup>

Es ist nicht davon auszugehen, dass es sich um ein zu generalisierendes Element in der Herrschaft der Gouverneure handelte, doch sollen die Spuren solcher charismatischen

---

<sup>77</sup> Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Herrschaft*, Tübingen 2005, S. 468 ff.

<sup>78</sup> Spencer, Martin E., *What Is Charisma?*, in: *The British Journal of Sociology* 24 (1973). 3, S. 341–354, hier S. 345.

<sup>79</sup> Luhmann: *Vertrauen*, S. 91; Tucker, Robert C., *The Theory of Charismatic Leadership*, in: *Daedalus* 97 (1968). 3, S. 731–756.

<sup>80</sup> Shils, Edward, *Charisma, Order, and Status*, in: *American Sociological Review* 30 (1965). 2, S. 199–213, hier S. 203.

Herrschaft, wie sie besonders dem Gouverneur von Saratov, Stolypin, zugeschrieben werden, nachverfolgt und auf ihr Potenzial hin überprüft werden, Ordnungen und damit ein funktionierendes Vertrauens- und Repräsentationssystem zu etablieren.

## 1.4 Quellen und Methoden

Der theoretische Rahmen und das damit verbundene Erkenntnisinteresse der Arbeit einerseits und die Konzentration auf die Gouverneure und deren Erfahrungen in der Revolution andererseits legt die Verwendung von Selbstzeugnissen als Quellen nahe. Vielen Historikern gilt dieser Quellentypus immer noch als unzuverlässig. Ihm wird oft besonders im Vergleich mit archivalischen Quellen aus den Kanzleien oder den Gerichtsakten die Objektivität abgesprochen.<sup>81</sup> Doch bieten Erinnerungen, Autobiografien und Tagebücher „[...] die Möglichkeit, ‚Sinn und Bedeutung‘ zu entdecken, die ‚erst im Menschen und seiner Geschichte entstehen‘“.<sup>82</sup> Ferner erlaubt diese Art der Quellen Einblicke in jene Bereiche des Lebens, die besonders für das Verständnis von Handlungsmustern sowie -motivationen und damit auch für die individuelle ausgeprägte Herrschaftsausübung der Gouverneure relevant sind.<sup>83</sup>

Im Zentrum der Arbeit stehen die Erinnerungen und Aufzeichnungen von drei Gouverneuren: Ivan Francevič Koško (1858/1859–unbekannt)<sup>84</sup>, Vladimir Fedorovič Džunkovskij (1865–1938) und Sergej Dmitrievič Urusov (1862–1937). Hatte Letzterer zwar nur die Anfänge der ersten russischen Revolution im Amt miterlebt, so konnte er doch auf eine längere vorrevolutionäre Amtszeit zurückblicken, die besonders im Vergleich zu den von Koško und Džunkovskij erlebten revolutionären und postrevolutionären Phasen von Bedeutung sein wird. Er war in Bessarabien (1903–1904) und Tver (1904–1905) als Gouverneur eingesetzt und davor als Vizegouverneur in Tambov (1902–1903) tätig. Er beschrieb eindrucksvoll die gravierenden Unterschiede zwischen den Regionen und wie sich

---

<sup>81</sup> Evans, Richard J.: Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis, Frankfurt am Main 1998, S. 78 ff.

<sup>82</sup> Jaeger, Michael: Autobiographie und Geschichte. Wilhelm Dilthey, Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn, Alfred Döblin, Stuttgart 1995, S. 51 ff.

<sup>83</sup> Schattenberg, Susanne: Stalins Ingenieure. Lebenswelten zwischen Technik und Terror in den 1930er Jahren, München 2002, S. 28 ff.

<sup>84</sup> Koško gibt an, zum Zeitpunkt des Anschlags auf seinen Vorgesetzten Gouverneur Blok 47 Jahre alt gewesen zu sein, demnach sollte er 1858 oder 1859 geboren worden sein. Sein Todesjahr ist nicht bekannt.

diese auf seine Arbeit als Gouverneur auswirkten. Die Erinnerungen an seine Dienstzeit in Bessarabien erschienen 1907 in deutscher Sprache in Stuttgart, bereits ein Jahr später gab es eine englische und russische Ausgabe, wobei erstere in London, die russische Ausgabe in Berlin veröffentlicht wurden.<sup>85</sup>

Koško hingegen trat seinen Dienst als Vizegouverneur von Samara erst im Sommer 1906 an und fand sich selbst inmitten einer der Hochphasen der Revolution wieder. Erschwerend kam für ihn hinzu, dass Samara gemeinhin als eine sehr unruhige Provinz galt. Koško wurde bereits nach acht Monaten in Samara im Februar 1907 auf den Gouverneursposten nach Penza berufen und erst vier Jahre später von dort nach Perm geschickt. Die Aufzeichnungen Koškos lagen dieser Arbeit sowohl handschriftlich als auch in gedruckter Form vor.<sup>86</sup> Den ersten Teil seiner Erinnerungen, die seine Zeit im Gouvernementsamt in Samara und Penza umfassen, wurden 1916 veröffentlicht, der zweite Teil seiner Erinnerungen wurde erst 2007 durch die Redakteurin A. C. Čerkasova herausgegeben.<sup>87</sup>

V. F. Džunkovskij war während der Revolution in Moskau als Vizegouverneur (1905–1908) tätig und bekleidete danach das Amt des Gouverneurs (1908–1913). Er erlebte die Belagerung und die schweren Kämpfe im Herbst und Winter 1905 mit und berichtete darüber hinaus auch aus den umliegenden ländlichen Regionen des Gouvernements. 1913 wurde er Minister für Innere Angelegenheiten, 1915 schied er aus dem Dienst aus. Während seiner gesamten Tätigkeit hatte Džunkovskij ein umfangreiches Archiv angelegt, das er auf Anraten eines befreundeten Anwaltes dem Institut für russische Literatur der Russischen Akademie der Künste übergab. Ein gescheitertes Attentat auf Lenin im September 1918 führte zu landesweiten Verhaftungen ehemaliger Beamter, zu ihnen gehörte auch Džunkovskij. Aufgrund seiner Beteiligung an der Niederschlagung der Moskauer Unruhen 1905 und seiner Rolle während der Jahre nach der gescheiterten Revolution von 1905 wurde er zu fünf Jahren Haft verurteilt. Man entließ den ehemaligen Gouverneur aber bereits 1921

---

<sup>85</sup> Urusov, Sergej Dmitrievič: *Memoirs of a Russian Governor*, London, New York 1908; Urusov, Sergej Dmitrievič: *Memoiren eines russischen Gouverneurs. Kischinev 1903–1904*, Stuttgart 1907; Urusov, Sergej Dmitrievič: *Zapiski gubernatora. Kišinev 1903–1904 g.*, Berlin 1908.

<sup>86</sup> Koško, Ivan Francevič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Koshko Family Memoirs, ca. 1920–1970., BAR Ms Coll/Koshko; Koško, Ivan Francevič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Koshko Family Memoirs, ca. 1920–1970., BAR Ms Coll/Koshko.

<sup>87</sup> Koško, Ivan Francevič: *Vospominanija gubernatora (1905–1914 g.)*. Novgorod - Samara - Penza, Petrograd 1916; Koško, Ivan Francevič: *Vospominanija gubernatora. Perm' (1911–1914)*, Ekaterinburg 2007.

aus dem Gefängnis, woraufhin er damit begann, intensiv an seinen Erinnerungen zu arbeiten, die er vermutlich 1923 beendete.<sup>88</sup>

Neben diesen drei zentralen Akteuren wird der Quellenkorpus durch weitere Erinnerungen angereichert. Zu diesen zählen die von Dmitrij Kondrat'evich Ovdenko, dessen Aufzeichnungen den Zeitraum von 1905–1920 umfassen und der als Sekretär des Staatsanwaltes in Odessa sowie später als Richter in Nikolaev und Cherson tätig war.<sup>89</sup> Ferner kommen beispielsweise die Tochter des Gouverneurs Stolypin oder auch Gouverneur Kurloff zu Wort.<sup>90</sup> Sofern es möglich war, wurden die genannten Berichte durch Zeitungstexte, editiertes Quellenmaterial oder Archivmaterial des staatlichen Archivs in Saratov ergänzt. Ferner wurden besonders für das Kapitel über die Uniformen (3.3) Karikaturen als Quellen benutzt, da durch sie auch der Blick des potenziellen Rezipienten solcher Uniformen mit eingebracht werden kann.<sup>91</sup>

Selbstzeugnisse zeichnen sich durch die enge Verbindung von Verfasser und Text aus. Gleichzeitig ist dies der größte Kritikpunkt an dieser Quellengattung. Aber auch vermeintlich „objektivere“ Quellen stammen von Personen, die mit ihrer Zeit, Gesellschaft und Kultur eng verwoben sind, und auch sie sind zu einem bestimmten Zweck erstellt und gesammelt worden. Dennoch erfordert die Arbeit mit biografischen Quellen eine hohe Aufmerksamkeit gegenüber Problemen wie Beschönigungen, Auslassungen oder Ergänzungen. Diese finden sich besonders bei jenen Selbstzeugnissen, die nach den Ereignissen geschrieben wurden und deshalb auf das Langzeitgedächtnis zurückgreifen mussten.

Da Erinnerungen nur in Fragmenten gespeichert werden, sind sie nie vollständig.<sup>92</sup> Die spezifische Erzählform der Memoiren kann jedoch dazu neigen, jene Gedächtnislücken im Sinne einer „runden“ Geschichte aufzufüllen. Die Autoren selbst sind sich dieser

---

<sup>88</sup> Džunkovskij, Vladimir Fedorovič: *Vospominanija. V dvuch tomach. Tom pervyj.* (Pod obščej redakciej A. L. Paninoj), Moskau 1997, S. 22 ff.

<sup>89</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko.

<sup>90</sup> Bock, Maria Petrovna von: *Reminiscences of my father, Peter A. Stolypin*, Metuchen, N.J. 1970; Bock, Maria Petrovna von, Stolypin in Saratov, in: *Russian Review* 12 (1953). 3, S. 187–193; Komarov-Kurlov, Pavel Grigor'evič: *Das Ende des Russischen Kaisertums. Persönliche Erinnerungen des Chefs der russischen Geheimpolizei Generals der Kavallerie*, Berlin 1920.

<sup>91</sup> A. M. Pankratova (Hrsg.): *Revoljucija 1905–1907 gg. v Rossii. Dokumenty i materialy*, Moskva 1955; Voronežcev, Aleksej Vladimirovič/Pireev, Artur Ivanovich: *Saratovskij gubernator P.A. Stolypin v zerkale dokumentov (1903–1906 gg.)*, Saratov 2007.

<sup>92</sup> Steinbach, Lothar: *Lebenslauf, Sozialisation und „erinnerte Geschichte“*, in: Niethammer, Lutz/Trapp, Werner (Hrsg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral history“*, Frankfurt am Main 1985, S. 393–435, hier S. 393.

Schwierigkeiten scheinbar bewusst und gehen laut Fuchs in einer Vielzahl von Fällen einen autobiografischen Pakt mit dem Leser ein. Dieser beinhaltet unter anderem sowohl die Versicherung der wahrheitsgetreuen Darstellung als auch einer Begründung für das Verfassen ihrer Memoiren.<sup>93</sup> Koško beispielsweise räumte ein, seine Erinnerungen aus dem Gedächtnis aufzuschreiben, versuchte dabei aber nach eigenen Angaben, so genau wie möglich zu sein, ohne auf literarische Schönheit zu achten. Dennoch hoffte er, dem Leser einen Einblick in diese unruhige Zeit verschaffen zu können. Auch bei Urusov findet sich der aufklärerische Gedanke wieder, indem er als Autor zur „[...] Aufdeckung derjenigen Einzelheiten der administrativen Praxis beitragen [will sic], über die neben offenbar übertriebenen ganz ungenaue Vorstellungen existieren“. <sup>94</sup> Ferner versicherte auch er dem Leser, der Wahrheit verpflichtet zu sein und „die objektive Form der persönlichen Erinnerungen gewahrt“ zu haben.<sup>95</sup> Džunkovskij hingegen verzichtete auf eine solche Einleitung. Seine Erinnerungen entsprechen formal einem Tagebuch und unterschieden sich somit von Memoiren oder autobiografischen Texten. Damit generierte der Vizegouverneur von Moskau eine Authentizität und eine zeitliche Nähe, der die Recherche des Herausgebers zumindest in Teilen widerspricht. Dieser geht nämlich von einem Abschluss der Arbeiten an dem Manuskript – unter Mithilfe des umfangreichen Archivs – im Jahr 1923 aus. Gemeinsam ist den Erinnerungen der drei Protagonisten jedoch, dass sie fokussiert über eine bestimmte Zeitspanne berichteten und sich der Bedeutung der Ereignisse sowie der eigenen Rolle darin bewusst waren.<sup>96</sup>

Dieses Bewusstsein schärfte besonders bei Koško, aber auch bei den anderen Autoren die Sinne für die Details in den erlebten Situationen, so können die Gouverneure erfreulich anschaulich Begegnungen, eigene Gefühle oder Wahrnehmungen beschreiben. Das persönliche Element, das in allen autobiografischen Zeugnissen vorhanden ist, ist ein „konstitutiver Faktor jeder gesellschaftlichen Begebenheit“ und ermöglicht laut Fuchs die Analyse gesellschaftlicher Realität unterhalb der institutionellen Ebenen.<sup>97</sup> Da aber die Gouverneure in ihren Selbstzeugnissen ferner als institutionelle Vertreter auftraten,

---

<sup>93</sup> Fuchs, Werner: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Opladen 1984, S. 29 f.; Schattenberg: Stalins, S. 28 f.

<sup>94</sup> Urusov: Memoiren, S. 6.

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Steinbach (1985): Lebenslauf, S. 406.

<sup>97</sup> Fuchs, Werner: Möglichkeiten der biographischen Methode, in: Niethammer, Lutz/Trapp, Werner (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral history“, Frankfurt am Main 1985, S. 436–470.



ermöglicht dies tiefe Einblicke in das Amt und seinen Alltag. Darüber hinaus kann das Muster, das aus der Verwebung von Privat- und Amtsperson entsteht, besser gelesen werden, eine Möglichkeit, die Quellen wie Akten nicht bereithalten.

Als Angehörige der Elite des russischen Zarenreichs waren sich die Autoren ihrer bedeutenden Rolle bewusst und standen oft im Konflikt zwischen persönlichen Entscheidungen und der Loyalität zur Autokratie. Diese innere Auseinandersetzung führte teilweise zu Rechtfertigungen, die ex post den damaligen Vorgaben des Ministeriums für Innere Angelegenheiten widersprachen. Das kritische Nachdenken der Gouverneure über die von ihnen eingenommene Rolle als Amtsträger fiel ihnen offensichtlich nicht leicht, ist aber bei Urusov und Koško vereinzelt zu finden. Bereichert durch die Selbstreflexion als Autor und Person stellen Erinnerungen einen hervorragenden Ansatz dar, um die Vorstellungswelten und unterschiedlichen Organisationsformen des Wissens, die sich in diesen Personen vereinigten, sichtbar zu machen und auf diese Weise den Einfluss der sich wandelnden Repräsentationen auf die Machttechniken zu verdeutlichen. Ein solches Unterfangen verlangt einerseits eine Tiefenanalyse der Quellen und andererseits die Beschränkung des Untersuchungsgegenstands im vorliegenden Fall auf die Gouverneure als Teil der autokratischen Elite. Eine Ausweitung auf andere Akteure der Zeit wie die Revolutionäre, die Bauern oder Arbeiter ist für die Fragestellung nicht erforderlich und dem Umfang nach nicht leistbar.

Methodisch sieht sich die Arbeit von der Mikrohistorie und historischen Anthropologie inspiriert. Für die Verknüpfung von Selbstzeugnissen und mikrohistorischer Methode spricht unter anderem, dass hier Individuen in den Mittelpunkt einer Untersuchung gestellt werden, die Teile einer bisher wenig analysierten Gruppe waren.<sup>98</sup> Ähnlich wie Ginzburg anhand der Gerichtsakten eines Inquisitionsverfahrens den Glaubens- und Weltvorstellungen eines italienischen Müllers im 16. Jahrhundert auf den Grund ging, sollen hier anhand der Selbstzeugnisse die Repräsentationen und Wirkungsweisen der Gouverneure in der ersten russischen Revolution untersucht werden.<sup>99</sup> In diesem Sinne werden die Gouverneure zwar als wichtige, aber dennoch „gewöhnliche“ administrative Beamte verstanden, die nicht in der Rolle „historischer Individuen“ das „Schicksal“ einer Nation beeinflussten. Vielmehr ist es

---

<sup>98</sup> Magnússon, Sigurdur Gylfi/Szűjártó, István: What is microhistory? Theory and practice, London 2013, S. 137 ff.

<sup>99</sup> Ginzburg, Carlo: Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600. Il formaggio e i vermi, Berlin 1996<sup>6</sup>.

die „Untersuchung des Gewöhnlichen“ oder eine „Historiographie des Alltagslebens“, die der historischen Anthropologie eigen sind, die hier angewandt und in einen Kontext der Krise transferiert werden.<sup>100</sup> Der Ausnahmezustand und die Gewalt in der Revolution brachten ein neues und anderes Alltagsleben hervor, das neue Gewohnheiten und Handlungsmuster erforderte und geprägte Verhaltensweisen infrage stellte. Dabei unterscheidet sich die Arbeit insofern von klassischen alltagsgeschichtlichen Arbeiten, als sie den Kontext der Krise fokussiert und eine als Elite kategorisierte Beamtenklasse in den Mittelpunkt stellt.<sup>101</sup>

Der Gouverneur als Einzelperson ist Ausgangspunkt und Zentrum der Arbeit, weil er als solcher Teil eines sozialen Umfeldes, von Netzwerken und vielfachen Einflüssen war, zu denen er sich verhalten muss. Dies ermöglicht Aussagen über die sozialen und kulturellen Formen sowie über die überindividuellen Faktoren, wie Institutionen und Strukturen, in denen er sich bewegte. Für die Analyse sind sowohl die Handlungsoptionen der Akteure als auch verwendete Objekte und Symbole wichtig, da sich in ihnen Bilder und Diskurse widerspiegeln, die inhärenter Teil der Vorstellungswelten der Personen sind. Die Betrachtung sozialer Strategien, Praktiken und Interaktionen wird im Zusammenhang mit den Begriffen Vertrauen und Charisma von größerer Bedeutung sein.<sup>102</sup> Wobei es zwischen diesen beiden Ansätzen innerhalb der Kapitel keine strikte Trennung geben wird. Denn auch wenn die einzelnen Gouverneure der Hauptuntersuchungsgegenstand der Situationsanalyse bilden, sind es doch die angewandten Praktiken in der Krise sowie die darin beinhalteten Aushandlungsprozesse und Interaktionen, die in ihrer Bandbreite so faszinierend erscheinen und die eben nicht von einem sozialen Raum, in dem sie stattfinden, zu trennen sind.

Der Hauptteil der Arbeit ist in drei Abschnitte gegliedert. Der erste Teil wird die wechselvolle Geschichte des Amtes der Gouverneure von der Schaffung durch Peter I. bis zur ersten russischen Revolution beleuchten und einen Einblick in ihren Alltag sowie die besondere revolutionäre Situation bieten. Im zweiten Teil wird die Begegnung und die symbolische Interaktion eine zentrale Rolle spielen. Die Reisetätigkeit der Gouverneure bildet den Auftakt und stellt die Besonderheiten des Reisens im Gewalt- und Revolutionsraum heraus. Dem schließt sich die Untersuchung einer anderen Begegnungsform an, dem Empfang im Gouvernementssitz. Dort versuchten die

---

<sup>100</sup> Tanner, Jakob: Historische Anthropologie zur Einführung, Hamburg 2004, S. 100 ff.

<sup>101</sup> Ebd., S. 101 ff.

<sup>102</sup> Ebd., S. 106 ff.

Gouverneure, die Belange Einzelner oder von Gruppen in direkten Gesprächen zu klären. Nachdem die Inszenierung der Reisen und Begegnungen im Fokus standen, folgt eine Untersuchung über Uniformen und dem Umgang mit diesen. Hier wird speziell der Frage nachgegangen, ob sich die durch den Revolutionsraum veränderten Repräsentationen auch in der symbolischen Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren ablesen lassen.

Der dritte und letzte Themenkomplex widmet sich dem Thema des Vertrauens und der Frage, welche Rolle Vertrauen in den Gewaltkontexten der Revolution spielte. Dabei wird die Interaktion des Gouverneurs mit der lokalen Gesellschaft und die angestrebte Errichtung eines „Hofes“ in der Provinzhauptstadt als Ausgangspunkt für den Aufbau seines Vertrauensnetzwerkes ebenso untersucht wie die Rolle des Charismas als ein vertrauensbildender Faktor, den sich die Gouverneure zunutze machen konnten. Es bleibt abschließend noch ein Blick auf das Thema Misstrauen zu werfen. Der Zusammenhang zwischen Revolution und Gewalt auf der einen und einem tief verwurzelten Misstrauen auf der anderen Seite scheint erst einmal naheliegend zu sein. Die Auswirkungen auf die Arbeit und Praktiken der Gouverneure stehen in diesem Kapitel besonders im Vordergrund und ferner die Frage, welche Instrumente und Praktiken geeignet wären, existierenden Misstrauenskulturen zu begegnen.

## 2. Die Geschichte der Gouverneure bis zur ersten russischen Revolution

„Generally the governor had a good time.“<sup>103</sup>

Als S. D. Urusov zum Gouverneur von Bessarabien ernannt wurde, wusste er nach eigener Aussage über das Gouvernement, in dem er seinen Dienst antreten sollte, „[...] so viel wie über Neuseeland, wenn nicht noch weniger“.<sup>104</sup> Es waren aber nicht die mangelnden konkreten Ortskenntnisse, die ihm Sorge bereiteten, sondern vielmehr die repräsentative „äußere Seite“ seines Amtes. Die Empfänge und Besuche, das Verhältnis zu dem Beamten und zur lokalen Gesellschaft schienen schwerer steuerbar und nahmen auch noch 1903, kurz vor dem Beginn der ersten russischen Revolution, einen großen Teil der Aufgabe ein.

Zogen sich die repräsentativen Aufgaben wie ein roter Faden durch die Geschichte des Amtes, so kann von Beständigkeit oder einer stringenten Entwicklung bezüglich der administrativen Aufgabenfelder der Gouverneure seit der Einführung durch Peter I. im Jahre 1707 keine Rede sein. Es sollen daher im Folgenden die wechselhafte Geschichte und die Grundzüge des Amtes mittels eines historischen Abrisses und eines Einblicks in die Arbeitsweise der Gouverneure skizziert werden. Die erste russische Revolution 1905–1907 mit der massiven Gewaltwelle auf dem Land und in den Städten hatte dabei starke Auswirkung auf die Tätigkeit der Gouverneure. Der Überblick soll dabei helfen, die Arbeitsweise und deren Veränderungen in der Revolution, die in den späteren Kapiteln beschrieben wird, besser verstehen zu können.

---

<sup>103</sup> Souiny-Seydlitz, Leonie Ida Philipovna: *Russia of Yesterday and To-Morrow*, New York 1917, S. 315.

<sup>104</sup> Urusov: *Memoiren*, S. 7.

## 2.1 „[...] ein Strahl des zarischen Glanzes [...]“<sup>105</sup> Die Gouverneure bis zur russischen Revolution

„[...] by the time of his [Peter der Große] death in 1725 Russian provincial administration was a tangled mess.“<sup>106</sup> Mit diesen Worten beendet Robbins seine Darstellungen zur ersten Phase der Neuorganisation der Provinzen, die unter Peter dem Großen umgesetzt wurde. Und dennoch war es dieser Zar, der die Vorstellung eines Provinzoberhauptes mit weitreichenden Kompetenzen umsetzte.<sup>107</sup> Die Entstehung der Idee, solche Provinzfürsten zu ernennen, welche in den Provinzen selbst leben und dort herrschen sollten, war eng mit der schweren Niederlage der russischen Armee in der Schlacht von Narva verbunden. Der Krieg gegen Schweden stellte sowohl die zentrale Regierung in Moskau als auch die lokale Administration vor große Herausforderungen. Negativ fielen besonders die langen und komplizierten Kommunikationswege über die Moskauer Kanzleien sowie die fehlenden klaren Befehlsketten auf, die eine Versorgung der Armee spürbar erschwerten. Der dringend benötigte Nachschub mit Geld, Rekruten, Pferden und Verpflegung war nicht mehr gewährleistet. Diese Missstände waren für Peter ein Zeichen für die Notwendigkeit administrativer Reformen.<sup>108</sup>

Am 17. Dezember 1707 wurde die Schaffung von sechs neuen Gouvernements veranlasst, welche später um weitere vier ergänzt wurden.<sup>109</sup> Die Gouverneure besaßen militärische sowie zivile Aufgaben und rekrutierten sich aus den Vertrauten und Verwandten Peters, der sie ernannte und 1711 dem neu gegründeten Senat unterordnete.<sup>110</sup> Peter der Große stattete die Gouverneure mit einer enormen Machtfülle aus, transferierte Funktionen und Aufgaben der zentralen in Moskau ansässigen Institutionen auf die seiner Repräsentanten in der Provinz. Dort bündelten sich im neu geschaffenen Amt juristische, finanzielle und administrative Kompetenzen, die sie deutlich mächtiger als ihre Vorgänger

---

<sup>105</sup> Vigel', Filipp Filippovič: Zapiski, Moskva 1892, S. 207.

<sup>106</sup> Robbins: Tsar, S. 8.

<sup>107</sup> Ebd.

<sup>108</sup> Anisimov, E. V.: The Reforms of Peter the Great. Progress Through Coercion in Russia, Armonk, N. Y. 1993, S. 88 f.; LeDonne: Absolutism, S. 68 f.

<sup>109</sup> Le Donne spricht ebenso wie Meehan-Waters zunächst von acht Gouvernements im Jahr 1708: LeDonne: Absolutism, S. 67; Meehan-Waters, Brenda: Social and Career Characteristics of the Administration Elite, 1689–1761, in: Pintner, Walter M./Rowney, Don Karl u.a. (Hrsg.): Russian officialdom. The bureaucratization of Russian society from the seventeenth to the twentieth century, London 1980, S. 76–105, hier S. 99; Robbins: Tsar, S. 6; Anisimov: Reforms, S. 89.

<sup>110</sup> LeDonne: Absolutism, S. 69.

machten.<sup>111</sup> Sie wurden vorerst ohne zeitliche Beschränkung ernannt, bestimmten über die lokalen Garnisonen, hoben Rekruten aus und organisierten den Nachschub für die Armee.<sup>112</sup> Für Peter schien die Konzentration der Macht im Amt der Gouverneure ein Ausweg aus der fragmentierten Herrschaft.<sup>113</sup>

Im Verlaufe der Zeit stellte sich jedoch heraus, dass diese Machtfülle einen fruchtbaren Boden für Korruption darstellte und zusammen mit der wachsenden Unzufriedenheit des Zaren über die Entwicklung des Gouverneursamtes gab sie den Anstoß für die Rückübertragung von Kompetenzen an die Zentralregierung.<sup>114</sup> Peter begann mit der Einschränkung der Macht seiner lokalen Stellvertreter bereits wenige Jahre nach der Schaffung des Amtes, indem er ihnen beispielsweise 1714 gewählte adlige Berater zur Seite stellte, die bei der Administration der Provinz helfen sollten.<sup>115</sup> Die danach fortgeführte Abschwächung des Amtes endete erst mit dem Amtsantritt Katharina II. Die Zarin gestaltete die lokale Verwaltung und das Gouverneursamt grundlegend um.

In einem Dekret von 1764 erklärte sie die Gouverneure erneut zu den „Herren der Provinz“ und stellte jene Autorität und Macht wieder her, mit deren Abschaffung unter Peter I. begonnen worden war.<sup>116</sup> Dazu zählte auch, dass die Gouverneure nicht mehr den Kanzleien in Moskau untergeordnet und nur noch der Zarin sowie dem Senat gegenüber verantwortlich waren. Aber die fortbestehenden Probleme in den Provinzen, wie beispielsweise ausbleibende Steuerzahlungen, führten zu den Reformen von 1775.

Die Verwaltungseinheiten wurden von nun an nach der Bevölkerungszahl definiert, ferner wurden die neu geschaffenen Gouvernements nun in zehn bis zwanzig Bezirke (uezd) unterteilt.<sup>117</sup> Diese sollten zwischen 20.000 und 30.000 Einwohner umfassen und die Gouvernements zwischen 300.000 und 400.000 Einwohner.<sup>118</sup> Damit wuchs die Anzahl der Gouvernements von 25 auf 41 und stieg bis zum Tod Katharinas auf 50 an.

---

<sup>111</sup> Anisimov: Reforms, S. 89.

<sup>112</sup> Bushkovitch, Paul: Peter the Great. The Struggle for Power, 1671–1725, Cambridge, New York 2001, S. 274.

<sup>113</sup> Anisimov: Reforms, S. 89; Bushkovitch: Peter, S. 273; Blinov: Gubernatory, S. 40 f.

<sup>114</sup> Bushkovitch widerspricht hier der Ansicht LeDonnes, der vor allem in den Militärbefugnissen der neuen Gouverneure eine Art Militärherrschaft sah. Bushkovitch: Peter, S. 274; LeDonne: Absolutism, S. 68 ff.

<sup>115</sup> LeDonne: Absolutism, S. 78; Robbins: Tsar, S. 7.

<sup>116</sup> Blinov: Gubernatory, S. 54; Robbins: Tsar, S. 8; LeDonne: Ruling, S. 38 f.

<sup>117</sup> Jones, Robert Edward: The Emancipation of the Russian Nobility, 1762–1785, Princeton 1973, S. 221 f.; LeDonne (1979): Catherine, S. 15 f.

<sup>118</sup> Während Blinov, Jones, Kiluchevsky, Madariaga und Robbins alle von den hier zitierten Zahlen bei der Größe der Gouvernements ausgehen, spricht LeDonne von 40.000–60.000 Einwohnern pro Uezd und von

Eine wesentliche Neuerung stellte das Amt des Generalgouverneurs dar. Er sollte zwei oder selten mehreren Gouvernements vorstehen.<sup>119</sup> Die Generalgouverneure waren die eigentlichen Vizekönige der Zarin, die direkt von ihr ernannt und denen weitreichende Zuständigkeiten und Autorität in ihren Gebieten übertragen wurden. Die wichtigsten Entscheidungen wurden nun von den Generalgouverneuren getroffen, die nicht nur direkte Vorgesetzte der Gouverneure waren, sondern auch die Verbindung zum Zentrum der Autokratie in St. Petersburg darstellten.<sup>120</sup> Sie besaßen das Recht, direkt und in einigen Fällen sogar am Senat vorbei mit der Zarin zu kommunizieren. Hinzu kam, dass sich das Verhältnis zur Autokratin durch ihre Anzahl (15 zu der Zeit Katharinas II.) weitaus persönlicher gestaltete.<sup>121</sup>

Die Reformen von 1775 gingen zudem mit einer Umstrukturierung der lokalen Administration einher, die neben der Schaffung neuer Ämter und Behörden auch der Vorbeugung von Missbrauch diente.<sup>122</sup> Folglich war Katharina II. darauf bedacht, die Bereiche der Justiz, des Finanzwesens und der Verwaltung zu trennen und den Einfluss der Ämter durch gesetzliche Vorgaben einzuhegen.<sup>123</sup> Zu den Aufgaben der Gouverneure gehörte neben der Leitung der Gouvernementsbehörde die Durchsetzung und Veröffentlichung der Verordnungen aus St. Petersburg, aber vor allem die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung.<sup>124</sup> Hinzu kam die Verantwortung für die vielen untergeordneten Institutionen, wie beispielsweise die Behörde für öffentliche Wohlfahrt, deren Aufgaben es war, den Bau und die Unterhaltung von Krankenhäusern, Gefängnissen, Schulen etc. zu koordinieren.<sup>125</sup>

Die Schaffung der Ministerien unter Alexander I. im Jahr 1802 stellte einen weiteren Paradigmenwechsel dar. Mit dieser Reform wurde das Ministerium für Innere Angelegenheiten für die Ernennung der Gouverneure zuständig, ferner gab es einige

---

600.000–800.000 Einwohner im Gouvernement, interessanterweise also von der genau doppelt so hohen Anzahl. Vgl. Blinov: *Gubernatory*, S. 150; Jones: *Emancipation*, S. 222; Ključevskij, Vasilij Osipovich: *A Course in Russian History. The Time of Catherine the Great*, London 1997, S. 136; LeDonne (1979): *Catherine*, S. 16; Madariaga, Isabel de: *Catherine the Great. A short history*, New Haven, Conn, London 2002<sup>2</sup>, S. 68; Robbins: *Tsar*, S. 9.

<sup>119</sup> Mironov (1994): *Local*, S. 163.

<sup>120</sup> Jones: *Emancipation*, S. 223; LeDonne: *Ruling*, S. 73; Yaney: *Systematization*, S. 71 f.

<sup>121</sup> LeDonne: *Ruling*, S. 68 ff.; Robbins: *Tsar*, S. 9.

<sup>122</sup> Jones: *Emancipation*, S. 224; LeDonne: *Ruling*, S. 72.

<sup>123</sup> Jones: *Emancipation*, S. 225.

<sup>124</sup> Ključevskij: *Course*, S. 136.

<sup>125</sup> Jones: *Emancipation*, S. 229 f.

Veränderungen beim Auswahlverfahren. Seit 1801 legte nun der Senat eine Liste mit zehn Kandidaten vor, von denen der Zar einen auswählte. Wie bereits zuvor setzte die Tätigkeit als Gouverneur keinerlei Qualifikationen voraus. Die besondere Stellung der Gouverneure weckte jedoch den Argwohn der anderen Ministerien. Mit dem ministeriellen Statut von 1811 erhielten alle Minister das Recht, Informationen und Hilfestellungen von den Gouverneuren einzufordern und Strafen auszusprechen, sollten diese den Anweisungen nicht Folge leisten.<sup>126</sup>

Auch abseits der Ernennung der Gouverneure und der Kompetenzerweiterung der Ministerien gab es tiefgreifende Änderungen. Die Gouvernementsbehörde, deren Kanzler vom Senat ernannt und diesem untergeordnet war, aber vom Minister für Innere Angelegenheiten vorgeschlagen wurde, beharrte darauf nur dem Zaren und dem Senat unterstellt zu sein. Im Gegenzug aber beschloss das Ministerium für Innere Angelegenheiten, dass Befehle und Anordnungen nur noch dem Gouverneur übermittelt werden, was de facto zu einem Zusammenbruch der Befehlsketten führte.<sup>127</sup> Die Fähigkeit der Gouverneure, die Ämter und Dienststellen im Gouvernement zu koordinieren, war durch die Machtansprüche und parallelen Zuständigkeitsstrukturen der Ministerien verloren gegangen.<sup>128</sup> Der Verantwortungsbereich, der den Gouverneuren geblieben war, umfasste die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Provinzen. Aber auch in diesem Bereich kam es zu Einschränkungen. So war es ab 1811 notwendig, dass die Gouverneure für Einsätze, bei denen es der Unterstützung durch militärischer Einheiten bedurfte, nun nicht mehr direkt auf die Garnisonen zurückgreifen durften, sondern bei den Bataillonskommandeuren um Hilfe bitten mussten.

In diesem Kampf um die Zuständigkeiten und Macht in den Provinzen war das Ministerium für Innere Angelegenheiten ein mächtiger Verbündeter der Gouverneure, in dessen Auftrag sie die Polizei kontrollierten und durch dessen Einflussnahme sie die Aufsicht über die verschiedenen Institutionen wieder besser wahrnehmen konnten.<sup>129</sup>

Ein Gegenspieler der Gouverneure war das sogenannte Komitee des 6. Dezembers 1826. Dieses stellte fest, dass die Kompetenzen und die Macht der Gouverneure, die Katherina II. diesen verliehen hatte, immer noch zu groß seien. Die angeführten

---

<sup>126</sup> LeDonne: Absolutism, S. 114.

<sup>127</sup> Ebd.

<sup>128</sup> LeDonne: Absolutism, S. 115 ff.; Yaney: Systematization, S. 242.

<sup>129</sup> Blinov: Gubernatory, S. 234 ff.; LeDonne: Absolutism, S. 118; Robbins: Tsar, S. 13.



Kritikpunkte bezogen sich auf die exekutiven Funktionen, der zu starken Verflechtung von Jurisdiktion und Administration in diesem Amt, der Unbestimmtheit sowie der mangelnden Autorität der Gouvernementsbehörden.<sup>130</sup>

Trotz der vielen Reformen blieb die Unzufriedenheit mit dem Amt und den Aufgaben der Gouverneure auch weiterbestehen. Viele der Ministerien waren mit deren doppelten Rolle als höchste Repräsentanten der Zaren in der Provinz einerseits und als Administratoren und Kontrollinstanz über die verschiedenen Behörden und Abteilungen im Gouvernement andererseits unzufrieden. Doch nach den vielen Reforminitiativen blieben vorerst weiterreichende Reformen bis zu den 60er- und 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts aus.<sup>131</sup> Man bemühte sich lediglich um eine höhere Effizienz in der Provinzverwaltung. Dabei spielte die Kommission zur Verringerung des Schriftverkehrs eine besondere Rolle. Denn die 1837 eingeleiteten Reformen des Gouverneursamtes hatten, entgegen der Erwartungen der ausarbeitenden Kommission, wegen ihrer komplexen Verfahren zu einer Erhöhung des Verwaltungsaufwands und damit des Schriftverkehrs geführt.<sup>132</sup>

Es waren äußere Faktoren die das nächste große Reformprogramm initiierten. Denn die Niederlage im Krimkrieg und die daraus resultierende wirtschaftliche Krise in Russland machten eine bessere Regierbarkeit, die Bekämpfung von überflüssiger Kommunikation und der Korruption unumgänglich. Senator Vladimir Tsie befürwortete daher eine Stärkung der Macht und der Einflussphäre der lokalen Administration und damit eine Beschränkung der Zentralgewalt.<sup>133</sup> Denn in der „alles verschlingenden“ Zentralisierung sah Tsie den alleinigen Grund für die ständig steigende Korrespondenz, und in ihr wiederum konstatierte sich für ihn das mangelnde Vertrauen der Bevölkerung gegenüber den lokalen Behörden. Um das Vertrauen auf eine sichere Basis zu stellen, waren nach Ansicht Tsies vier Dinge notwendig. Neben der Steigerung des Ansehens der lokalen Behörden nannte er die Auswahl verantwortungsvoller Personen, ferner die materielle Absicherung dieser und, besonders wichtig, die präzise Definition des Umfangs ihrer Macht.<sup>134</sup>

Dieser Punkt war besonders im Hinblick auf die anstehende Bauernbefreiung von großer Bedeutung. So blieb für die autokratische Regierung eine zentrale Frage offen: Wie

---

<sup>130</sup> Blinov: Gubernatory, S. 152 f.; Starr: Decentralization, S. 32.

<sup>131</sup> Robbins: Tsar, S. 15.

<sup>132</sup> Starr: Decentralization, S. 110 f.

<sup>133</sup> Ebd., S. 117.

<sup>134</sup> Ebd., S. 118.

konnte man die Sicherheit im Russischen Reich nach der Befreiung der Bauern gewährleisten? In dieser Frage standen sich die Vertreter zwei Lager gegenüber. Zum einen diejenigen, die eine Dezentralisierung und damit die Stärkung der Gouverneure befürworteten zum anderen jene die in einer Dezentralisierung ein Sicherheitsrisiko vermuteten und für eine stärkere Bindung der Provinzen an die Zentralregierung eintraten.

Besonders die großen Reformen der 1860er Jahre, die Emanzipation der Bauern und die Justizreform, weitreichende Auswirkungen auf das Gouvernementsamt. Die Justizreform von 1864 nahm den Gouverneuren die Möglichkeit, auf Prozesse der Justiz Einfluss zu nehmen. Ferner wurden mit der Reform die Bereiche der Administration und der Justiz strikt voneinander getrennt.<sup>135</sup> Doch mit der Einführung der neuen Institutionen kamen auch neue Aufgaben und Befugnisse für die Gouverneure hinzu. So konnten sie bei der Besetzung von Schlüsselpositionen im Zemstvo (die *Landschaften* bestanden aus gewählten Mitgliedern und übernahmen in den Bezirken und Gouvernements Aufgaben für Wohlfahrt, wirtschaftliche Entwicklung und Bildung) und der Stadtduma entscheidenden Einfluss ausüben.<sup>136</sup>

Eine neue Dynamik erfuhren die Versuche, die zentralen Regierungsorgane zu stärken, nachdem Dimitri Karakazovs auf Alexander II. im Frühling 1866 einen Anschlag verübte. Die Gouverneure interpretierten das neu verliehene Recht, unangekündigte Kontrollen in allen Institutionen durchzuführen, so, dass dies auch die Zemstva betraf, obwohl diese nicht explizit erwähnt waren. Solche Überprüfungen mussten zwar mit St. Petersburg abgestimmt werden, aber die damit einhergehenden Befugnisse gaben den Gouverneuren eine scharfe Waffe in die Hand, um die Sicherheit und Ordnung in den Provinzen im Sinne der Autokratie zu gewährleisten. Konkret bedeutete dies, dass sie Befehle und Anweisungen der lokalen Beamten aufheben und diesen mittels einer Art Verwaltungsgerichtsbarkeit kündigen konnten.<sup>137</sup>

Andererseits konnten die Gouverneure ihre neu erworbenen Machtfunktionen wie das Recht zur Inspektion anderer Behörden gar nicht wahrnehmen, da ihnen schlicht die Mittel und das Personal für solche Kontrollen fehlten.<sup>138</sup> Überdies fanden sie sich durch den Versuch, die von der Leibeigenschaft befreiten Bauern besser zu betreuen, an der Spitze einer

---

<sup>135</sup> Blinov: Gubernatory, S. 215 ff.; Robbins: Tsar, S. 16.

<sup>136</sup> Mosse, Werner E.: Alexander II and the modernization of Russia, London 1992, S. 95.

<sup>137</sup> Pearson, Thomas S.: Russian officialdom in crisis. Autocracy and local self-government, 1861–1900, Cambridge 1989, S. 52 f.; Starr: Decentralization, S. 330.

<sup>138</sup> Yaney: Systematization, S. 324.

Vielzahl von Institutionen und Ämtern wieder, die sie zeitlich gar nicht ausüben konnten. Es fehlte den Ministerien am Willen, das Gouverneursamt mit den nötigen Werkzeugen und der Macht auszustatten, um die Provinzen effektiver zu führen und langfristige Ziele zu erreichen. Vielmehr war das Amt so angelegt, dass sie bei plötzlich auftretenden Problemen ad hoc reagieren konnten.<sup>139</sup>

Dies zeigte sich auch in den unruhigen Zeiten der 1870er-Jahren mit ihren politisch motivierten Anschlägen und einer erstarkten Opposition zur Autokratie.<sup>140</sup> Erneut machte sich das Ministerium für Innere Angelegenheiten daran, die Kompetenzen der Gouverneure und deren administrativen Einfluss zu stärken. Das Ergebnis stand den Intentionen der 1860er-Reformen diametral entgegen. Denn Ende 1889 erhielten die Gouverneure sogar einige juristische Kompetenzen zurück, womit sie in der Lage waren, eine Art administrative Gerichtsbarkeit auszuüben. Die direkte Folge war, dass sie bei der Besetzung von Posten intervenieren konnten, wenn sie die Person für politisch nicht vertrauenswürdig erachteten.

Im Alltag galt es aber mehr und mehr, eine Aufsichtsfunktion zu erfüllen und nur bei dringenden Problemen durch Sondergesetzgebungen schnell handeln zu können. Die Rolle des Vizekönigs und Stellvertreters des Zaren geriet dabei in den Hintergrund. Letzteres konnte nur im Interesse der Mehrzahl der Ministerien sein, die sich an dieser Funktion zwar störten, aber nichts daran ändern konnten, sodass sie auch weiterhin gesetzlich festgeschrieben blieb.<sup>141</sup> Denn die umfangreiche Macht des Gouverneurs, die sich in einer solchen Stellvertreterrolle zu offenbaren schien, war in gleichem Maße wenig präzise definiert und damit fast vollkommen nutzlos.

Trotz dieser Einschränkungen und der undefinierten Machtfülle war das Gouverneursamt eine wichtige Institution, um die Arbeit der anderen Behörden zu bündeln. Das komplexe Feld der Beziehungen zwischen den verschiedenen Institutionen, Behörden und Komitees macht deutlich, weshalb Robbins zu Recht auf die Bedeutung des Taktgefühls der Gouverneure verweist und er diesem eine entscheidende Rolle bei einer erfolgreichen Arbeit im Sinne einer aktiv wahrgenommenen Regierungsarbeit in den Provinzen beimisst.<sup>142</sup> Aus diesem Chaos der verschiedenen Institutionen und einander entgegenstehenden

---

<sup>139</sup> Verner geht sogar so weit die Einschränkung der Macht auf alle wichtigen Institutionen zu übertragen: Verner: *Crisis*, S. 46; Yaney: *Systematization*, S. 321 f.

<sup>140</sup> Pearson: *Russian*, S. 61.

<sup>141</sup> Yaney: *Systematization*, S. 322.

<sup>142</sup> Robbins: *Tsar*, S. 122 ff.

Interessen ragte der Gouverneur, der bis zum Ende seinen Status als ein Repräsentant des Zaren nicht verlor, heraus.<sup>143</sup>

## 2.2 Herrschaftsalldag in der Provinz

Doch inwieweit nutzte ihnen dieser Status etwas? Eine Antwort auf diese Frage hängt davon ab, was man unter Nutzen versteht. In der zuvor nachgezeichneten Reformdebatte ist deutlich geworden, dass sich das Amt der Gouverneure in einem stetigen Wandel befand und die Transformation vom Vizekönig hin zu einem modernen Bürokraten nie ganz abgeschlossen wurde. Der Nutzen des repräsentativen Status im administrativen Alltag war eher gering und konnte nur punktuell eingesetzt werden. Dies verdeutlichte Yaney in einem drastisch formulierten Beispiel:

When it came to confrontation between the all-powerful governor, acting in the name of a vague notion like „good order“, and the lowest clerk, acting according to the relatively specific rules of his ministerial organization, the clerk had the advantage, because in the late nineteenth century system connected him ever more effectively to the head of his ministry. The more of these agencies there were and the more systematically united they were to their respective ministries, the weaker the governor's personal authority became.<sup>144</sup>

Doch die Ministerien waren nur einer der „Gegenspieler“ der Gouverneure. Und nicht immer waren die Verbindungen zwischen den Ministerien und den einzelnen kleineren Beamten so gut, als dass diese sich mit dem Gouverneur anlegen würden.

Gelegentlich taten sich Freiräume auf, die die Gouverneure zum ihrem eigenen Vorteil zu nutzen wussten. In solchen Fällen trat der Senat auf den Plan, der als Kontrollinstanz die Gouverneure überwachte. Dessen Weisungen wurden jedoch oft ignoriert. Andauernder Missbrauch wurde in manchen Fällen hart bestraft, doch die abschreckende Wirkung blieb aus und änderte nichts an dem grundlegenden Problem, denn die Nachfolger der abgesetzten und bestraften Gouverneure handelten oft nicht anders als die Vorgänger.<sup>145</sup>

Doch nicht nur der Missbrauch führte zu Strafe und Absetzung der Gouverneure. Besonders die Nichteinhaltung der Ruhe und Ordnung in den Provinzen missfiel dem Autokraten. Hierbei wurde deutlich, dass der Gouverneur zwar mit einer beeindruckenden

---

<sup>143</sup> Ebd., S. 19.

<sup>144</sup> Yaney: Systematization, S. 329.

<sup>145</sup> Blinov: Gubernatory, S. 146.

Machtfülle ausgestattet war und sich theoretisch gegen jede einzelne Person behaupten konnte, aber immer auch Teil eines Netzwerks war, in dem er sich vorsichtig bewegen musste.

Dies galt besonders hinsichtlich einer der mächtigsten Akteursgruppen in der Provinz, dem lokalen Adel. Für die Gouverneure stellte der Umgang mit dieser Gruppe eine besondere Herausforderung dar, denn viele der Adligen waren gut vernetzt und hatten beste Kontakte in St. Petersburg. Es war also eine der Aufgaben der Gouverneure, sich in die lokale Gesellschaft einzufügen, ohne dabei Unruhe und Skandale zu produzieren, die in Petersburg zu ihrer Ablösung führen würden.<sup>146</sup>

Diese Bedeutung war auch den Gouverneuren Džunkovskij und Urusov bewusst. Ersterer äußerte sich in seinen Erinnerungen sehr kenntnisreich über die Adligen und wichtige Persönlichkeiten seines Gouvernements und schob oft Charakterisierungen und persönliche Urteile über diese Personen ein.<sup>147</sup> Urusov war nach eigenen Aussagen ebenfalls häufig bei der lokalen Gesellschaft zu Gast, dort genoss er besonders das gute Essen und den Wein, zeigte aber eben auch Präsenz.<sup>148</sup>

Das Beziehungssystem, in dem die Gouverneure agierten und das sie aktiv gestalten wollten, wurde mit den im Verlauf der Reformen neu eingeführten Institutionen, die sie zu beaufsichtigen hatten, zunehmend komplexer. Denn dadurch, dass die vielen Institutionen und Ämter unterschiedlichen Ministerien unterstellt waren, entstanden Loyalitätsstrukturen, die am Gouverneur vorbeiliefen. Daher versuchten die Gouverneure die Beziehungen zu den Beamten zu ihren Gunsten zu beeinflussen, was auch den Missbrauch der eigenen Macht beinhalten konnte. Denn die Abhängigkeit der Angestellten vom Gouverneur war beträchtlich. Zum einen, weil man auf den Patron und seine Gunst angewiesen war, um beispielsweise Verwandte oder Kinder in den Kanzleidienst zu befördern, zum anderen, um die eigene Beförderung durch Konflikte nicht zu gefährden.

Thus the governor, as a local representative of the elite, possessed over the clerks, most of whom were of non-noble origin, those powers of compulsion and arbitrary treatment which ruling class exhibited toward its social subordinates. The civil service then, instead of being an autonomous body professionally regulated, was, like the army, a microcosm of society governed by the same rules of social behavior.<sup>149</sup>

---

<sup>146</sup> LeDonne: Absolutism, S. 116.

<sup>147</sup> Exemplarisch: Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 238 ff.

<sup>148</sup> Urusov: Zapiski, S. 337 f.

<sup>149</sup> LeDonne: Ruling, S. 43.

Dieser Mikrokosmos mit seinen eigenen Regeln und dem dazugehörigen Patronagesystem kann als ein Ausgleich für fehlende Institutionen gesehen werden. Innerhalb solcher Patronagebeziehungen konnten die Angestellten Teil der Familien ihrer Patrone werden. Ein Beispiel dafür war das gemeinsame Essen bei Tisch.<sup>150</sup> Eine solche Aufnahme in den inneren Kreis der Macht belohnte und honorierte die Klientel. Dabei hatte diese Praxis ferner einen praktischen Nutzen. Der Arbeitstag der Gouverneure war lang und die Verknüpfung privater und dienstlicher Angelegenheiten wie zum Beispiel die Nutzung der Essenszeit für Besprechungen war daher nur naheliegend.<sup>151</sup>

Oftmals hatten die Arbeitstage mehr als 16 Stunden, und besonders auf den Reisen warteten viele Entbehrungen auf sie.<sup>152</sup> Betrachtet man die Menge der zu bearbeitenden Papiere, die in einer Kanzlei anfielen, wird schnell klar, warum eine Kommission für die Reduzierung des Schriftverkehrs ins Leben gerufen wurde. Denn in den 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts mussten die Gouverneure jährlich fast 100.000 Dokumente unterzeichnen. Blinov errechnete, dass bei einer Bearbeitungszeit von einer Minute allein die Unterzeichnung der täglich vorgelegten Dokumente mehrere Stunden dauern würde.<sup>153</sup>

Zu dem täglichen Schriftverkehr kam die allgemeine Verantwortung für die Sittlichkeit, Wohlfahrt und den gewissenhaften Umgang mit Alkohol sowie die Zuständigkeit für die Polizei und eine Kontrollfunktion über die verschiedenen Dienststellen.<sup>154</sup> Doch der Nutzen einer solch umfassenden Kontrolle über die verschiedenen Bereiche der öffentlichen Verwaltung blieb zweifelhaft.

Die Autorität und die Aufgaben des Gouverneurs erstreckten sich auf alle Zweige des öffentlichen Dienstes. Er war und ist heute noch von Comités umgeben, in denen er den Vorsitz führt. [...] Und wozu dient der ganze Controlapparat? In der Regel zu gar nichts.[...] Statt eine Bürgschaft für gute Verwaltung zu bieten, haben alle diese Comités kaum etwas Anderes erreicht, als die Verantwortlichkeit des Gouverneurs zu mindern und dabei den Schein der Theilnahme an derselben zu wahren.<sup>155</sup>

Diese Pflicht zur Anwesenheit nahm viel Zeit in Anspruch, ebenso wie die Konflikte, die zwischen Gouverneur und insbesondere den gewählten Institutionen entstanden.<sup>156</sup> Dabei

---

<sup>150</sup> Schattenberg: Korrupte Provinz?, S. 100; Weber: Wirtschaft, S. 295 ff.

<sup>151</sup> Beispiele für Mahlzeiten als gesellschaftliche Anlässe, bei denen dienstliche Angelegenheiten besprochen wurden: Koško: Vospominanija, S. 71, 83.

<sup>152</sup> Robbins: Tsar, S. 47 f.

<sup>153</sup> Blinov: Gubernatory, S. 160 f.

<sup>154</sup> Yaney: Systematization, S. 322.

<sup>155</sup> Leroy-Beaulieu, Anatole: Das Reich der Zaren und die Russen, Berlin 1884, S. 79.

<sup>156</sup> Starr: Decentralization, S. 318 f.

erstreckten sich die Pflichten nicht nur auf den langen Arbeitstag. Urusov, der gerne früh am Morgen arbeitete, versuchte abendliche Termine und gesellschaftliche Verpflichtungen zu vermeiden, was in der lokalen Gesellschaft als ungewöhnlich wahrgenommen wurde. Dennoch musste auch er, wie alle Gouverneure, ständig in Bereitschaft sein.<sup>157</sup> Jederzeit sollte er auf unvorhergesehene Ereignisse eingestellt sein. Das konnte einen Aufstand betreffen oder wie im Fall des Gouverneurs Ladyženskij im Gouvernement Volodga exilierte Sozialrevolutionäre, die zu nächtlicher Stunde um eine Audienz beim Gouverneur baten.<sup>158</sup>

Die Aufgaben der Gouverneure waren komplex und umfangreich. Es war äußerst schwierig, die Aufsicht über die Institutionen, Gremien und Angestellten zu gewährleisten. Das betonten die Wissenschaftler, die sich mit diesen Themen auseinandergesetzt haben. Doch sie sagen auch übereinstimmend, dass der entscheidende Faktor zur Erfüllung des Gouverneursamtes die Persönlichkeit war.<sup>159</sup> Eine herausragende Persönlichkeit mit einem starken Willen und dem entsprechenden Taktgefühl war in der Lage, eine Dynamik im Gouvernement zu entfalten, die den Anforderungen an die Wohlfahrt und wirtschaftliche Entwicklung der Provinz gerecht wurde, sowie die wichtigste Aufgabe zu meistern für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

The possibility always existed that an unusually energetic and capable governor could command the confidence of the officials and political leaders in his territory and drive them into effective action by the force of his personality [...]. In fact, administrative efficacy varied enormously from gubernia to gubernia, depending largely on who was in office.<sup>160</sup>

Doch wie oft wurde aus der Möglichkeit Realität? Die Ausbildung der Gouverneure wurde zwar besser, aber auf den bürokratischen Alltag in den Institutionen waren besonders diejenigen, die aus dem Militärdienst kamen, nur mangelhaft vorbereitet. Erschwerend kam hinzu, dass besonders im 18. und 19. Jahrhundert in den Hauptstädten das Narrativ eines Art „Helden-Gouverneurs“ sehr verbreitet war.

Indeed the Russian government servitor's lore was filled with images of righteous champion-governors, men who ruthlessly destroyed „evil“ and protected the „good“. The champion-governor, however, was a rare exception in real life, common as it was in the mythology of the capital cities.<sup>161</sup>

---

<sup>157</sup> Urusov: *Zapiski*, S. 513 f.

<sup>158</sup> B. P., *Neobyčajnyj gubernator. Stranička iz vospominanij*, in: *Na čužoj storoně* (1924). 8, S. 159–165, hier S. 318 f.

<sup>159</sup> Leroy-Beaulieu: *Reich*, S. 79; Starr: *Decentralization*, S. 123 f.; Yaney: *Systematization*, S. 320 ff.

<sup>160</sup> Yaney: *Systematization*, S. 330.

<sup>161</sup> Ebd., S. 106.

Die Wirklichkeit jedoch war komplexer, und von dem Kampf „Gut“ gegen „Böse“ blieb im Ränkespiel der lokalen Gesellschaft und den zahllosen Diskussionen in den Versammlungen und Institutionen nur wenig übrig.

Dieser Mann, der von fern betrachtet mit allmächtiger Autorität bekleidet zu sein scheint, ist häufig auf die Rolle eines einfachen Expedienten von Schriftstücken beschränkt; von der Macht hat er nur die äusseren Attribute, die Ehre und die Versuchungen.<sup>162</sup>

Die Revolution aber konnte für manchen Gouverneur genau den Anlass darstellen, um an die Heldenerzählung aus Petersburg anzuknüpfen, denn hier gab es einen Feind, der benannt werden konnte, der die Ordnung gefährdete und die treuen Bauern zu verführen schien. Viel Feind', viel Ehr', so heißt es, und an ersteren mangelte es keinesfalls, wenn man in die Provinzen schaute. Die Ehre war eine der verbleibenden Reputationen des Amtes und die Revolution bot die Möglichkeit, diese zu vergrößern.

### 2.3 Die Gouverneure in der Revolution

Die Ereignisse, die sich um den sogenannten Blutsonntag, also den 9. Januar 1905 abspielten, gelten als der Auslöser der ersten russischen Revolution.<sup>163</sup> Bereits 1904 war es zu politischen Demonstrationen und zahlreichen Streiks im Russischen Reich gekommen, die den Zaren dazu bewegten, am 12. Dezember 1904 einen Ukaz zu veröffentlichen, der zum Ziel hatte, die Stimmung in der Bevölkerung zu beruhigen.

Die Enttäuschung bei der Veröffentlichung des Ukaz' war nicht nur bei den liberalen Kräften groß. In einem Gespräch mit dem Zaren warnte der Minister für Innere Angelegenheiten Svatopolk-Mirskij vor dem drohenden Unheil, kurz nachdem er erfahren hatte, dass der besagte Passus fehlen würde: „Gebe Gott, dass ich falsch liege, aber ich bin überzeugt, dass sie es in sechs Monaten bereuen werden, dass sie den Absatz über die gewählten Vertreter gestrichen haben.“<sup>164</sup> Zu der erhofften Entspannung kam es nicht. Denn die Regierung verschärfte die gerade gelockerte Zensur als Reaktion auf die Empörung der liberalen Presse über den Ukaz, woraufhin diese in den Metropolen zu Massenprotesten

---

<sup>162</sup> Leroy-Beaulieu: Reich, S. 79.

<sup>163</sup> Ascher: Russia, S. 83, 86; Verner: Crisis, S. 138.

<sup>164</sup> Zitiert bei: Verner: Crisis, S. 139 f.



gegen das Regime aufriefen. Gleichzeitig setzten nach dem Jahreswechsel wieder Streiks in St. Petersburg ein. Deren Ursache war die Entlassung von vier Arbeitern des Putilov-Werks.

Am 3. Januar, als die Entlassung bereits einem Monat zurücklag, verkündete der Gouverneur, drei der vier entlassenen Arbeiter wieder einstellen zu wollen. Doch es war bereits zu spät: Am Tag zuvor hatten die Streiks offiziell begonnen und Gapon, ein charismatischer Geistlicher, der großes Ansehen unter den Arbeitern genoß, hatte bereits seine Unterstützung für den Streik signalisiert.<sup>165</sup> Noch am 5. Januar informierte Gapon den Gouverneur über sein Vorhaben, eine Prozession durch die Stadt zum Winterpalast zu führen, um dort eine Petition an den Zaren zu übergeben. Aber erst als die Zahl der Streikenden massiv anstieg, alarmierte dies den Minister für Innere Angelegenheiten und den Stadthauptmann von St. Petersburg Ivan Alexandrovič Fullon.

In einer Bekanntmachung verbot Fullon alle öffentlichen Versammlungen und forderte die Menschen dazu auf, den Demonstrationen fernzubleiben. Der Justizminister und der Metropolit von St. Petersburg appellierten erfolglos an Gapon, die Prozession abzusagen. Zeitgleich trafen die Regierungsstellen zwei wichtige Entscheidungen, die zu der blutigen Eskalation maßgeblich beitrugen. Erstens wurde Gapon nicht die Möglichkeit eingeräumt, die Petition an den Zaren zu übergeben, zweitens wurde verhindert, dass die Arbeiter in das Stadtzentrum marschieren konnten.<sup>166</sup> Schon zwei Tage vor dem 9. Januar wurde der Inhalt der Petition bekannt, die in ihren Forderungen radikal, aber im Ton sehr ehrerbietig war und keinen Zweifel an den friedfertigen Absichten der Prozession ließ.<sup>167</sup> Der Anfang der Prozession verlief ruhig, es gab keine Hinweise auf ein Eingreifen seitens der Regierung. Als die Demonstranten ihr Ziel erreichten und ein großer Demonstrationzug mit Gapon den Narva Triumphbogen erreichte, bekamen die Soldaten das Signal, das Feuer zu eröffnen. Die blutige Niederschlagung der Demonstration löste im ganzen Land eine Welle von Protesten aus. Zwar hatten die Gouverneure bereits 1904 die Unruhe in der Gesellschaft zu spüren bekommen, doch die Streiks nach dem Blutsonntag gewannen eine neue Dimension.

Ende Januar hatte sich die Situation auch in Saratov deutlich verschlechtert. Der Gouverneur Stolypin ließ eine Bekanntmachung veröffentlichen, in der er die Arbeiter davor warnte, zu streiken, und sie daran erinnerte, sie könnten bereits nach drei Tagen ihren Arbeitsplatz verlieren. Weiter hieß es darin: „Jede Versammlung von Arbeitern auf Straßen

---

<sup>165</sup> Ascher: Russia, S. 82 f.

<sup>166</sup> Ebd., S. 86.

<sup>167</sup> Ebd., S. 87 ff.

oder öffentlichen Plätzen wird verboten. Im Fall der geringsten Verletzung der Ordnung wird diese unverzüglich mit Gewalt wiederhergestellt.“<sup>168</sup> Doch die Ankündigung und die darin enthaltene Drohung konnte die kommenden Ereignisse nicht aufhalten, Stolypin musste bereits am nächsten Tag dem Minister für Innere Angelegenheiten berichten, dass eine große Anzahl von Arbeitern streikte. Davon betroffen waren auch die strategisch wichtigen Eisenbahnlinien, die insbesondere für die Versorgung mit Waffen, Munition und Soldaten von großer Bedeutung waren. Und diese war dringend nötig, denn bereits nach zwei Tagen ohne Ablösung waren die 2400 Männer, die dem Gouverneur zur Verfügung standen und die er zum Schutz der Wasserversorgung und beliebter Plünderungsziele wie der staatlichen Weinlager einsetzte, erschöpft. Weitere angeforderte Unterstützung durch Kosaken war aber abgelehnt worden.<sup>169</sup>

Aus vielen Regionen trafen beim Ministerium für Innere Angelegenheiten Berichte über Streiks und Demonstrationen ein. Dabei ging es nicht nur um eine solidarische Haltung der Streikenden, oft waren die regionalen Streiks mit Forderungen verbunden, die vor allem eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen enthielten.<sup>170</sup>

Anders verhielt es sich im Kaukasus: Zwar stellten auch hier die Arbeiter weitgehende Forderungen, aber der Konflikt besaß auch ethnisch-religiöse Dimensionen. In seinen Erinnerungen berichtete Polzov, der als Offizier dem Gouverneur von Elisavetpol (einem Gouvernement, das zwischen den Gouvernements Erevan und Baku lag) unterstellt und speziell mit der Bekämpfung des Banditentums beauftragt war, dass im Nordkaukasus die Raubzüge der aus Japan und Zentralrussland zurückkehrenden Truppen zunahmen, wohingegen im Südkaukasus die Konflikte zwischen Muslimen und Christen im Vordergrund standen.<sup>171</sup>

Insgesamt hatten fast 450.000 Arbeiter im Januar ihre Arbeit niedergelegt und damit war ein bis dahin nie da gewesener Mobilisierungsgrad erreicht. Neben den Arbeitern streikten ebenfalls Studenten und Schüler höherer Bildungseinrichtungen. Auch in solchen Situationen intervenierten die Gouverneure, wie Michailov, ein späterer Offizier, aus seiner Schulzeit

---

<sup>168</sup> Voronežcev; Pireev: Saratovskij, S. 94.

<sup>169</sup> Ebd., S. 94 f.

<sup>170</sup> Exemplarisch sind dafür Forderungen von Arbeitern aus den Gouvernements Tula, Ekaterinoslav und Tiflis: Akademija Nauk SSSR institut istorii [Hrsg.]: Načalo pervoj russkoj revoljucii. Janvar’–mart 1905 goda, Moskva 1955, 337–338; 402–405; 593–594.

<sup>171</sup> Polozov, Boris Nikolaevič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Iurii Nikolaevich Plushchinskii-Plushchik Papers, 1904–1920., BAR Gen Ms Coll/Polozov, S. 1 ff.

1905 berichtete. Zu dieser Zeit besuchte er die vierte Klasse eines Gymnasiums in Grodno und beschrieb, wie einige ältere Schüler die Streiks organisierten, Lehrer der Klasse verwiesen und schließlich auch das Mädchengymnasium zum Streik mobilisieren wollten. Auf dem Weg dorthin wurden sie jedoch vom Gouverneur und einer Abteilung Soldaten gestoppt. „Ich befehle Euch, augenblicklich nach Hause zu gehen, andernfalls gebe ich den Soldaten das Zeichen, ihre Waffen zu benutzen.“<sup>172</sup> Er selbst hatte als Schüler entsetzliche Angst und glaubte bei seinen Mitschülern ebensolche Gefühle zu erkennen. Ihre Anführer (Sechstklässler) jedoch gingen „frech“ zum Gouverneur und forderten von ihm einen Raum für eine Versammlung.<sup>173</sup> Der von Michailov hier empfundene mangelnde Respekt seiner Mitschüler gegenüber einer solchen Autoritätsperson und bewaffneten Soldaten deutet an, dass die Autorität der Gouverneure auf vielen Ebenen herausgefordert wurde.

Darüber hinaus schlossen sich mit einsetzendem Frühling die Bauern den Aufständen der städtischen Arbeiter und der Opposition der liberalen, gebildeten Eliten des Landes an. Die Unzufriedenheit unter den Bauern äußerte sich zudem in einer wachsenden Anzahl von Petitionen, die wöchentlich in der Kanzlei des Zaren eingingen.<sup>174</sup>

Aber der Zar unterstellte den Anführern der Unruhen schlechte Absichten, bezeichnete sie als von ihrer Arroganz geblendet und rief alle Russen dazu auf, sich um den Thron zu versammeln und die Autokratie zu unterstützen.<sup>175</sup> Doch die gewünschte Vereinigung um den Thron sowie das wichtigste Ziel, die Beruhigung der Massen, wurden nicht erreicht.

Die ländlichen Unruhen und Streiks nahmen in ihrer Intensität bis zum Sommer zu, also bis zu der Zeit, in der die Bauern ihre Ernte einholen mussten und daher ihre revolutionären Aktivitäten temporär nachließen.<sup>176</sup> Die Gutsbesitzer wurden im Februar und März von den Unruhen überrascht. Viele Gutshäuser fielen dem „roten Hahn“ zum Opfer und brannten nieder. In einer scheinbar fiktionalen Geschichte über die Revolution von 1905 äußerte sich

---

<sup>172</sup> Michailov, Dmitrij Mikhailovič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Mikhailovich Mikhailov Memoirs, ca. 1970–1973, BAR Gen Ms Coll/D.M. Mikhailov, S. 3.

<sup>173</sup> Michailov meinte sich zu erinnern, dass es sich bei dem Gouverneur um Stolypin gehandelt habe. Dieser war zwar tatsächlich von 1902–1903 in Grodno Gouverneur, aber 1905 bereits in Saratov. Lysenko: Gubernatory, S. 284.

<sup>174</sup> Pipes spricht gar von 60.000 bäuerlichen Petitionen im Frühjahr 1905: Pipes: Russische, S. 64; Verner: Crisis, S. 192 f.

<sup>175</sup> Ascher: Russia, S. 112 f.

<sup>176</sup> Ebd., S. 162.

der ehemalige Vizegouverneur Bechteev verbittert über die Praxis, die idyllischen Adelssitze niederzubrennen.

Vor dem Haus befand sich ein großer Hof, der rundherum mit gelben beschnittenen Akazien bepflanzt war und auf dem Rasen befanden sich innen malerische verstreute Beete, bepflanzt mit verschiedenen Blumen. Ein ideales Gutshaus, es war ein typisches „Adelsnest“, vernichtet, so wie eine Masse anderer zu Zeiten der russischen Revolution.<sup>177</sup>

Die Bauern hofften, dass die Gutsbesitzer ihr Land verkaufen und sich in die Stadt zurückziehen würden, nachdem ihre Gutshäuser niedergebrannt waren.<sup>178</sup> Auch wenn die Brandstiftungen in den Erinnerungen oft erwähnt werden, repräsentieren sie nur einen Teil der Aktionen der Bauern. Der größte Teil der Bauernunruhen umfasste illegale Rodungen in den privaten und staatlichen Wäldern. Je nach Region griffen die Bauern zu unterschiedlichen Widerstandsformen. Waren die Aufstände der Landbevölkerung im Kaukasus von Angriffen gegen die Behörden und deren Vertreter gezeichnet, dominierten in Zentralrussland Plünderungen und Brandstiftungen. Im Norden kam es zu illegalen Rodungen, während im Westen und Süden Streiks und die illegale Okkupation von Weideland vorherrschten.<sup>179</sup> Obwohl die prekären ökonomischen Verhältnisse sowie die Missernte im Jahr 1905 als Gründe für die massiven Unruhen der Bauern gelten, waren es nicht die ärmsten Bauern, die jene Rebellionen anführten. Sie sorgten sich zu sehr um ihren Verdienst und ihr Überleben. Es waren die Bauern, die sich eine stärkere wirtschaftliche Basis erarbeitet hatten, die Kleinbauern, die von den Aufständen am meisten profitierten und sie anführten. Dabei folgten die Unruhen einem festen zeitlichen Muster, die sich am Zyklus des landwirtschaftlichen Jahres orientierten und im Sommer kurz vor Beginn der Erntezeit ihren Höhepunkt fanden.<sup>180</sup>

Einzige Ausnahme von diesem Rhythmus stellten der Herbst und Winter 1905 dar. Die Angriffe auf die Landgüter erreichten dort ihren Höhepunkt und ließen dann stetig nach. Auch wenn die Gutsherren persönlich eher selten angegriffen wurden, kehrten nicht alle auf ihre Güter zurück, sondern verkauften diese.<sup>181</sup> Shanin beschreibt die Situation auf den Straßen des Gouvernements Saratov so:

---

<sup>177</sup> Bechteev, Aleksej A., Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Aleksei A. Bekhteev Memoirs, 1950., BAR Gen Ms Coll/Bekhteev., Mertvaja zyb', S. 1

<sup>178</sup> Perrie, Maureen, The Russian Peasant Movement of 1905–1907. Its Social Composition and Revolutionary Significance, in: *Past & Present* (1972). 57, S. 123–155, hier S. 127.

<sup>179</sup> Shanin: Russia, S. 84 f.; Ascher: Russia, S. 162 ff.; Perrie (1972): Russian, S. 128 f.

<sup>180</sup> Shanin: Russia, S. 174 ff.

<sup>181</sup> Stites: Revolutionary Dreams, S. 62 ff.; Manning: Crisis, S. 20.

During the day, the roads were full of noble carriages speeding their owners away to the towns, and of cavalry units riding out on punitive missions. The night belonged to the peasants.<sup>182</sup>

Und auch Gouverneur Stolypin berichtete aus Saratov von einer sich ausbreitenden Panik unter den Gutsbesitzern, die nach 40 Feuern auf Landgütern nun ihre Landsitze verlassen und diese verkauften.<sup>183</sup>

Den Generalstreik im Oktober 1905 bezeichnete Ascher in seiner Wirkung als ein „classic example of a momentous historical event“.<sup>184</sup> Auslöser war der Tod von mehr als zehn Arbeitern in Moskau führte zu einem dreitägigen Streik in St. Petersburg, mit dem sich die dortigen Drucker mit den Streikenden in Moskau solidarisch zeigen wollten. Nach einem zwischenzeitlichen Abflauen der Streikaktivität war es die Beerdigung von Prinz S. N. Trubeckoj, einem bekannten liberalen Politiker und ersten gewählten Präsidenten der Universität, die zu einer großen Demonstration gegen die autokratische Ordnung führte. Eine besonders wichtige Rolle in der Revolution spielte die Eisenbahngewerkschaft, weil sie durch die hohe Mitgliederzahl und ihrem Zugang zu den strategischen Ressourcen zu einem entscheidenden Element für die Streikbewegung wurden.<sup>185</sup> Nach gescheiterten Gesprächen mit der Regierung hatte sich der Streik bis zum 16. Oktober 1905 über das gesamte Land ausgebreitet, wobei der Allrussländische Eisenbahnerverband die Planungen für einen so umfassenden Streik bereits seit dem Frühling 1905 betrieb.<sup>186</sup> Auf den Bahnhöfen hielten die streikenden Arbeiter Reden und zogen Bewohner und Bauern an. Auf diese Weise wurden sie zu Multiplikatoren revolutionären Gedankengutes.<sup>187</sup>

In der Zwischenzeit hatten sich auch andere Branchen dem Streik angeschlossen. Am 2. Oktober wurde ein koordinierendes Komitee gegründet. Mehr als 1,8 Millionen Arbeiter, Eisenbahner, Staatsbeschäftigte und andere Werktätige traten in den Ausstand und forderten grundlegende Reformen. Doch der Zar schien diese Ereignisse nicht wahrzunehmen: „Der

---

<sup>182</sup> Shanin: Russia, S. 93.

<sup>183</sup> Voronežcev; Pireev: Saratovskij, S. 134.

<sup>184</sup> Ascher: Russia, S. 211.

<sup>185</sup> Schenk, Benjamin Frithjof: Kommunikation und Raum im Jahr 1905. Die Eisenbahn in Krieg und Revolution, in: Aust, Martin/Steindorff, Ludwig (Hrsg.): Russland 1905. Perspektiven auf die erste Russische Revolution, Frankfurt am Main 2007, S. 47–69; Schenk, Frithjof Benjamin: Russlands Fahrt in die Moderne. Mobilität und sozialer Raum im Eisenbahnzeitalter, Stuttgart 2014, S. 351.

<sup>186</sup> Ascher: Russia, S. 212 ff.; Schenk: Russlands, S. 351.

<sup>187</sup> Schenk: Russlands, S. 354.

tragische Aspekt der Situation ist, dass der Zar in einer vollkommenen *Traumwelt* lebt, denkend, Er sei stark, allmächtig wie zuvor!“<sup>188</sup>

Da dem Zaren die von Witte verlangten weitgehenden Zugeständnisse an die liberale Bewegung widerstrebten, bat er zunächst Fürst Obolenskij, den früheren Minister für Innere Angelegenheiten und damaligen stellvertretenden Finanzminister, sich als zeitweiligen Diktator zur Verfügung zu stellen.<sup>189</sup> Das war die zweite Option, die ihm Witte als Handlungsmöglichkeit vorgeschlagen hatte, auch wenn er darin keinen Gewinn für den Zaren und Russland sah. Doch Obolenskij lehnte mit der Drohung ab, er würde sich im Falle seiner Einsetzung als Diktator „vor seinen Augen aus diesem Revolver eine Kugel in den Kopf jagen“.<sup>190</sup> Da auch der Vorschlag des Generalgouverneurs von St. Petersburg, Trepov, entschieden gegen die Revolutionäre durchzugreifen, nicht umgesetzt wurde, unterschrieb Nikolaj II. zwar ein Manifest, welches auf Wittes Vorschlag beruhte, das nach dessen späteren Aussagen aber hinter seinem Rücken abgewandelt und viel zu eilig verfasst worden war.<sup>191</sup> Dieses Manifest vom 17. Oktober versprach neben einer von allen Klassen gewählten Duma, ohne deren Zustimmung kein Gesetz verabschiedet werden konnte, grundlegende Bürgerrechte wie Meinungs- und Versammlungsfreiheit.<sup>192</sup> Das eigentlich intendierte Ziel, mit den Reformen die Massen zu beruhigen, erreichte man jedoch nicht.

In den ländlicheren Regionen kam es zu Verzögerungen bei der Veröffentlichung des Manifests und infolgedessen zu Missverständnissen darüber, was die neuen Freiheiten für die Bevölkerung bedeuteten.<sup>193</sup> In der aufgeheizten Stimmung griffen die rechtsradikalen Schwarzhunderter<sup>194</sup> im Moskauer Gouvernement Zemstvoeinrichtungen an. In Saratov war die Situation so brisant, dass Stolypin sogar damit drohte, Häuser, aus denen geschossen wurde, mit Artillerie zu beschießen.<sup>195</sup> Die Auseinandersetzungen zwischen Verteidigern und Gegnern der Autokratie verstärkten sich. Viele der Gouverneure und hohen Beamten waren

---

<sup>188</sup> Zitiert bei: Verner: Crisis, S. 227.

<sup>189</sup> Ascher: Russia, S. 227.

<sup>190</sup> Witte, Sergej Ju.: Erinnerungen. Mit einer Einleitung von Prof. Otto Hoetzsch. Vospominanija, Berlin 1923, 328, 334.

<sup>191</sup> Ebd., S. 338.

<sup>192</sup> Wortman: Scenarios, S. 398; Verner: Crisis, S. 242 ff.; Ascher: Russia, S. 228 f.

<sup>193</sup> Ascher: Russia, S. 233 f.; Bushnell: Mutiny, S. 75.

<sup>194</sup> Schwarzhunderter sind Mitglieder der Schwarzen Hundertschaften. Letztere dienten als Sammelbegriff für zarentreue, nationalistische und rechtsradikale Organisationen.

<sup>195</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 94 f.; Stolypin, P. A., GASO, GASO Delo 6730, f. 1, op. 1.

von dem Manifest überrascht, einige lehnten es sogar ab, es zu veröffentlichen.<sup>196</sup> Die Unruhen hielten an, und Trepov äußerte gegenüber Witte, dass die Zugeständnisse als eine Schwäche interpretiert und die Forderungen noch radikaler würden. Den geeigneten Kandidaten für eine Beendigung der Unruhen fand Nikolaj II. in dem von Witte vorgeschlagenen P. N. Durnovo.

Durnovo verlor keine Zeit: Sobald er im Amt bestätigt war, wechselte er diejenigen Beamten aus, die für die Ruhe und Ordnung in der Provinz verantwortlich waren – die Gouverneure. Fast die Hälfte aller Gouverneure wurde entweder in andere Gouvernements versetzt oder entlassen. Durnovo hatte zuvor evaluiert, welche der Beamten unentschlossen, administrativ ungeeignet oder während der Unruhen politisch unzuverlässig gewesen waren. Folglich trafen seine Umstrukturierungen nicht nur die Gouverneure, sondern auch Generalgouverneure und Mitarbeiter der Minister, Mitglieder des Ministerrates oder Beamte in anderen wichtigen Stellungen.<sup>197</sup> Viele der entlassenen Gouverneure wurden durch solche ersetzt, die ihre Karriere im Militär gemacht hatten, ferner entsandte man Generalgouverneure in die besonders schwer von Bauernunruhen betroffenen ländlichen Regionen und hoffte auf die Wirkung dieser persönlichen Gesandten des Zaren.<sup>198</sup> Aber mit der Entsendung von Emissären war es nicht getan. Unter anderem gestand die Regierung zu, die Rückzahlungen der Bauern, die auf die Emanzipation von 1861 zurückgingen, zu stoppen, und gab ferner das Versprechen, die ärmsten Bauern beim Neuerwerb von Land zu unterstützen. Aber die Strafen gegenüber den marodierenden Bauern waren umso härter. Exekutionen, öffentliche Massenauspeitschung, Verbannung und zerstörte Dörfer waren wesentliche Bestandteile der Reaktion auf die Unruhen.<sup>199</sup>

Selbst Witte, jener moderate und mehr auf Ausgleich und Deeskalation bedachte Politiker, zeigte sich ab Mitte Dezember unerbittlich gegenüber den Feinden der Autokratie.<sup>200</sup> Wie weit die Regierung in dieser Phase zu gehen bereit war, zeigte der bewaffnete Aufstand in Moskau.

Gleichzeitig mit dessen Niederschlagung begann die Armee mit Strafexpeditionen nach Sibirien. Das herausgehobene Ziel war es, den Zugverkehr sicherzustellen. Die

---

<sup>196</sup> Verner: Crisis, S. 247 f.; Wortman: Scenarios, S. 399; Vladimirov: Revolution, S. 17 ff.

<sup>197</sup> Verner: Crisis, S. 268.

<sup>198</sup> Ebd., S. 269 f.

<sup>199</sup> Ascher: Russia, S. 267; Shanin: Russia, S. 93 ff.

<sup>200</sup> Ascher: Russia, S. 327 f.; Verner: Crisis, S. 274 ff.

Strafexpeditionen gegen die aufständischen Arbeiter und gegen politische Aktivisten waren oft von Standgerichten, Auspeitschungen und Massenverhaftungen gekennzeichnet, verfehlten aber die von der Regierung beabsichtigte Wirkung nicht. Sibirien war wie ein Großteil Russlands Ende Januar 1906 befriedet.<sup>201</sup> In den baltischen Provinzen, in denen die Revolutionäre ganze Gebiete unter ihre Kontrolle gebracht hatten, waren die Strafexpeditionen besonders brutal.<sup>202</sup> Doch ein solches Vorgehen war explizit erwünscht. Generalgouverneur Sollogub, der das Verhalten der Soldaten kritisierte, wurde daraufhin durch General Meller-Zakomelskij abgelöst, der sich bei der „Befriedung“ Sibiriens verdient gemachten hatte.<sup>203</sup>

Doch auch wenn die Niederschlagung der Revolution im Sinne der Regierung erfolgreich verlief, blieb diese wachsam, um nicht durch Nachlässigkeit den Sieg der autokratischen Kräfte zu gefährden. Der Minister für Innere Angelegenheiten verlangte von den Gouverneuren, nicht nur die Versammlungsfreiheit weiterhin eingeschränkt zu belassen und nach Möglichkeit jede Demonstration zu verhindern, sondern warnte auch davor, dass zögerliches Handeln die erzielten Erfolge gefährden würde.<sup>204</sup> Nur wenige Tage nach dieser Ankündigung erhielten die Gouverneure ein weiteres Rundschreiben von Durnovo, in dem er auf die Gefahr weiterer Unruhen in den ländlichen Regionen hinwies und die Gouverneure dazu anhielt, jegliche Agitatoren unverzüglich zu verhaften und besonders die Bauern vor Aufwieglern zu schützen.<sup>205</sup>

Die geschwächte revolutionäre Bewegung verlegte ihren Kampf mehr und mehr auf eine Art Partisanenkrieg, der sich besonders auf Raubüberfälle und Attentate auf individuelle Ziele wie hochgestellte Persönlichkeiten, aber auch niedere Beamte wie Polizisten konzentrierte. Der Terror steigerte sich im Laufe des Jahres, sodass für das gesamte Jahr 1906 die Zahl von über 1500 Opfern angegeben wurde, zu denen auch unbeteiligte Zivilisten gehörten.<sup>206</sup> Nach Einschätzungen des Geheimdienstes war dieser Kampf aus dem Untergrund ein letztes Aufbäumen der revolutionären Bewegung, und auch der Zar glaubte,

---

<sup>201</sup> Ascher: Russia, S. 331 f.

<sup>202</sup> Bushnell: Mutiny, S. 115 ff.

<sup>203</sup> Ascher: Russia, S. 333.

<sup>204</sup> Akademija Nauk SSSR: Vtoroj period, janvar' – aprel' 1906, S. 141 f.

<sup>205</sup> Ebd., S. 148.

<sup>206</sup> Ascher: Authority, S. 19.



dass die eintretende Ruhe ein Zeichen dafür sei, dass ein Großteil der Bevölkerung hinter ihm stand.

Daher erschütterten die Ergebnisse der von Februar bis April 1906 andauernden Wahlen die Regierung zutiefst. Das am 11. Dezember 1905 eingeführte Wahlrecht sollte eigentlich garantieren, dass die gewählten Vertreter loyal zur Autokratie stünden, doch die Ergebnisse offenbarten einen Sieg der radikalliberalen Kräfte, die sich in der Partei der Konstitutionellen Demokraten (KD oder Kadetten) zusammengeschlossen hatten. Ein Parlament, dessen Mehrheit sich in radikaler Opposition zur Regierung und Autokratie sah, war gewählt worden.<sup>207</sup>

Gleichzeitig begannen die ländlichen Unruhen und Streiks im Frühling 1906 wieder aufzuflammen. Die Regierung wie auch die Gouverneure sahen die Bauern als „naive Kinder“, die besonders durch die Agitatoren auf dem Land zu den Unruhen verleitet worden seien.<sup>208</sup> Diese Einschätzung ermöglichte die Aufrechterhaltung des Bildes des zarentreuen Bauern und führte zu den oben genannten Warnungen des Ministers für Innere Angelegenheiten. Die Gouverneure nahmen diese Hinweise ebenfalls ernst und berichteten immer wieder über die Bedrohung durch die Verbreitung der Propaganda.<sup>209</sup> Dass die Bauern weit entfernt davon waren, „naive Kinder“ zu sein, und sich den Veränderungen der politischen Umwelt gut angepasst hatten, konnte anhand der Analyse von Bittschriften nachgewiesen werden.<sup>210</sup> Zudem verstellte eine solche Auffassung die Sicht auf die Brisanz der ökonomischen Situation der Bauern, die durch eine erneute Missernte 1906 vom Hunger bedroht waren. Ferner betrat im Frühjahr eine neue Akteursgruppe die Bühne der Revolution: die aus der Mandschurei zurückgekehrten Soldaten.<sup>211</sup> Besonders im Sommer nahm die Zahl der Meutereien drastisch zu, was unter anderem auf die fortwährende Übernahme polizeilicher Funktionen durch die Soldaten zurückzuführen war.<sup>212</sup>

Parallel spielte sich noch ein anderer Konflikt ab, und zwar auf politischer Ebene in der Duma. Die Forderungen der Duma nach dem Ende der Repressionen und politischer Amnestie sowie der Wunsch, die Landfrage der Bauern zu lösen, wurden von Regierungsseite

---

<sup>207</sup> Shanin: *Russia*, S. 51 ff.

<sup>208</sup> Robbins: *Tsar*, S. 228; Ascher: *Authority*, S. 115.

<sup>209</sup> Džunkovskij: *Vospominanija*. Tom pervyj, 139, 152, 171; Koško: *Vospominanija*, 22, 28, 57, 142.

<sup>210</sup> Verner, Andrew M., *Discursive Strategies in the 1905 Revolution. Peasant Petitions from Vladimir Province*, in: *Russian Review* 54 (1995). 1, S. 65–90.

<sup>211</sup> Ascher: *Authority*, S. 117 f.

<sup>212</sup> Ebd., S. 156 ff.

abgelehnt. Die Konfrontation zwischen der Regierung und der Duma schien unauflöslich, und so empfahl Premierminister Goremykin dem Zaren die Auflösung des Parlamentes.<sup>213</sup> Die Auflösung der Duma am 9. Juli 1906 war ein kritischer Moment, den die Regierung in aller Sorgfalt vorbereitete, da sie massive Unruhen in den Städten und mögliche Meutereien in der Armee fürchteten. Doch es blieb wider Erwarten ruhig, denn keine der Parteien war auf eine solche Auflösung vorbereitet. Allein einige Einheiten in Kronstadt, Sveaborg und Reval meuterten.<sup>214</sup>

Doch die ländlichen Regionen blieben weiterhin unruhig. Der neue Premierminister und ehemalige Gouverneur von Saratov, P. A. Stolypin, behielt seinen Posten als Minister für Innere Angelegenheiten und konnte auf diese Weise die Repressionen im August 1906 wieder verstärken. Darunter fiel besonders die Einführung von Kriegsfeldgerichten, denen keine professionellen Juristen, sondern allein Offiziere angehörten. Urteile mussten innerhalb von 48 Stunden hinter verschlossenen Türen gefällt werden.<sup>215</sup>

Die Bauernunruhen waren aber nicht die Hauptursache für die massive Verbreitung der Feldgerichte und deren verschärfter Gesetzgebung. Ein weiterer bedeutender Faktor war der revolutionäre Terror.<sup>216</sup> Die radikalen politischen Kräfte riefen zu einem Untergrundkampf gegen das autokratische Regime auf. Als Repräsentanten des Zaren waren die Gouverneure ein begehrtes Ziel für Attentate. Vizegouverneur Koško musste die Ermordung seines Vorgesetzten unmittelbar miterleben und plädierte in der Folge für ein deutlich härteres Vorgehen gegen Terroristen. In seinen Augen war das Urteil gegen den Täter zu milde, dafür machte er den rückgratlosen Richter verantwortlich. Džunkovskij hingegen sah die im August 1906 eingeführten verschärften Gesetze für die Militärgerichtsbarkeit sehr kritisch und glaubte dort den Beigeschmack der Rache auszumachen, was seiner Ansicht nach für das Handeln einer Regierung nicht angemessen war.<sup>217</sup>

Mit dem Frühling und Sommer 1906 konnte man eine Veränderung im Verhalten der revolutionären Kräfte wahrnehmen. Die Zunahme von Raubüberfällen war signifikant. Ein Teil davon wurde zwar von „gewöhnlichen Verbrechern“ verübt, doch der andere Teil der Überfälle diente den Revolutionären als Einnahmequelle, um zum Beispiel Waffen aus dem

---

<sup>213</sup> Shanin: Russia, S. 52 f.

<sup>214</sup> Bushnell: Mutiny, S. 214 ff.

<sup>215</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 180 f.; Ascher: Authority, S. 245 f.; Shanin: Russia, S. 54.

<sup>216</sup> Geifman: Thou, S. 225 ff.

<sup>217</sup> Vgl. Kapitel 3.1. und 3.2.; Koško: Vospominanija, S. 86 ff.; Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 182.

Ausland zu beschaffen.<sup>218</sup> Erst ab Mitte Oktober 1906 verzeichneten die Behörden einen Rückgang der revolutionären Angriffe. Doch es dauerte weitere sechs Monate bis das Gesetz über die Feldgerichte im April 1907 auf Druck der Zweiten Duma aufgehoben wurde.

Die Revolution und ihre Unterstützer verloren weiter zunehmend an Kraft. Zum einen, weil die Regierung die Phase zwischen der Auflösung der ersten und der Einberufung der zweiten Duma genutzt hatte, um per Dekret weitreichende Gesetze zu verabschieden, die besonders die Bauern befrieden sollten, indem ihnen Staats- und Kronland mittels der Bauernbank zur Verfügung gestellt wurde. Zum anderen war die Resignation und Erschöpfung unter der Bevölkerung und speziell unter den Intellektuellen erkennbar.<sup>219</sup>

Obwohl die Regierung und die politischen Fraktionen der Einsetzung der zweiten Duma im Februar 1907 optimistisch entgegensahen und auch der Zar und Premierminister Stolypin den ersten Sitzungen positiv gegenüberstanden, offenbarten sich schon nach kurzer Zeit tief greifende Konflikte.<sup>220</sup> Mit dem Vorsatz, die zweite Duma auf keinen Fall scheitern zu lassen, versuchte die größte Fraktion der Kadetten, Konflikte zu vermeiden, die von den autokratischen Machthabern als Provokation und damit als Vorwand für die Auflösung der Duma gewertet werden konnten. Doch diese Bemühungen waren nicht erfolgreich, denn die Auflösung der zweiten Duma erfolgte am 3. Juni 1907. Kurz darauf erfolgte die Bekanntgabe eines neuen Wahlrechts, welches endlich eine Duma nach Wünschen der Regierung hervorbringen sollte.<sup>221</sup>

Die Reaktionen der Bevölkerung auf die Auflösung der Duma waren erneut zurückhaltend, genau wie es Stolypin erwartet hatte. Und wieder vermochten es die politischen Parteien nicht, einen breiten Widerstand gegen die Entscheidung zu mobilisieren. Parallel dazu initiierte die Regierung eine Kampagne gegen die freie Presse und gegen die Gewerkschaften.<sup>222</sup>

Die geplante gefällige Duma konnte sich Stolypin dennoch nicht schaffen. Auch nach den dritten Dumawahlen im Herbst 1907 waren Sozialdemokraten, Kadetten und andere liberale Gruppen recht zahlreich vertreten. Zudem erwiesen sich die Oktobristen, die nun die stärkste Fraktion stellten, im Laufe der Legislaturperiode durchaus nicht als jene

---

<sup>218</sup> Koško: Vospominanija, 179–180, 218–219; Ascher: Authority, S. 238 ff.

<sup>219</sup> Geifman: Thou, S. 230 ff.; Ascher: Authority, S. 247 ff.

<sup>220</sup> Ascher: Authority, S. 295 ff.

<sup>221</sup> Ebd., S. 345 ff.

<sup>222</sup> Ebd.

willfährige Stütze der Regierung, wie es sich Stolypin von ihnen erhofft hatte. Dennoch hatte die liberale und sozialistische Opposition herbe Rückschläge erlitten und befand sich nun in einer deutlichen Minderheit. So verfestigte sich der Eindruck, als seien die vorrevolutionären Zustände wiederhergestellt.

### **3. Herrschaftspraktiken in der Revolution. Wie die Gouverneure ihre Macht in der Provinz inszenierten**

Richard Wortman zeigt eindrucksvoll, welche Bedeutung die Inszenierung der Herrschaft für die Autokratie in Russland hatte. Doch die Inszenierung war nicht nur auf die Autokraten beschränkt, sondern spielte auch bei ihren Stellvertretern in den Provinzen, den Gouverneuren eine große Rolle. Was passierte aber, wenn das autokratische Regime in eine tiefe Krise wie 1905 geriet und das System der Repräsentationen zu versagen drohte?

In diesem Kapitel sollen anhand der Herrschaftsmittel der Reise und des Empfangs geklärt werden, wie sich diese Inszenierungsszenarien innerhalb des revolutionären Kontextes wandelten. Zudem wird danach gefragt, welche Veränderungen die Protagonisten beobachteten und wie ihre Selbstdarstellung, im Kontext der ex post beschriebenen Perspektive einzuordnen war.

Anschließend werden die Inszenierungen auf einer symbolischen Ebene untersucht. Exemplarisch werden dafür die Uniformen herangezogen, die die Gouverneure als staatliche Akteure auswiesen. Diese Uniformen, die ein mehrere Ebenen beinhaltendes Symbolsystem darstellten, erfuhren in der Revolution eine radikale Deutungsveränderung, was sich auf das Auftreten und den Habitus ihrer Träger auswirkte.

### 3.1 Wenn Gouverneure in die Provinz reisen. Wie die Herrschaftstechnik der Herrschaftsreisen überzeugen konnte

*Aus einem Gespräch zwischen Pares und einem russischen Bauern:*

*A gentleman, on a drive in the country, comes to a rude rustic bridge over a stream. It collapses beneath his carriage. His comment is: „The fool! He saw it was a bridge, and he tried to go over it.“<sup>223</sup>*

#### 3.1.1 Reisende Gouverneure im revolutionären Russland

Der Wartesaal war hell erleuchtet, als Vizegouverneur I. L. Koško Ende Oktober 1906 am Bahnhof von Samara eintraf; wie gewöhnlich, wenn der Gouverneur oder Vizegouverneur auf Reisen ging.<sup>224</sup> Koško hatte jedoch im Vorfeld seiner Reise den Kreispolizeichief nicht nur um den Kauf einer Fahrkarte für die erste Klasse gebeten, sondern auch darum, dieses Mal auf die Ehrerbietungsgeste zu verzichten und den Bahnhof dunkel zu lassen. Koškos Verärgerung darüber, dass der Kreispolizeichief, den er schnell als Schuldigen ausmachte, seinen Befehlen nicht nachgekommen war, hatte einen triftigen Grund, denn Koško hatte Angst, erkannt zu werden.<sup>225</sup> Auch die Sozialrevolutionäre wussten, was die hell erleuchtete Bahnhofshalle zu bedeuten hatte. Die revolutionäre Situation setzte die Normalität außer Kraft, das bedeute in diesem Fall, dass man auf die Inszenierung mittels Beleuchtung und die Hervorhebung der Anwesenheit einer bedeutenden Persönlichkeit verzichtete.

Bahnhofsgebäude waren ebenso wie Gerichte oder Gouverneurshäuser Orte, an denen der vormoderne Staat seine Macht symbolisch präsentierte, um seine institutionelle Anwesenheit in baulicher Form manifest werden zu lassen. Darüber hinaus war der Bahnhof die meist schnellste und symbolisch eindrucksvollste Verbindung zum Machtzentrum St. Petersburg und damit zum Zaren. Ein solches Gebäude eignete sich wunderbar als öffentliche Bühne für die Gouverneure, die Repräsentanten zarischer Macht in der Provinz. In einer hell erleuchteten Bahnhofshalle wurden die höchsten administrativen Beamten in den Gouvernements ins Rampenlicht gerückt. In den Provinz- und Kreisstädten konnte eine solche Inszenierung eine noch größere Wirkung entfalten als in den urbanen

---

<sup>223</sup> Pares, Bernard: *My Russian Memoirs*, London 1931, S. 34.

<sup>224</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 122.

<sup>225</sup> Ebd.

Ballungsräumen. Denn es waren nicht nur die ländlichen Räume, die ohne Beleuchtung auskommen mussten.<sup>226</sup> Auch wenn viele Kommunen an einer Straßenbeleuchtung ihrer Städte interessiert waren, gab es in Russland 1910 noch Kreisstädte, in denen nachts Dunkelheit herrschte. Und selbst in jenen Städten, die bereits in solche Infrastruktur investiert hatten, leuchteten meist nur die schummrigen Kerosinlampen und dies oft nur für wenige Stunden.<sup>227</sup> Vor dem Hintergrund dieser weit verbreiteten Dunkelheit hebt sich die beleuchtete Bahnhofshalle stark ab. Hier konnte das Gebäude als ein Resonanzkörper funktionieren, der die Wirkung des durch die Uniform symbolisch dekorierten Körpers des Gouverneurs noch verstärkte. Das Licht reflektierte sich in den vielen goldenen und silbernen Elementen der Uniform und hinterließ einen glanzvollen Eindruck.<sup>228</sup>

Vizegouverneur Koško wollte dieses Mal bei seiner Abreise auf das repräsentative Ritual der beleuchteten Bahnhofshalle verzichten. Denn drei Tage vor seiner Ankunft am Bahnhof hatte er einen Brief von der Gendarmerie erhalten, in dem er aufgefordert wurde, sein Haus für einige Tage nicht zu verlassen. Zwei Tage lang schaffte er es, den Anweisungen von Oberst Bobrova zu folgen. „Wie ein Tier im Käfig“ lief er in seinem Zimmer auf und ab.<sup>229</sup> Danach fasste er den Entschluss, im Schutze der Dunkelheit abzureisen und die aufgeschobene Reise zu seiner Familie nun doch anzutreten.

Der Vergleich seiner Person mit einem eingesperrten Wildtier unterstrich an dieser Stelle einerseits den eigenen Freiheitsdrang sowie die Ungeduld gegenüber der demütigenden Situation, andererseits vermittelte er dem Leser mit dem Hinwegsetzen über die Anordnungen des Obersts, dass Koško der Reise zu seiner Familie einen hohen Stellenwert beimaß. Die aus einer Retrospektive verfassten Memoiren verleiten hier dazu, die Erzählung als Heldendarstellung zu sehen. Der Autor selbst jedoch entkräftete nur wenig später diese Perspektive, indem er seinen inneren Widerstreit offenlegte und sein Handeln dem Leser nachvollziehbarer machte und mehr Plausibilität verlieh.

---

<sup>226</sup> Lewin, M., Rural Society in Twentieth-Century Russia. An Introduction, in: *Social History* 9 (1984). 2, S. 171–180, hier S. 172.

<sup>227</sup> Bönker, Kirsten: Jenseits der Metropolen. Öffentlichkeit und Lokalpolitik im Gouvernement Saratov (1890–1914), Köln [u. a.] 2010, S. 235 ff.

<sup>228</sup> Russland von, Alexander: Einst war ich ein Großfürst, Leipzig 1932, S. 200; Šepelev, Leonid E.: Ziviluniformen im zaristischen Russland, in: Hackspiel-Mikosch, Elisabeth/Haas, Stefan (Hrsg.): Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumption in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Stuttgart 2006, S. 109–122, hier S. 111 f.

<sup>229</sup> Koško: Vospominanija, S. 120.

Koško war als Vizegouverneur ein mächtiger Repräsentant des Staates, und zu einem solchen Amt gehörte es, sich in der Provinz, weitab des Machtzentrums, sichtbar zu machen. Seinen Dienst trat er in einer der Hochphasen der ersten russischen Revolution im Frühjahr 1906 an. In dieser Ausnahmesituation wurden der Staat und seine Vertreter von sozialrevolutionären Terroristen herausgefordert, bedroht und angegriffen. Unter diesen Umständen sowie vor dem Hintergrund konkreter Warnungen wollte Koško sich so unauffällig wie möglich bewegen.

Die Absicht der machthabenden Akteure, durch das Licht der Straßenbeleuchtung eine größere Kontrolle über das Geschehen bei Nacht zu gewinnen und den Bewohnern Sicherheit zu vermitteln, war bereits seit dem 15. Jahrhundert fester Bestandteil der Sicherheitskonzepte von Städten wie London und Paris. Dort war in den Stadtverordnungen die Verpflichtung festgeschrieben, Leuchtmittel nach Anbruch der Dunkelheit mit sich zu führen.<sup>230</sup> Und obwohl es Ende 1905 den autokratischen Kräften temporär gelungen war, die Ordnung in Teilen des Landes wiederherzustellen, konnten die Sozialrevolutionäre immer wieder ihren Terror verbreiten.<sup>231</sup> Daher bestand auch in Samara die Gefahr, dass die Terroristen die ursprünglich intendierte Kontrollfunktion der Beleuchtung missbrauchen könnten, um potenzielle Ziele zu identifizieren. In einer solchen Situation zeigte sich Koško angespannt, auf äußerste Vorsicht bedacht und kontrollierte jeden zusteigenden Fahrgast.

15 Minuten vor Abfahrt des Zuges ließ ich mich im Waggon nieder, in dem kein anderer Passagier war. Meine Sachen ausbreitend stand ich am Fenster und ging auf den Bahnsteig und unterhielt mich mit dem Kreispolizeichef, als mein Blick auf einen jungen Mann in schwarzem Hemd und mit Filzhut fiel, welcher neben meinem Waggon auf und ab ging. [...] In diesem Moment kam ein dicker Typ in den Waggon, sehr schlampig gekleidet und ohne jedes Reisegepäck, er nahm im Gemeinschaftsabteil nahe meinem Abteil Platz. Hinter diesem bemerkte ich jenen jungen Mann hereinkommen, der sich ebenfalls setzte. Beide waren weit entfernt vom üblichen Erscheinungsbild der Passagiere in der ersten Klasse, [...].<sup>232</sup>

Schließlich packte den Vizegouverneur eine solch „animalische Angst“, dass er dem Gepäckträger befahl, seine Sachen in den Warteraum zu bringen, und beschloss, seine Reise mit der Bahn an dieser Stelle abubrechen.<sup>233</sup> Diese Textstelle Koškos ist ferner interessant, da in den vorliegenden Quellen nur sehr vereinzelt Abfahrtssituationen beschrieben werden. Denn in der Regel sind es die Ziele der Reise, die Orte, welche mit einer bestimmten Mission oder einem Ereignis verbunden sind, von welchem es zu berichten gilt. Es verwundert daher

---

<sup>230</sup> Kammerer, Dietmar: Bilder der Überwachung, Frankfurt am Main 2008<sup>1</sup>, S. 19 f.

<sup>231</sup> Ascher: Authority, S. 9 f., 17 ff.; Pipes: Russische, S. 97 f.

<sup>232</sup> Koško: Vospominanija, S. 121.

<sup>233</sup> Ebd.



auch nicht, dass eben jene Herrschereinzüge in der frühen Neuzeit im Fokus wissenschaftlichen Interesses standen, da mit ihnen Herrschaftsansprüche beispielsweise auf Städte geltend gemacht wurden.<sup>234</sup>

Einen solchen Herrschaftsanspruch machten auch die Gouverneure bei ihren Reisen in die Provinz geltend, dabei konnten die Empfänge vor Ort je nach Region in ihrem repräsentativen Umfang stark variieren. Während der Gouverneur von Bessarabien, Urusov, vor Ort die Erfahrung machte, dass seiner Ankunft große Aufmerksamkeit zuteilwurde und meist umfangreiche Delegationen seine Ankunft begleiteten, war dies in seinem späteren Einsatzort Tver ganz anders. In der kleinen und abgelegenen Provinzstadt Ves'egonsk erwarteten ihn gerade mal der Bürgermeister und Kreispolizeichef.<sup>235</sup> Urusov behauptete von sich selbst solch bescheidene Begrüßungen zu bevorzugen und verzichtete nur allzu gern auf das repräsentative und „pompöse“ Drumherum. Doch oftmals ließ sich die Neugier der Bewohner und Beamten nicht unterdrücken. So erschien zum Amtsantritt von Urusov 1903 in Kišinëv trotz seiner anderslautenden Anweisung eine große Delegation von Beamten und Bewohnern.<sup>236</sup>

Eine solche Einstellung konnte man bei Džunkovskij und Koško nicht beobachten, woran erkennbar wird, dass der Gestaltungsspielraum situativ variierte und die Inszenierungsstile der Gouverneure stark voneinander abwichen. Diese beiden Gouverneure forderten jene repräsentativen Rituale ein auf die Urusov verzichten wollte und erwarteten ferner eine ihrer Stellung und der administrativen Macht angemessene Neugier. Es war für Džunkovskij eine ganz überraschende Erfahrung, bei seinem Eintreffen in der Volost'verwaltung des Volost' Kulpinsk, in dem er eine Revision durchzuführen hatte, keine Bevölkerung vorzufinden.<sup>237</sup> „Als ich bei der Volost'verwaltung vorfuhr, war ich ob der Abwesenheit der Bevölkerung ganz erstaunt, mich empfangen der Volost'älteste und die Ältesten, aber Bauern waren fast keine da.“<sup>238</sup> Wie sich später herausstellte, waren die Bauern

---

<sup>234</sup> Schilling, Ruth: Kommunikation und Herrschaft im Moment der Ankunft. Empfang in Moskau (1603) und eine Audienz in Versaille (1686), in: Baller, Susann/Pesek, Michael u.a. (Hrsg.): Die Ankunft des Anderen. Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Empfangszeremonien, Frankfurt am Main 2008, S. 135–151, hier S. 136.

<sup>235</sup> Urusov: Zapiski, S. 535.

<sup>236</sup> Urusov: Memoiren, S. 25 ff.

<sup>237</sup> Vgl. hierzu die Schilderungen Koškos, als er nach Samara kommt, um seinen Posten als Vizegouverneur anzutreten. Er wird zwar vom Polizeimeister abgeholt, die Blicke der Menschen am nächsten Tag sind jedoch feindlich und misstrauisch. An einen repräsentativen Empfang, wie ihn Urusov erfuhr, war wegen der revolutionären Stimmung nicht zu denken. Koško: Vospominanija, S. 45 ff.

<sup>238</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 172.

nicht einfach verschwunden oder verweigerten gar dem Gouverneur ihre Aufwartung, sie lauerten am Rande einer Landstraße der Kutsche des Gouverneurs auf. Allein der Umstand, dass Džunkovskij einen befreundeten Adligen besucht hatte und daher aus einer für die Bauern unerwarteten Richtung anreiste, verhinderte die von ihnen geplante Unterbrechung seiner Reise.<sup>239</sup>

Der Abbruch seiner Zugfahrt verdeutlicht, wie sehr seit 1906 der Terror der revolutionären Kräfte die Selbstsicherheit Koškos untergraben hatte. Gleichzeitig zeigt es, dass der Vizegouverneur, als ein ehemaliger Beamter und Befürworter der Autokratie, bei seinen Lesern das Bewusstsein für die Gefahren einer Revolution wachhalten wollte. Zwar entschloss sich Koško, seine Reise mit dem Dampfer fortzusetzen, aber die Angst ließ ihn nicht mehr los. Die Anspannung des Vizegouverneurs steigerte sich sogar noch weiter. Koško behielt, während er auf die Abfahrt des Dampfers wartete, die gesamte Zeit seine Hand auf dem geladenen Browning, und erst als er die Kabinentür hinter sich schloss, gelang es ihm, etwas ruhiger zu werden.<sup>240</sup>

Mit schlagendem Herz erreichte ich den Hafen lange vor Abfahrt des Dampfers. Mich in der Kabine niederlassend, schloss ich die Tür ab, ließ die Jalousien hinunter und schaute durch die Ritze der Jalousien, ob nicht irgendjemand Verdächtiges auf dem Pier sei. Meine Aufmerksamkeit blieb an einem Menschen mit Brille hängen, der halb intellektuell aussah.<sup>241</sup>

Genau diese Beobachtung ließ ihn erneut misstrauisch werden. Obwohl Koško seine Uniform abgelegt hatte, da es sich zum einen um eine private Reise handelte und weil er zum anderen hoffte, auf diese Weise die Möglichkeit einer Identifizierung und damit die Gefahr für sein Leben zu minimieren, glaubte er fest daran, weiter verfolgt zu werden. Dieses Mal war es ein junger Mann mit „halb intellektuellem“ Aussehen, der am Pier wartete und tatsächlich auch das Boot bestieg.

Die Zuschreibung „intellektuell“ war dabei keineswegs wertfrei, sondern in der Vorstellungswelt eines hohen Beamten, der im Umfeld der Revolution der terroristischen Gewalt ausgesetzt war, eng mit einer konkreten Bedrohung verknüpft. Die Angst vor einer solchen Bedrohung steigerte sich so weit, dass Koško einen ungeplanten Stopp bei seiner Schwester in Simbirsk einlegte, um dort den potenziellen Verfolger abzuschütteln. Als eben

---

<sup>239</sup> Die Bauern hatten Sorgen, dass der Gouverneur an ihrem Dorf Kul'pino ebenso vorbeifahren würde wie in Markovo, daher wollten sie den Gouverneur auf der Straße anhalten, einkreisen und dann zur Volost'verwaltung bringen. Der Gouverneur plante jedoch den Besuch fest ein, wählte allerdings eine andere Route. ebd., S. 174.

<sup>240</sup> Koško: Vospominanija, S. 122.

<sup>241</sup> Ebd.

jener junge Mann am nächsten Tag ebenfalls das Schiff betrat, stand für Koško zweifelsfrei fest, dass er verfolgt wurde. Nun wandte er sich an die örtliche Gendarmerie, schilderte dort seinen Fall, sodass ein Unteroffizier abgestellt wurde, der ihn auf seiner Zugfahrt nach Moskau begleitete. Im Nachhinein glaubte Koško, es hätte sich bei diesem jungen Mann intellektuellen Aussehens um einen Geheimagenten gehandelt, der ihn beschützen sollte. Doch der dafür zuständige Offizier Boborov blieb auf diese Frage eine Antwort schuldig. Diese Reise blieb dem Vizegouverneur von Samara deutlich im Gedächtnis, auch weil sie ihn emotional so sehr aufgewühlt hatte. Seine Angst beschrieb er entsprechend dramatisch. Kurz, nachdem er das erste Mal den Dampfer verlassen hatte und glaubte, seine Verfolger abgeschüttelt zu haben, kam Koško etwas zur Ruhe und schien während der Beschreibung der eigenen Reflexionen über die Angst und ihre Auswirkungen auf sein Verhalten selbst sehr überrascht.

Am Tisch sitzend versuchte ich herauszufinden, was in den letzten zwei Tagen mit mir passiert war. Ein solches Grauen wie in dieser Zeit hatte ich in meinem ganzen Leben nicht empfunden, obwohl ich in Situationen war, die weit gefährlicher waren, selbst wenn ich in eben jenem Samara war.<sup>242</sup>

Auf diese Weise versuchte sich der Vizegouverneur zu beruhigen, die Situation etwas rationaler zu betrachten, und so erschienen ihm im Rückblick jene verdächtigen Fahrgäste im Erste-Klasse-Abteil als gar nicht mehr so ungewöhnlich. Das alarmierende Gefühl großer Gefahr konnte er aber auch ex post nicht abschütteln. Letztlich versuchte Koško nicht den Vorfall, sondern die eigene Anspannung und Angst mit der vielen Arbeit der letzten Monate zu erklären und sich damit zu rechtfertigen.<sup>243</sup>

Einerseits dachte Koško sehr intensiv über sich und seine Angstgefühle auf der Reise nach. Das wird daran deutlich, wieviel Raum er diesen unvoreilhaften Beschreibungen einräumte, die er sehr eindringlich beschrieb. Andererseits erfährt der Erzählbogen dadurch zusätzliche Spannung, da jenes beruhigende rationale Element durch das wiederholte Auftauchen seines Verfolgers auf dem Dampfer am folgenden Tag verloren geht. Koško verstand es, sich in seinen Memoiren durch die vermittelte Aufrichtigkeit und die Reflexion der eigenen Gefühle und Handlungen zum einen von einer reinen Heldenerzählung zu distanzieren und zum anderen beim Leser den Eindruck hoher Plausibilität und Glaubwürdigkeit zu erzeugen.<sup>244</sup>

---

<sup>242</sup> Ebd., S. 123.

<sup>243</sup> Ebd.

<sup>244</sup> Ebd., S. 33, 53, 63, 131 etc.

Während solche Reflexionen über die eigene Tätigkeit und eventuelle emotionale Elemente bei Urusov noch vereinzelt auftauchten, berichtete Džunkovskij, der in Moskau Vizegouverneur (1905-1908) und spätere Gouverneur (1908-1913) war, in einem sachlicheren Stil von seiner täglichen Arbeit, was in seinem Fall auf die zeitliche Distanz zwischen Erlebnis und Niederschrift zurückzuführen sein könnte. Die vielen eingeschobenen Hinweise, dass die Reisen in die Provinz erfolgreich, also ohne Zwischenfälle verlaufen wären, können dabei als Indiz für die ungewöhnliche revolutionäre Umgebung gewertet werden.<sup>245</sup> Der Hinweis auf das Normale und Alltägliche erfolgte also in Abgrenzung zu dem revolutionären Kontext, in dem seine Erzählung eingebettet war. Die Erinnerungen des Moskauer Gouverneurs verwiesen wiederholt auf eben jene Reisetätigkeiten, die nicht der Lösung von Konflikten, sondern Revisions-, Repräsentations- und Herrschaftszwecken dienten.<sup>246</sup> Die Häufigkeit, mit der über die Besuche von Schulen, Krankenhäusern und neu eröffneten Verkehrswegen erzählt wurde, machte deutlich, wie wichtig diese Form der herrschaftlichen Repräsentation war.<sup>247</sup>

Auf die Einzelheiten dieser Reisestationen ging Džunkovskij nur selten ein, es sei denn, es lagen Gründe für eine Revision eines Projektes oder aber besonders positive Umstände vor, von denen es zu berichten galt. So erwähnte er während einer Reise Anfang Juli 1906 in das große Dorf Ozery an der Oka lobend die neu erbaute Brücke über den Fluss. Den Vizegouverneur beeindruckten die kurze Bauzeit und die dazugehörige Rettungsbootstation, ferner betonte er die wirtschaftliche Bedeutung der neuen Verbindung zwischen Moskau und der Provinz Rjazan'.<sup>248</sup> Das Dorf war darüber hinaus Standort zweier Fabriken. Eine wurde nach Aussagen Džunkovskijs von der Familie Ščerbakov vorbildlich geführt, die Arbeiter fühlten sich dort so gut aufgehoben, dass sie dem Vizegouverneur keine Petitionen überreichen wollten. Grundsätzlich ließ diese Anlage mit einer Schule und einem Krankenhaus in den Augen Džunkovskijs „[...] kaum etwas zu wünschen übrig“.<sup>249</sup> Die Hervorhebung der positiven Seiten seiner Reise in die Provinz erreichte aber ihren Höhepunkt bei der Besichtigung der Werksfeuerwehr in der Fabrik der Ščerbakovs.

---

<sup>245</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 150, 153, 165 ff., 170 f.

<sup>246</sup> Baberowski (2008): Vertrauen, S. 20 f., 32.

<sup>247</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 165, 185; Koško: Vospominanija, S. 237; Urusov: Memoirs, S. 71, 114, 139.

<sup>248</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 167.

<sup>249</sup> Ebd.

Džunkovskij überschlug sich geradezu vor Lob über die Ausrüstung der Feuerwehr, die zu den besten in Russland gehörte:

In dieser [Feuerbrigade Anm. S. K.] waren all die letzten Entwicklungen in Sachen Feuerbekämpfung konzentriert, Luxus und Schönheit wurden so weit getrieben, dass alle Fässer aus poliertem Eichenholz waren, die Pferde eines besser als das andere und alle in der gleichen Farbe.<sup>250</sup>

Mit Begeisterung berichtete Džunkovskij über die hervorragende Qualität der Ausrüstung, die sich auf dem neuesten Stand der Technik befand. Mit der Betonung dieses Umstands und der Erwähnung der gleichfarbigen Pferde, was als ein Verweis auf das damals aktuelle Thema der Standardisierung verstanden werden kann, knüpfte der Vizegouverneur implizit an den Fortschrittsdiskurs an, in dem die technologische Entwicklung als eine Art der Selbstversicherung und als Gradmesser für den herausgehobenen zivilisatorischen Rang der eigenen Kultur sowie für erfolgreiche Großmachtpolitik diente. Eben diese Wahrnehmung war durch die Niederlage Russlands im Russisch-Japanischen Krieg, wo man den Gegner im Vorfeld rassistisch-kulturell abgewertet hatte, stark abgeschwächt worden, und dies wurde durch die schwer zu kontrollierende Herausforderung der Revolution noch verstärkt.<sup>251</sup>

Noch stärker offenbart sich in diesem Zitat die Sympathie, die Džunkovskij der Ordnungsliebe und dem Perfektionismus entgegenbrachte, den Ščerbakov bei der Organisation seiner Feuerwehr an den Tag legte. Dies lässt sich in den Details seiner Beschreibung erkennen, wo er nicht nur die polierten Eichenholzfässer erwähnte und sie durch Attribute wie Schönheit und Luxus hervorhob, sondern besonders die Qualität der Pferde und deren gleiche Farbe unterstrich. Es war diese Gleichzeitigkeit von Ästhetik und Funktion, die Džunkovskij beeindruckte und nach der er sich zu sehnen schien und die im krassen Gegensatz zur Situation in den von Unruhen heimgesuchten Provinzen des Reiches stand. Dort, wo die Bauern mit dem Niederbrennen der Herrenhäuser und der Zerstörung der Einrichtungen nicht nur die Flucht der Gutsbesitzer erreichen wollten, sondern eben jenen Luxus und Ausdruck der sozialen Ordnung, für die er stand, angriffen.<sup>252</sup> Die Antagonismen zwischen Chaos und Ordnung sowie Zerstörung und Schönheit offenbarten sich zum einen auf einer materiellen Ebene, zum anderen in der Bewertung des Verhaltens der Feuerwehrleute. Die Begeisterung des Vizegouverneurs steigerte sich noch weiter, als die Feuerwehr zu einem Einsatz gerufen wurde. In weniger als fünf Minuten, berichtete

---

<sup>250</sup> Ebd.

<sup>251</sup> Ascher: Russia, S. 43 f., 46 f.

<sup>252</sup> Stites: Revolutionary Dreams, S. 62.

Džunkovskij, war der Einsatzwagen abfahrbereit, und die Pferde preschten zu einem Fabrikgebäude, wo im vierten Stock ein Feuer ausgebrochen war.<sup>253</sup>

Man muss es gesehen haben, wie augenblicklich die Leitern zum Dach aufgerichtet wurden, auf das die Männer ungestüm mit blanken Helmen und langen Schläuchen hinaufkletterten.<sup>254</sup>

Džunkovskij wurde Zeuge, wie schnell die Freiwilligen unter der Aufsicht des Fabrikbesitzers und Brandmeisters Michail Fidorovič Ščerbakov das Feuer löschten. Den stärksten Eindruck hinterließ die Organisationsstruktur: wie reibungslos und still dieser Einsatz unter den kurzen Kommandos des Brandmeisters ablief. Die Begeisterung des Vizegouverneurs für die Ordnung und Disziplin dieser Werksfeuerwehr repräsentieren seine Vorstellungen einer idealen sozialen Ordnung.<sup>255</sup> Diese zeigten sich insbesondere im Kontakt mit seinen Beamten oder den Begegnungen mit dem Zaren. Wenn Beamte bewusst ihre Uniform nicht trugen, um ihre oppositionelle Haltung zu unterstreichen, erregte dies seinen Ärger.<sup>256</sup> Die Werksfeuerwehr hingegen bildete mit ihren stark ausgeprägten Hierarchien, dem strikten, nicht hinterfragten Ausführen der Befehle und ihrer konservativen Grundausrichtung einen geradezu symbolischen und zugleich anschaulich greifbaren Gegenpol zu den revolutionären Situationen und der gesellschaftlichen Stimmung, mit der sich Džunkovskij in der Revolution auseinandersetzen musste.<sup>257</sup>

Die Reisen der Gouverneure halfen, wie der Gouverneur Baessarabiens Urusov schrieb, bei der Verbesserung der Arbeit der lokalen Behörden und gaben die Möglichkeit, Missbrauch aufzudecken, den Beamten neue Impulse zu geben und nicht zuletzt Fehler zu korrigieren.<sup>258</sup> Von solchen positiven Auswirkungen auf die Arbeiter berichtete auch Džunkovskij. Der Vizegouverneur war Teilnehmer einer Delegation des Moskauer Generalgouverneurs, die Ende Dezember 1905 mehrere Ziele im Gouvernement besuchte.

---

<sup>253</sup> Es wird dabei nicht klar, ob es sich um einen wirklichen Einsatz oder ein Übung handelte. Letzteres scheint sehr viel wahrscheinlicher, da er den Brand und seine Folgen, wie Sachschäden oder Verletzte nicht weiter erwähnt. Džunkovskij: *Vospominanija*. Tom pervyj, S. 167.

<sup>254</sup> Ebd.

<sup>255</sup> Raab hebt in seiner Monografie die konservative und Autokratie unterstützende Haltung der Feuerwehr und ihrer Dachorganisation hervor. Selbst in der Zeit der Revolution 1905–1907 funktionierte die Selbstkontrolle, die jede politische Opposition zum Schweigen brachte. Raab, Nigel A.: *Democracy Burning? Urban Fire Departments and the Limits of Civil Society in Late Imperial Russia, 1850–1914*, Montreal, Ithaca N. Y. 2011, S. 151 f., 166 f.

<sup>256</sup> Džunkovskij: *Vospominanija*. Tom pervyj, S. 179.

<sup>257</sup> Koško berichtet ebenfalls von einer Übung der Feuerwehr, die zur Glasfabrik von Prinz Aleksandr Dmitrievič Obolenskij gehörte. Der Gouverneur war von der modernen Feuerwehr und deren großzügigen Ausstattung angetan. Koško: *Vospominanija*, S. 237.

<sup>258</sup> Urusov: *Zapiski*, S. 528.

Dazu gehörte auch der Besuch einer Telegrafens- sowie Poststation, wo er einen Rundgang machte und sich bei den Beamten nach dem Fortschritt der Arbeit erkundigte. Dieser Rundgang hatte nach Džunkovskijs Ansicht eine so große Wirkung auf die Beamten, dass er für eine Verzögerung bei der Bestreikung sorgte.<sup>259</sup> Es finden sich bei Džunkovskij jedoch auch Berichte, wie jene vom Herbst 1907, als er schwerwiegende Fehler und Baumängel bei einer Revision aufdecken konnte.

Bei diesem Fall handelte es sich um den Neubau eines Krankenhauses. Krankenhäuser erforderten wegen des Umfangs des Bauvorhabens immer wieder die Aufmerksamkeit der Gouverneure und teilweise auch die Besichtigung der Baustellen vor Ort. Einen besonders schwierigen Fall stellte der Bau einer psychiatrischen Klinik in Troicki, im Uezd Podolsk dar. Der Bedarf für ein Krankenhaus mit fast 2000 Betten war nach Ansicht des Gouverneurs sehr hoch und der Bau dringend erforderlich. Denn von den 20.000 psychisch Kranken, die im Gouvernement lebten, waren fast 30% eine Gefahr für ihre Umwelt und sich selbst, weshalb sie einer Betreuung bedurften.<sup>260</sup> In diesem Fall war die staatliche Fürsorge gefragt, die in Form des Ministeriums für Innere Angelegenheiten Träger des Projektes war.

Die Initiative für dieses Projekt ging bereits in das Jahr 1867 zurück und war vom Moskauer Gouverneur auf die Tagesordnung gesetzt worden.<sup>261</sup> Džunkovskij machte sich vor Ort ein Bild der Bauarbeiten, dabei wurden viele Probleme, die mit dem Projekt verbunden waren, offensichtlich. Besonders den Ort hielt der Gouverneur für unglücklich gewählt. Wohl hatte man das Krankenhaus weitab von dichten Besiedlungen aufgebaut, aber dieser vermeintliche Vorteil erwies sich in den Augen des Gouverneurs als immenser Nachteil. Als er selbst zur Revision anreiste, musste er mehrmals umsteigen, ferner mussten die Patienten noch einen fast zehn Kilometer weiten, schmutzigen und sehr unbequemen Weg vom Bahnhof zur Klinik zurücklegen. Die ungünstige Lage war aber noch mit einem ganz anderen Problem verbunden. Die Entfernung zu großen Siedlungen und Städten machte eine Versorgung des Krankenhauses mit den lebenswichtigen Dingen schwierig, sodass der Gouverneur befürchtete, dass dies die Unterhaltskosten des Hauses stark steigen lassen würde.<sup>262</sup> Als Ergebnis seiner Untersuchung hob er einige nicht mehr revidierbare schwere Mängel in der Konzeption des Baus hervor. So waren für die vielen Beschäftigten

---

<sup>259</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 135 f.

<sup>260</sup> Ebd., S. 246.

<sup>261</sup> Ebd.

<sup>262</sup> Ebd., S. 247.

niederen Ranges keine Wohnungen vorhanden, an die Unterbringung ihrer Familien war in diesem Zusammenhang auch nicht gedacht worden. Džunkovskij beklagte die allgemeine Fahrlässigkeit bei der Planung und Umsetzung solcher Großprojekte, er sprach dem späteren Klinikchef seine volle Unterstützung zu und erlaubte ihm, ihn jederzeit anzurufen.<sup>263</sup>

Die Ausführlichkeit, mit der Džunkovskij die Revision schilderte, ging nicht allein auf die Größe des Projektes und das Ausmaß der Mängel zurück, viel wichtiger war in diesem Zusammenhang die Zeit, in der sie verfasst wurde. Im Herbst 1907 waren die Unruhen weitgehend niedergekämpft und die autokratische Ordnung wiederhergestellt. Es war nicht mehr erforderlich, von Krisenherd zu Krisenherd zu reisen, wie es Koško in einer der Hochphasen der revolutionären Unruhen im Sommer 1906 beschrieb. In dieser postrevolutionären Zeit traten wieder mehr die Aufgaben des Gouverneurs in den Vordergrund, die sich abseits der Erhaltung von Ruhe und Ordnung bewegten, sodass sich Džunkovskij wieder verstärkt der Verwaltung und der Entwicklung der Wirtschaft und Wohlfahrt zuwenden konnte.<sup>264</sup>

Im Kontrast zu dieser beruhigten Situation berichtete Kurlov von einer Revision, die er Anfang 1905 als Vizegouverneur von Kursk durchführen musste. Inmitten der Auseinandersetzungen mit aufständischen Bauern und Revolutionären wusste er die Revision als eine scharfe Waffe gegen unliebsame Gegner wie offen opponierende Dorfälteste einzusetzen. Der Gouverneur von Kursk, Nikolaj Nikolaevič Gordeev, hatte in seinem Gouvernement besonders mit der Landschaftsverwaltung und speziell mit dem Sudšansker Zemstvo Probleme. An der Spitze der Landschaftsverwaltung stand der Kadettenführer Fürst Paul Dolgorukov, der in der Revolution eine herausgehobene Rolle in der Zemstvobewegung spielte.<sup>265</sup> Der Konflikt zwischen den Gouverneuren und dem Zemstvo bestand seit dessen Gründung, und so bereitete auch Gordeev eine Kampagne gegen die politischen Aktivitäten des Zemstvo vor.<sup>266</sup> Dazu besprach er mit dem Chef der Kursker Gendarmerieverwaltung, wie eine Anklage wegen „politischer Verbrechen“ aussehen könnte. Ziel war es, den Sekretär der Kreisverwaltung, Volkov, auszuschalten, der de facto die Position des Fürsten Dolgorukov übernommen hatte. Vizegouverneur Kurlov,

---

<sup>263</sup> Ebd., S. 248.

<sup>264</sup> Ascher: Authority, S. 373; Blinov: Gubernatory, S. 162 f.

<sup>265</sup> Zemstvoists Now For Witte, in: *The New York Times*, 22.11.1905; Lose Hope in Czar; Appeal to People, in: *The New York Times*, 21.7.1905.

<sup>266</sup> Koško: Vospominanija, S. 22, 188 f.; Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, 103, 136, 145.



der sich zu dem Gespräch des Gouverneurs und des Gendarmen hinzugesellte, wurde nach seiner Meinung gefragt.

Als ehemaliger Staatsanwalt hatte Kurlov bereits Erfahrung im Kampf gegen die Revolutionäre und empfahl daher, nicht politisch, sondern juristisch gegen diese vorzugehen. Denn eine politische Kampagne würde zur „Mißstimmung gegen die Regierung“ führen, meinte Kurlov.<sup>267</sup> Aus diesem Grund und mit dem Wissen, dass „die Beschäftigung mit der Revolution eine schlechte Wirkung auf die Geschäftsführung der Landschaft“<sup>268</sup> habe, empfahl Kurlov, vom Revisionsrecht des Gouverneurs Gebrauch zu machen. Dem Gouverneur leuchtete diese Argumentation ein und daher beauftragte er seinen Stellvertreter mit dieser Reise. Kurlov machte sich in Begleitung einiger Beamten und Buchhalter auf den Weg nach Sudša. Dort trafen sie auf den bereits erwähnten Sekretär Volkov, einen „klugen und schlaun russischen Bauern“, wie Kurlov meinte.<sup>269</sup> Kurlov genoss sichtlich seine Überlegenheit, als er von Volkov nach seinem Anliegen gefragt wurde. Ganz allgemein wolle er sich „mit den Büchern beschäftigen“.<sup>270</sup> Als Volkov daraufhin auf die Bibliothek und das Lager verwies, wurde Kurlov konkreter:

Ich antwortete, daß ich die Bibliothek später flüchtig besichtigen würde, daß mich aber im Augenblick die Geschäftsbücher der Verwaltung mehr interessieren, besonders das Hauptbuch, aus dem die ganze wirtschaftliche und pekuniäre Lage der Verwaltung ersichtlich wäre. Stark verwirrt brachte mir Wolkow dieses Buch.<sup>271</sup>

Der Vizegouverneur war sich seiner Sache sehr sicher, und die Verunsicherung, die er durch seine Forderung bei Volkov ausgelöst hatte, bestärkte ihn in seinem Verdacht, dass es bei der Haushaltsführung der Landschaftsverwaltung schwere Missstände geben könnte. Kurlov, versäumte es nicht, dem Leser seiner Memoiren auch seine fachliche Kompetenz in Dingen der Buchführung ausführlich zu schildern.<sup>272</sup> Die Intention Kurlovs, einen längeren Abschnitt über seine Tätigkeit als Gehilfe des Staatsanwaltes des Obersten Gerichtshof in Moskau in seine Erzählung einzuflechten und damit auf seine Fähigkeiten in Sachen Buchhaltung zu verweisen, zielte dabei darauf ab, ein rein politisches Manöver auszuschließen. Zeitgleich konnte sich der Vizegouverneur somit als cleveren, strategisch

---

<sup>267</sup> Komarov-Kurlov: Ende, S. 69 f.

<sup>268</sup> Ebd., S. 70.

<sup>269</sup> Ebd.

<sup>270</sup> Ebd.

<sup>271</sup> Ebd., S. 71.

<sup>272</sup> Ebd.

planenden Beamter darstellen, der es verstand, die gesamte Bandbreite seiner Kompetenzen und Machtbefugnisse gegen die Feinde der Autokratie einzusetzen. Seinen Lesern erschien Kurlov demnach als mindestens beachtlicher Akteur und er wusste seine positive Selbstdarstellung (oder das was er als solche ansah) weiter auszuschnücken. Die Erwähnung seiner juristischen und strategischen Fähigkeiten verdeutlichen das veränderte Anforderungsprofil des Amtes.

Kurlov reiste als Repräsentant des Staates in die Provinz und trat gegenüber Volkov als ein Machtakeur auf, der einen lästigen politischen Gegner ausschalten wollte, dies aber nicht auf willkürliche Art und Weise (wiederum aus machtpolitischen Interessen) tun wollte, sondern anhand eines nachweisbaren Verstoßes gegen geltendes Recht. Das politische Motiv, das hinter dieser Untersuchung stand, wurde von Kurlov ja selbst erwähnt, aber den Verdacht auf ein unrechtmäßiges Vorgehen wollte er von vornherein ausschließen. Und wie bereits von Kurlov vermutet, wurde er in den Büchern fündig und konnte dabei gleichzeitig den politischen Gegner abwerten:

Ein flüchtiger Blick in die Seiten des Hauptbuches genügte, um sich von der chaotischen Art und Weise seiner Führung zu überzeugen: es fehlten nicht nur die täglichen, sondern auch die monatlichen Abschlüsse, ebenso zweifelhaft erschien aber auch der Übertrag vom vorhergehenden Jahr.<sup>273</sup>

Die nachfolgenden genaueren Untersuchungen zogen eine zwei Wochen andauernde Auseinandersetzung mit den Finanzen des Amtes nach sich. Dabei entdeckte Kurlov ein gewaltiges Defizit von fast 60.000 Rubel. Zwar wurde ein Teil der Summe in Investitionsgütern einer Schuhmacherei wiedergefunden, aber ein Großteil des Geldes fehlte immer noch, sodass eine polizeiliche Untersuchung eingeleitet wurde und der unliebsame Sekretär Volkov von seinem Amt zurücktreten musste.<sup>274</sup> Letztlich verdächtigte Kurlov den Sekretär, den fehlenden Betrag in die Bibliothek und die dort vermuteten illegalen politischen Schriften investiert zu haben, ohne dass diese Vermutung bestätigt wurde.

Ausführliche Berichte über diese Art der Reisetätigkeit stellten für die Zeit der Revolution in den hier untersuchten Quellen eine Seltenheit dar. Sie entstanden entweder nach dem Ende der Revolution oder sie waren selbst ein Teil des Kampfes gegen diese, wie im Falle Kurlovs. Im Mittelpunkt der Reiseberichte stand die Bemühung der Gouverneure, die Ordnung in den revolutionären Gebieten wiederherzustellen. Die große Anzahl solcher

---

<sup>273</sup> Ebd.

<sup>274</sup> Ebd., S. 72.

Berichte war wohl der numerischen Häufigkeit des Reisegrunds, den möglicherweise in Erinnerung fest verankerten krisenhaften Erfahrungen, vor allem aber der Aufmerksamkeit des Lesers und Publikums geschuldet. Denn natürlich eigneten sich Konflikte, die ein hohes Gefahrenpotenzial bargen, für spannende und interessante Schilderungen, die dazu oft an eine Selbstinszenierung als Held oder anderen positiven Selbstbildern anknüpfen konnten.

### ***3.1.2 Wie die Gouverneure die Ruhe und Ordnung wiederherstellten***

Zu den ersten Aufgaben des Gouverneurs gehörte es, die Ordnung in seiner Provinz aufrechtzuerhalten und für Ruhe zu sorgen.<sup>275</sup> Dabei betraf die geforderte Ruhe nicht nur die Bevölkerung und Administration, dies galt auch für die Gouverneure selbst. Ließen sie sich selbst etwas zuschulden kommen, indem sie zu hart gegen Unruhen vorgingen und Todesopfer zu beklagen waren, warf dies ein schlechtes Licht auf den russischen Staat und konnte zu ernsten Konsequenzen für den verantwortlichen Gouverneur führen. Neben der Entfernung aus dem Amt konnten spezielle Strafen ausgesprochen werden. Dazu gehörte die Veröffentlichung von Missständen, um der Bevölkerung zu zeigen, dass der Staat ein solches Vorgehen nicht deckte, aber auch Strafzahlungen und Enteignungen.<sup>276</sup>

Doch während der Revolutionszeit von 1905–1907 war im Russischen Reich eine hohe Gewaltintensität vorzufinden, die die geltende soziale und gesellschaftliche Ordnung außer Kraft setzte. Die durch die revolutionäre Bewegung herausgeforderten Gouverneure reagierten auf der lokalen Ebene unter anderem mit der Verhängung des Ausnahmezustands, der in seinen verschiedenen Abstufungen viele der üblichen Regeln und administrativen Abläufe außer Kraft setzte.<sup>277</sup> Die Wiederherstellung der alten Ordnung erfolgte durch den massiven Einsatz von Gewalt, die vom Ministerium für Innere Angelegenheiten nicht nur gebilligt, sondern auch explizit vom Minister der Behörde Durnovo eingefordert wurde. Dieser gab am 6. Januar 1906 dem Generalgouverneur von Kiev den folgenden Befehl:

I earnestly request, in this and similar cases, that you order the use of armed forces without the slightest leniency and that insurgents be annihilated and their homes burned in the event of resistance. It is necessary once and for all to stop, with the most severe measures, the spreading of

---

<sup>275</sup> Blinov: Gubernatory, S. 206 f., 214.

<sup>276</sup> Ebd., S. 243 f.

<sup>277</sup> Daly (1995): On, S. 605 ff., 612 ff.; Robbins: Tsar, S. 228 f.; Übersicht zum Ausnahmezustand in den russischen Gouvernements: Rawson, Donald, The Death Penalty in Late Tsarist Russia. An Investigation of Judicial Procedures, in: *Russian History* (1984). 2, S. 29–58, hier 44–45.

willfulness that threatens to destroy the entire state. Under the present circumstances, the restoration of the authority of the government is possible only by these means.<sup>278</sup>

Wie hier deutlich wird, war der Oktober 1905 eingesetzte Minister für Innere Angelegenheiten nicht mehr bereit, die Übergriffe auf Landgüter, die Plünderungen und Streiks weiter zu dulden. Das Zitat zeigt, dass er diese Härte und Entschlossenheit auch von seinen Gouverneuren erwartete. Er verlangte vom Generalgouverneur, dass dieser ohne jedes Zögern gegen die Aufständischen vorgehen und sie vernichten sowie ihre Häuser niederbrennen sollte.

Nicht alle Gouverneure waren jedoch bereit zu solch einem intensiven Gewalteinsatz. Nach Durnovos Ansicht gingen diese zu nachlässig mit der Bedrohung durch die Revolution um und zeigten nicht die nötige Härte im Kampf gegen die Staatsfeinde. Solche Gouverneure wurden vom Dienst entfernt.<sup>279</sup> Als Koško im Sommer 1906 zum Vizegouverneur von Samara berufen wurde, wusste er, dass die Aufgabe, die er erfüllen sollte, alles andere als leicht und mit großen persönlichen Risiken verbunden war: „Und so warf mich das Schicksal, offensichtlich, direkt in den Schlund der Unruhen. Dies war eine Gefahr, sowohl für das Leben als auch für die Karriere.“<sup>280</sup> Seine Reise nach Samara trat er vorerst allein an, denn er sorgte sich um das Wohlergehen seiner Familie. Neben praktischen Gründen, wie der noch nicht abgeschlossenen Schulausbildung seiner Kinder, quälte ihn die Frage, was seine Familie im Falle seines Todes in einer fremden Umgebung, weitab von zu Hause, tun sollte.<sup>281</sup> Das Bild des sich sorgenden Familienoberhauptes erscheint nachvollziehbar, nur baute er hier zugleich das Bild eines Helden auf, der in seiner Erzählung die eigene Sicherheit, der seiner Familie unterordnet. Auch der im April 1906 neu eingesetzte Minister für Innere Angelegenheiten Stolypin, der zuvor selbst Gouverneur in der unruhigen Provinz Saratov gewesen war, machte deutlich, was er von ihm erwartete. Nämlich „standhaft und mutig“ gegen die Unruhen anzukämpfen und die Ruhe wiederherzustellen.<sup>282</sup>

Koško glaubte, dass sein eigenes unsicheres Verhalten hinsichtlich des neuen Postens und den damit verbundenen Herausforderungen Stolypin gefiel, da dieser nach Koškos Meinung Selbstbewusstsein nicht sehr schätzte.<sup>283</sup> Schon bei seiner Ankunft in Samara wurde

---

<sup>278</sup> Zitiert bei: Ascher: Stolypin, S. 80.

<sup>279</sup> Koško: Vospominanija, S. 16.

<sup>280</sup> Ebd., S. 38.

<sup>281</sup> Ebd., S. 44.

<sup>282</sup> Ebd.

<sup>283</sup> Ebd.

deutlich, wie schwer die neue Aufgabe sein würde. Bei seiner Vorstellung beim Gouverneur Blok sprach dieser sogleich die vielen Reisen an: „[...] jeden Tag passiert irgendetwas im Gouvernement, was die Anwesenheit des Gouverneurs vor Ort erfordert [...]“.<sup>284</sup> Sie einigten sich darauf, abwechselnd zu den Schauplätzen zu reisen.

Am 25. Juni 1906 traf Koško in Samara ein, am 26. Juni trat er sein Amt an und nur einen Tag später musste er den Gouverneur vertreten, da dieser zu einem Zwischenfall im Uezd Stavropol reisen musste. Dort hatten einige aufsässige Bauern sich einer Heumahd bemächtigt, und als die Angestellten des betroffenen Guts mit dem Mähen beginnen wollten, hinderten die Bauern sie daran. Dem Verwalter, der mit einigen Polizisten hinzugerufen wurde, gelang es nicht, die Bauern zur Einhaltung der Ordnung zu überreden. Stattdessen beschimpften sie die Polizisten als „Blutsauger“, verprügelten sie und jagten sie zusammen mit den Angestellten.<sup>285</sup> Während ein solcher Angriff auf eine Amtsperson im Jahr 1903 in Bessarabien den Gouverneur zu einer sofortigen Reise veranlasste, war dieser Anlass im revolutionären Sommer 1906 noch nicht ernst genug.<sup>286</sup>

Die geflohenen Polizisten informierten umgehend den zuständigen Polizeioffizier, der sich anstelle des Gouverneurs mit einigen Wachen zum Ort des Geschehens aufmachte. Da der Weg zur Siedlung recht weit war, erreichten die Polizisten erst in der Dämmerung ihr Ziel, sodass der Polizeioffizier auf dem Gut übernachten wollte, um am Morgen im Dorf die Ordnung wiederherzustellen. An dieser Stelle trennte sich der Polizeioffizier von dem Kreispolizeichef mit seinen übrigen Wachen. Letztere hatten vorgeschlagen, sich bereits am Abend zum Dorf zu begeben und dort die Schuldigen zu identifizieren, um am nächsten Morgen den Rest zu erledigen. Nach der Zustimmung des Chefs der Landespolizei, kehrte dieser zum Landgut zurück, während der Rest der Mannschaft in Dreierreihen voranritt, gefolgt von der Kutsche mit dem Polizeioffizier. Koško beschrieb, dass die Polizisten dem Wegesrand keine Aufmerksamkeit zollten und daher von den plötzlich hervorstürmenden, wild schreienden Personen vollkommen überrascht wurden: „Es war wirklich dunkel und schwer zu erkennen, was weiter vorne geschah. Offensichtlich erwartete die Polizei nichts Ernstes und bewegte sich, sich leise unterhaltend, ohne auf die Seiten zu achten.“<sup>287</sup> Als Steine flogen und die Schreie der Leute die Pferde scheuen ließen, versuchte auch die

---

<sup>284</sup> Ebd., S. 49.

<sup>285</sup> Ebd., S. 51.

<sup>286</sup> Urusov: *Memoiren*, S. 175 ff.

<sup>287</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 52.

Kutsche des Polizeioffiziers zu wenden, was aber nicht gelang. Die aufgebrachten Wegelagerer zogen den Kutscher und den Polizisten auf die Straße, erschlugen sie und ließen die Leichen an Ort und Stelle zurück. Als die Polizisten die Pferde wieder beruhigt hatten, war es bereits zu spät: Die Menge hatte sich zerstreut. Die Schüsse, welche die Polizisten in die Dunkelheit abgaben, waren eher ein Sinnbild der Machtlosigkeit und hatten auch keinen der Schuldigen getroffen. Die beiden Leichen brachten sie zum Landgut, wo sie dem Kreispolizeichef Bericht erstatteten, der daraufhin sofort den Gouverneur über den Vorfall in Kenntnis setzte, woraufhin sich dieser auf die Reise machte.<sup>288</sup>

Zwei Tage später, am 29. Juni, kehrte Blok von seiner Reise zurück. Die Verantwortlichen für die Morde und die Aufwiegelung der Bevölkerung wurden überführt und waren ins Gefängnis gesteckt worden, anschließend übergab man den Fall dem Untersuchungsrichter.<sup>289</sup> Jede weiteren Übergriffe auf das Gut wurden strikt untersagt. Die Bauern, mit denen der Gouverneur Blok sprach, zeigten sich niedergeschlagen wegen der begangenen Taten und waren verängstigt durch die erfolgten Verhaftungen.

Was in diesem Fall nur angedeutet wird, ist jenes Ritual zur Wiederherstellung der Ordnung, das eng mit den Reisen der Gouverneure verbunden war.<sup>290</sup> Nicht nur die Klärung des Sachverhalts und die Überführung der Täter war Ziel der Reise, sondern es galt ferner, die autokratische Herrschaftsordnung wiederherzustellen. Dieses Ritual beinhaltete neben der Einberufung der Dorfversammlung ebenso die von Gouverneur Blok abgehaltene rituelle Befriedung, die mit dem Schwur auf den Zaren besiegelt wurde.<sup>291</sup> Solange diese Befriedung nicht vollständig vollzogen war, das heißt, zum Beispiel eine ausstehende Schuld nicht beglichen war, konnte der Gouverneur Rituale, die das intakte Verhältnis zwischen Bauern und Obrigkeit betonen, wie die Übergabe und Annahme von Brot und Salz, ablehnen.<sup>292</sup> Auch Koško akzeptierte erst das Brot und Salz, nachdem die Anführer eines Aufstandes an ihn übergeben worden waren und er von der Aufrichtigkeit ihrer Reue

---

<sup>288</sup> Ebd.

<sup>289</sup> Ebd., S. 54.

<sup>290</sup> Ebd.

<sup>291</sup> Zu den unterschiedlichen Strategien der Gouverneure: Robbins: Tsar, S. 204 f.

<sup>292</sup> Weil die Entschädigung, welche die Bauern zu zahlen hatten, noch nicht an den ehemaligen Eigentümer des umstrittenen Grundstücks zurückgezahlt war, lehnte der Gouverneur von Bessarabien Urusov die Annahme von Brot und Salz durch die beschuldigte Dorfgemeinschaft ab. Urusov: Memoiren, S. 108; Ein ähnlicher Fall, bei dem es um die Absetzung eines Volost'ältesten ging, schildert Džunkovskij, auch hier verweigerte er die Annahme von Brot und Salz. Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 171.

überzeugt war: „Ich sagte zur Versammlung, dass ich nun die Aufrichtigkeit ihrer Reue sehen würde und deshalb das angebotene Brot und Salz akzeptieren würde.“<sup>293</sup>

Die Bedeutung der persönlichen Begegnung und der auf sich genommenen Reise wurde an dieser Stelle noch mal besonders hervorgehoben. Denn der Gouverneur persönlich war anwesend und konnte nun die Ordnung wiederherstellen, indem er das Gastgeschenk als Vertreter des Zaren annahm. Dennoch sagt dies nichts darüber aus, wie die Einsicht der Menschen zustande gekommen war, die er zur Ordnung zurückgeführt hatte. Der bei Koško erwähnten Niedergeschlagenheit der Bauern und ihrer sichtlichen Reue bezüglich der begangenen Taten standen die Angst und Einschüchterung gegenüber, die sie nach Auffassung des Vizegouverneurs vor den Strafen zu zeigen schienen. Das kann und braucht hier auch nicht abschließend beurteilt werden. Um aber das Handeln der Gouverneure richtig einordnen zu können, ist es wichtig zu wissen, wie diese selbst die Situationen einschätzten. Ob sie in dem Moment glaubten, dass die Bauern aus Angst vor den Konsequenzen oder aufgrund tatsächlicher Einsicht zur Ordnung zurückkehrten, beeinflusste ihr Verhalten massgeblich.

Eine solche Einschätzung schien den hohen administrativen Beamten nicht schwerzufallen. Bei ihnen herrschte in weiten Teilen immer noch die Meinung vor, die Bauern wären der Autokratie gegenüber grundsätzlich positiv eingestellt.<sup>294</sup> Die Gouverneure und Vizegouverneure externalisierten die Ursachen für Aufstände und Unruhe, wie es der Zar seinerseits auch tat. Als Verantwortliche für die Unruhen unter den Bauern mussten meist die Revolutionäre und ihre Propaganda herhalten. Auch der Zar hielt die ländliche Bevölkerung für zarentreu, sah aber in den Beamten und der Bürokratie ein Problem. Diese stellten für ihn eben nicht ein Bindeglied zwischen ihm als Autokraten und der lokalen Bevölkerung dar, sondern vielmehr eine Mauer, die zwischen ihm und seinem Volk stand und es ihm entfremdete.<sup>295</sup> Der Wunsch nach mehr Nähe zu seinen Untertanen war genau wegen seiner Unmöglichkeit so attraktiv für den Zaren. Aber der Mythos des vom Volk durch die Bürokratie entfremdeten Zaren entmündigte eben dieses Volk und besonders die als dem Zaren treu ergebenden Bauern und sprach ihnen die Fähigkeit zur politischen Partizipation und Äußerung ab. Diese gesellschaftliche Stellung wird ebenfalls in den

---

<sup>293</sup> Koško: Vospominanija, S. 72.

<sup>294</sup> Ascher, Abraham: The Revolution of 1905. A short history, Stanford, Calif. 2004, S. 7.

<sup>295</sup> Ascher: Revolution, S. 18; Zur Loyalität der Bauern gegenüber dem Zaren: Ascher: Authority, S. 121 ff., 283; Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 170, 173; Figes, Orlando: Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924, Berlin 1998<sup>2</sup>, S. 201.

Gesetzen sichtbar, die die Bauern zu Bürgern zweiter Klasse degradierten. Die Bauern selbst hingegen sahen sich nicht als eine in Passivität verharrende Bevölkerungsgruppe. Im Gegenteil, wie Gaudin und Verner herausgearbeitet haben, gab es unter der Landbevölkerung durchaus Bauern, die an einer politischen Partizipation sehr interessiert waren.<sup>296</sup> In gewisser Weise waren die reisenden Gouverneure, die durch ihre Anwesenheit den Staat und dessen Macht repräsentierten und ebenso auf den patriarchalen Ritualen beharrten wie der Zar, stark in eben den als vormodern bezeichneten Strukturen verhaftet, die sie wiederum den Bauern zuschrieben.<sup>297</sup> Den Gouverneuren gelang es also nicht, die durch die Reisen räumlich hergestellte Nähe zu nutzen, um die eigenen Vorstellungen grundlegend und nachhaltig zu hinterfragen und ein anderes, facettenreicheres Bild der Bauern wahrzunehmen und weiterzugeben. Dies war auch den krisenhaften Situationen und der Gewalt geschuldet, die den revolutionären Raum konstituierten. Inwieweit ein solches Verhalten die vertrauensbildenden Prozesse behinderte, die nötig waren, um die Konflikte nachhaltig in Verfahren zu überführen, soll in späteren Kapiteln geklärt werden.

Es wäre aber falsch, die Rolle der Gouverneure, die sich zu den Bauern begaben, auf die eines Fahnenträgers der autokratischen Weltvorstellungen zu reduzieren. Ihre Stärke konnte, abhängig von der Persönlichkeit des Gouverneurs, die direkte Kommunikation mit der Bevölkerung sein. Neben dem Empfang von Bittstellern boten gerade die Reisen in die Region den Menschen die Gelegenheit, mit ihren Anliegen persönlich an den Gouverneur heranzutreten. Džunkovskij beschrieb beispielsweise, wie Bauern ihm während seiner Reisen immer wieder „ihre Sorgen“ vortrugen und er daraufhin den Provinzbehörden entsprechende Weisungen erteilte.<sup>298</sup> Wenn ein solch direkter und persönlicher Umgang dem administrativen und autokratischen Ideal schon sehr nahe kam, waren doch viele der Begegnungen besonders in der Revolutionszeit von Konflikten und Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen geprägt.

Die Gouverneure konnten sich zwar in den meisten Fällen aufgrund der Berichte ein vages Bild von der Situation am Einsatzort machen und sich so auf die Gegebenheiten vorbereiten. Es war aber dennoch wichtig, dass sie ihre Spontanität und Flexibilität der Situation gegenüber behielten. Es konnte vorkommen, dass die Gouverneure gleich mehrere

---

<sup>296</sup> Gaudin, Corinne: *Ruling Peasants. Village and State in Late Imperial Russia*, DeKalb 2007, S. 4 f., 7 ff., 14 f., 27; Verner zeigte in seinem Aufsatz, dass die Bauern durchaus eigene langfristige Interessen verfolgten und die autokratische Ordnung, aber auch die Regierung herausforderten. Verner (1995): *Discursive*, S. 70 ff.

<sup>297</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 72.

<sup>298</sup> Džunkovskij: *Vospominanija*. Tom pervyj, S. 165.



Rollen ausfüllen mussten oder sich auf eine brisante Situation vorbereiteten, die sich bei ihrer Ankunft als maßlos übertrieben geschildert und friedlich darstellte, und gar nicht das ganze Maß der administrativen Mittel für die Lösung des Konfliktes nötig war. Das Wie des Vorgehens hing jedoch auch von den Aufständischen ab und davon, ob sie den Gouverneur als Vermittler akzeptierten. Die Anzahl der Handlungsmöglichkeiten, die solche Begegnungen den Gouverneuren boten, konnte beträchtlich sein. Die immense Macht und die damit einhergehende Verantwortung, aber auch die teils gefährlichen Situationen ließen bei Urusov und Koško Zweifel und Angst aufkeimen.

Doch während der Gouverneur Bessarabiens 1903 noch im Vorfeld befürchtete, schwerwiegende Fehler zu machen, plagten Koško wegen der revolutionären Stimmung und der daraus entstehenden Gefahren Sorgen um das eigene Wohlergehen.<sup>299</sup> „Ich muss zugeben, es war außerordentlich schrecklich. In mir drinnen war alles sehr angespannt, ich hatte einen trockenen Mund und feuchte Hände.“<sup>300</sup> So beschrieb Koško seinen Gemütszustand, bevor er zu einer Versammlung von knapp 900 Hausherrn über den Übergriff auf einige Beamte sprechen sollte.

Nur wenig später musste der Vizegouverneur von Samara erneut auf Reisen gehen, diesmal allerdings in eine sehr weit entlegene Region, den Uezd Bugul'minsk. Dort hatten Tataren riesige Mengen an Holz gestohlen, weil sie Gerüchten glaubten, dass die Duma ein Gesetz beschließen wollte, durch das dieses Land unter den Bauern aufgeteilt werden sollte. Für die Tataren stellte der Wald eine große Versuchung dar, weil sie selbst keinen besaßen. Deshalb sahen sie hier die Gelegenheit, Fakten zu schaffen, und kamen mit fast 5000 Leuten und Fuhrwerken, um den Wald zu roden und das Holz in Sicherheit zu bringen. Schon am ersten Tag rodeten sie nach Angaben von Koško fast 25.000 m<sup>2</sup> Wald. Einige der Tataren hatten Flinten und Mistgabeln dabei, um die Bewacher des Waldes fortzujagen. Die Forstarbeiter ihrerseits aber verständigten den zuständigen Kreispolizeichief, der mit 30 berittenen Polizisten am Ort des Geschehens eintraf. Die Tataren hofften wohl, durch ihre bloße Anzahl die Polizisten vertreiben zu können, was ihnen aber trotz eines frontalen Ansturms auf die kleine Reitereinheit nicht gelang. Diese warnte die Angreifer dreimal und feuerte eine Salve in die vorderste Reihe.<sup>301</sup> Durch die Schüsse in Panik versetzt, flohen die

---

<sup>299</sup> Urusov: Memoiren, S. 176.

<sup>300</sup> Koško: Vospominanija, S. 62.

<sup>301</sup> Ebd., S. 66.

übrigen Diebe. Vier Diebe wurden durch die Schüsse getötet, doch der Fall war mit ihrer Vertreibung nicht beendet.

Blok und Koško waren sich einig, dass eine Reise in die Region und zu dem tatarischen Dorf notwendig war, um die vollständige Ruhe wiederherzustellen.<sup>302</sup> Die Reise erwies sich aber als kompliziert, da das Dorf am Rande der Provinz lag und eine ziemlich weite Strecke zu überbrücken war. Koško konnte und wollte keine Eskorte mitnehmen, zum einen, weil die Berichte über diese Region sie eher als ruhig bezeichneten, und zum anderen, weil eine große Anzahl an Begleitern sehr viele Pferde und damit Ressourcen des Gouvernements gebunden hätten. Ferner war es nach Koškos Aussagen unsicher, ob die Qualität der ständig eingewechselten Pferde für die große Sommerhitze ausreichend wäre. Der Verzicht auf die Eskorte wurde vom Vizegouverneur in diesem Fall rational begründet. Zugleich betonte er im nachhinein dadurch die schwierige Arbeit in der Revolutionszeit und vermittelte sich dem Leser als mutiger und pflichtbewusster Beamter.

Bei seiner Ankunft in Bugul'ma fand er sich in einer Situation wieder, die sich als grundverschieden von denen darstellte, die er bisher auf seinen Reisen erfahren hatte. Es war die Polizei, die den Vizegouverneur mit ihrem Bericht überraschte: „Die Polizei berichtete, dass die Aufständischen im Dorf vollkommen ruhig seien, die Tataren seien zu Tode geängstigt und würden schreckliche Rache erwarten.“<sup>303</sup> Die scheinbare Ergebnislosigkeit der Bevölkerung in ihr Schicksal und die Erwartung harter Vergeltungsmaßnahmen durch die administrativen Machthaber lassen den Erfahrungshorizont des Dorfes in zurückliegenden Konfliktfällen mit dem Staat und seinen Repräsentanten errahnen.<sup>304</sup> Die unterwürfige Haltung kann so als das Ergebnis eines Lernprozesses im Falle von Konflikten mit dem Staat gesehen werden. Dabei muss die Passivität keinesfalls einer Selbstaufgabe gleichen oder auf frühere Massaker verweisen, sie kann ebenfalls als eine Strategie angesehen werden, die an den patriarchalen Habitus der Gouverneure anknüpfte und möglicherweise an die väterliche Güte appellierte, die ebenfalls einen wichtigen Bestandteil der autokratischen Inszenierung darstellte.<sup>305</sup> Diese väterliche Güte wurde jedoch nicht ohne

---

<sup>302</sup> Ebd., S. 67.

<sup>303</sup> Ebd., S. 69.

<sup>304</sup> Das demütige Verhalten der Tataren lässt sich auch mit dem relativ gemäßigten Verhalten der Tataren während der Revolution begründen, dazu: Noack, Christian: *Retrospectively Revolting. Kazan Tatar 'Conspiracies' During the 1905 Revolution*, in: Smele, Jonathan D./Heywood, Anthony (Hrsg.): *The Russian Revolution of 1905. Centenary Perspectives*, London 2005, S. 119–136, hier S. 121 f.

<sup>305</sup> Gaudin: *Ruling*, S. 53; Wortman: *Scenarios*, S. 228 ff.

Bedingungen gewährt. Vielmehr war sie den individuellen Charakterzügen des Gouverneurs als auch administrativen Regelungen unterworfen. Deutlich wird das daran, dass Koško die Annahme von Brot und Salz verweigerte, als dies von den Tataren angeboten wurde.

Zwischen den beiden Gruppen standen acht Mullahs mit grünen Turbanen und weißen Trachten. Der älteste Mullah, begleitet von den übrigen, begrüßte mich, und in einer hölzernen Schüssel wurde Brot und Salz herangebracht. Erkennend, dass das Brot und Salz von der gesamten Bevölkerung überreicht werden sollte, akzeptierte ich dies nicht und sagte, dass mir mein Amt es nicht erlaube, Geschenke von Aufständischen anzunehmen.<sup>306</sup>

Die Wiederherstellung der Ordnung war also eine Voraussetzung für die versöhnenden Rituale und die damit eventuell verbundene väterliche Güte bezüglich der Entscheidungen. Das Ausbleiben drakonischer Strafen und die verhältnismäßig milden, weiter unten ausgeführten, Forderungen des Vizegouverneurs lassen sich auf drei Faktoren zurückführen. Zum einen entsprach ein drakonisches Durchgreifen nicht den üblichen Handlungsmustern Koškos, wie er sie in seinen Memoiren beschrieb, zweitens war das Verbrechen zwar sehr schwer, aber im Verhältnis zum kritischen Zustand in der Provinz, den fehlenden militärischen Ressourcen und der Aussicht auf eine friedliche und nachhaltige Lösung erschien diese Option als die bestmögliche. Und schließlich hinterließ das kooperative und ehrerbietige Verhalten der Tataren großen Eindruck beim Vizegouverneur. Die Inszenierung der Unterwürfigkeit der Tataren überraschte Koško geradezu, er muss das Verhalten der Dorfgemeinschaft für äußerst glaubwürdig gehalten haben, als diese sich vor ihm niederwarf und um Verzeihung bat.

Sobald ich mit ihnen [den Versammelten, S. K.] auf einer Höhe war, ließ sich die gesamte tausendköpfige Menge auf der ganzen Fläche auf die Knie fallen, streckte ihre Hände in die Höhe und flehte: „Verzeih, Verzeih.“ Ich war verblüfft von einer solchen Äußerung der Unterwürfigkeit.<sup>307</sup>

Dies ist ein ganz anderer Eindruck als jener, den Koško zuvor bei seinen Reisen gewonnen hatte, als ihm feindliche Bauern gegenüberstanden.<sup>308</sup> Es bleibt jedoch festzuhalten, dass sich die Gouverneure im vorrevolutionären Russland, also vor 1905, ebenfalls mit feindlich gesinnten Bauern auseinandersetzen mussten.<sup>309</sup> Die Häufigkeit und Intensität der Auseinandersetzungen hatte jedoch so sehr zugenommen, dass Koško von der plötzlichen Anknüpfung der Tataren an alte Untertänigkeitsrituale überrascht war. Nach außen hin

---

<sup>306</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 69.

<sup>307</sup> Ebd.

<sup>308</sup> Beispielsweise bei einem Vorfall in Kinel-Tscherkassy: ebd., S. 58 ff.

<sup>309</sup> Urusov: *Memoiren*, S. 175 ff.

versuchte sich Koško von der Unterwürfigkeit nicht beeinflussen zu lassen, aber erst die eigene Erniedrigung der Tataren brachte Koško in die Position, väterliche Milde walten lassen zu können. Der Vizegouverneur stellte den Tataren drei Bedingungen: die Übergabe der Anführer, das Versprechen, kein Holz mehr in landwirtschaftlich genutzten Wäldern zu fällen und das geschlagene Holz unter der Aufsicht des Gouverneurs zurückzuführen. Die Bewohner des Dorfes baten den Vizegouverneur überraschend, das gegen sie ergehende Urteil auf tatarisch zu formulieren, da sie es sonst nicht als rechtskräftig ansehen würden. Mit dieser Bitte unterstrichen die Tataren ihre kulturelle und politische Autonomie, ohne damit dem Herrschaftsanspruch und der Ordnungsmacht der autokratischen Regierung zu widersprechen.

Nachdem Koško der Bitte entsprochen hatte und das Urteil für die Tataren moralisch verbindlich wurde, kam es, wie es die Mullahs dem Vizegouverneur versichert hatten, zu keinen Unruhen mehr.<sup>310</sup> Die Tataren, die die Bedingungen Koškos, die Anführer der Unruhen auszuliefern, akzeptiert hatten, wollten ihm fast 100 Männer überstellen. Alle diese Personen waren an dem Angriff auf die berittenen Polizisten beteiligt gewesen, doch Koško konnte nicht alle Personen festnehmen. Nach einer eingehenden Untersuchung konnte er die Zahl der tatsächlichen Anführer auf zehn reduzieren. Nachdem die Namen der Übrigen auf einer Liste festgehalten worden waren, betonte Koško, dass er nun die Aufrichtigkeit der Reue erkenne, und forderte auf, Brot und Salz zu bringen, um den Schwur der Dorfgemeinschaft auf die autokratische Ordnung zu erneuern und den gegenseitigen Respekt zu bekunden.<sup>311</sup> In den Schilderungen ist es unüberschbar, dass die Perspektive auf die Tataren stark von einem kolonialen und überlegenen Blick dominiert war. Dies zeigte sich nicht nur in der abwertenden Beurteilung der Unterwürfigkeit, sondern auch darin, dass er diese als in alten Ritualen und Vorstellungen von Strafe verhaftet wahrnahm.

Da die Ordnung nun hier wiederhergestellt war, kehrte der Vizegouverneur nach Samara zurück, wo er einen erschöpften und sehr verbitterten Blok antraf. Dieser sah kaum noch einen Sinn im Reisen, im Wiederherstellen der Ordnung. Er befand sich in einer düsteren Stimmung, ähnlich jener im Sommer 1903, als er Vizegouverneur in Bessarabien war und das Ende des Zarenreichs prognostiziert hatte.<sup>312</sup> Seine Niedergeschlagenheit resultierte aus einer erst kurz zurückliegenden Begegnung mit einer Gruppe von Bauern. Genau wie sein

---

<sup>310</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 70.

<sup>311</sup> Ebd., S. 71.

<sup>312</sup> Urusov: *Memoiren*, S. 173 f.

Vizegouverneur war Blok unterwegs gewesen, um in einem Dorf die Ordnung wiederherzustellen, doch ließen sich die Bauern keineswegs von der Autorität des Gouverneurs beeindrucken, insbesondere, da er unvorsichtigerweise ohne Geleitschutz unterwegs gewesen war. Nach seiner Ankunft im Dorf zogen die Bauern den Kreis um ihn immer enger, zwar ließ sich Blok nach Aussagen von Koško nichts anmerken, aber er erkannte den Ernst der Lage und rief, nachdem er die Kutsche bestiegen hatte: „Macht den Weg frei für einen russischen Gouverneur.“ Ein kurzes Zögern der Menge ermöglichte ihm zu passieren, doch seine Flucht wurde von Schmutz und Matsch begleitet, den ihm die Bauern hinterherwarfen.<sup>313</sup>

Diese Szene, die auch Robbins in seinem Buch beschreibt, zeigt für ihn die Ratlosigkeit und Verwirrung, mit der die Gouverneure auf den Verfall ihrer Autorität reagieren.<sup>314</sup> Denn sie fanden keine plausible Erklärung für den Ansehensverlust, und so stellte Koško nach den Schilderungen seines Vorgesetzten eine schockierende Veränderung im Verhalten der Bauern fest: „Man muss um den gewöhnlichen Reiz der Macht des Gouverneurs kennen, um die außergewöhnliche Symptomatik, der hier erzählten Episode zu erkennen.“<sup>315</sup> Für Robbins war es nicht plausibel, die alleinige Ursache des Autoritätsverlustes in der Propaganda der Sozialrevolutionäre zu sehen. Zu Recht konstatierte er daher, dass vielmehr die schlechte ökonomische Lage der Bauern die Ursache gewesen sei.<sup>316</sup> Eben diese Not machte die Bauern überhaupt erst empfänglich für die Agitationen und Versprechungen. Dabei dürfte die politische Überzeugung eine geringere Rolle gespielt haben als das verbreitete Gerücht, praktisch straffrei plündern zu können. Zu schwach erschien der Staat besonders in den entlegenen Regionen, um Verbrechen zu ahnden, und oft wurde die Schwäche des Staates von den Agitatoren aufgegriffen und gegenüber der ländlichen Bevölkerung propagiert.<sup>317</sup> Drei Jahre nachdem Blok so ein düsteres Bild vom russischen Staat in Bessarabien gezeichnet hatte, konnte er auch im Sommer 1906 kaum Hoffnung finden. Es war kräftezehrend und anstrengend, die Ordnung ständig wiederherzustellen, und so resümierte Blok:

---

<sup>313</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 72; Robbins: *Tsar*, S. 227 f.

<sup>314</sup> Robbins: *Tsar*, S. 228.

<sup>315</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 72.

<sup>316</sup> Robbins: *Tsar*, S. 228.

<sup>317</sup> Bei Koško sind einige Begebenheiten beschrieben, bei denen die Beschuldigten nicht mit dem Auftauchen des Staates gerechnet hätten: Koško: *Vospominanija*, 62, 154, 215.

Nun denn, das ist doch so, wir rennen wie die Eichhörnchen im Rad, wir fliegen, um einen Brand an einem Ende des Gouvernements zu löschen, und schon tauchen gleichzeitig an zehn anderen Orten Feuer auf. Es ist, wie wenn man versucht, Wasser im Mörser zu mahlen.“<sup>318</sup>

Diese Einsätze erschöpften aber nicht nur die Gouverneure, sie wurden tatsächlich auch immer gefährlicher für sie, da vereinzelt die Straßen selbst so unsicher wurden, dass sogar bewaffnete Gefangenentransporte überfallen wurden oder dem Gouverneur auf dem Weg zu einer Revision eine Falle gestellt wurde.<sup>319</sup> Zwar funktionierte der geplante Hinterhalt durch einen glücklichen Umstand nicht, so zeigen aber die Beispiele, wie unsicher die Verkehrswege auch für höher gestellte Persönlichkeiten waren.<sup>320</sup>

Die zunehmende Gefahr auf den Verkehrswegen mit besonderer Berücksichtigung der Eisenbahn und der Familie des Zaren waren ein Teil der Untersuchung, die Benjamin Schenk in seinem Buch „Russlands Fahrt in die Moderne“ vornimmt. Dabei wird klar, dass die Eisenbahn ein beliebtes und ideales Angriffsziel für die Sozialrevolutionäre war und gerade der Zug des Zaren den Terroristen als Ziel für Anschläge besonders attraktiv erschien. Denn zum einen war dieser von solchen Anschlägen bis dahin verschont geblieben, wodurch ein gelungener Anschlag eine besondere Aufmerksamkeit und besonders spektakuläre Bilder produzieren würde. Zum anderen war die Eisenbahn ein Symbol der Herrschaftsdurchdringung des Raums, der Macht und der technologischen Fortschrittlichkeit des autokratischen Regimes. Ein solches Attentat demütigte die Sicherheitsorgane des Zaren und wertete zusätzlich die Stärke der terroristischen Organisation auf. Einen weiteren Vorteil eines Anschlags auf die Hofzüge sahen die Terroristen darin, dass man die physikalischen Kräfte des verkehrenden Eisenbahnzuges mit einrechnen konnte, weswegen sie sich besonders hohe Erfolgsaussichten ausmalten.<sup>321</sup> Auf der Seite der zarischen Administration war ein solcher Angriff nur schwer vorstellbar, was sich an den Reaktionen auf den Bericht von Fürst Obolenskij, der den Anschlag auf den Zug des Zaren überlebt hatte, nachvollziehen lässt.

Als Fürst Dmitrij Obolenskij, der den Anschlag als einer der Passagiere im Zug des Gefolges überlebte, unmittelbar nach dem Unglück nach Moskau eilte, um dem Minister des kaiserlichen Hofes Graf Adlerberg, dem Chef der Dritten Abteilung der Eigenen Kanzlei seiner Kaiserlichen Majestät General-Adjutant Drentel'n und dem Generalgouverneur von Moskau Fürst Dolgorukov

---

<sup>318</sup> Ebd., S. 72.

<sup>319</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 174.

<sup>320</sup> Auch Koško berichtete, wie einige seiner Mitarbeiter ihn warnten, dass man auf seiner Reise einen Hinterhalt plane und bei einer Mühle eine Bombe geworfen werden solle. Koško tat dies als Gerücht ab, schaute sich aber am nächsten Tag während der Fahrt doch ängstlich um. Koško: Vospominanija, S. 190.

<sup>321</sup> Schenk: Russlands, S. 336 ff.

Bericht abzustatten, wollte keiner der drei Männer glauben, dass das Zugunglück durch ein Bombenattentat ausgelöst worden sein könnte.<sup>322</sup>

Die Verletzbarkeit der Verkehrswege war dabei eine zentrale Einsicht, nicht nur in deren Bedeutung für die Macht der Autokratie, sondern auch in deren Funktion als Bühne für den Kampf der Revolutionäre. Sabotage und spektakuläre Überfälle erhielten meist eine hohe Medienpräsenz, wobei die Nutzung der Eisenbahn durch die Sozialrevolutionäre weit über die reine Bühnenfunktion hinausging.<sup>323</sup>

Schenk sieht vor allem den Kommunikationsaspekt als entscheidend an, da über die Eisenbahnwege illegale Schriften verbreitet wurden und diese als Organisationsplattform für oppositionelle Zirkel fungierten.<sup>324</sup> Zwar war eine Kontrolle der gesamten Verkehrswege, gerade bei einem so weit ausgedehnten Imperium, wie es das Zarenreich am Anfang des 20. Jahrhunderts war, unmöglich, und dennoch lassen sich anhand der häufigen Überfälle auf die Verkehrswege Aussagen über den Zustand der Autokratie treffen. Das sichere Passieren der Verkehrswege diene dabei als Gradmesser für die Durchsetzungskraft der Autokratie. Gelang es nicht, Überfälle, Sabotage und Blockaden zu verhindern und Sicherheit zu gewährleisten, so war dies nicht nur ein untrügliches Zeichen für die Schwäche des Staates, sondern auch für eine schwere Krise innerhalb der Gesellschaft.

Revolution und Krise lassen sich natürlich an vielen Faktoren ablesen, aber der Kontrollverlust über Kommunikations-, Nachschub- und Verkehrswege stellt eine besonders schwere Bedrohung für den Staat dar. Aus der Bedeutung der Eisenbahn, von Straßen und Kommunikationswegen wie der Telegrafie für den Machterhalt resultierte auch der besondere Schutz dieser Anlagen. Bei der Zerstörung oder Beschädigung etwa von Telegrafmasten drohten drakonische Strafen, die von Arbeitslager bis zur Todesstrafe in besonders schweren Fällen reichten.<sup>325</sup> Die Infrastruktur, die sich neben den genannten Funktionen schon bei ihrer bloßen Installation mit Enteignungen und Zwangsmaßnahmen in die Lebenswelten und -räume der Menschen einschneidet, war ein Symbol materialisierter Beherrschung des Raumes und damit ein beliebtes Ziel der Terroristen.<sup>326</sup>

---

<sup>322</sup> Ebd., S. 309.

<sup>323</sup> Two Generals Killed On a Train in Poland, in: *The New York Times*, 29.7.1906.

<sup>324</sup> Schenk: *Russlands*, S. 287 f.

<sup>325</sup> Džunkovskij: *Vospominanija*. Tom pervyj, S. 119 f.; Die Aufständischen in Finnland besetzten unter der Führung eines ehemaligen Polizisten nicht nur zentrale Plätze, sondern überwachten und kontrollierten auch wichtige Kommunikationseinrichtungen. Vladimirov: *Revolution*, S. 29 f.

<sup>326</sup> Wie gravierend die Auswirkungen des Eisenbahnbaus für die Menschen in den Regionen war, wer die Profiteure und Verlierer waren und wie sehr sie die Landschaft veränderte, lässt sich hervorragend bei Walter

Doch weitaus attraktiver als die Sabotage der Infrastruktur waren für die Terroristen die hohen Beamten und der Zar selbst. Dieser bewegten sich im öffentlichen Raum, also auf Straßen und Schienen, was einen Schwachpunkt für die Sicherheit des autokratischen Herrschers darstellte, an dem die Attentäter gnadenlos ansetzten.<sup>327</sup> Insbesondere der Anschlag auf die Kutsche Alexanders des II. zeigte diese Verletzlichkeit. Der Zar wog sich nach der Detonation der ersten Bombe, die auf seine Kutsche geworfen wurde, in Sicherheit, wollte sich, Gott für seinen Schutz dankend, in „soldatisch-aristokratischer Tugendhaftigkeit“ um die Verletzten kümmern und wurde dabei ein Opfer der eigenen Herrscherrepräsentationen. Denn ein Bestandteil dieser Repräsentationen war der Mythos, dass der Zar durch die Hand Gottes geschützt sei. Gleichzeitig verlangte seine Vorbildfunktion als erster Offizier im Staate, dass er der Gefahr trotzte und sich der Schwachen bzw. Verletzten annahm, wobei ihn eine zweite Bombe traf, die ihn tötete.<sup>328</sup>

Solche Anschläge zogen stets verschärfte Sicherheitsmaßnahmen für den Zaren und seine Reisen nach sich. Neben den ständig veränderten Wegführungen für die Kutschen in den Städten kümmerte man sich besonders um die Sicherheit bei Reisen des Zaren mit der Eisenbahn. Dort verschleierte man im Fahrplan die Sonderzüge der Staatsoberhäupter und stellte an der gesamten zu bereisenden Strecke Streckenposten auf, am Tag in einer Entfernung von 213 Metern, in der Nacht wurde der Abstand auf die Hälfte reduziert.<sup>329</sup> Der Aufwand für den Schutz des Zaren war immens, und obwohl sich der Autokrat an den vielen Stationen, die er bereiste, zu zeigen pflegte, führte die erhöhte Bedrohungslage dazu, dass sich der Zar in der Wahrnehmung der Bevölkerung zunehmend verschanzte.<sup>330</sup>

---

Sperling nachlesen unter besonderer Berücksichtigung des Kapitels „Durch Stadt und Land: Der Preis der Infrastruktur“: Sperling, Walter: *Der Aufbruch der Provinz. Die Eisenbahn und die Neuordnung der Räume im Zarenreich*, Frankfurt am Main 2011<sup>1</sup>, S. 293 ff.

<sup>327</sup> Die Tochter Stolypins schildert einen Angriff auf ihren Vater während einer Reise durch die Provinz. Bock (1953): Stolypin, S. 188; Anschlagversuch auf Trepov auf dem Bahnhof durch einen geistig verwirrten Studenten: Džunkovskij: *Vospominanija. Tom pervyj*, S. 29 f.; Anfang August 1906 erfolgte ein Anschlag auf den Generalgouverneur von Warschau Skalon, 6 Bomben wurden auf die fahrende Kutsche geworfen. Er überlebte unverletzt. Džunkovskij: *Vospominanija. Tom pervyj*, S. 179; Im April 1906 erfolgte ein Anschlag auf den Generalgouverneur Moskaus Fjodor Vasil'evich Dubasov. Ein Terrorist warf eine Bombe unter seine Kutsche, der Generalgouverneur wurde dabei jedoch nur verletzt. 2 Governors Killed; One Escapes Bomb, in: *The New York Times*, 7.5.1906.

<sup>328</sup> Dietze, Carola/Frithjof Benjamin Schenk, Traditionelle Herrscher in moderner Gefahr. Soldatisch-aristokratische Tugendhaftigkeit und das Konzept der Sicherheit im späten 19. Jahrhundert, in: *Geschichte und Gesellschaft* 35 (2009). 3, S. 368–401, hier S. 369 ff.

<sup>329</sup> Schenk: *Russlands*, S. 309 ff.

<sup>330</sup> Ebd., S. 311.



Ebenso wie der Zar waren auch die Gouverneure ein beliebtes Ziel für Attentate, genossen aber nur in seltenen Fällen eine so aufwendige Eskorte wie Džunkovskij auf seinem Weg nach Tiflis. Der Besuch bei seinem Bruder war dem Statthalter des Kaukasus, Voroncsov-Daškov, zu Ohren gekommen, und der wollte seinen Amtskollegen, den Vizegouverneur von Moskau, repräsentativ empfangen und jeden möglichen Zwischenfall ausschließen. Denn im Herbst 1907 war Džunkovskij der erste Reisende, der per Postkutsche die wiedereröffnete georgische Militärstraße bereiste, die zuvor zwei Jahre lang wegen der drohenden Überfälle geschlossen gewesen war. Doch die vom Statthalter angeordnete Begleitung von jeweils vier bis sechs Kosaken, die alle 10–15 Werst wechselten, beschämte Džunkovskij. Die Begleitung und die dadurch entstehenden Kosten<sup>331</sup> waren ihm unangenehm, aber den Befehl einer solchen Eskorte konnte er unmöglich aufheben. Er beugte sich daher den Anordnungen und genoss die eindrucksvolle Fahrt.<sup>332</sup> Die Gouverneure waren immer peinlich darum bemüht, deutlich zu machen, dass die militärische Begleitung auf ihren Reisen meist nur zur Wiederherstellung der Ordnung diene und nicht zum Schutz ihrer Person nötig war, denn das hätte ein offensichtliches Eingeständnis ihrer mangelnden Autorität sowie fehlender Repräsentationen bedeutet und womöglich die Handlungsoptionen der Gouverneure in Konflikten von vornherein auf eine gewaltsame Lösung festgelegt.<sup>333</sup> Auch wenn sie im Laufe der Revolution die Notwendigkeit dieser Schutzmaßnahmen mehr und mehr einräumen mussten.<sup>334</sup>

Die Reisen durch die Provinzen brachten für die Gouverneure einige Unannehmlichkeiten mit sich. Vom Wetter über den Zustand der Straßen, bis hin zu den Unterkünften hatten die Reisen wenig vom Glanz eines Vizekönigs, vielmehr mussten die Gouverneure physische und psychische Reserven mobilisieren, um die Belastungen der Dienstreisen auszuhalten.

### ***3.1.3 Von Pferden, Zügen und kalten Wintern***

„Die Reise eines Gouverneurs ist kein Scherz“, sagte Urusov zu den Bauern, die er zur Ordnung rufen sollte und denen er die Ernsthaftigkeit seines Erscheinens in ihrem Dorf

---

<sup>331</sup> Die Kosaken bekamen einen die Ranghöheren sogar drei Silberrubel pro Tag. Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 251.

<sup>332</sup> Ebd., S. 250 f.

<sup>333</sup> Koško: Vospominanija, S. 58, 147; Urusov: Zapiski, S. 522.

<sup>334</sup> Koško: Vospominanija, S. 144; Urusov: Zapiski, S. 534.

erneut vor Augen führen wollte. Tatsächlich war seine Aussage nur auf den Auftrag bezogen, aber auch in einem übertragenen Sinne waren die Reisen für die Repräsentanten des Zaren durchaus beschwerlich.<sup>335</sup> Urusov selbst musste während seiner Amtszeit als Gouverneur von Tver mehrere anstrengende Reisen auf sich nehmen, um die Ruhe und Ordnung auf dem Lande wiederherzustellen. Dabei konnte die Witterung besonders in kalten und schneereichen Wintern in vielerlei Hinsicht zu einem Problem werden. So beklagte sich Urusov, dass er ausgerechnet zur Weihnachtszeit, als er Gäste erwartete, ausrücken musste, um die Ordnung an einer Schule wiederherzustellen, in der Lehrer und Polizei von Schülern angegriffen wurden.

Gerade zu dieser Zeit geschah es, dass ich zum ersten Mal in Tver meinen Pflichten nachkommen musste, einem unangenehmen Teil der Pflichten eines Gouverneurs, und zwar wandte man sich an mich mit der Bitte um militärischen Beistand für die Beendigung gewalttätiger Aktionen, verursacht durch einen Menschauflauf.<sup>336</sup>

Wegen der eisigen Temperaturen und des vielen Schnees war nach Urusovs Meinung die Abreise der Soldaten am Abend unmöglich. Also reisten sie am nächsten Morgen ab. Doch die Rebellion der Schüler ließ ihm keine Ruhe, er wollte den Konflikt möglichst schnell beenden, um eine eventuelle Eskalation mit Blutvergießen in einer späteren Phase der Auseinandersetzung zu verhindern. Es kam ihm daher der Gedanke, Pferdeschlitten bei den örtlichen Kutschern zu mieten, indem er ihnen das Fünffache ihrer Tageseinnahmen zahlte. Neben dem schnellen Reisetempo hatten die Schlitten noch zwei weitere Vorteile. Erstens kamen die Soldaten relativ ausgeruht am Einsatzort an, zweitens hob die Schlittenfahrt die Stimmung. „Die Soldaten, als sie mir überstellt wurden, nahmen auf dem Schlitten Platz mit Gelächter, Späßen und scherzhaften Redensarten – so sehr hat ihnen die Aussicht auf eine Spazierfahrt auf herrschaftliche Weise gefallen.“<sup>337</sup> Es war belustigend für die Soldaten, sich plötzlich dort wiederzufinden, wo normalerweise die Herrschaften Platz nahmen. Ihnen war dabei bewusst, dass dies eine außergewöhnliche Situation war und diese Reiseform nicht ihrem Rang entsprach. Die Art und Weise, wie man reiste, hatte in Russland eine große Bedeutung, denn es machte keinen guten Eindruck und schadete womöglich der Autorität und dem Ansehen, wenn man, statt die Kutsche zu nehmen, zu Fuß lief.<sup>338</sup> Denn auf der

---

<sup>335</sup> Zur Planung, Ablauf und Problemen bei Reisen in die Provinz: Robbins: Tsar, S. 55 f.

<sup>336</sup> Urusov: Zapiski, S. 513.

<sup>337</sup> Ebd., S. 514.

<sup>338</sup> Podolinsky, Sergej S. von: Rußland vor der Revolution. Die agrarsoziale Lage und die Stolypin'schen Reformen, Berlin 1992<sup>2</sup>, S. 55; Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and

Kutsche saß man erhoben über denen, die zu Fuß liefen, und drückte auch den Wohlstand aus, durch den man sich Pferd, Kutsche und möglicherweise Kutscher leisten konnte. Die Erhöhung über andere Menschen war ein Aspekt und ging bei den russischen Straßenverhältnissen oft auch mit der Erhebung über die staubigen und schmutzigen Straßen einher. Die Anzahl der Pferde, die Kutsche, ihre Bauart und selbst die Bereifung konnten symbolisch instrumentalisiert und vom geübten Auge gelesen werden.<sup>339</sup> Urusov verstand es, die Soldaten auch in anderer Hinsicht bei guter Moral zu halten. Wie auch bei seinem Einsatz in Bessarabien, der im Kapitel über die Misstrauenskonjunkturen (4.3) analysiert wird, sorgte er auf dieser Fahrt für eine gute Verpflegung der Soldaten. Schon im Morgengrauen trafen sie an der Schule ein und konnten die rebellierenden Schüler umstellen, sie zur Aufgabe bewegen und sieben von ihnen verhaften, ohne dass jemand verletzt wurde.<sup>340</sup>

Auch der Gouverneur von Minsk reiste im eisigen Winter zu Einsatzorten. Doch er hatte dabei weniger das bequeme als das schnelle Erreichen seines Zielortes im Kopf. Er wollte in Begleitung des Staatsanwaltes unbedingt noch am selben Tage am Ort der Bauernunruhen eintreffen. Nach einer Reise mit der Bahn bis nach Dmitrijev musste die Gruppe noch weitere 25 Werst bei minus 25 Grad zurücklegen, und Kurlov wusste aus seiner Zeit als Kavallerist, wie schwer dieser Ritt werden würde. „Auf dem Standpunkte stehend, dass man von anderen das Ertragen solcher Strapazen nur verlangen kann, wenn man selbst ein gutes Beispiel gibt, bestieg ich ein Regimentspferd und ritt aus Dimitrijew an der Spitze der Eskadron aus.“<sup>341</sup>

Doch nicht die Kälte hinderte die Soldaten und den Vizegouverneur von Kursk am schnellen Vorankommen, sondern ein Zwischenfall, der sich auf dem Weg zum eigentlichen Ziel ereignete. Nachdem der Trupp bereits 20 Werst zurückgelegt hatte, erkannte man „einige große Feuersbrünste“ und entschloss sich, das Reiseziel zu ändern und weitere Pogrome zu verhindern. Die Truppe ritt daher weitere 20 Werst zum Gut von Schaufuß. Unterwegs sahen der Vizegouverneur und seine Soldaten die Spuren der Verwüstung: Neben dem

---

Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, Heft 12, S. 3 ff. Heft 12, S. 3 ff.

<sup>339</sup> Als Ovdenko sich zu seinem Antrittsbesuch zum Gouverneur aufmachen wollte, bemerkte er, dass um diese Zeit schon alle guten Kutschen vergeben waren und er mit einer nicht repräsentativen Kutsche Vorlieb nehmen musste. Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, Heft 12, S. 2.

<sup>340</sup> Urusov: Zapiski, S. 514.

<sup>341</sup> Komarov-Kurlov: Ende, S. 63.

niedergebrannten Gut Volkov schockierten Kurlov besonders die Kadaver mehrerer abgeschlachteter Pferde des Guts. Nach Ansicht des Vizegouverneurs waren das die Vorboten jener Grausamkeit, die später von den Bolschewiki begangen werden würden.<sup>342</sup> Denn zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seiner Memoiren 1920 waren die Eindrücke der Revolution von 1917 noch sehr präsent.

Als die Gruppe endlich das Gut Schaufuß erreichte, waren die Plünderer dabei, die geraubten Güter wegzuschaffen. Die Dragoner jedoch zerstreuten die Menge, und im Anschluss nahm Kurlov 20 Männer fest. Dabei erwies es sich als hilfreich, dass in der nachkommenden Kutsche der Untersuchungsrichter und der Gehilfe des Staatsanwaltes Augenzeugen dieses Vorfalls wurden. Die geschilderte Situation verdeutlicht, wie schwer das Gouvernement Kursk und die anderen Schwarzerdegebiete von den Unruhen betroffen waren, sodass der Vizegouverneur gar nicht erst am geplanten Ort eintreffen musste, sondern sich spontan für ein Einschreiten gegen die Plünderer entschloss.<sup>343</sup> Selbst als Kurlov endlich am Zielort angekommen war, kam es zu einem weiteren Zwischenfall. Hier hatten feindselige Bauern einen Polizisten angegriffen, obwohl die Einheit mit dem Vizegouverneur sich noch in Rufweite befand.<sup>344</sup> Die Dreistigkeit, die Kurlov in diesem Handeln der Bauern sah, schlug sich auch in seiner Reaktion nieder. Der Vizegouverneur wollte den Angriff auf seine Autorität auf keinen Fall in Kauf nehmen, zumal er sich ja noch in der unmittelbaren Nähe des Verbrechens befunden hatte, und ordnete die öffentliche Auspeitschung des Bauern an. Nicht eine Gerichtsverhandlung, womöglich noch in einem entfernten Gericht, sondern eine öffentlich inszenierte Strafe, die ad hoc auf den Übergriff eines Staatsbeamten erfolgte, war das Mittel der Wahl, um die Bauern abzuschrecken und weitere Gewalt, wie Kurlov es sagte, zu verhindern.<sup>345</sup>

Die Strapazen, die ein solcher Einsatz für Menschen und Tiere bedeutete, waren enorm. Selbst nach einem Ritt von mehr als 40 Werst mussten die Kavalleristen noch einmal ausrücken, um eine Zuckerfabrik zu schützen. Dabei waren die Pferde oft das limitierende Element, denn ebenso wie in dem hier geschilderten Fall benötigten die Pferde auch beim Einsatz Urusovs zur Beendigung des Aufstands bei der Schule Ruhe oder mussten an dafür

---

<sup>342</sup> Ebd.

<sup>343</sup> Manning: Crisis, S. 163.

<sup>344</sup> Komarov-Kurlov: Ende, S. 64.

<sup>345</sup> Ebd., S. 64, 68.

vorgesehenen Stationen gewechselt werden, bevor die Soldaten weiterziehen konnten.<sup>346</sup> Vizegouverneur Koško verzichtete sogar auf seinen Begleitschutz, um nicht eine zu große Anzahl von Pferden für seine Reise zu den Tataren in Anspruch zu nehmen. Erschweren im Winter die Kälte und der Schnee den Menschen und Tieren das Reisen, so waren es im Sommer die Hitze und der Staub. Auf diese Weise wurden zehn Werst besonders in der drückenden Hitze zu einer Herausforderung für die Tiere, und längst nicht alle bewältigten diese Distanz. Koško hatte Mitleid mit den Tieren und konnte deren Belastung bei der schnellen Fahrt beobachten: „Ich empfand immer besonderes Mitleid mit den Tieren, insbesondere wenn sie physisch litten, beobachtete die Anstrengung der Pferde bei schneller Fahrt, das Anschwellen der Flanken vom schnellen Atmen und die bebenden Nüstern.“<sup>347</sup>

Seine Empathie für die Tiere führte dazu, dass er oft die Kutscher tadelte und ihnen strengstens verbot, die Pferde zum Galopp anzutreiben, nur weil sie feine Herrschaften spazieren fuhren. Für dieses Verbot bekam der Gouverneur nur ein Lachen von den Kutschern, da sie den hohen Beamten für feige hielten.<sup>348</sup> Auch wenn Koško oft darum bemüht war, nach außen jenen männlichen Idealen von Mut und Tapferkeit zu entsprechen, ignorierte er dies in diesem Fall. Seine Überzeugung und die emotionale Haltung gegenüber den Tieren stellte er über die archaischen Vorstellungen von heroischer Männlichkeit, zudem offenbarte sich hier, wie sich Koškos von der Auffassung Pferde als reine Nutztiere anzusehen, entfremdete. Er pflegte sein Selbstbild als jemand, der dem Schönen zugewandt ist, und setzte sich so von dem als grob dargestellten Kutscher ab. Aber nicht nur die Tiere litten unter den klimatischen Bedingungen. Die Hitze und der Staub waren in der Schwarzerderegion ein besonderes Problem für die Reisenden und nicht einfach auszublenden. Auf seinem Ritt zum Tatarendorf plagte Koško der feine Sand, der durch alle Kleidungsstücke drang. Ein einzelner Fußgänger würde auf den Straßen in einer Staubwolke verschwinden, berichtete Koško, um dem das Beispiel eines Dreispänners gegenüberzustellen, bei dem der Kutscher vermutlich ersticken werde. Hinzu kam die Hitze von fast 50 Grad, ein zweifelhaftes „Vergnügen“, wie Koško empfand.

Nicht viel besser stand es um das Reisen mit den neu aufkommenden Automobilen. Džunkovskij unterstützte die Einrichtung einer Buslinie zwischen Vereja und der Bahnstation Šelkovka an der Bahnstrecke Moskau–Brest in seinem Gouvernement und reiste

---

<sup>346</sup> Komarov-Kurlov: Ende, S. 65; Urusov: Zapiski, S. 514.

<sup>347</sup> Koško: Vospominanija, S. 67.

<sup>348</sup> Ebd.

extra zu deren Eröffnung an, denn in seinen Augen war das deutlich schnellere und billigere Transportmittel ein Segen. Zudem wollte er die Gelegenheit nutzen, um mit den Bauern und Kutschern zu sprechen, die dem neumodischen Verkehrsmittel zum Teil feindselig gegenüberstanden und sich vor allem um ihre Einkünfte sorgten. Doch die Linie hatte zu Džunkovskijs Bedauern nicht lange Bestand, die Fahrer erwiesen sich als „schlampig“ und die „Mangelhaftigkeit“ der Fahrzeuge wog schwer, da kaum jemand diese reparieren konnte.<sup>349</sup> Die Autofahrer hatten zu dieser Zeit mit noch ganz anderen Problemen zu kämpfen. Während einer Reise durch das Gouvernement besuchte Koško die Glasfabrik des Fürsten Aleksandr Obolenskij, der ein begeisterter Rennfahrer war und als solcher die Automesse nach Moskau holte und dort ein Rennen abhalten ließ, welchem auch Vizegouverneur Džunkovskij beiwohnte. Der Gouverneur musste nach einem längeren Besuch des Gutes der Familie Obolenskij zum Gut Butlerova weiterreisen. Obolenskij bot an, ihn mit dem Auto dorthinzufahren, was Koško entschieden ablehnte.

Die Sache ist die, dass die entgegenkommenden Fuhrwerke immer so vor dem Automobil erschrecken, dass auf Schritt und Tritt Unfälle geschahen, und ich wollte nicht, dass die Bevölkerung den Gouverneur solcher Unfälle beschuldigen konnte, die er vor allem verpflichtet war, zu verhindern und nicht zu verursachen.<sup>350</sup>

Schließlich musste sich der Gouverneur dem Drängen des Prinzen fügen, nachdem dieser besondere Vorsicht gelobt und versprochen hatte, bei Gegenverkehr zu stoppen und die Geschwindigkeit in den Dörfern zu reduzieren. Die Fahrt verlief bis auf einen Zwischenfall, als das Auto im sandigen Boden stecken blieb, ohne Probleme. Doch auch die innovative Technik änderte nichts an der hohen Belastung, der die Gouverneure auf ihren Reisen ausgesetzt waren. Besonders die kurzen Intervalle, in denen die Gouverneure zu den Schauplätzen ausrückten, und der hohe Gefährdungsgrad unterwegs und an den Schauplätzen waren signifikant unterschiedlich zu den vorrevolutionären Zeiten. Oft bekamen die Gouverneure während ihrer Reisen nur wenig Schlaf und übernachteten in provisorischen Unterkünften, die dem Status eines Gouverneurs gar nicht angemessen waren. Als besonders anstrengend schilderte Džunkovskij eine Reise im Sommer 1906. Überall, wo er ankam, musste er die Fragen der Bauern beantworten, infolgedessen verspätete er sich.

Von Ščepkin wandte sich unsere Reise nach Ozery, einem großen Dorf am Fluss Oka, dort kehrten wir in der Volostverwaltung ein. Aber weil man mich überall aufhielt und ich nirgendwohin

---

<sup>349</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 308.

<sup>350</sup> Koško: Vospominanija, S. 238.

weiterfahren konnte, bevor ich nicht der Bevölkerung auf ihre Fragen eine erschöpfende Antwort gegeben hatte, war man überall gezwungen, auf uns zu warten, was immer sehr peinlich war.“<sup>351</sup>

Doch an diesem Tag war seine Verspätung besonders gravierend, so schlimm, dass man aufhörte, auf den hohen Gast zu warten. Als Džunkovskij dann mit fünf Stunden Verspätung um elf Uhr abends an der Volost’verwaltung von Verchovljansk eintraf, warteten dort nur noch einige Älteste. Doch damit war seine Reise immer noch nicht beendet. Erst um drei Uhr nachts erreichte der Gouverneur seine vorletzte Station Gory, wo niemand mehr auf ihn wartete, er aber dennoch ein Krankenhaus und die Volost’verwaltung besuchte. Allzu lang konnte er sich aber nicht aufgehalten haben, denn bereits um vier Uhr morgens erreichte er seine Endstation, das knapp acht Kilometer entfernte Ozery. Hier übernachtete er in dem für ihn bereitgestellten Eisenbahnwaggon. Bereits um sieben Uhr empfing Vizegouverneur Džunkovskij einige Arbeiterdeputierte einer nahe gelegenen Fabrik, die seit einem Streik geschlossen war. Sie erhofften sich die Hilfe des Gouverneurs als Vermittler zwischen den Parteien. Der weitere Tag verlief mit ähnlich vielen Programmpunkten, nur dass Džunkovskij keine größeren Verspätungen mehr erwähnte.

Die Übernachtung in provisorischen Unterkünften war vor allem dann erforderlich, wenn schnelles Handeln vonnöten war und keine Zeit zur Vorbereitung blieb. Wie im Fall der Reise Urusovs zum Gut der Familie Bakunin. Das Landgut war von den ländlichen Unruhen bedroht, und der Gouverneur wollte versuchen, Bakunin und seiner Familie zu helfen, dabei reiste er allein und kam erst spätabends in Prjamuchino am Krankenhaus an. Dort fragte er nach einer Übernachtungsmöglichkeit, woraufhin der Arzt ihm ein Zimmer im Krankenhaus anbot. Nur eine Stunde später jedoch lud man ihn auf das Gut ein, wo er den Abend im Kreise der Familie verbrachte. Der Versuch, eine leichte Konversation aufrechtzuerhalten, scheiterte. Urusov zog sich daher bald unter dem Vorwand, müde zu sein, in sein Zimmer zurück.<sup>352</sup> Übernachtungen auf den lokalen Adelsgütern kamen indes häufiger vor. Der große Vorteil bestand darin, dass sich auf diese Weise wichtige persönliche und gesellschaftliche Kontakte pflegen ließen und die Reisen einen weiteren nützlichen Aspekt hinzugewannen. Besonders Džunkovskij erwähnt häufig die Besuche bei Freunden und Bekannten während seiner Reisen, die er fast immer mit ein paar lobenden und anerkennenden Worten verband. In der Revolutionszeit jedoch wurden viele der Landgüter

---

<sup>351</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 166.

<sup>352</sup> Urusov: Zapiski, S. 532.

aus Angst vor Übergriffen sich selbst überlassen, sodass die Gouverneure hier keine Herberge fanden und notgedrungen improvisieren mussten.

Die Reisen der Gouverneure im zaristischen Russland waren eine Machtdemonstration, denn sie bestätigten die Fähigkeit, den Herrschaftsraum zu durchqueren und vor Ort durch die Autorität und Repräsentationen Macht über die Menschen auszuüben, die selbst oft nur eingeschränkt reisen durften.<sup>353</sup> Beispielsweise benötigten einzelne Mitglieder der Bauerngemeinschaft bis zum Erlass vom Oktober 1906 die Zustimmung des Familienoberhauptes bei der Ausstellung eines Passes.<sup>354</sup> Der Sieg der Autokratie über die Revolutionäre versetzte den Staat wieder in die Lage, durch seine Repräsentanten die eigenen Ordnungsvorstellungen durchzusetzen und mögliche Straftäter, Revolutionäre oder Terroristen zu bestrafen. Ja, die Reisen der Gouverneure selbst trugen einen Teil zur Wiederherstellung der autokratischen Ordnung bei. Der Weg dahin war jedoch schwer und von Mühsal geprägt. Betrachtet man in der Periode von 1905–1907 die Veränderungen des Reisens, der Begegnung mit den Menschen und der Selbstwahrnehmung der Gouverneure, fallen die immensen Verwerfungen auf, denen die Gouverneure in der ersten russischen Revolution ausgesetzt waren.

In den Reiseberichten von Džunkovskij, Koško und Urusov nehmen die Schilderungen der revolutionären Begebenheiten viel Raum ein. Denn durch die Beschreibung der Einzigartigkeit und Ausnahmestellung der von den Gouverneuren durchlebten Situationen konnte der besondere Stellenwert im Gesamtkontext ihrer Tätigkeit erst fixiert werden. Die Formensprache, der sich die Autoren bedienten, um das Erlebte an den Leser weiterzugeben, war dabei sehr unterschiedlich. Während sich in Koškos Beschreibungen oft eine gewisse abenteuerliche Note einschlich, dominierte bei Džunkovskij der nüchterne Stil. In seinen Aufzeichnungen, die jene späte Phase der Revolution betrafen, in der die Autokratie die Oberhand im Kampf um die Macht gewann, verschwand der revolutionäre Kontext fast völlig aus den Beschreibungen, obwohl es durchaus noch krisenhafte Ereignisse gab. Die Normalität, was hier eine Rückkehr zu den vorrevolutionären Zuständen bedeutete, kehrte nach und nach ein.

Die Phase der Revolution zeichnete sich dadurch aus, dass sich in ihr die Zeit im gleichen Maße durch die hohe Frequenz von Ereignissen stauchte, wie sich der Raum durch die

---

<sup>353</sup> Ascher: Revolution, S. 7.

<sup>354</sup> Diese und weitere Erleichterungen für die Bewegungsfreiheit der Bauern: Gaudin: Ruling, S. 40.



fehlende Verfügbarkeit von Ressourcen wie Verkehrsmitteln oder aber Sicherheit streckte. Schon an den Vorbereitungen der Reisen werden die verloren gegangene Routine und die knappen Ressourcen ablesbar. Durch die mangelnde Verfügbarkeit von Soldaten und Kosaken musste der Einsatz der Eskorten, welche oft durch die verschärfte Sicherheitslage erforderlich waren, sorgsam geplant werden.

Dennoch gab es Situationen, die eine Reise des Gouverneurs erforderten, ohne dass man Rücksicht auf die Sicherheitslage nehmen konnte und partiell konnte dies zu gefährlichen Situationen für die Gouverneure und Vizegouverneure führen.<sup>355</sup> Zudem wurden während der Revolution die technologischen Neuerungen, die das Reisen sowie die Anforderung von Truppen erleichterten, nämlich die Eisenbahn und die Telegrafie sabotiert. Die weit im Raum verteilten Telegrafenanlagen konnten kaum vor Übergriffen geschützt werden, wohingegen die Eisenbahn besonders unter den Streiks der Arbeiter zu leiden hatte. Solche Sabotageakte verzögerten die Ankunft des Gouverneurs am Tatort und damit auch die Wiederherstellung der Ordnung.<sup>356</sup> Nun rächte sich die Entscheidung der russischen Regierung, mit dem Beginn des Ausbaus der Eisenbahnen Straßen hauptsächlich als Zufahrtswege für Bahnhöfe zu nutzen und deren Ausbau nicht engagiert genug vorangetrieben zu haben.<sup>357</sup> Denn die so entstandene Abhängigkeit von der Eisenbahn schränkte die Gouverneure in ihrer Mobilität ein. Streiks wurden zu einem langen Hebel in den Händen der Eisenbahner, denn sie wussten um die Notwendigkeit der Mobilität für die Ausübung der Herrschaft.<sup>358</sup> Diese Abhängigkeit ging sogar so weit, dass in Saratov Gouverneur Stolypin auf die Forderungen der Arbeiter einging und diese zukünftig jede Unterbrechung des Bahnbetriebs zu verhindern suchten.<sup>359</sup>

---

<sup>355</sup> Koško: Vospominanija, S. 67, 72.

<sup>356</sup> Exemplarisch für die Übergriffe auf Telegrafenanlagen und Bahnstationen: Akademija Nauk SSSR institut istorii [Hrsg.]: Vysšij pod'em revoljucii 1905–1907 gg. Vooružennye vosstanija nojabr'–dekabr' 1905 goda, Moskva 1956, S. 326 No. 244, S. 341 No. 233; Miller: Rural, S. 257 ff.; Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 117, 119, 251. In einem bei Džunkovskij abgedruckten Rundschreiben erinnerte der Generalgouverneur die Revolutionäre daran, dass die Sabotage der Telegrafenanlagen sogar mit der Todesstrafe geahndet werden konnte.

<sup>357</sup> Genaue Angaben zu den Straßenverhältnissen, ihrem Ausbau und der Bedeutungsumdeutung findet man bei Roland Cvetkovski im Kapitel „Auf dem Untergrund“: Cvetkovski, Roland: Modernisierung durch Beschleunigung. Raum und Mobilität im Zarenreich, Frankfurt am Main 2006<sup>1</sup>, S. 164.

<sup>358</sup> Schenk (2007): Kommunikation, S. 61.

<sup>359</sup> William, Beryl: 1905 The View from the provinces, in: Smele, Jonathan D./Heywood, Anthony (Hrsg.): The Russian Revolution of 1905. Centenary Perspectives, London 2005, S. 34–54, hier S. 46 f.; Für die genauen Forderungen und die Antworten der Verhandlungsführer auf diese: Akademija Nauk SSSR institut istorii [Hrsg.]: Načalo pervoj ruskoj revoljucii. Janvar'–mart 1905 goda, Moskva 1955, No. 238, S. 381.

Weit größer als die lokale Streikbewegung war der Generalstreik im Oktober 1905. Als Arbeiter die „Nervenstränge einer modernen Gesellschaft“ lahmlegten.<sup>360</sup> Die Reaktion auf diesen Streik war entsprechend hart. Nach den Zugeständnissen im Manifest des 17. Oktober wurden zu Beginn des Jahres 1906 die sibirischen Eisenbahnabschnitte wieder „zurückerobert“ und die Aufständischen von Strafexpeditionen vertrieben und die Eisenbahnabschnitte bis 1908 unter Kriegsrecht belassen.<sup>361</sup> Eine solche harte Antwort war nach den Zugeständnissen im Oktober 1905 von den staatlichen Akteuren als notwendig erachtet worden. Denn die Eisenbahn garantierte die schnelle persönliche Präsenz der Gouverneure und ihrer Truppen an Krisenherden. Der Staat und insbesondere der Minister für Innere Angelegenheiten Durnovo wollten den Raum wieder zurückgewinnen, der durch die Blockade und Besetzung der „[...] Infrastrukturen, die [...] die Institutionen der Herrschaft am Leben hielten“ verloren gegangen war.<sup>362</sup> Zudem beschränkten die Aufständischen ihre Angriffe nicht nur auf solche Infrastruktur, sie griffen auch privates Eigentum und Menschen an, die zu schützen die Aufgabe des Staates war. Kamen die Gouverneure an solchen Konfliktorten an, verliefen auch die Begegnungen mit den Untertanen oft nach ungewohnten Mustern, die dem Erfahrungsschatz der Gouverneure und Beamten widersprachen. Die Bedingungen und Voraussetzungen der Kommunikation zwischen Herrschern und Beherrschten hatten sich grundlegend geändert und damit auch die Art der Kommunikation und des Verhaltens der Untertanen, wie Koško schockiert feststellen musste.<sup>363</sup> Die Begegnungsräume waren von Misstrauen und Gewalt durchsetzt, was die Gouverneure auch in ihren Empfangszimmern zu spüren bekamen. Hier war neben den Reisen ein zweiter Begegnungsort der Untertanen mit ihren Gouverneuren und Vizegouverneuren. Und auch hier wurde durch die Revolution die Gewalt in die Häuser der Gouverneure getragen, wo Bittsteller empfangen wurden, aber nun als potenziell verdächtig galten.

### *Zwischenfazit*

Die reisenden Gouverneure waren mit der hereinbrechenden Revolution keinesfalls zu Relikten einer vergangenen Zeit geworden. Ihre Anwesenheit war immer noch erforderlich,

---

<sup>360</sup> Zitiert bei: Schenk (2007): Kommunikation, S. 63.

<sup>361</sup> Ebd., S. 67.

<sup>362</sup> Sperling: Aufbruch, S. 389 f.

<sup>363</sup> S.o.

zum einen als eine Art Selbstversicherung, mittels derer sie sich ihrer Stellung und Aufgabe als Stellvertreter des Zaren und Verteidiger der autokratischen Ordnung behaupteten, zum anderen leisteten sie durch ihre Anwesenheit vor Ort einen tatsächlichen Beitrag zur Stabilisierung des autokratischen Systems.

Die Wahl der Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, hing im Wesentlichen von zwei Faktoren ab, erstens von der Persönlichkeit und seinen Vorlieben, zweitens natürlich von der Situation und dem Kontext. So unterschiedlich der Verlauf solcher Situationen sich auch darstellte, die vormoderne Herrschaftspraxis, das heißt, den Staat durch Reisen seiner Vertreter in die entlegenen Regionen zu tragen, erwies sich als durchaus erfolgreich, insbesondere dann, wenn man eine weitere Funktion der Reise beachtet. Denn die Vertreter des Staates kämpften nicht nur gegen aufständische Bauern, streikende Arbeiter oder revolutionäre Terroristen, sie kämpften auch gegen Gerüchte über die Straflosigkeit von Verbrechen und eine grundlegende Schwäche des Staates an. Die Autorität der Gouverneure konnte in verschiedenen Situationen helfen, die Ordnung wiederherzustellen, aber die Herausforderung durch die Revolutionäre waren so umfassend, dass die Gouverneure und andere Vertreter des Staates selbst zu Zielscheiben für Terroristen wurden. Trat letzteres ein, waren die ihnen zugeschriebenen Repräsentationen, wie der Rückgriff auf ihren Status als Stellvertreter des Zaren, nicht mehr zur Durchsetzung eigener Ordnungsvorstellungen zu instrumentalisieren, sondern wandten sich gegen sie und machten die Stellvertreter und Repräsentanten des Zaren zu attraktiven Zielen. Dies führte dazu, dass sich die Durchführung und Planung der Reisen änderten. Beispielsweise mussten die Gouverneure, die gerne auf die Eskorten oder Schutzmaßnahmen verzichteten, nun viel öfter auf diese zurückgreifen.

Die Ausnahmesituation der Revolution erforderte von den Gouverneuren neue Strategien und ein hohes Maß an Flexibilität, wenn sie sich die Bandbreite ihrer Handlungsmöglichkeiten in Konfliktsituationen bewahren und auf den ausschließlichen Einsatz von Gewalt verzichten wollten. Nicht alle Gouverneure waren dazu bereit, besonders nachdem das Ministerium für Innere Angelegenheiten den massiven Einsatz von Gewalt gefordert hatte.

Abseits der Einsätze zur Wiederherstellung der Ordnung diente die Reisetätigkeit repräsentativen und kontrollierenden Zwecken. Die Gouverneure weihten Brücken ein, würdigten die Werksfeuerwehr oder nahmen Revisionen vor. Solche Beschreibungen

nahmen mit dem erstarken der Autokratie nach Niederkämpfung der Revolution wieder zu und verweisen damit auf eine Normalisierung der Lage.

### 3.2 „Fettes Schwein und Dicke Gans“ Der Empfang beim Gouverneur als Begegnungsraum zwischen Untertanen und Herrschern

*Anfangs schämte ich mich, Bittsteller unter solch ungewöhnlichen Umständen zu empfangen, aber ich musste dieses vollkommen vernünftige Maß an Vorsicht anerkennen und mich diesem unterordnen.*<sup>364</sup>

„Assassin hacked to pieces“ lautete am 4. Januar 1907 in der „New York Times“ der Untertitel zur Meldung von der Ermordung des Generals von der Launitz.<sup>365</sup> Der General nahm am 3. Januar an der Einweihung des neuen medizinischen Instituts teil, wo ihm der in Terroristenkreisen als „Admiral“ bekannte Kudrjavzev beim Festgottesdienst auflauerte und ihn erschoss. In diesen nüchternen Fakten stimmen die Berichte des Geheimdienstchefs Gerasimov und die der „New York Times“ bezüglich des Hergangs der Tat überein. In den Details jedoch gibt es erhebliche Abweichungen. Gerasimov versicherte in seinem Bericht, dass ein Polizeioffizier, nachdem er die Tat bemerkt hatte, „sich mit entblößtem Degen auf den Terroristen“ warf, dieser aber dem Offizier durch einen Kopfschuss zuvorkam, sodass „die Klinge des Offiziers“ einen „Sterbenden traf“. <sup>366</sup> Die „New York Times“ hingegen schrieb von einer unbeschreiblichen Hysterie, die ausbrach, nachdem der General ohne einen Schrei zusammenbrach. Einzig der Herzog von Oldenburg behielt die Fassung und hielt den Arm des Attentäters fest. Weiter hieß es: „But before the Duke can disarm him one of the officers, who accompanied the Prefect, drew his sabbre and struck the assassin a blow which completely cut out a portion of his skull.“<sup>367</sup> Daraufhin richtete der Attentäter die Waffe gegen sich selbst, schoss sich mit der letzten Kugel in den Bauch und verstarb augenblicklich. Die beschriebene Szenerie endete hier noch nicht. Denn mehrere Offiziere schlugen, glaubt man dem Bericht der „New York Times“, weiter mit ihren Säbeln auf den toten Körper ein, bis der Herzog von Oldenburg sie zwang, aufzuhören. Auch wenn die endgültige Richtigkeit beider Darstellungen nicht nachgeprüft werden kann, erscheint es plausibel, dass Gerasimov einige der im Artikel erwähnten Details unterschlagen haben könnte. Das Verhalten der

---

<sup>364</sup> Koško: Vospominanija, S. 144.

<sup>365</sup> Relatives of the Czar See Gen. Launitz Slain, in: *The New York Times*, 4.1.1907.

<sup>366</sup> Gerassimov, Alexander: Der Kampf gegen die erste russische Revolution. Erinnerungen, Frauenfeld und Leipzig 1934, S. 143.

<sup>367</sup> Relatives of the Czar See Gen. Launitz Slain, in: *The New York Times*, 4.1.1907.

Offiziere, die auf den toten Körper des Attentäters einschlugen, zeichnet ein negatives Bild der zarischen Polizeioffiziere, die angesichts des Mordes in Rage geraten waren und offensichtlich jegliche Fassung verloren hatten. Zudem wird in dem Artikel die Frage gestellt, wie es dem Attentäter überhaupt gelungen war, in diese Gesellschaft einzudringen. Besonders diese Frage wirft ein schlechtes Licht auf den Geheimdienstchef, der auch lange Jahre nach Beendigung seines Dienstes kein Interesse daran gehabt haben konnte, seine eigene Arbeit zu diskreditieren. Die Glaubwürdigkeit des Artikels wird durch ein umfangreiches Detailwissen des Autors gestärkt, der offensichtlich sogar die Hände des Täters en détail beschreiben konnte.<sup>368</sup>

Gerasimov selbst war sich keiner Schuld bewusst, da er sowohl den ermordeten Stadthauptmann von St. Petersburg als auch Petr Stolypin zuvor gewarnt hatte, dem Festakt unter allen Umständen beizuwohnen, da es Hinweise auf terroristische Anschläge gäbe.<sup>369</sup> Immer wieder berichtete Gerasimov, wie er hohe Persönlichkeiten bitten musste, das Haus nicht zu verlassen, bis eine drohende Anschlagsgefahr vorüber war, und auch Gouverneure waren von solchen Vorsichtsmaßnahmen betroffen.<sup>370</sup> Die betroffenen Personen waren jedoch nur selten bereit, sich solchen massiven Einschränkungen zu unterwerfen, und konnten oft nur durch die Ehefrau oder die Intervention des Zaren von der Richtigkeit einer solchen Handlungsweise überzeugt werden.<sup>371</sup>

Die Geschichte der Ermordung des Generals begann allerdings schon im Jahr 1905. Zum damaligen Zeitpunkt war Wladimir von der Launitz als Gouverneur von Tambov tätig und in dieser Funktion hart gegen die aufständischen Bauern vorgegangen. General von der Launitz jedoch übertraf in seiner Rigorosität noch jene von Weber kritisierten Gouverneure derart, dass nur die schützende Hand des Ministers für Innere Angelegenheiten ihn vor einer strafrechtlichen Verfolgung bewahrte.<sup>372</sup> In die Zeit der Strafaktionen gegen die Bauern fiel

---

<sup>368</sup> Ebd.

<sup>369</sup> Gerassimov: Kampf, S. 142.

<sup>370</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 231. Džunkovskij wurde gebeten, so weit wie möglich seine Reisen einzuschränken und Ausflüge mit dem Pferd zu vermeiden; Koško: Vospominanija, S. 102.

<sup>371</sup> Im Falle der Eröffnung des medizinischen Instituts war es die Frau Stolypins, die Gerasimov bei seinem Anliegen unterstützte, den Premierminister vom Besuch der Veranstaltung abzuhalten. Beim Neujahrsempfang des Zaren erwies sich der Großfürst Nikolaj Nikolaevič als schwer zu überzeugen, dem Festakt fernzubleiben. Erst die Intervention des Zaren hielt ihn von einer Fahrt zu „seinem Zaren“ ab. Siehe dazu: Gerassimov: Kampf, S. 141, 175.

<sup>372</sup> Weber, Max u.a.: Zur Russischen Revolution von 1905. Schriften und Reden 1905–1912, Tübingen 1989, S. 306 f.

auch das „Todesurteil“, welches die Sozialrevolutionäre gegen ihn, Vizegouverneur Bogdanovič und Gouvernementsrat Lušanovskij verhängten.

Eine Strategie, mit der die Sozialrevolutionäre die „Verurteilten“ ihrer „Strafe“ zuführten, machte sich die in der vormodernen Herrschaftspraxis verankerte Anwesenheit hoher Beamter zunutze. Der Empfang von Bittstellern gehörte zu den täglichen Aufgaben eines Gouverneurs und war ein besonderer Kommunikationsraum zwischen Herrscher und Untergebenen.<sup>373</sup> Hier konnten sich die Bittsteller zu bestimmten Tageszeiten beim Gouverneur einfinden, um ihr Anliegen persönlich vorzutragen. Gerade dieser persönliche Kontakt spielte für Bittsteller eine besondere Rolle. Oft nahmen sie tagelange Reisen auf sich, um dem Gouverneur ihre Bitte direkt vorzutragen, die nach deren Aussage genauso gut per Post zu erledigen gewesen wäre.<sup>374</sup> Die Übergabe von Bittschriften und Petitionen stellten für die Gouverneure ein besonderes Risiko dar. Die Verletzlichkeit gegenüber Angreifern war in dieser Situation besonders groß. Im Laufe der Revolution versuchte man, diesen Begegnungsraum zwischen Herrscher und Untertan abzusichern, indem man Polizisten in den Empfangsräumen aufstellte, trotzdem kam es immer wieder zu Übergriffen auf die hohen Beamten.<sup>375</sup>

Auch Kudrjavzev versuchte seinen ersten Anschlag auf General von der Launitz bereits Ende 1905. Verkleidet als ein Landgeistlicher ersuchte er unter dem Vorwand, er wolle dem General seinen Dank für die Wiederherstellung der Ordnung in seiner Gemeinde aussprechen, um eine Audienz beim Gouverneur von Tambov.<sup>376</sup> Dabei versteckten die Terroristen eine Art ironischer Botschaft in dem angegebenen Grund für die Audienz, nämlich das Motiv für den Anschlag. Doch der erste Versuch misslang. Der „Admiral“ kam zu spät, am Vortag war Vladimir von der Launitz abgereist, um seinen neuen Posten als Stadthauptmann von St. Petersburg anzutreten. Sein ehemaliger Stellvertreter Vizegouverneur Bogdanovič hatte nicht so viel Glück, dieser wurde von einem als Bauern verkleideten Terroristen bei der Übergabe einer Petition erschossen, ohne dass der Täter jemals gefasst wurde.<sup>377</sup>

---

<sup>373</sup> Robbins: Tsar, S. 48 f.

<sup>374</sup> Ebd., S. 50.

<sup>375</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 231; Robbins: Tsar, S. 52. Robbins betont, dass nach der Niederschlagung der Revolution diese Praxis wieder aufgegeben wurde.

<sup>376</sup> Gerassimov: Kampf, S. 142.

<sup>377</sup> Ebd.

Die Transformation der Begegnungssituation zwischen Gouverneur und Bittstellern hin zu einer potenziellen gewaltsamen Situation erfolgte bereits mit Beginn der terroristischen Aktivitäten der Sozialrevolutionäre, die versuchten, ihre politischen Ziele nun mit Gewalt zu erreichen.<sup>378</sup> Doch die Intensität der Bedrohung für die hohen Beamten nahm in den Jahren der Revolution dramatisch zu. Nach ihren Schätzungen wurden in den Jahren zwischen 1905 und 1907 4500 Staatsbeamte und 4700 Zivilisten durch den Terror getötet oder verletzt.<sup>379</sup> Ob es sich allerdings so dramatisch verhielt wie Lev Abramovič Nussimbaum unter dem Pseudonym Essad Bey schrieb, lässt sich schwer beurteilen. Nussimbaum stellte fest, dass es sehr schwer geworden sei, geeignete Kandidaten für die Posten der Gouverneure zu finden und die höchsten Würdenträger lieber im Ausland „alte Leiden“ auskurierten.<sup>380</sup>

Die Gouverneure, die in der Revolutionszeit tätig waren, lebten also mit der ständigen Gefahr eines terroristischen Angriffs und mussten Strategien finden, um trotz dieser Herausforderungen weiter Macht auszuüben und die Provinzen zu regieren. Untersucht man die veränderten Bedingungen, unter denen die Begegnungen zwischen Gouverneuren und Bittstellern stattfanden, vor und nach der Revolution, so erkennt man die enorme Anpassungsleistung, die hier nötig war, um die Ämter weiter auszuführen. Die Überformung des Begegnungsraumes durch die drohende Gefahr für das Leben des Gouverneurs konnte nicht die Bedeutung des Kontakts mit der Bevölkerung schmälern. Die Ursache kann man unter anderem in der langen Tradition des Bittschriftenwesens und der Empfänge beim Zaren und Gouverneur suchen.

### ***3.2.1 Bittschriften und Petitionen***

Die Bittschriften und Beschwerden galten als ein „Motor für Reformen“, da man durch sie über die Missstände in der Bevölkerung und in den Provinzen unterrichtet wurde.<sup>381</sup> Aber das Bittschriftenwesen besaß auch ein subversives Element, dessen man sich in den Reihen der zarischen Administration entledigen wollte. Zum einen wurden unter Peter I. die

---

<sup>378</sup> Naimark, Norman M.: Terrorists and social democrats. The Russian revolutionary movement under Alexander III, Cambridge, Mass. 1983, S. 9.

<sup>379</sup> Geifman: Thou, S. 21.

<sup>380</sup> Bey, Essad: Nikolaus II. Glanz und Untergang des letzten Zaren, Berlin 1935, S. 190; Koško: Vospominanija, S. 33.

<sup>381</sup> Mommsen, Margareta: Hilf mir, mein Recht zu finden. Russische Bittschriften von Iwan dem Schrecklichen bis Gorbatschow, Frankfurt am Main 1987, S. 22.



Kollektivpetitionen untersagt, weil man befürchtete, dass die kollektiv vorgebrachten Beschwerden zu unerwünschten oppositionellen Dynamiken führen könnten.<sup>382</sup> Ein anderer Aspekt, der letztlich für großes Unbehagen bei der Administration sorgte, war die direkte Übergabe von Petitionen an den Zaren. Letzteres wurde bereits im 17. Jahrhundert unter Strafe gestellt, und im Laufe der Zeit wurde dieses Verbot wiederholt erneuert. Dennoch versuchten die Untertanen weiterhin, ihre Petitionen dem Zaren direkt zu übergeben. Auch ein eigens eingerichteter Amtsweg für Beschwerden und Bittschriften konnte die Untertanen nicht davon abbringen, sich selbst an ihren Zaren zu wenden und die zwischengeschalteten Institutionen wie Gouverneur und Senat zu umgehen.<sup>383</sup> So wurden dem Zaren in den 1840er-Jahren zwischen 4000 und 10.000 Bittschriften auf den Reisen durch sein Reich übergeben.<sup>384</sup>

Eine andere Initiative, die einem persönlichen Kontakt vorbeugen sollte und zugleich als Zeichen ständiger Kommunikationsbereitschaft seitens des Zaren gesehen werden konnte, war die Einrichtung eines Briefkastens für Bittschriften und Beschwerden im Jahr 1908. Infolge einer Vielzahl von fiktiven und unflätigen Eingaben wurde der Briefkasten jedoch wieder abgenommen.<sup>385</sup> Die Motivation der Bittsteller, den Zaren direkt aufzusuchen, resultierte dabei nicht nur aus dem Vertrauen in die Barmherzigkeit des Zaren, welcher sich immer wieder dieser christlichen Symbolik bediente und sich selbst als einen von Gott gewollter Herrscher sah, sondern insbesondere aus dem Misstrauen gegenüber den Institutionen und Beamten.<sup>386</sup> Und wie sich zeigte, war das Misstrauen der Bittsteller durchaus berechtigt, denn die Annahme der Bittschriften wurde immer weiter institutionalisiert. Eigens dafür zuständig war zunächst die Dritte Abteilung,<sup>387</sup> jene polizeiliche Institution, die auch für die Verfolgung politischer Gegner im Zarenreich zuständig war.<sup>388</sup> Diese Stelle sortierte die Petitionen vor und entschied, welche dem

---

<sup>382</sup> Ebd., S. 28.

<sup>383</sup> Ebd.

<sup>384</sup> Ebd., S. 50.

<sup>385</sup> Džunkovskij, Vladimir Fedorovič: *Vospominanija. V dvuch tomach. Tom vtoroj* (Pod obščej redakciej A. L. Paninoj), Moskau 1997, S. 287.

<sup>386</sup> Figes: *Tragödie*, S. 177; Gaudin: *Ruling*, S. 9; Pipes, Richard: *Rußland vor der Revolution. Staat und Gesellschaft im Zarenreich*, München 1977, S. 383; Wortman: *Scenarios*, S. 344 f.

<sup>387</sup> Die Dritte Abteilung seiner Majestät höchst eigenen Kanzlei war eine Behörde, die nach außen Waisen und Witwen beschützen sollte, tatsächlich aber als Geheimpolizei tätig war und mit dem weitverzweigten Spitzelnetzwerke alle gesellschaftlichen Schichten überwachte.

<sup>388</sup> Mommsen: *Hilf mir*, S. 48 f.

Autokraten vorgelegt werden sollten. Dabei spielten sowohl formale als auch inhaltliche Faktoren eine Rolle. War beispielsweise die Adressierung an den Zaren nicht vollständig und orthografisch richtig geschrieben, wurde die Bittschrift sofort aussortiert.<sup>389</sup> Im Laufe der Jahrhunderte veränderten sich die Stellen, die für die Bittschriften zuständig waren, ständig, der institutionelle Charakter allerdings blieb erhalten.

In dieser Unterbrechung des direkten Kontaktes zwischen Souverän und Bevölkerung lag aber eine ebenso große Chance für die Gouverneure. Denn diese waren nicht nur als Teil des Amtsweges für die Annahme von Bittstellern und Petitionen zuständig, für sie war es auch eine Möglichkeit, ihren vizeköniglichen Status geltend zu machen.<sup>390</sup> Ausgestattet mit einer umfangreichen Machtfülle und lange Zeit nur dem Zaren zur Rechenschaft verpflichtet, hatten sich die Repräsentationen der Gouverneure als Vizekönige in der Vorstellungswelt der Bevölkerung in den Provinzen verstetigt. So konnten der Gouverneur für die Menschen in der Provinz durchaus ein „[...] Strahl der zarischen Sonne, der Herr des Gouvernements, Verteidiger seiner Rechte, Fürsprecher am Thron“ sein.<sup>391</sup> Damit ging ein Teil der positiv konnotierten Eigenschaften des Zaren, insbesondere die des fürsorglichen Vaters auf den Gouverneur über.

Indeed, the whole Russian system is based upon the idea of father and son. It is the Czar and his children in the empire, the governor and his children in the province, the marshall and his children in the district, the patriarch and his children in the family.<sup>392</sup>

Dabei war es für die Bittsteller wichtig, dass der Gouverneur ähnlich wie der Zar über den Institutionen stand und sich als Führer der Provinz „[...] über den Morast einer ‚dekadenten‘ Bürokratie erhebt“. <sup>393</sup> Die tief greifenden Veränderungen, die mit den großen Reformen und der Integration der Gouverneure in das Ministerium für Innere Angelegenheiten vollzogen wurden, konnten diesen Vorstellungen nichts anhaben. Dieser Umstand kann darauf zurückgeführt werden, dass die administrative Macht der Gouverneure bis zum Ende des Zarenreichs sehr groß geblieben war. Die bessere geografische Erreichbarkeit und die niedrigeren administrativen Hürden für den Empfang beim Gouverneur machten eine Audienz für die Bevölkerung attraktiv. Der Empfang der Bittsteller nahm einen großen Teil des Arbeitstages des Gouverneurs in Anspruch und gehörte zu dessen wichtigsten

---

<sup>389</sup> Ebd., S. 44.

<sup>390</sup> Robbins: Tsar, S. 48.

<sup>391</sup> Zitiert bei: Schattenberg: Korrupte Provinz?, S. 141.

<sup>392</sup> Beveridge, Albert J.: The Russian Advance, New York [u. a.] 1904, S. 135.

<sup>393</sup> Sennett, Richard: Autorität, Frankfurt am Main 1985, S. 202.

Aufgaben.<sup>394</sup> Denn hier wurde er zum Ohr des Zaren, der sich der Nöte und Beschwerden der Bittsteller annahm und diese in seinen jährlichen Bericht einfließen ließ.

Manche Anliegen konnten jedoch nicht bis zu den Sprechzeiten am nächsten Tag warten. Der Gouverneur von Vologda, Aleksandr Aleksondrovič Lodyženskij, wurde mitten in der Nacht von stürmischem Klingeln geweckt.<sup>395</sup> Eine Abordnung der politischen Verbannten wollte den Gouverneur in einer dringenden Angelegenheit sprechen. Der Diener versuchte, die Besucher mit dem Verweis auf die Uhrzeit und die Sprechzeiten loszuwerden, doch die Bittsteller blieben hartnäckig. Aufgrund der Geburt des Thronfolgers sollte die Dauer ihrer Verbannung auf fast ein Drittel reduziert werden, dafür sollten sie jedoch die Gnade des Monarchen anerkennen.<sup>396</sup> Ein Teil der politischen Verbannten weigerte sich aber, diese Bedingung zu akzeptieren und ihre Unterschrift zu leisten. Der örtliche Kreispolizeichef, der dieses Verhalten als ungerechtfertigt ansah, drohte den Unwilligen damit, sie zwangsweise zurück in ihre Dörfer zu schicken. Die Lage drohte zu eskalieren, als die Gruppe der Verbannten, die sich weigerte, die Unterschrift zu leisten, plante, sich zu bewaffnen. Um ein mögliche Auseinandersetzung mit den Polizeikräften zu vermeiden, wandten sie sich aus der Verbannung heraus an ihre Kameraden in Vologda, die – nach langen Debatten – eine Abordnung zusammenstellten, die beim Gouverneur vorsprach. Der Konflikt konnte vom Gouverneur schnell gelöst werden. Der Kreispolizeichef hatte seine Kompetenzen weit überschritten, sodass der Gouverneur dessen Handeln als „verrückt“ bezeichnete und dieser kurze Zeit später versetzt wurde.<sup>397</sup>

Doch so einfach wie in diesen Fällen dargestellt war der Zugang zum Gouverneur nicht immer. Auch hier gab es Hürden, die es zu überwinden galt. Die Baroness Souiny-Seydlitz berichtete darüber, wie gut es den Gouverneuren ging, und dies auch dank der Geschenke, die ihnen von Bittstellern überbracht wurden.<sup>398</sup> Denn die Gouverneure wussten ihre Macht an der Schnittstelle zwischen Zar und Ministerien auf der einen Seite und der lokalen Bevölkerung auf der anderen Seite für sich zu nutzen.

---

<sup>394</sup> Robbins: Tsar, S. 48.

<sup>395</sup> B. P. (1924): *Neobyčajnyj*, S. 163.

<sup>396</sup> Ebd., S. 161.

<sup>397</sup> Ebd., S. 164 f.

<sup>398</sup> Souiny-Seydlitz: *Russia*, S. 315.

[...] who [the petitioners] never would have been heard by the minister in the capital if they had not been recommended by the provincial governor, the intermediary through whose influence everything had to go.<sup>399</sup>

Dieser Austausch von Geschenken gegen Dienstleistungen bezeichnete Schattenberg als eine „[...] Grundoperation, auf der der russische Alltag beruhte“.<sup>400</sup> Diesen Umstand bestätigte Urusov ebenfalls, der berichtete:

Ich brauchte nur irgend jemandes Gewächs zu loben, so erschien am nächsten Tage, als Abgesandter, der Kellermeister des Betreffenden und überreichte mir im Auftrage seines geschmeichelten Herrn ein Sortiment, von verschiedenen Weinsorten [...], mit einem liebenswürdigen Schreiben, das mich freundlich aufforderte, diese Proben bessarabischen Weinbaus zu kosten.<sup>401</sup>

Mit der Feststellung „Those who paid best were heard first“ erhärtete die Baroness ihre Vorwürfe gegen die Gouverneure, ihre Macht einseitig auszunutzen und der Korruption verfallen zu sein.<sup>402</sup> Zu diesen Anschuldigungen passt auch die im „Zritel“ abgebildete Karikatur (Abbildung 1). Unterschrieben ist das Bild mit: „Empfang bei Ihrer Exzellenz.“<sup>403</sup> Zu sehen ist in der Mitte der rechten Bildhälfte Seine Exzellenz, der Gouverneur, ihm gegenüber sitzen zwei Gestalten, der Rest des Raumes wird von einer tapezierten Wand eingenommen, an der verschiedene Bilder hängen, die stark an Urkunden erinnern. Die Personen im Raum werden sehr verschieden dargestellt, während der Gouverneur in herausfordernder und offensichtlich ungeduldiger Haltung im Stehen zu warten scheint, sitzen die beiden Personen ihm gegenüber an die Wand gedrängt in unterschiedlicher Haltung. Während die rechte etwas verschüchtert die Hände zwischen die zusammengepressten Knie legt, wartet die andere Person zusammengesunken und auffälligerweise ohne wirklich erkennbaren Gesichtsausdruck.

---

<sup>399</sup> Ebd.

<sup>400</sup> Schattenberg: Korrupte Provinz?, S. 23; Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 242; Souiny-Seydlitz: Russia, S. 316; Urusov schildert in seinen Memoiren, wie gängig die Praxis der Vorteilsnahme bei der Polizei war. Diese wirtschaftete nach seinen Angaben aber nicht nur in die eigene Tasche, sondern finanzierte den täglichen Betrieb der Polizei, da das vorgesehene Budget nicht ausreichte. Urusov: Memoiren, S. 51 f.

<sup>401</sup> Urusov: Memoiren, S. 170.

<sup>402</sup> Souiny-Seydlitz: Russia, S. 316.

<sup>403</sup> L. E., V priemnoj Ego Prevoschoditel'stvo., in: *Zritel'* 1 (1905). 11, S. 1.

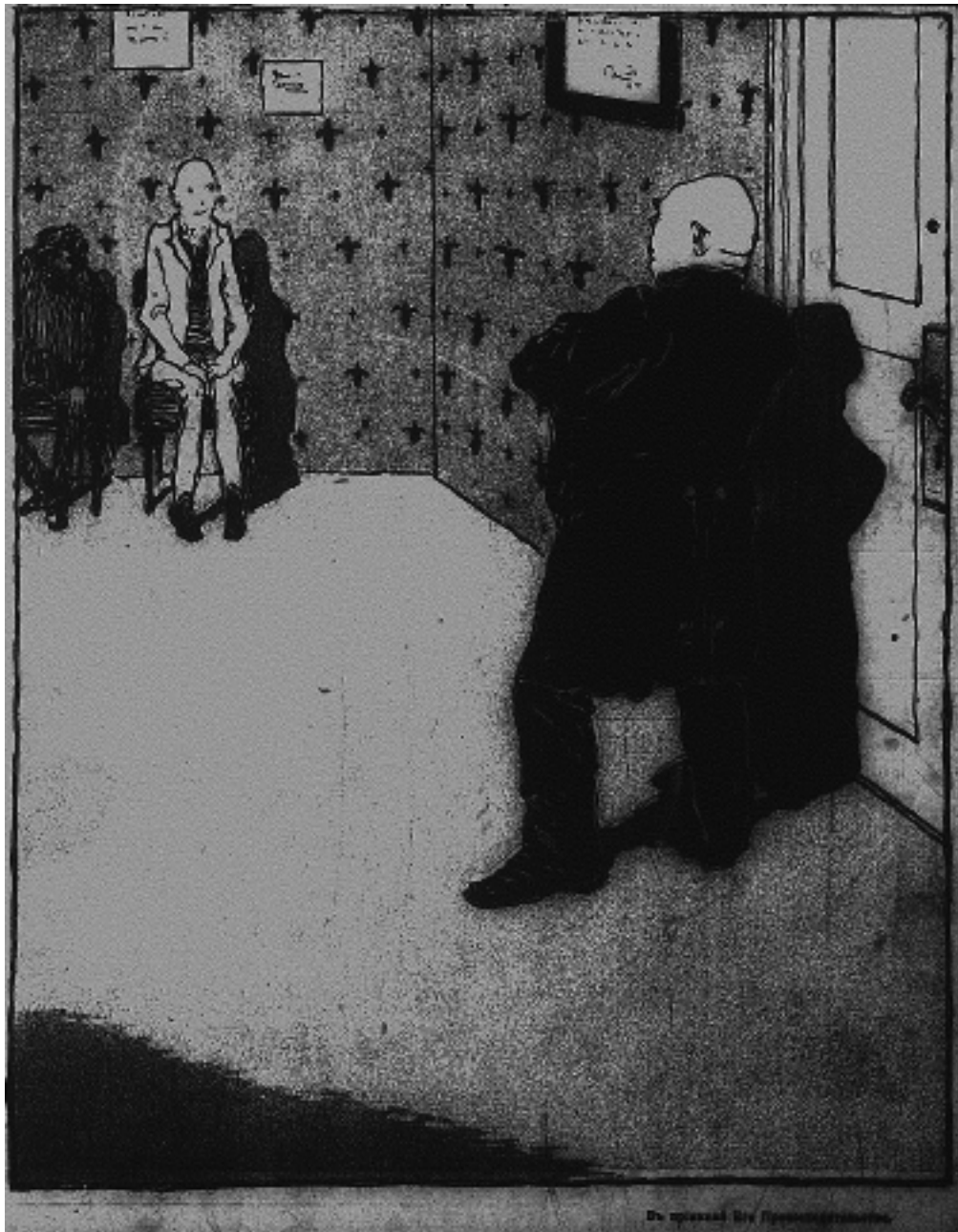


Abbildung 1: Im Empfangszimmer Ihrer Exzellenz!

Dieser sehr verschlossen wirkende Mensch ist ganz schwarz dargestellt und kaum zu erkennen. Dagegen bildet der hell gekleidete Mensch einen starken Kontrast, trotz der etwas unsicheren Haltung und eines etwas schiefen Lächelns, welches Unsicherheit überspielen soll. Denn der Gouverneur, der aufgrund seines dritten Ranges als Exzellenz anzusprechen war, wird hier als ein Ehrfurcht gebietender und Autorität ausstrahlender Mann dargestellt, dessen Erscheinung sich von der der beiden Bittsteller unterscheidet. Durch seine Größe und kräftige Statur, die im Nacken Speckfalten zeigen, nimmt er einen großen Teil des Bildes

auf der rechten Seite ein. Die füllige Gestalt weist auf Wohlstand hin und hat im Vergleich mit den Bittstellern etwas Einschüchterndes. Besonders interessant ist die Tapete, welche als eine Art Bühnenbild gesehen werden kann. Die Musterung ist deutlich als Lilie zu erkennen, ein genuines Symbol für Unschuld und Reinheit. Die Lilien waren gleichzeitig festes Symbol des französischen Königshauses.<sup>404</sup> Einerseits befinden sich diese Symbole an den Wänden des Empfangszimmers und können damit als Verstärkung der Inszenierung des Gouverneurs gewertet werden, andererseits jedoch wirkt die Tapete wie eine Folie, vor deren Hintergrund die beiden Bittsteller zur Geltung kommen. Es wäre also ebenso gut denkbar, den beiden sitzenden Personen die Eigenschaften der Lilie, also Unschuld und Reinheit zuzuschreiben. Doch ist dies nicht die einzige Deutungsweise, die hier angewendet werden kann. Durch den verschwimmenden Charakter der Lilien könnten diese ebenso als Kreuze und damit das Symbol für Tod und Leiden gedeutet werden, was sich in den Kontext der Revolution einfügen würde. Die Gegensätzlichkeit der Deutung kann man als ein Indiz für die umfassende Macht des Gouverneurs interpretieren. Mithilfe seiner Macht konnte er über das Schicksal dieser Menschen bestimmen.

Dies deckte sich mit den Vorstellungen der Bevölkerung, die in ihren Bittschriften an den Gouverneur beispielsweise darum baten, ihre männlichen Familienangehörigen freizulassen. Viele von diesen waren im Zuge der Wiederherstellung der Ordnung verhaftet worden und konnten deshalb nicht auf den Feldern arbeiten. Wie bedrohlich eine solche Situation für eine Familie sein konnte, wird in den Bittschriften aus dem Frühjahr 1905 an den Gouverneur von Saratov deutlich.

Anna Bezščetnovo und Stepana Matjašov, zwei Frauen aus dem Uezd Balašov, wandten sich im Frühjahr 1905 in ihrer Not an den Gouverneur von Saratov und baten diesen um die Freilassung ihrer Söhne für jene Zeit im Frühling, in der durch die Aussaat die Grundlage für die Existenz der Bauernfamilie gelegt wurde. Es ging ihnen nicht um das individuelle Schicksal der Männer, sondern um das Wohl der vom Hunger bedrohten Familie. Dies wird auch daran deutlich, dass Stepana Matjašov sogar vorschlug, die Haft ihres Sohnes könne im Winter 1905/06 nachgeholt werden, solange er nur in der für die Ernährung der Familie wichtigen Zeit arbeiten könnte. Dabei betonten sie, wie viele Menschen, insbesondere

---

<sup>404</sup> Scheibelreiter, Georg: Heraldik, Wien 2006, S. 72.

Kinder von der Bedrohung durch Hunger und Armut betroffen waren.<sup>405</sup> Dieser Appell der Frauen rekurrierte auf die Repräsentationen der Gouverneure, dass sie ebenso wie der Zar voll von väterlicher Güte sind. Besonderen Ausdruck fanden solche Vorstellungen darin, dass sie auf die von Hunger bedrohten Kinder aufmerksam machten und damit an die den Gouverneuren zugeschriebene Güte appellierten.<sup>406</sup>

Die Karikatur, die den Gouverneur beim Empfang zeigt, erzählt nicht von der väterlichen Güte und Mitleid. Zu sehen ist hier ein Mann, der durch seine Körpersprache, also die verschränkten Arme, die durch die Beinhaltung angedeutete Ungeduld und das leicht erhobene Kinn, den Bittstellern Verschlossenheit, Ablehnung und Arroganz signalisiert. Die Körpersprache wird zum Ausdruck des Machtgefälles zwischen der Person des Gouverneurs und den Bittstellern. Ähnliches erfahren auch die Abgeordneten der Stadtduma im Revolutionsroman „Wiktor Wawitsch“ von Boris Žitkov. Dort wollen sie beim Gouverneur vorsprechen, der ihrer Meinung nach zu hart gegen die protestierenden Studenten vorgegangen ist. Die Abgeordneten warten im Empfangszimmer, und Žitkov ließ in dem von ihm erzählten Auftritt des Gouverneurs, diesen ähnlich arrogant erscheinen wie die oben stehende Karikatur. Nach einer längeren Wartezeit kündigt sich der Gouverneur durch das Klirren seiner Sporen bereits von Weitem an. Der Empfang ist unfreundlich und barsch, er lässt die Abgeordneten nicht einmal ihr Anliegen bis zum Ende vortragen, denn schon nach wenigen Worten bricht er den Empfang ab mit dem Verweis auf die Unrechtmäßigkeit des Protestes und seiner Stellung, in der er sich um Wichtigeres zu kümmern hätte.<sup>407</sup>

### ***3.2.2 Ein Antrittsbesuch beim Gouverneur***

Eine sehr detaillierte Darstellung eines Empfangs beim Gouverneur lieferte Dmitrij Kondrat'evič Ovdenko in seinen Erinnerungen. Ovdenko sollte als Richter (vermutlich 1906) in Nikolaev beginnen und war zuvor als Sekretär des Staatsanwaltes von Odessa tätig. Wie Ovdenko versicherte, war es zu der damaligen Zeit üblich, dass sich die hohen Beamten

---

<sup>405</sup> Bezščetnovo, Anna, GASO. Krest'janski sela mordovskogo karaja toj že volosti Balašovskogo uezda Anny Aleksevnoj Bezščetnoj, GASO Delo 6734, f. 1, o. 1, l 12, l 12 ob; Matjašov, Timofeeva Stepana, GASO. Bittschrift an den Gouverneur von Saratov, GASO Delo 6734, f. 1, o. 1, l 11, l 11ob.

<sup>406</sup> Bezščetnovo, Anna, GASO. Krest'janski sela mordovskogo karaja toj že volosti Balašovskogo uezda Anny Aleksevnoj Bezščetnoj, GASO Delo 6734, f. 1, o. 1, l 12; Matjašov, Timofeeva Stepana, GASO. Bittschrift an den Gouverneur von Saratov, GASO Delo 6734, f. 1, o. 1, l 11.

<sup>407</sup> Žitkov, Boris Stepanovič u.a.: Wiktor Wawitsch. Roman, München 2003, S. 502 ff.

bei ihren Kollegen und dem Gouverneur vorstellten.<sup>408</sup> Diese Begegnung mit dem letzten Kriegsgouverneur von Nikolaev, General S., versah Ovdenko mit dem Verweis, dass es sich dabei keinesfalls um eine erfundene Geschichte handelte, sondern um die Realität.<sup>409</sup> Dieser Verweis gilt wohl dem Umstand, dass sich unter den Bittstellern, die an dem Tag seines Besuchs beim Gouverneur mit diesem sprechen wollten, der berühmte Clown Durov befunden hatte, und die Ereignisse einige unvermutete Wendungen nahmen.

In seinen Schilderungen wird deutlich, dass es sich bei diesem Besuch keinesfalls um ein alltägliches Ereignis handelte. Schon die Vorbereitungen für den Besuch beschrieb Ovdenko ausführlich. Ovdenko legte dabei besonderen Wert auf die Beschreibung seines äußeren Erscheinungsbildes. Dieser Umstand und die Ausführlichkeit der Beschreibung unterstreichen die Bedeutung, die er der eigenen Inszenierung beimaß. Diese sollte schlicht perfekt sein, um bei dem Vorsteher der Provinz einen guten Eindruck zu hinterlassen, da er mit diesem entsprechend seiner Stellung zusammenarbeiten würde.

Ovdenko entschied sich für einen langen formalen Gehrock, einen Degen und die Uniformmütze. Doch bereits als er seinen Angestellten bat, eine Kutsche zu organisieren, begannen die ersten Probleme. Denn nach Aussagen des Bediensteten gab es in Nikolaev keinen „ordentlichen Fuhrmannservice“, besonders der Aufzug der Kutscher mit löchrigen Jacken, Arbeitermützen und einem Strick statt eines Gürtels brachte Ovdenko derart auf, dass er sich erkundigte, ob die Stadt denn keine Polizei hätte, die für Ordnung in solchen Dingen sorgen könnte.<sup>410</sup> Der Polizeichef der Stadt jedoch besaß eine eigene Kutsche – einen Traber – und würde sich daher um solche Probleme nicht kümmern. Dabei stellte der Bedienstete fest, dass der Polizeichef „gemästet wie ein Gänserich“ sei und kaum in die eigene Kutsche passe.<sup>411</sup> Der Verweis auf die Dekadenz und mögliche Korruption der Exekutivbehörden wurde durch den Zusatz verstärkt, dass es sich bei dem Kutscher des Polizeichefs selbst um einen Polizisten handelte, der trotz seines niedrigen Ranges einen Mantel mit goldenen Knöpfen trug. Ovdenko musste über die Darstellungen seines Bediensteten lachen und erkundigte sich besorgt, ob es nicht noch andere Kutscher gäbe,

---

<sup>408</sup> Auch der Vizegouverneur I. F. Koško berichtete von einer Vielzahl von Besuchen und Visiten, die er kurz nach seinem Amtsantritt erledigen musste: Koško: Vospominanija, S. 51.

<sup>409</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 1.

<sup>410</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 3.

<sup>411</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 3.



denn in einem der beschriebenen Fuhrwerke beim Gouverneur vorzufahren sei für ihn inakzeptabel.<sup>412</sup>

Die Selbstinszenierung war deshalb so wichtig, um dem innerhalb des Begegnungs- und Kommunikationsraums vorherrschenden Machtgefälle möglichst gut zu begegnen. Ovdenko bemühte sich, durch seine gewissenhaften Vorbereitungen den Repräsentationen, also jenen Vorstellungen und Erwartungen, die an ihn aufgrund seines Richteramtes gerichtet wurden, sowie dem formalen Ablauf eines Empfangs beim Gouverneur zu entsprechen. Gleichzeitig war dieses Verhalten aber auch eine Strategie, um die Handlungsmöglichkeiten des „Machthabers“ zu seinen Gunsten zu beeinflussen.<sup>413</sup> Auf einer symbolischen Ebene kommunizierte Ovdenko mittels seiner Uniform und seines angemessenen äußeren Auftretens. Gleichzeitig signalisierte er damit die Zugehörigkeit zur gleichen sozialen Gruppe wie der des Gouverneurs, nämlich der der höheren administrativen Beamten, was zum Ziel hatte, mögliche Kommunikationsbarrieren abzubauen.<sup>414</sup>

Ferner diente die Selbstinszenierung ebenso der Selbstversicherung wie auch der Abgrenzung von möglichen anderen Bittstellern, die in dem Warteraum des Gouverneurs anwesend sein würden. Auch dort sollte also die Hierarchie der sozialen Ordnung klar lesbar sein. Aber der Besuch stand für Ovdenko unter keinem guten Vorzeichen. Alle „angemessenen“ Kutschen waren bereits gebucht, und Ovdenkos Angestellter konnte nur einen Kompromiss anbieten. Eine Kutsche mit lahmem Pferd und einem kaputten Rad.

Die von Ovdenko gegebenen Hinweise auf den Mangel an Infrastruktur und die bereits erwähnten Anzeichen für mögliche Korruption, nehmen ihn selbst und seine Tätigkeit von einem solchen Vorwurf aus, auch da er seinen Dienst noch gar nicht angetreten hatte. Dieser Umstand ermöglichte es ihm, sich auf humorvolle Weise mit den gesellschaftlichen Mängeln auseinanderzusetzen und seinen Lesern eine abwechslungsreiche Geschichte zu erzählen. Doch selbst in der Distanz von mehreren Jahrzehnten war es dem ehemaligen Richter wichtig, seine eigene Amtstätigkeit vom Spott auszunehmen, obwohl er, wie sich zeigen wird, die eigene Person selbstironisch zu betrachten wusste.

Mangels anderer Optionen setzte sich Ovdenko in die Kutsche und trieb den Kutscher, der zumindest ordentlich in Uniformjacke und Gürtel gekleidet war, vergeblich zur Eile an.

---

<sup>412</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 4.

<sup>413</sup> Luhmann, Niklas: Macht, Stuttgart 1988<sup>2</sup>, S. 8.

<sup>414</sup> Goffman, Erving, Symbols of class status, in: *British journal of sociology* 2 (1951). 4, S. 294–304, hier S. 295.

Das kranke Pferd und die schlammigen Straßen machten ein schnelles Vorankommen unmöglich, was wiederum die Sorge Ovdenkos ob einer Verspätung beim Gouverneur steigerte. Trotz des gemächlichen Tempos flog ihm ein großer Dreckklumpen mitten ins Gesicht, und Ovdenko schrie den Kutscher vorwurfsvoll an, er fahre ja ohne lederne Schürze. „Diese sind teuer, Eure Exzellenz, und wir haben den Schmutz nur nach dem Regen, wenn es trocken ist, haben wir das Problem nicht“, war die einzige Antwort zusammen mit dem Hinweis, er möge sich auf die rechte Seite setzen, der Dreck flöge nach links.<sup>415</sup>

Nachdem er sein Gesicht gereinigt hatte, erreichten sie auch schon das Haus des Gouverneurs, der Polizeibeamte, der das Gebäude bewachte, war ein deutlicher Hinweis auf die Gefahren, die der Empfang der Bittsteller für den Gouverneur bedeuteten. Hier sollten die Besucher nach Möglichkeit bereits einer ersten Kontrolle unterzogen werden. Der Beamte öffnete die Tür und bat Ovdenko in den Warteraum, gleichzeitig betrachtete der Polizist Ovdenko „mit den Augen von Kopf bis Fuß musternd“.<sup>416</sup> Bemerkenswert an dieser Situation war, dass Ovdenko glaubte, die Musterung sei ein Beweis der Unkenntnis des Polizeibeamten, der noch nie eine Gerichtsperson in Uniform und mit den Abzeichen einer Gerichtsbehörde gesehen habe.<sup>417</sup> Damit unterstellte er dem Beamten, dass dieser seine Symbole und die Klassenzugehörigkeit aufgrund der niedrigeren Stellung nicht deuten konnte. Erst später sollte sich herausstellen, dass Ovdenko damit offensichtlich falsch lag. Als Ovdenko nach dem Empfang nach Hause zurückkehrte – er nahm nach seinen schlechten Erfahrungen diesmal eine „normale Droschke“ –, öffnete ihm sein Angestellter die Tür und betrachtete ihn. „Euer Wohlgeboren sie haben im ganzen Gesicht Schmutz.“<sup>418</sup> Die Situation ähnelte der am Haus des Gouverneurs, wo ihn der Polizeibeamte musterte, nur äußerte er sich gegenüber der hohen Persönlichkeit nicht, möglicherweise aus Furcht vor deren Zorn oder aber aus Böswilligkeit. Wohl aber kann man davon ausgehen, dass die von Ovdenko wahrgenommene Musterung nicht auf das fehlende Wissen um das Aussehen einer

---

<sup>415</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 6.

<sup>416</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 7.

<sup>417</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 7.

<sup>418</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 18.

Gerichtsuniform zurückging, sondern vielmehr auf den Aufzug, in dem Ovdenko erschien. Dieser Aufzug führte auch zu der merkwürdigen folgenden Situation.

Im Empfangsraum waren nur zwei Personen zugegen: Eine Frau in einer Baumwolljacke mit einem bunten Kopftuch, die angespannt auf der Kante ihres Lehnstuhls saß und sich die Tränen mit einem Taschentuch trocknete, sowie ein Mann, der auf den zweiten Blick Ovdenkos Aufmerksamkeit erregte. Denn obwohl dieser Mann recht unauffällig gekleidet war, so trug er doch einen Ring, der außergewöhnlich war: ein mit Brillanten umgebener Rubin. Es schien für den Richter von großer Bedeutung zu sein, diesen Menschen in ein persönliches soziales Koordinatensystem einzuordnen. Dabei ließ der Richter seine Leser an seinen Überlegungen teilhaben und schloss nach und nach verschiedene Berufsgruppen aus.<sup>419</sup> Nachdem er zu keinem eindeutigen Ergebnis gekommen war, beschloss Ovdenko erst einmal, den merkwürdigen Mann weiter zu beobachten.

Doch aus der anfänglichen Neugier wurde schnell Verunsicherung. Das Versagen der symbolischen Kommunikation und die dadurch fehlende Einordnung seines Gegenübers ließen den zuvor so selbstbewussten Richter nun in einem merkwürdigen unsicheren Zustand zurück. Entscheidend dabei war wohl, dass der Mann ihn ebenfalls beobachtete und über Ovdenko lachte. Sobald sich Ovdenko zu ihm umdrehte, sah er die Reste eines Lachens auf den Lippen seines Gegenübers. Doch worüber lachte sein Gegenüber? Ovdenko vermutete, dass eine eigene Unachtsamkeit zu diesem Lachen geführt hatte, also zog er seine weißen Handschuhe aus und wartete.<sup>420</sup> Aber das als merkwürdig wahrgenommene Verhalten des Mannes ließ den Richter weiter grübeln, besonders weil dieser immer weiter lachte und zum Schluss noch Ovdenko nachahmte.<sup>421</sup> Schließlich gelangte Ovdenko zur Einsicht, dass es sich bei dem Mann um einen Geisteskranken handeln musste, der sich unter der Vortäuschung falscher Tatsachen eine Konsultation beim Gouverneur verschafft hatte.

In diesem Moment schoss es Ovdenko in den Kopf, „wie viele höhere Dienstgrade mit ihrem Leben dafür bezahlten, keine Wache neben sich zu haben...“, und er sah sich in nahezu kindlicher Weise selbst in der Rolle des Helden und Wächters.<sup>422</sup> Er erinnerte sich an seinen

---

<sup>419</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 7.

<sup>420</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 7 f.

<sup>421</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 10.

<sup>422</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 8.

Degen, diesen trug er zwar nur als Schmuckstück, und es handelte sich dabei um kein Kriegsmodell, dennoch stand sein Entschluss fest: Im Falle eines Angriffs auf den Gouverneur würde er den Gouverneur und sich selbst verteidigen, zumal der Richter von sich behauptete: „[...] ich bin kein schlechter Fechter, es wird nicht leicht sein, mir diesen zu entreißen.“<sup>423</sup> Doch dazu musste es erst gar nicht kommen. Denn der Grund für das Lachen des Mannes lag zum einen in dem bereits erwähnten schmutzigen Gesicht des Richters begründet und zum anderen in dessen Mantel, der an der Rückseite einschließlich des Pferdepelzes vollkommen verschmutzt war. Darüber hinaus hatte Ovdenko wohl beim Aussteigen aus der Kutsche die Scheide seines Degens verloren, sodass der um einen perfekten Eindruck bemühte Richter vollkommen lächerlich ausgesehen haben musste.<sup>424</sup>

Doch bereits kurz nach seinen Überlegungen zur Vereitelung des Anschlags trat der Gouverneur ein und ging als erstes auf die weinende Frau zu und fragte: „Was wünschen sie [...]“ – „Eure Exzellenz, verbannen sie meinen Mann nicht aus der Stadt, wir gehen zugrunde, [...] ich, eine Frau, kann alleine keine Teestube verwalten ...“<sup>425</sup> Dem Mann war unterstellt worden, in der Teestube eine illegale Kneipe zu betreiben, in der Wodka ausgeschenkt wurde, was wiederum zu Schlägereien und Tumult geführt hatte. Es war wohl schon das zweite Mal, dass es zu einem solchen Vorfall gekommen war. Doch die Frau bat inständig um Nachsicht, und ebenso wie in den erwähnten Bittschriften wurde auch an dieser Stelle an die patriarchale Milde, an den väterlichen Gouverneur appelliert. Dies geschah nicht nur dadurch, dass die Frau als Bittstellerin auftrat und zudem noch als eine unschuldige, gegen die als Person keine Strafe verhängt wurde, auch verwies sie auf die Kinder, ihrer Zahl fünf, die man doch durch das Geschäft ernähren müsse, nicht einmal nach Wodka rieche es in der Teestube, versicherte die Bittstellerin dem Gouverneur.<sup>426</sup> Dieser zeigte sich gnädig und betonte, dass es das letzte Mal sei. Bei der kleinsten Rauferei werde der Mann verbannt.

Die Begegnung zwischen Bittsteller und Gouverneur diene dem Ziel, gesetzliche Bestimmungen zu umgehen und die langwierigen bürokratischen Prozesse abzukürzen. Anhand des vorliegenden Beispiels kann man sehr gut verstehen, durch welche Merkmale

---

<sup>423</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 9.

<sup>424</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 17 f.

<sup>425</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 11 f.

<sup>426</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 12.

sich die patrimoniale Herrschaft auszeichnet und von der bürokratischen unterscheidet. Max Weber hielt fest, dass es bei beiden Herrschaftstypen um die „[...] Fügsamkeit der Gewaltunterworfenen“ gegenüber „Normen“ geht, diese aber im Fall der patrimonialen Herrschaft an die „persönliche Unterwerfung“ unter den Herren – in diesem Fall den General – gebunden ist.<sup>427</sup> Die Bittstellerin signalisierte ihre Unterwürfigkeit bereits durch ihre Anwesenheit. Diese war verbunden nicht nur mit der Anerkennung des Gouverneurs als Machthaber, sondern sie bewies zudem durch ihre Reise, keine Mühen zu scheuen, um ihr Anliegen vorzutragen. Gleichzeitig verstärkte die Bittstellerin ihre Unterwürfigkeit durch die offen gezeigte Demut. Zu dieser Inszenierung gehörten nicht nur die Tränen, welche die eigene Machtlosigkeit gegenüber dem Willen des Gouverneurs unterstrichen, sondern auch ihre Haltung. Ovdenko betonte, dass die Frau trotz der hohen Lehne auf der Kante des Stuhls saß.<sup>428</sup> Dies signalisierte eine erwartungsvolle Anspannung, die aus dem Wissen resultierte, in Kürze bei dem „Herrn“ vorzusprechen, von dessen Hilfe das eigene Schicksal und das der Familie inklusive ihrer Kinder abhing.<sup>429</sup>

Für den Glauben an die Macht des Gouverneurs spielte dabei ein anderer Umstand eine Rolle. Die Macht des Patrons und Patriarchen speiste sich ebenso wie beim Bürokraten aus der Unterwerfung unter bestimmte Normen. Diese Normen wurden für den Fall der patrimonialen Herrschaft von Weber dadurch näher bestimmt, dass er sie als Traditionen beschrieb, die er mit „[...] dem Glauben an die Unverbrüchlichkeit des immer so Gewesenen [...]“ beschrieben hatte.<sup>430</sup> Jene Gouverneure der ersten russischen Revolution waren jedoch Chimären. Denn das Wesens ihres Amtes beinhaltete sowohl Elemente der patrimonialen als auch der bürokratischen Herrschaft. Mit den großen Reformen, der Einführung der Justizreform und der Trennung von Exekutive und Judikative war ihnen jene Konzentration von Militär- und Gerichtsgewalt aus den Händen genommen worden, die für Weber das Kriterium für patrimoniale Herrschaft bildete.<sup>431</sup> Aber im Gedächtnis der Bevölkerung

---

<sup>427</sup> Weber: *Wirtschaft*, S. 247.

<sup>428</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 7.

<sup>429</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 12.

<sup>430</sup> Weber: *Wirtschaft*, S. 247.

<sup>431</sup> Weber: *Wirtschaft*, S. 262; Beispiele für die Auseinandersetzung zwischen Rechtsvertretern und Staat, insbesondere angesichts der Ereignisse des Blutsonntags (9. Januar 1905) finden sich bei: Baberowski: *Autokratie*, S. 587 f.; Zum Selbstverständnis der Administration und der Sicht dieser als Verlängerung des zarischen Willen siehe auch: Assa, Natasha, *How Arbitrary Was Tsarist Administrative Justice? The Case of*

können sich Vorstellungen von Macht und Einfluss konservieren. So berichtete Urusov, dass im Anschluss an einen Konflikt, in dem er vermittelt hatte, die Gemeinde darum bat, nicht die Kosten des Einsatzes tragen zu müssen, obwohl es das entsprechende Gesetz schon lange nicht mehr gab.<sup>432</sup> Stremouchov der in der polnischen Provinz Kalisz als Vizegouverneur tätig war, wollte eine disziplinarische Strafe gegen einige Bauern zurücknehmen, welche zuvor illegal Holz geschlagen hatten.<sup>433</sup> Er hatte sich von den Bitten der Frauen erweichen lassen und erkannte, dass die Inhaftierung der Männer in der Erntezeit die Existenz der ganzen Familie bedrohte.<sup>434</sup> Nur konnten jedoch weder der Vizegouverneur noch die Petition der Frauen etwas an der Verurteilung der Bauern ändern. Obwohl Stremouchov unverzüglich zum Vorsitzenden des zuständigen Gerichts reiste und an dieser Stelle selbst zum Bittsteller wurde, blieb er in seinem Glauben an die Traditionen des Vizekönigtums und die Repräsentationen des Gouverneursamtes blind für die rechtliche Lage, gegen die er keine Handhabe hatte. Als letztes Mittel blieb dem Gouverneur nur der Verweis darauf, dass durch die Nichterfüllung seines Versprechens an die Frauen, die Bauern freizulassen, ein Repräsentant des Zaren und damit dieser selbst wie ein Tor dastehen würde. Doch auch dieses Argument erweichte den Vorsitzenden des Gerichts nicht.<sup>435</sup> Der Fall verdeutlicht, wie diametral die Herrschaftsvorstellungen der Gouverneure zu jenen der Justiz stehen konnten.

Die Bittsteller kamen zum Gouverneur, weil der Glaube an das „Unverbrüchliche immer so Gewesene“ und damit an die Repräsentationen des autokratischen Herrschaftssystems immer noch vorhanden war und sie dem Gouverneur eine vielfach größere Macht zuschrieben, als dieser letztlich besaß.

Die Bittstellerin in Ovdenkos Bericht appellierte an den Gouverneur als Patriarchen und hatte damit Erfolg. Dabei spielte es eine entscheidende Rolle, dass der Mann der Frau, also der Beschuldigte, nicht anwesend war. Denn in einem solchen Fall wäre der Mann mit in die gewährte Gnade eingeschlossen worden, was aber der Intention des Gouverneurs

---

the Zemstvos Petitions to the Imperial Ruling Senate, 1866-1916, in: *Law and History Review* 24 (2006). 1, S. 1–43, hier S. 5, 10.

<sup>432</sup> Urusov: Memoiren, S. 187 f.

<sup>433</sup> Zitiert bei: Robbins: Tsar, S. 142 f.

<sup>434</sup> Vgl. Bezščetnov, Anna, GASO. Krest'janski sela mordovskogo karaja toj že volosti Balašovskogo uezda Anny Aleksevnoj Bezščetnoj, GASO Delo 6734, f. 1, o. 1; Matjašov, Timofeeva Stepana, GASO. Bittschrift an den Gouverneur von Saratov, GASO Delo 6734, f. 1, o. 1.

<sup>435</sup> Robbins: Tsar, S. 143.

widersprach. Der gewährte Aufschub ließ die Frau mit einem Lächeln und eiligen Schrittes den Empfangsraum verlassen.<sup>436</sup>

Ein ganz anderes Verhalten zeigte der Gouverneur von Nikolaev gegenüber dem Clown Durov, den Ovdenko weiterhin für einen Verrückten hielt und dementsprechend seine Hand an den Degen legte, als sich dieser an den Gouverneur wandte. In seiner Bitte ging es um die Erlaubnis, in der Stadt eine weitere Vorstellung geben zu dürfen. Für Ovdenko erschloss sich die Logik der Situation nicht, da er nicht wusste, mit wem der Gouverneur sprach. Doch dieser drohte dem berühmten Clown, dass, wenn er eine Exzellenz nochmals als dickes Schwein oder den Polizeimeister als fette Gans bezeichnen würde, dies eine Verbannung aus der Stadt innerhalb von 24 Stunden nach sich ziehen werde. Dabei verwies der Gouverneur darauf, dass Durov bereits in Odessa wegen der Beleidigung des Bürgermeisters aus der Stadt verbannt worden war.

Dort hatte Durov grüne Kleidung angezogen und die Menge aufgefordert zu schreien: „Du schreist, weil Du grün bist.“ Das Pikante daran war, dass Grün der Familienname des Bürgermeisters war. Doch Durov zeigte keinerlei Anzeichen, sich unterordnen und die Autorität des Gouverneurs anerkennen zu wollen, um seine Bitte erfüllt zu sehen. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, dass weder der Gouverneur noch Durov den jeweilig anderen als Autorität anerkennen mochten. Mit einem gewissen Stolz wies Durov den Gouverneur darauf hin, dass er bereits nach 20 und nicht erst nach 24 Stunden aus der Stadt verbannt worden sei. Durov versuchte aber weiter, den Gouverneur zu überzeugen, ihn in der Stadt auftreten zu lassen. Offenbar versuchte er dies auf zweierlei Art. Einmal appellierte er, dass „[...] alles, was ich [Durov, S. K.] in der Zirkusarena mit meinen dressierten Tieren aufführe, ein Witz ist, eine Parodie, man kann darüber lachen, aber den Inhalt nicht überschätzen“.<sup>437</sup> Implizit schwang hier eine Kritik bezüglich der Humorlosigkeit des Gouverneurs mit, die noch mal deutlicher wurde, als Durov indirekt das ihm angelastete Vergehen zugab, ironisch kommentierte und zu bedenken gab, dass eine „[...] watschelnde fette Gans kein Polizeimeister oder das dicke Schwein keine Exzellenz sein kann – es sind nur Tiere“.<sup>438</sup> Doch Durov wusste wohl, dass allein die Verharmlosung der eigenen politischen Satire und dazu

---

<sup>436</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 13 f.

<sup>437</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 15.

<sup>438</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 14 f.

noch in dieser spöttischen Formulierung kaum Erfolg haben dürfte, und deshalb verwies er zusätzlich auf eine höhere Autorität. Bei dieser handelte es sich um Großfürsten und andere „hohe Persönlichkeiten“, vor denen er ebenfalls Aufführungen gegeben hatte, die ihn aber nicht verbannt hätten. Dem Gouverneur jedoch war das egal, er beharrte auf seiner Position, dass Durov bei dem kleinsten Spott über die Administration verbannt würde.<sup>439</sup>

Das sich anschließende Gespräch zwischen Ovdenko und dem Gouverneur war sehr kurz. Nach einer kurzen Vorstellung sagte der Gouverneur, er hoffe sehr, „[...] dass es keine Missverständnisse zwischen den Gerichtsbehörden und der Administration geben wird“.<sup>440</sup> Eine solche Formulierung konnte unter Umständen auch als eine Warnung gegen die Mitglieder der Gerichtsbehörde verstanden werden. Doch Ovdenko übergang diese Worte einfach und tat zumindest so, als ob er eine solche versteckte Drohung nicht gehört hätte, denn er bestätigte dem Gouverneur, dass die Behörde auf der Grundlage der Gesetze arbeiten werde.<sup>441</sup> Ovdenkos Auftreten und seine peniblen Vorbereitungen verweisen auf die Bedeutung, die er der Einhaltung der Etikette beimaß. Seine Antwort auf die Erwartungen des Gouverneurs hingegen waren ein sachlicher und diplomatischer Hinweis darauf, dass es bei Einhaltung der Gesetze keine Missverständnisse geben werde. Über die weitere Entwicklung der Zusammenarbeit erfährt man nichts.

Ovdenko wollte seinen Lesern unbedingt von Durov und dessen Auftritt berichten. Die Geschichte erscheint dem Leser (und dem Autor) zunächst als ebenso unterhaltsam wie auch unwahrscheinlich, weswegen Ovdenko am Anfang seines Berichtes die Echtheit des Berichtes verweist. Allerdings erwächst dem Verfasser aus diese Begebenheit heraus kein ersichtlicher Vorteil für die Darstellung der eigenen Person, weswegen die Erfindung einer solchen keinen Sinn ergeben würde. Einzig die Steigerung der Unterhaltsamkeit solcher im Exil geschriebenen und oft zum Verkauf angebotenen Memoiren könnten ein Grund für die Einflechtung einer erfundenen Geschichte sein. Hinweise darauf finden sich allerdings nicht.

Der Clown beugte sich nicht der Autorität des Gouverneurs und nahm seine Verbannung billigend in Kauf, als er seine Aufführung wie folgt inszenierte. Er ließ einige Katzen fangen, steckte sie so in Säcke, dass nur Köpfe und Vorderpfoten frei waren. Dem

---

<sup>439</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 15.

<sup>440</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 16.

<sup>441</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 16.



Publikum erklärte er, dies seien die Vertreter der staatlichen Duma, die ewig diskutierten und die nur durch die Worte „die Polizei kommt“ zu unterbrechen seien. In diesem Moment ließ er vier mit Polizeihüten dekorierte Terrier in den Saal kommen, die sich sofort auf die Katzen stürzten. Am nächsten Tag war in der Zeitung zu lesen, dass alle weiteren Auftritte Durovs auf Befehl des Gouverneurs abgesagt seien.<sup>442</sup>

An dem, was sich in dem Empfangszimmer abspielte, werden mehrere Dinge erkennbar. Die Autorität des Gouverneurs war im Kontakt mit den Menschen seine bedeutendste Machtressource, die er auf keinem Fall der Lächerlichkeit preisgeben konnte. Ein Witz konnte mehr und nachhaltigeren Schaden anrichten als Nachsicht und Gnade gegenüber einer Familie, die durch einen ernsthaften Verstoß gegen geltende Gesetze in Not geraten war. Denn die negative Wirkung des Witzes über die Exzellenz blieb räumlich und zeitlich nicht beschränkt. Durch die öffentliche Aufführung und die Möglichkeit des Weitertragens und einer potenziellen Verankerung im kollektiven Gedächtnis potenzierte sich die Wirkung einer von Durov als harmlos dargestellten Pointe. Demgegenüber kann das Sprechen über die Gnade des Gouverneurs gegenüber der Familie ebenfalls positiv wirken und zudem an das Narrativ des gnädigen Vaters anknüpfen, der sich um seine Untergebenen sorgt und Gnade vor Recht ergehen lässt. Viele der Entscheidungen der Gouverneure waren von ihrer Persönlichkeit und den situativen Kontexten abhängig, aber selbst ein bekennender Liberaler wie Fürst Urusov ermahnte eine Gemeinde, die Autorität des Gouverneurs nicht zu missachten.<sup>443</sup>

Wer sich jedoch der Autorität des Gouverneurs unterordnete, konnte belohnt werden. Die Anerkennung seiner Herrschaft und der damit einhergehenden sozialen Ordnung waren dafür eine Grundbedingung, geschah dies nicht, konnte sich die Situation wie im geschilderten Fall Durovs oder aber der Stadtdumaabgeordneten im Revolutionsroman „Wiktor Wawitsch“ entwickeln. Die einseitige Abhängigkeit des Bittstellers definierte die Rollen innerhalb des szenischen Spiels zwischen Bittsteller und Gouverneur eindeutig. Wer sich in diese nicht einfügte, musste scheitern.

Auch wenn der Empfang, wie von Ovdenko geschildert, einen sehr ruhigen Verlauf genommen zu haben schien, so waren auch hier die Schatten der Revolution sichtbar. Es war Ovdenko selbst, der die Sorge vor einem Anschlag auf den Gouverneur ansprach und den

---

<sup>442</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 21 f.

<sup>443</sup> Zur ausführlichen Schilderung des Falls siehe Kapitel 4.2

Clown für einen möglichen Terroristen hielt und damit die Frage stellte, in welcher Weise die Gouverneure eine Veränderung im Umgang mit den Untergebenen beobachteten und welche Reaktionen dies hervorrief.

### ***3.2.3 Mit geladener Browning – Der Blick der Gouverneure auf die Bittsteller***

Durch die starke Ausweitung der Aktivitäten der Terroristen mit der Revolution war die Angst vor dem Terror bei den hohen und niederen Beamten allgegenwärtig.<sup>444</sup> Besonders aufgeschreckt war man am Hof des Zaren nach der Ermordung des Großfürsten Sergius, denn der Autokrat selbst blieb stets ein besonders begehrtes Ziel für die Terroristen.<sup>445</sup> Es verwunderte daher nicht, dass Nikolaj II. auf dem besonderen Schutz der Zarin bestand, die es gewohnt war, ohne Begleitung durch die weitläufigen Parkanlagen von Carskoe Selo spazieren zu fahren. Dies konnte der Zar nach einem Zwischenfall allerdings nicht mehr tolerieren. Die Baroness Sophie von Buxhoeveden berichtete von einer der gemeinsamen Ausfahrten mit der Zarin im winterlichen Park, bei der plötzlich ein unbekannter Mann auf die Straße sprang, etwas auf den Weg warf und laut Stopp rief. Der geistesgegenwärtig reagierende Kutscher trieb die Pferde an und erst in sicherer Distanz machte er Halt und warnte die Baroness davor, sich dem Gegenstand auf dem Weg zu nähern.<sup>446</sup> Die Angst und Sorge des Kutschers vor einem möglichen terroristischen Anschlag waren offensichtlich. Er rechnete offenbar selbst, nachdem der Unbekannte verschwunden war, damit, dass der fallen gelassene Gegenstand explodieren könnte. Anschläge auf fahrende Kutschen waren weit verbreitet und die Reaktion des Kutschers plausibel.<sup>447</sup> Letztlich handelte es sich dabei nur um eine Kartoffel, die verhindern sollte, dass die Petition, in die sie eingehüllt war, in die Luft flog. Auf diese Weise erreichte die Petition den Zaren, der darauf eine Notiz vermerkte und sie an die zuständige Stelle weitergab. Im Anschluss an diesen Vorfall bestand der Zar auf einem berittenen Kosaken, der der Kutsche in Zukunft folgen sollte.<sup>448</sup> Das Misstrauen und die Möglichkeit eines Anschlags waren aber nicht nur bei der Zarenfamilie präsent.

---

<sup>444</sup> Zur Ausbreitung des Terrorismus im Jahr 1905: Geifman: Thou, S. 20 ff.

<sup>445</sup> Zu der Angst vor weiteren Anschlägen: Terrified Grand Dukes Fear to Quit Palaces, in: *The New York Times*, 20.2.1905.

<sup>446</sup> Buxhoeveden, Sophie Bness von: *Before the Storm*, London 1938, S. 256 ff.

<sup>447</sup> Exemplarisch: Komarov-Kurlov: Ende, S. 81; 2 Governors Killed; One Escapes Bomb, in: *The New York Times*, 7.5.1906.

<sup>448</sup> Buxhoeveden: *Before*, S. 258.

Ganz offen beschrieb I. F. Koško seine Ängste, die ihn quälten und für die er sich schämte. Er erinnerte sich nicht nur an die eigenen Heldentaten, sondern reflektierte in besonderer Weise sein Handeln. Aus diesem Grund, sich selbst nicht als Held zu stilisieren, schenkt man seinen Erinnerungen besonders gerne Glauben. Im Juni 1906 begann er seinen Dienst als Vizegouverneur in Samara. Sein Vorgesetzter, I. L. Blok, der unter Urusov Vizegouverneur in Bessarabien war, sah schon damals an einem besonders heißen Tag den Untergang des Zarenreichs voraus.<sup>449</sup> Ungleich schlimmer war, dass er keinerlei Hoffnung für die Provinz in diesen unruhigen Zeiten sah. Angesteckt vom Pessimismus des Vorgesetzten bekam es Koško mit der Angst zu tun, als er diesen während seiner Abwesenheit vertreten musste. Dabei sorgte er sich zum einen, dass die Bittsteller ihn mit Anfragen konfrontieren würden, die er nicht ad hoc und ohne Missachtung der Gesetze lösen könnte und für welche er möglicherweise in der Kanzlei des Gouverneurs um Hilfe bitten müsste. Die Vorstellung allein empfand er als beschämend, da sie seine scheinbar fehlende Eignung für die Tätigkeit hätte offenbaren können.<sup>450</sup> Doch die Angst, die Koško während dieser Empfänge von Bittstellern empfand, waren nicht allein auf seine administrativen Kompetenzen beschränkt, sondern gingen weit darüber hinaus: „Währenddessen [gemeint waren die Empfänge der Bittsteller, S. K.] fürchtete ich die Möglichkeit, dass irgendjemand mit der Absicht kommen würde, mich zu töten.“<sup>451</sup>

Durch die Unruhen in der Provinz, die vielen Übergriffe auf Beamte und nicht zuletzt durch die offensichtliche Sorge des Kreispolizeichs um seine Sicherheit war Koško nervös geworden und malte sich einen möglichen Übergriff in Gedanken detailliert aus.<sup>452</sup> Aber nicht nur dies, nach außen präsentierte Koško sich nach eigenen Angaben locker und zu Scherzen aufgelegt, doch insgeheim hatte er sich eine ausgefeilte Strategie zurechtgelegt, wie er ein mögliches Attentat verhindern könnte. Ein Teil dieser Strategie war inspiriert von einem gescheiterten Anschlag auf den Gouverneur Rimsky-Korsakov, der in Jaroslavl tätig war. Dieser warf sich einfach auf den jungen Terroristen, als der seinen Revolver zog, und sie wälzten sich auf dem Boden, bis Hilfe eintraf.<sup>453</sup>

---

<sup>449</sup> Urusov: *Memoiren*, S. 174.

<sup>450</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 52.

<sup>451</sup> Ebd.

<sup>452</sup> Ebd., S. 50 ff.

<sup>453</sup> Ebd., S. 53.

Weniger Glück hatte der Bürgermeister von Moskau Graf Šuvalov. Gerade als dieser sich während des Empfangs von Bittstellern in eine Bittschrift vertieft hatte, feuerte einer der Bittsteller drei Kugeln ab, die den Bürgermeister tödlich verletzten.<sup>454</sup> Aus diesem Grund suchte Koško immer die Nähe seiner Bittsteller und beobachtete ihre Bewegungen auf das Genaueste, um für den Fall, dass einer von ihnen eine Waffe ziehen würde, ihn fest zu umarmen und so den Attentäter festzuhalten, bis Hilfe eintreffen würde. Der andere Teil seiner Strategie war, dass er stets bewaffnet war: „In meiner Tasche hatte ich einen geladenen Browning liegen, entsichert mit einer Patrone im Lauf.“<sup>455</sup> Letztlich aber sah Koško ein, dass eine solche Strategie nichts gegen eine Bombe ausrichten konnte, und legte Wert darauf, zu betonen, dass er „vor Scham gestorben“ wäre, wenn etwas von seiner Unruhe nach außen gedrungen wäre. Er verstellte sich und versuchte besonders freundlich und geduldig zu erscheinen. Gleichzeitig erzeugte er in der Kanzlei einen hohen Druck, die eingegangenen Petitionen schnellstmöglich abzuarbeiten.<sup>456</sup> Interessanter Weise ist das Schamgefühl bei dem Vizegouverneur mit seiner Amtszeit verbunden, da er in den Memoiren nur wenig Jahre später keine Scheu hat diese offenzulegen.

Die geladene Waffe verdeutlicht, wie stark sich der Blick des Gouverneurs auf das eigene Amt und dessen Repräsentationen in der Revolution verändert hatte. Denn intendiert war, dass die Autorität des Gouverneurs und die Repräsentationen als Vizekönig das Risiko von Übergriffen in den Begegnungsräumen einschränken sollte. Doch in dem revolutionären Umfeld wusste Koško wohl, dass Vertrauen in die eigene Autorität und der Glaube an die Macht seines Amtes angesichts der massiven Übergriffe auf Staatsbeamte naiv gewesen wären. Das Tragen der versteckten, geladenen und entsicherten Waffe war ein Zeichen für seine Bereitschaft zum Kampf. Zusammen mit den Aussagen, seine Angst nicht nach außen dringen lassen zu wollen, wird deutlich, dass Koško daran gelegen war, die Repräsentationen des Amtes für jene Menschen, die weiter daran glaubten, aufrechtzuerhalten. Das heißt, im gleichen Maße, wie die *versteckt* getragene Waffe Koškos Zweifel untermauern, bestätigte eben dieser Umstand den Willen Koškos, seine Rolle nach außen weiter überzeugend zu spielen.

Ganz anders nahm A. J. Beveridge, der us-amerikanische Politiker und Historiker, den Generalgouverneur Sibiriens Godekov in seinem Buch „The Russian Advance“ wahr.

---

<sup>454</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 61 f.

<sup>455</sup> Koško: Vospominanija, S. 53.

<sup>456</sup> Ebd.

Beveridge war von der Macht, die das Empfangszimmer und der Mensch ausstrahlten, überwältigt.<sup>457</sup> Während der Audienz beim Generalgouverneur, den er als einen umtriebigen, hart arbeitenden Mann beschrieb, der zu beschäftigt zum Heiraten sei, führte dieser ihn auch in seinen Empfangssaal, der einen bleibenden Eindruck hinterließ. Hinter den drei großen Stühlen, die auf einem Podest standen, hingen die Porträts des Zaren und der Zarin, wobei vor dem Podest zwei Schnellfeuergewehre den Saal beherrschten. „The impression is that of naked power“, schrieb Beveridge zu diesem Zimmer und der Anordnung der verschiedenen Machtsymbole. Nur zu gut verstand er, dass dieser Raum bei der chinesischen Deputation den Eindruck sofort verfügbarer exekutiver Macht hinterlassen würde.<sup>458</sup>

Es stellt sich dabei die Frage, ob eine solch brachiale Machtdemonstration typisch für die Empfangsräume der Gouverneure war. Die außenpolitische Funktion des Generalgouverneurs, die wichtige strategische Lage Sibiriens und die Auswahl des Beispiels sowie den offensichtlichen Eindruck, den es beim Autor hinterließ, lassen dies zweifelhaft erscheinen. Zwar hat auch Džunkovskij von Revolutionären beschlagnahmte Gewehre in seinem Salon aufgestellt, aber nicht als Machtdemonstration, sondern als „Erinnerung an eine traurige Zeit“.<sup>459</sup> Für Beveridge war Grodekoff eine Art Archetyp des hohen russischen Beamten, der mit einer nicht nachlassenden Energie in seinem Amt aufging, weltgewandt und gebieterisch die ihm vom Zaren anvertraute Funktion des Vizekönigs ausfüllte. In seiner Begeisterung über die hohen russischen Beamten führte Beveridge weiter aus, dass der vorgestellte Grodekoff keinesfalls ein Einzelfall sei, bis auf kleine Details in der Persönlichkeit würde dem Generalgouverneur bei seiner Ablösung ein fast identischer Mann nachfolgen.<sup>460</sup>

Doch die Beamten, die auf den Gouverneursposten berufen wurden, waren keinesfalls so identisch, wie sie sich Beveridge vorstellte. Vielmehr gab es eine Anzahl von Gouverneuren, die durch ihr zögerliches Handeln für die chaotischen Zustände in den Regionen verantwortlich gemacht wurden und sich damit grundlegend von solchen Männern wie Kurlov, Grodekoff oder Stolypin unterschieden.<sup>461</sup> Inwiefern die Gouverneure ein Gefühl für ihre schwindende Autorität im Kontakt mit den Menschen hatten, ist schwer zu

---

<sup>457</sup> Beveridge: *Russian Advance*, S. 57 f.

<sup>458</sup> Ebd., S. 58.

<sup>459</sup> Džunkovskij: *Vospominanija*. Tom pervyj, S. 124.

<sup>460</sup> Beveridge: *Russian Advance*, S. 62.

<sup>461</sup> Beispiele für die Bandbreite der Gouverneure, Schlächter und Schlendriane: "Butcher" Grodekoff to Rule in the East, in: *The New York Times*, 7.2.1906; Komarov-Kurlov: Ende, S. 74.

beurteilen, weil nur wenige von ihnen in ihren Erinnerungen solche vermeintlich negativen Selbsteinschätzungen erwähnten. Der Grund dafür findet sich im Umstand der ex post verfassten Erzählung. Oft blieb trotz zeitlichem Abstand zwischen Ereignis und Erzählung die Bindung an das ehemalige Amt, den damit verbundenen Habitus und das Selbstverständnis als Gouverneure bestehen. Eine der nachdenklicheren Stimmen war die von Urusov, dem Gouverneur von Bessarabien und Tambov. In seiner Erzählung, die nur zwei Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst erschien, wird deutlich, dass seine Distanzierung zu seiner Tätigkeit bereits während der Dienstzeit und durch eine gewisse Verbitterung während dieser erfolgt war. Urusov erwähnte in seinen Memoiren eine Situation, bei der er einen Streik im Frühjahr 1905 erfolgreich schlichten konnte. Gleichzeitig schränkte er jedoch ein, dass er eine solche Strategie, sich ohne Polizeischutz in direkte Verhandlungen zu begeben, im Herbst desselben Jahres nicht mehr hätte wählen können.<sup>462</sup> Denn oftmals war es ein fragiles Gleichgewicht, welches es zu halten galt, um einerseits die Sicherheit des Gouverneurs zu gewährleisten und andererseits die Menschen nicht durch ein zu großes Militär- oder Polizeiaufgebot zu provozieren.<sup>463</sup>

In der Mehrzahl der hier vorliegenden Memoiren gerierten sich die Gouverneure jedoch als Helden, die den Attentaten entkamen und der Gefahr gegenüber gleichgültig blieben. Während beispielsweise P. A. Stolypin seinem Attentäter nachstellte, betonte Kurlov seine nüchterne und selbstvergessene Art, mit den Attentatsversuchen umzugehen. Gleich zweimal wurde ein Bombenattentat auf ihn verübt. Beim ersten Anschlagsversuch traf der Sprengsatz die Vorhalle des Gouverneurssitzes, verfehlte aber ihr eigentliches Ziel, den Gouverneur. Stattdessen wurden etliche Dragoner, Beamte und Schutzleute verletzt, die sich im Erdgeschoss aufgehalten hatten.<sup>464</sup> Das Glück war ihm auch beim zweiten Attentat hold. Während eines Trauerzuges verspürte Kurlov einen Schlag am Kopf, er schrieb dies zunächst dem Schnee und dem vermeintlichen Tauwetter zu, doch ein Beamter an seiner Seite wies ihn auf die Bombe hin, die zu seinen Füßen lag, und führte ihn eilig weg.

Vizegouverneur Koško hingegen musste feststellen, wie gerechtfertigt seine Sorge vor einem Anschlag war. Einige Wochen nach seinem Amtsantritt und seinen geschilderten Sorgen bezüglich der Empfänge von Bittstellern gab es einen ersten Anschlagsversuch auf

---

<sup>462</sup> Urusov: Zapiski, S. 534.

<sup>463</sup> In Finnland versuchte der Gouverneur eine frühzeitige Provokation der Bevölkerung durch ein zu starkes Armeeaufgebot zu verhindern und forderte daher, die Heranführung der üblichen Wachen für den Gouverneurssitz so geheim wie möglich zu vollziehen. Vladimirov: Revolution, S. 18.

<sup>464</sup> Komarov-Kurlov: Ende, S. 75 f.

den Gouverneur I. L. Blok, der jedoch scheiterte und dem Blok nach Koškos Worten nur wenig Aufmerksamkeit widmete, sie waren einfach zu „gewöhnlich“ in der damaligen Zeit.<sup>465</sup> Wenige Tage später jedoch gelang es einem Terroristen, eine Bombe auf den Gouverneur zu werfen. Ein Polizist, der sofort zum Vizegouverneur eilte, berichtete: „Herr, eine Bombe hat dem Gouverneur den Kopf abgerissen.“<sup>466</sup> Diese Nachricht und die neue Situation überraschten Koško derart, dass er die Nachricht nicht glauben wollte, denn von der Explosion – die in der ganzen Stadt zu hören gewesen war – hatte er nichts mitbekommen.<sup>467</sup> Als er schließlich am Tatort eintraf und sich den Weg durch die Menge gebahnt hatte, stand er vor „[...] irgendetwas Schwarzem, Blutigem, das in einer großen Lache Blut [...]“ lag. „Aber was es war, verstand ich nicht.“<sup>468</sup> Zu schnell kam die neue Situation, denn nur wenige Minuten zuvor hatten Blok und Koško noch beim Mittagessen zusammengessen, als Blok seine Frustration über die Situation in der Provinz offen äußerte:

Du riskierst Dein Leben, [...] um die Ordnung aufrechtzuerhalten, sodass die Leute wie Menschen leben können, und was begegnet dir überall? Du bekommst nicht nur keine Unterstützung und jedem Schritt folgt ein Tadel, du gehst durch die Stadt und fängst Blicke ein, erfüllt von Hass, gleichsam als wärest Du ein Ungeheuer, welches das Blut der Menschen trinkt, wie es die propagierenden Bauern auszudrücken lieben.<sup>469</sup>

Gerade in dem Moment, als Koško bei den Überresten des Leichnams verharnte, überkam ihn wieder der Gedanke an die möglicherweise drohende Gefahr, ob nicht ein Terrorist in den Reihen der Schaulustigen stünde und ihn ermorden wolle.<sup>470</sup>

Die Gefahr für die Beamten war allgegenwärtig und beschränkte sich nicht nur auf den Empfangsraum des Gouverneurs. Dieser war lediglich ein relativ leicht zugänglicher Ort, an dem man einen „Vizekönig“ töten konnte, ohne große Hindernisse überwinden zu müssen. Der gesamte öffentliche Raum war zu einem Kampfplatz geworden, und auch die privaten Räume wurden mehr und mehr attackiert. Bei dem Versuch, Stolypin zu ermorden, sprengten die Terroristen das halbe Haus und verletzten zwei seiner Kinder schwer.<sup>471</sup>

---

<sup>465</sup> Koško: Vospominanija, S. 83.

<sup>466</sup> Ebd.

<sup>467</sup> Ebd., S. 86.

<sup>468</sup> Ebd., S. 84.

<sup>469</sup> Ebd., S. 83.

<sup>470</sup> Ebd., S. 86.

<sup>471</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 179; Bomb Kills 28; Hurts Stolypin, in: *The New York Times*, 26.8.1906.

Die Empfänge beim Gouverneur bargen für den Erfolg solcher terroristischen Aktionen aber einige Risiken. Die Revolutionäre planten die menschliche Schwäche in ihre Strategien mit ein, so wurden die Attentäter immer von Kameraden begleitet, damit er seinen Plan nicht in letzter Minute aufgab.<sup>472</sup> Natürlich begaben sie sich dadurch selbst in Gefahr, aber im Falle des Attentats auf den Gouverneur von Samara Blok entkamen die Begleiter des Attentäters. Wie wichtig der Druck der Kameraden sein konnte für das „erfolgreiche“ Durchführen eines Anschlags, belegt exemplarisch das Beispiel des Gouverneurs Sandeckij. Hier war es eine junge Frau, die als Bittstellerin getarnt, Sandeckij ermorden sollte. Doch erfordert die Tötung von Angesicht zu Angesicht viel größere Kraftanstrengungen, als auf irgendeine Kutsche eine Bombe zu werfen oder diese aus sicherer Distanz zu zünden. Das Täter-Opfer-Verhältnis war in einem solchen Fall viel enger und intimer und konnte unter Umständen sogar zum Scheitern der Anschläge führen, wie im Fall der jungen Frau, die sich als Bittstellerin bei General Sandeckij vorgestellt hatte. Der misstrauische General bemerkte die Unruhe der jungen Frau und die Ungereimtheiten in der vorgetragenen Bitte und bat sie deshalb, ihren Muff abzulegen, da dieser unbequem sein müsse. Die Frau jedoch brach daraufhin in Tränen aus und erzählte dem General von ihrem Anschlagsversuch und dem ganzen „Grauen“, was damit verbunden war.<sup>473</sup> Die persönliche Begegnung zwischen der Täterin und seinem potenziellen Opfer hat die Situation in diesem Fall grundlegend verändert. Dies zeigt zum einen, wie wichtig die Strategie der Revolutionäre war, die Attentäter bis unmittelbar vor der Tat zu begleiten, zum anderen, wie wirkungsmächtig der zwischenmenschliche Kontakt war und wie dieser die Vorstellungen und Handlungen der Akteure verändern konnte.

Die Transformation des Begegnungsraums zwischen Gouverneur und Untertanen zeichnete durch die Vervielfältigung von Kommunikationsformen aus. Es waren Verschiebungen in der Wahrnehmung der Akteure, die wie bei Koško und anderen hochrangigen Beamten die Gegenwart von Gewalt scheinbar allgegenwärtig werden ließ.

---

<sup>472</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 85.

<sup>473</sup> Džunkovskij: *Vospominanija*. Tom pervyj, S. 199; Diese Waffe erlangte während der Revolution in Russland eine solche Berühmtheit, dass sich im September 1906 ein Artikel in der New York Times dem Thema unter dem Titel „The Favorit Weapon of the Antichrist“ widmete: A Favorite Weapon of the Antichrist, in: *The New York Times*, 9.9.1906.



### 3.2.4 *Proteste, Petitionen und die Bühne der Politik*

Die Gouverneurshäuser boten für die öffentlichkeitswirksame Übergabe von Petitionen und Protestnoten eine hervorragende Bühne. Diese Häuser waren allein schon durch ihre zentrale Lage und Architektur Orte, die den Untertanen Ehrfurcht einflößen und Macht ausstrahlen sollten.<sup>474</sup> Mit diesen Eigenschaften ausgestattet, wurden die Gouverneurshäuser zum Magneten für die Opposition und Terroristen und einem geradezu umkämpften Raum der verschiedenen Machtgruppierungen.

Am 9. Januar 1905 führte der Priester Gapon einen Demonstrationzug zum Winterpalast und unternahm damit einen der prominentesten Versuche, eine Petition an den Zaren zu überbringen. Die Übergabe vor der kolossalen Kulisse des Winterpalastes endete in den Ereignissen des sogenannten Blutsonntags und markierte den Beginn der Revolution in Russland. In der Art, wie die Teilnehmer des Demonstrationzugs kirchliche Lieder singend vor den Winterpalast zogen, erinnerte die Szenerie an jene „klägliche“ Prozession in der die jüdischen Einwohner Kišinevs mit einem Zarenbildnis und russischen Fahnen zum Haus des Gouverneurs zogen, um ihren Patriotismus zu zeigen.<sup>475</sup> Diese kleine Prozession ereignete sich kurz nach Kriegsbeginn 1904 in Bessarabien und unterschied sich grundlegend von den Protesten, von denen Kurlov und Vladimirov in Helsinki berichteten. Auch wenn Urusov diese kleine Demonstration Monate später als „kläglich“ bezeichnete, war sie Ausdruck eines vorausseilenden Patriotismus und des Respekts gegenüber Personen sowie Symbolen der Autokratie.<sup>476</sup> Etwas mehr als ein Jahr später waren die radikalen Veränderungen in der Begegnung zwischen den Untertanen und den Gouverneuren unübersehbar.

Die Gouverneure berichteten besonders von ihren Begegnungen mit den Gegnern des autokratischen Systems. Dabei fielen sowohl Kurlov als auch Vladimirov die veränderten Umgangsformen auf. Mit der Verkündung des Manifests vom 17. Oktober – dem gleichzeitigen Höhe- und Wendepunkt für die oppositionelle Bewegung – wurde der Gouverneur von Minsk mit einer Demonstration konfrontiert, die sich direkt vor seinem Haus versammelte. Die roten Fahnen, die für Kurlov ein Symbol des „Anarchismus“ waren, wurden ebenso offen getragen wie die deutlich lesbaren Slogans „Nieder mit der Selbstherrschaft“. Die Absicht der Demonstrierenden war offensichtlich. Die Besetzung des

---

<sup>474</sup> Robbins: *Tsar*, S. 43 ff.

<sup>475</sup> Urusov: *Memoiren*, S. 302.

<sup>476</sup> Ebd.

öffentlichen Raums, in diesem Fall die Gouverneursstraße, mit eigenen Symbolen stellte eine offene Herausforderung der etablierten Macht dar. Die roten Fahnen und Transparente wirkten vor der Kulisse des Gouverneurshauses und später vor dem Gefängnis in besonderer Weise. Denn die Häuser der Gouverneure waren kein beliebiger Ort, sondern Sitz des Stellvertreters des Zaren, was in der Formensprache der Häuser deutlich wurde.

For the most part, however, even the least of governors' houses was impressive in the context of a provincial city, where the majority of construction was still of logs in the traditional Russian manner. The residence of the governor, built of stone or brick and graced with a European facade, stood on sharp contrast to its surroundings.<sup>477</sup>

Die Häuser sollten die Macht und Autorität der Autokratie symbolisieren. Die Dauerhaftigkeit des Materials, aus dem sie erbaut waren, sollte den fortwährenden Anspruch der Autokratie untermauern und sich von den verbreiteten Holzhäusern abgrenzen. Zeitgleich symbolisierte man durch die intensive Nutzung von Ressourcen, die oft über weite Wege transportiert werden mussten und immense finanzielle Mittel verschlangen, zu was der Staat und der Zar in der Lage waren.

„Da steht die Hütte, die ich zu bauen im Sinn hatte.“ Was ich im Sinn hatte, ist sichtbar geworden. [...] In dieser Gestalt – dem Gestalt gewordenen entäußernden Tun – wird der Handelnde mit seinen Absichten, Fähigkeiten, Vorstellungen konfrontiert.<sup>478</sup>

Popitz sieht in den Gebäuden eine Entäußerung der innersten Absichten, also repräsentatives Machtsymbol im Falle der Gouverneursresidenz, doch war diese nicht nur ein Spiegel für den Erbauer, sondern auch Besucher und Bittsteller wurden mit dem entäußerten Machtanspruch des autokratischen Regimes konfrontiert.

Jene Demonstranten in der Gouverneursstraße aber setzten dieser Symbolik eine andere gegenüber und drückten ihrerseits aus, dass sie die Autorität und Macht der alten Ordnung nicht mehr anerkannten. Der Gouverneur jedoch ließ sich geschickt erst gar nicht auf dieser Herausforderung ein, er erkannte die Macht der Menschenmasse nicht an. Dies gelang ihm, indem er sich nicht auf eine Konfrontation einließ und weder die verbotenen Symbole noch die zarenfeindlichen Sprüche in seiner Ansprache kommentierte. Kurlov selbst trat auf den Balkon und machte jenes Haus ebenso zur Bühne wie zuvor die Menschenmenge die Straße. Von seiner erhöhten Position aus beglückwünschte er das Volk zu dem „Gnadengeschenk

---

<sup>477</sup> Robbins: Tsar, S. 47.

<sup>478</sup> Popitz, Heinrich: Phänomene der Macht, Tübingen 1992<sup>2</sup>, S. 173.

des Zaren“ und „sprach die Überzeugung aus, daß das Volk es verstehen werde, an einem so feierlichen Tage die Ordnung aufrechtzuerhalten“. <sup>479</sup>

Die erhobene Position, von der aus er sprach, hatte sowohl pragmatische als auch symbolische Bedeutung. Zum einen konnte Kurlov auf diese Weise die Menge überblicken und die Menge als Ganzes ansprechen, ferner gewährleistete die erhobene Position ein Minimum an Sicherheit vor Übergriffen aus der Menge heraus. Symbolisch jedoch untermauerte er den Anspruch, selbst über der Masse zu stehen und sich von dieser abgrenzen zu müssen und dadurch eine ganz andere Kontrolle über das Geschehen zu behalten, als dies zu ebener Erde möglich gewesen wäre. Die „Macht“ der Demonstration delegitierte er zusätzlich dadurch, dass er die Zugeständnisse des Oktobermanifests nicht als ein Verdienst der Demonstrationen und Streiks der Bevölkerung ansah, sondern diese allein der Gnade des Zaren zuschrieb. Aus der Menge heraus bat man darum, dass der Gouverneur eine Deputation empfangen möge. Dieser Bitte entsprach der Gouverneur, und nach seiner Aussage war es ein Missverständnis, dass die Kosaken in dem Moment in die Vorhalle gestürmt kamen, als die Deputation das Haus betrat. <sup>480</sup>

Kurlov bemerkte im Gespräch mit der Deputation jedoch, dass diese ein seinen Erfahrungen widersprechendes Verhalten an den Tag legte. Denn sie „wandte sich an mich nicht mit einer Bitte an mich, sondern mit einer Reihe von Forderungen [...]“, die unter anderem eine Befreiung der politischen Gefangenen und den Abzug der Kosaken beinhaltete. Diese Forderungen lehnte der Gouverneur geschickt mit dem Verweis auf andere zuständige Stellen ab. In einem Punkt aber zeigte sich Kurlov zu einem Kompromiss bereit, „in Anbetracht der Feierlichkeit des heutigen Tages aber gäbe ich die aufgrund meiner obligatorischen Verfügungen Verhafteten frei“. <sup>481</sup> Trotz des Zugeständnisses betonte der Gouverneur, dass der Grund für die Freilassung in der Feierlichkeit des Tages und der Gnade des Gouverneurs zu suchen waren und nicht in den Forderungen der Demonstranten. Gleichzeitig gelang es ihm dadurch, sich in seiner Erzählung als einen vernünftigen ja wohlthätigen Mann zu inszenieren.

Nachdem er die Deputation bat, „die Volksmassen von jeglichen Tumulten abzuhalten“, änderte sich der Ton der Unterhaltung nochmals. Dies kam für den Gouverneur zu diesem

---

<sup>479</sup> Komarov-Kurlov: Ende, S. 80.

<sup>480</sup> Nach Aussagen des Gouverneurs habe nicht er die Kosaken gerufen, sondern diese hätten ihr Quartier im Hof des Gouverneurshauses verlassen, von wo sie durch das Schreien der Menge alarmiert in die Vorhalle gelaufen seien. ebd., S. 80 f.

<sup>481</sup> Ebd., S. 81.

Zeitpunkt in der Art und Weise überraschend. Den Zuruf „Glauben Sie ja nicht, [...] daß die Truppen auf Ihren Befehl auf das Volk schießen werden“ bezeichnete der Gouverneur als roh und einem Gespräch mit dem Gouverneur nicht angemessen.<sup>482</sup> Dabei verkannte er, dass seine Ignoranz gegenüber dem herausfordernden Machtanspruch der Deputierten für diese provozierend wirken musste. Nach Abzug der Deputation wandte sich die Menge zum Gefängnis und später zum Bahnhof, wo es zu Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Soldaten kam, bei der erstere versuchten, die Waffen der Soldaten an sich zu bringen, in der Folge kam es zu einem „regellosen“ Schießen „ohne Befehl“ auf die Demonstranten, von denen 62 ums Leben kamen.<sup>483</sup>

In Finnland verlief die Verkündung des Manifests zwar ohne ein solches Massaker unter den Demonstranten, aber mit einem ähnlich Verhalten einer Deputation gegenüber dem Gouverneur. Nach der Veröffentlichung des Oktobermanifests kam Obolenskij zu dem Schluss, dass das Manifest nicht für die Menschen in Finnland gelte und er dieses Problem umgehend mit dem Senat erläutern wolle.<sup>484</sup> Unterdessen entwaffneten Einheiten der Kommunalpolizei die regulären Polizeieinheiten, diese Abwesenheit staatlicher Exekutivkräfte nutzten die Demonstranten auf dem Bahnhofsvorplatz, um ungehindert zum Haus des Generalgouverneurs zu ziehen.

Am Haus des Generalgouverneurs angekommen, forderte eine Deputation von fünf Mann, umgehend vom Generalgouverneur empfangen zu werden. Nach Ansicht des Kreispolizeichefs Av-Enegelm sollte dieser Forderung der Menge unbedingt nachgekommen werden, sonst würde er „[...] not be responsible for anything that followed“.<sup>485</sup> Auch wenn die folgende Begegnung zwischen Obolenskij und der Deputation friedlich verlief, behielt der Kreispolizeichef recht, was die aggressive Stimmung der Menge anbetraf. Denn als Av-Enegelm im Auftrag des Gouverneurs die Menge warnen sollte, dass „[...] the Governor-General was occupied at that moment and could not receive the deputation“, nutzte diese den Moment, als sich die Türen öffneten, und drang in das Haus ein.

---

<sup>482</sup> Der Gouverneur betonte, er habe nicht die Absicht, auf irgendjemanden zu schießen, unterstrich aber gleichzeitig, dass er keine Unruhen dulden würde. ebd., S. 81 f.

<sup>483</sup> Komarov-Kurlov: Ende, S. 82 f.; Akademija Nauk SSSR institut istorii [Hrsg.]: Vserossijskaja političeskaja stačka v oktjabre 1905 goda. 2 Bände, 2, 1.2. Čast' vtoraja, Moskva, Leningrad 1955, S. 201 f.

<sup>484</sup> Vladimirov: Revolution, S. 18.

<sup>485</sup> Ebd., S. 21.

Die Autorität, mit der der Gouverneur solche Anordnungen gewohnheitsgemäß verkündete, wurde von der Deputation jedoch nicht anerkannt.<sup>486</sup> Das Vertrauen in die eigene Autorität, das zur Missachtung der Warnungen des Kreispolizeichs führte, entsprang den Repräsentationen seines Amtes. Zudem bleibt unklar, ob er sich des Polizeistreiks in der Stadt bewusst war und ob damit dieser Umstand überhaupt die Einschätzung der Situation beeinflussen konnte. Sicherheit werden ihm ebenfalls die in relativer Nähe stationierten Armeekräfte gegeben haben.<sup>487</sup> Und auch innerhalb des Gouverneurshauses trat der Gouverneur souverän und gelassen auf, als der Anführer der Deputation Gummerus „with an air of extrem insolence“ auf den Gouverneur zutrat und diesen fragte: „Who are you?“ Ohne dessen Antwort abzuwarten, forderte Gummerus, sofort vom Generalgouverneur Obolenskij empfangen zu werden, woraufhin der Gouverneur lapidar antwortete, dieser befinde sich in einer Sitzung und könne bis zu deren Beendigung keine Deputation empfangen.

Fast erscheint es dem Leser so, als finde hier ein Kräftemessen zweier ungleicher Kontrahenten statt. Während der Gouverneur versuchte, durch die bewusst nach außen getragene Ruhe und Gelassenheit, Autorität und Macht auszustrahlen, bemühte sich Gummerus, die Menschen durch Aktionismus aufzuwiegen. Dazu nutzte er die Kulisse des Gouverneurshauses und unterstrich die eigene Inszenierung als Anführer, indem er von einer erhöhten Tribüne – in diesem Fall der Veranda – seine Rede zur Menge mit den Worten „the unlawful governor says“ begann.<sup>488</sup> Und tatsächlich schaffte es Gummerus, die Menschenmenge so zu beeinflussen, dass sie auf den ursprünglichen Forderungen beharrte, „even if violence followed [...]“. <sup>489</sup> Und erst zu diesem Zeitpunkt gab der Gouverneur nach und führte die Deputation zum Generalgouverneur. Auch diesem zollte Gummerus nach Ansicht Vladimirovs nicht genügend Respekt. Dieser beschreibt auch den Auftritt gegenüber Obolenskij als frech, laut und grob. Doch der Generalgouverneur zeigte sich wie zuvor der Gouverneur unbeeindruckt von der Emotionalität Gummerus'. Auf die Forderung nach einem sofortigen Rücktritt fragte Obolenskij, ob der Delegation klar sei, dass dies einer Kriegserklärung gleichkäme. Mit dieser Frage implizierte der Generalgouverneur seine Zweifel zum einen an der fachlichen Kompetenz und zum anderen indirekt auch an der

---

<sup>486</sup> Ebd.

<sup>487</sup> Ebd., S. 18, 26.

<sup>488</sup> Ebd., S. 22.

<sup>489</sup> Ebd.

politischen Autorität jener Deputation, die er für nicht legitimiert hielt. Er bezweifelte, ob sie eine Entscheidung mit solcher Tragweite treffen konnte. Gummerus überspielte jene Frage aber und bestätigte, dass er sich dessen sehr wohl bewusst sei. Damit nicht genug: er forderte ebenfalls den Rücktritt des Senats, einer Institution, die dem Senat in St. Petersburg sehr ähnlich war. Wie sehr Gummerus diese Institution verachtete, wurde dadurch ersichtlich, dass er die Tür, hinter der der Senat tagte, mit dem Fuß auftrat. Dort forderte die Deputation ebenfalls den Rücktritt der Senatoren. Nur Senator Lang bewahrte die Fassung, er war in keiner Weise gewillt, die Autorität und den Machtanspruch der Deputation anzuerkennen, er erhob sich und erklärte, dass er vom Zaren eingesetzt worden sei und nur durch ihn wieder abgesetzt werden könne, daher sei es ihm unmöglich, sich dieser Forderung zu beugen.<sup>490</sup>

Die maximalistischen Forderungen der Deputation und auch ihr Auftreten vor dem Senat brachte die Deputation der Erfüllung ihrer Forderungen nicht näher, aber der Druck auf die Vertreter des autokratischen Regimes erhöhte sich weiter, als eine zweite Delegation am Gouverneurssitz eintraf. Der Auftritt dieser war weniger spektakulär inszeniert, dafür bestand sie aus Namen, die in der lokalen Gesellschaft wohlbekannt waren und zu denen neben dem ehemaligen Adjutanten des Generalgouverneurs Graf Heyden auch ein Bankdirektor und ein Anwalt gehörten.<sup>491</sup> Zwar ähnelten sich die Forderungen der Deputationen, denn auch die zweite Deputation verlangte die Abschaffung der Diktatur und schließlich auch die Absetzung Obolenskijs, doch waren die Forderungen im Einzelnen viel konkreter.<sup>492</sup> Ferner wurde das Auftreten der zweiten Delegation als weitaus angemessener beschrieben. Die Forderungen wurden sehr ruhig und präzise vorgetragen, dabei machte der „[...] firm tone, that admitted of no reply [...]“ deutlich, dass es sich hierbei um klare Forderungen und nicht um eine Petition handelte.<sup>493</sup> Außerdem wussten die Mitglieder der Deputation ihre Punkte mit einer „voice of authority“ vorzutragen und schufen eine Atmosphäre der Verbindlichkeit, die für die Verhandlungen von besonderer Bedeutung war.

Dabei nutzte die zweite wie die erste Deputation die Drohung als Mittel der Interessensdurchsetzung, da man eine Eskalation der Gewalt und eine Ausweitung der

---

<sup>490</sup> Ebd., S. 23.

<sup>491</sup> Zu der Deputation, die im Namen der Vereinigten Gesellschaft der Konstitutionalisten und Arbeiter auftrat, gehörten weitere namhafte Persönlichkeiten, die an dieser Stelle nicht im einzelnen aufgeführt werden, aber bei Vladimirov in der Fußnote 2 zu finden sind. ebd.

<sup>492</sup> Die zweite Deputation forderte unter anderem eine völlige Umgestaltung der Administration unter demokratischen Prinzipien. ebd., S. 24 f.

<sup>493</sup> Ebd., S. 25.

Streiks für den Fall einer Zurückweisung der Forderungen nicht ausschließen wollte.<sup>494</sup> So weit kam es jedoch nicht, denn nach einer kurzen Unterredung zwischen der zweiten Deputation und den Senatoren, die man ebenfalls zum Rücktritt aufgefordert hatte, kam der Senat den Forderungen nach. In einem Protokoll hielt man den Vorgang fest und händigte dieses der Deputation aus.<sup>495</sup>

Anschließend zwang der Rechtsanwalt Jonas Kastren drei besonders unbeliebte Mitglieder des Senats, auf den Balkon hinauszutreten und der Menge den Rücktritt des Senats zu verkünden. Diese offensichtliche Demütigung unterstrich die veränderte Machtkonstellation während der „Belagerung“ des Gouverneurshauses. Als ein endgültiges Zeichen der Aneignung jener Machtsymbolik, die das Gouverneurshaus ausstrahlen sollte, wollten einige aus der Menge der Demonstranten die auf dem Haus wehende Fahne einholen, doch als der Ruf „die Kosaken“ aus der Menge erscholl, zerstreuten sich die Menschen schnell.<sup>496</sup>

Die Belagerung, die, wie Vladimirov klarstellte, jederzeit hätte beendet werden können, machte deutlich, wie wichtig die symbolische Kommunikation war, um die von der feindlichen Macht besetzten Herrschaftssymbole nicht nur zu besetzen. Es ging dabei vielmehr auch darum, Bilder und Fantasien in den Köpfen herzustellen, die weit über die friedliche Inbesitznahme hinausgingen. Allmacht und Erniedrigung spielten dabei eine große Rolle, was sich exemplarisch im Handeln Gummerus' äußerte, der geradezu ein Feuerwerk symbolischer Regelverletzungen eröffnete und somit sein Desinteresse an einem Austausch mit seinem Gegenüber signalisierte. Die Zerstörung der Symbole und Vertreter der Herrschenden war eine naheliegende Konsequenz jener wahr gewordenen Fantasien, in welchen Gutshöfe niedergebrannt und die Vertreter der Autokratie durch Terroristen angegriffen wurden.<sup>497</sup> Je mächtiger die Vorstellungen vom Zaren und seiner Vertreter in der Provinz, der Repräsentationen der Autokratie und ihrer Dynastie waren, je erschreckender die Propagandisten die Gouverneure und ihr Handeln darstellten, um so mächtiger und attraktiver wurden die Bilder der Zerstörung eben dieser Repräsentationen und ihrer Unterstützer.

---

<sup>494</sup> Ebd., S. 24.

<sup>495</sup> Ebd., S. 26 f.

<sup>496</sup> Ebd., S. 28.

<sup>497</sup> Stites: *Revolutionary Dreams*, S. 62 f.

Allerdings zeigten die bei Ovdenko geschilderte Audienz beim Gouverneur sowie die Bittschriften an den Gouverneur von Saratov, dass die Repräsentationen trotz der revolutionären Stimmung und der vielen Angriffe auf die Gouverneure in Teilen der Bevölkerung noch funktionierten. Zwar wurde die Sorge vor einem möglichen Anschlag sowie die Kritik an der Autokratie und ihrer Administration deutlich, aber eben auch die eingeübte, traditionelle Unterwürfigkeit gegenüber dem Gouverneur war hier zu beobachten.<sup>498</sup>

### *Zwischenfazit*

Der Kontakt zwischen den Bittstellern und dem Gouverneur war für beide Seiten von großer Bedeutung. Die Vorstellung, dass Probleme hier schnell und unbürokratisch gelöst werden konnten, war fest in den Köpfen verankert. Teilweise konnten die Gouverneure, wie die Beispiele gezeigt haben, tatsächlich schnelle Hilfe leisten, was ihrer Rolle und den Repräsentationen ihres Amtes entgegenkam. In diesen Situationen konnten sie an das patriarchale Bild des strengen oder gütigen Herrschers anknüpfen. Doch administrative oder juristische Verfahren schränkten die Handlungsspielräume der Gouverneure ein.

Die Präsenz der Gewalt, die mit der Revolution von 1905–1907 in den Begegnungsraum eindrang, veränderte diesen radikal. Die Gouverneure waren mit eigenen Ängsten und Misstrauen konfrontiert und konnten sich nur schwer an neu eingeführte Sicherheitsmaßnahmen gewöhnen. Beschämend nannte Koško es, Bittsteller unter den Augen von Bewachern zu empfangen, und obwohl er einer der Gouverneure war, die offen über ihre Ängste schrieben, war er froh, als in den ruhigeren Zeiten diese Maßnahmen wieder wegfielen. An dieser Stelle wird deutlich, wie wenig diese Maßnahmen in das Selbstbild und die eigenen Repräsentationen der Gouverneure passte. Die Sicherheitsvorkehrungen waren ein deutliches Zeichen für eine sich verändernde Welt, in der sie nicht mehr durch die übertragenen Repräsentationen vom Zaren und die Autorität ihres Amtes geschützt waren. Doch eine Kapitulation vor der Gewalt, die in diesen vormals geschützten Raum zwischen Bittsteller und Gouverneur eingedrungen war, wollte der Staat nicht zulassen. Keiner der Gouverneure berichtete von einer Einstellung der Empfänge. Zu groß war die Bedeutung, die dem Kontakt zwischen Gouverneur und Bittsteller und damit der Anwesenheit als

---

<sup>498</sup> Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, S. 12 f.



zentrales Herrschaftselement eingeräumt wurde, zu wichtig war diese Bühne, auf der die autokratische Herrschaft inszeniert wurde.

Aber die Revolutionäre inszenierten ihre eigenen Vorstellungen von Herrschaft, und es war der damit einhergehende Terror, der die Gouverneure in ihrem Handeln nachhaltig beeinflusste, Angst verbreitete und Traumata hervorrief. Eben wie der Anblick des für das Begräbnis hergerichteten Leichnams des Gouverneurs Blok, der durch die Bombe eines Terroristen getötet wurde. Der Anblick erschreckte den Vizegouverneur Koško zutiefst. Sein ehemaliger Vorgesetzter lag aufgebahrt vor ihm und bot einen „grauenhaften“ Anblick. Man hatte die Überreste in eine intakte Gouverneursuniform gesteckt, anstelle des Kopfes befestigte man einen Ball aus Baumwolle, der mit einem Handtuch umwickelt war. Vom Kopf hatte man nichts außer einem herausgerissenen Auge auf dem Dach der Eisenbahnbehörde gefunden. Ein Auge, dessen ehemaliger Besitzer nun nicht dem mächtigen Autokraten aus der Provinz berichten konnte.<sup>499</sup> Der Anblick des Toten schockierte aber nicht nur Koško, sondern auch die Trauergäste, die dem Gouverneur ihre letzte Ehre erwiesen. Der Umstand, dass Koško nach eigenen Aussagen den Anblick nicht ertragen konnte und den Sarg kraft seines Amtes am liebsten sofort verlöten lassen wollte, drückt nicht nur die persönliche Bindung zu seinem Vorgesetzten aus, sondern auch die eigene Angst vor einem ähnlichen Schicksal. Die Uniform, die als Symbol selbst aus vielen kleineren Symboleinheiten bestand, betonte in jedem einzelnen Detail eben jene Zugehörigkeit zur administrativen Elite des autokratischen Regimes und machte Koško in dieser Situation besonders deutlich bewusst, dass er als Uniformträger Teil dieser Gruppe war. Die menschlichen Überreste Bloks standen im krassen Gegensatz zu den Farben, den edlen Stoffen und Gold- und Silberverzierungen der Uniform. Diese Uniform wurde zu einem Symbol der Verletzlichkeit ihrer Träger, sie bot keinen Schutz, sondern gab im Gegenteil seine Träger dem Terror preis.

---

<sup>499</sup> Koško: Vospominanija, S. 88.

### 3.3 Symbolische Deutungsmacht am Beispiel der Uniform in der ersten russischen Revolution

*Die Welt zerfiel damals für ihn in zwei ungleiche Teile: den einen, kleineren, bildeten die Offiziere, deren Kennzeichen Ehre, Ansehen und Macht waren, denen die Uniform einen ganz besonderen geheimnisvollen Nimbus verliehen und dazu das alleinige Anrecht auf Tapferkeit, Körperkraft und hochmütigen Stolz; der andere gewaltig große und unpersönliche, bestand aus Zivilisten, auch Knoten, Spießler, Lumpen genannt.<sup>500</sup>*

Die Uniform und ihre Wirkung sowohl auf den Träger derselben als auch auf sein Umfeld ist literarisch häufig verarbeitet worden. Ein Beispiel für eine solche Verarbeitung ist der „Der Mantel“ von Gogol. Gogol beschreibt, wie der Kanzleibeamte Akakij Akakijewiĉ von den anderen Mitarbeitern drangsaliert und verspottet wird. Besonderen Anlass für den Spott gibt der alte Mantel des Schreibers. Dieser zerschlissene und abgetragene Mantel hatte jegliche seiner ursprünglichen Funktionen eingebüßt. Weder wärmte er den Träger noch wirkte er in irgendeiner Weise repräsentativ und auszeichnend. Im Gegensatz zu seinem Umfeld legte Akakijewiĉ keinen Wert auf Äußerlichkeiten und sah in dem Mantel lediglich ein funktionelles Kleidungsstück, welches in seinen Augen die Eigenschaft besaß, ungewöhnlich schnell zu verschleien. Mit der Anschaffung eines neuen Mantels verändert sich der Lebensmittelpunkt des Schreibers, im Zentrum standen nun die Auswahl der Stoffe und die Gestaltung des neuen Mantels. Als Akakijewiĉ nach Wochen den Mantel in Empfang nehmen konnte, schienen sich der Träger selbst und mit ihm sein Umfeld zu verwandeln. Der Schreiber wurde von den übrigen Beamten in deren Mitte aufgenommen, man veranstaltete sogar anlässlich der Anschaffung des neuen Uniformrocks ein Fest, aber noch am selben Abend wurde der neue Mantel geraubt und Akakijewiĉ verliert seinen Lebensmut und stirbt wenig später.<sup>501</sup>

Die innere und von außen wahrgenommene Veränderung, die der Hauptcharakter in Gogols Novelle durchmacht, ist auch im Kontext der Gouverneure und ihrer Herrschaftspraxis interessant. Wie in den Kapiteln zu den Reisen in die Provinz und dem Empfang von Bittstellern gezeigt werden konnte, war die Inszenierung der Person des

---

<sup>500</sup> Kuprin, Aleksandr Ivanoviĉ: Das Duell. Roman, Leipzig 1956, S. 234 f.

<sup>501</sup> Gogol', Nikolaj Vasil'evič: Šinel' = Der Mantel, Berlin [u. a.] 1951<sup>18</sup>.

Gouverneurs ein wichtiges Machtinstrument, um das Verhältnis zu den Untertanen zu bestimmen und den Staat angemessen zu repräsentieren. Ein Teil dieser Inszenierung waren die äußere Erscheinung und der Habitus der Gouverneure und anderer hoher Beamter im Kontakt mit den Untertanen. Welche Rolle dabei Symbole, Rituale und insbesondere die Uniformen der Amtsträger spielten, soll anhand mehrerer Text- und Bildquellen analysiert werden.

### ***3.3.1 Wie die zivile Uniform nach Russland kam***

Im 18. Jahrhundert wurden in zahlreichen europäischen Ländern Ziviluniformen eingeführt. Der Ursprung dieses Uniformtypus geht auf technische Berufsgruppen wie Bergleute und Ingenieure zurück, bei denen zuerst die einheitliche Kleidung eingeführt wurde.<sup>502</sup> Nur weil in den jeweiligen Berufsgruppen relativ wenige Menschen arbeiteten, war es überhaupt möglich, eine einheitliche Bekleidung umzusetzen. Denn die Uniformierung war ein kostspieliges Unterfangen, infolgedessen z. B. die Kommunen in Preußen Anfang des 19. Jahrhunderts die Polizeidiener auf eigene Kosten mit einer Uniform ausstatten mussten. Der Zentralstaat lagerte diese Kosten aus.<sup>503</sup>

In Russland spielten ebenfalls finanzielle Argumente bei der Einführung von Uniformen am Hof eine Rolle. Mit der Adelsreform 1783 führte Katharina II. auch Uniformen ein, um der Prunksucht ihrer Höflinge Einhalt zu gebieten.<sup>504</sup> Mit dieser Reform kam es zu einer vestimentären Gleichsetzung von adeligen Gutsherren und Staatsdienern, denn eine symbolische Differenzierung der Uniformen nach Rängen gab es erst nach 1831. Allerdings gaben die Stoffqualität, Auszeichnungen und die Güte der Schneiderarbeit Aufschluss über die Stellung am Hof.<sup>505</sup> Mit Luxusverboten und der Einführung von Kleiderordnungen verfolgte man noch einen weiteren Zweck, nämlich den, die Definition der

---

<sup>502</sup> Ramming, Jochen: Die uniformierte Gesellschaft. Zur Rolle vereinheitlichender Bekleidungsweisen am Beginn des 19. Jahrhunderts; Beamtenuniform, Rabbinertalar, Nationalkostüm, Würzburg 2009, S. 33 ff.

<sup>503</sup> Großkraumbach, Insa: Der doppelt beschriebene Körper. Die Uniform als ‚zweite Haut‘ des ländlichen Polizeidieners im frühen 19. Jahrhundert, in: Hackspiel-Mikosch, Elisabeth/Haas, Stefan (Hrsg.): Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumption in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Stuttgart 2006, S. 149–160, hier S. 150.

<sup>504</sup> Šepelev (2006): Ziviluniformen, S. 110.

<sup>505</sup> Ebd., S. 110 ff.

Repräsentationsformen der Macht und deren Regelung dem Staat vorzubehalten.<sup>506</sup> Bei der Umsetzung der Gesetzesvorlage in die Praxis kam es aber zu einigen Problemen. Der Gouverneur von Riga, Buksgevden, erkundigte sich z. B. beim Minister für Innere Angelegenheiten Kočubej besorgt über die bunten Kleider, die falschen Gouvernementsfarben in den Uniformen und die sonst kaum eingehaltene Kleiderordnung bei Adeligen und Beamten. Auf die Frage, wie er sich verhalten sollte, konnte ihm der Minister für Innere Angelegenheiten nur antworten, dass auch in St. Petersburg der Vorgesetzte für die Einhaltung der Kleiderordnung zuständig sei, und gab damit die Verantwortung zurück an den Gouverneur.<sup>507</sup>

Wenn es auch auf gesetzlicher Grundlage bis 1831 keine Differenzierungen der Uniformen nach Rängen gab, konnte man doch auf einer horizontalen Ebene verschiedene Uniformtypen unterscheiden. Im russischen Zarenreich gab es neben den Gouvernementsuniformen, Amtsuniformen der verschiedenen Institutionen sowie Hofuniformen. Von den vereinheitlichenden Tendenzen der Kleidung und ihrer symbolischen und hierarchischen Unterscheidung waren auch die Frauenkleider nicht ausgenommen. An ihnen konnte man ebenso die Stellung bei Hofe ablesen wie an den männlichen Uniformen, mit der Einschränkung, dass die Kleiderordnung für Frauen wesentlich komplizierter war und sich in ihrer Erscheinung bis 1917 kaum veränderte.<sup>508</sup> Die Gouverneure und Vizegouverneure bekamen bereits 1808 eigene Uniformen. Diese wurden dann 1811 mit goldenen und silbernen Stickereien versehen, welche ihre herausgehobene Position unterstreichen sollte. Die Stickereien waren auch in der Hinsicht wichtig, als deren Dichte über den Rang am Hofe Auskunft geben sollte.<sup>509</sup> Dieser sehr komplexe Code zeichnete sich durch die große Vielfalt der Muster und Symbole aus und war für ein

---

<sup>506</sup> König, René: *Menschheit auf dem Laufsteg. Die Mode im Zivilisationsprozeß*, Frankfurt am Main, Berlin 1988, S. 188; Norbert Elias stellte fest, dass in den industriellen Gesellschaften Status auch ohne ständige Repräsentation unter Beweis gestellt werden kann, dies steht im Gegensatz zu den höfischen Gesellschaften wie im zarischen Russland. Bei der Einführung der Kleiderordnung ging es Katharina nicht darum, das Zurschaustellen der Prestigesymbole zu unterbinden, sondern staatlich zu regeln und Deutungshoheit in diesem Prozess zu gewinnen. Elias, Norbert: *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*; mit einer Einleitung: *Soziologie und Geschichtswissenschaft*, Frankfurt am Main 2002<sup>1</sup>, S. 124 f.

<sup>507</sup> Šepelev, Leonid E.: *Činovnyj mir Rossii. XVIII–načalo XX v.*, St. Petersburg 1999, S. 95 f.

<sup>508</sup> Vainshtein, Olga: „Sarafan for Court Ladies“. *Gendering Court Uniform in Russia*, in: Hackspiel-Mikosch, Elisabeth/Haas, Stefan (Hrsg.): *Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumption in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2006, S. 123–130, hier S. 125 ff.

<sup>509</sup> Šepelev (2006): *Ziviluniformen*, S. 115.

ungeübtes Auge schwer zu lesen. Die Uniformen und einzelnen Elemente veränderten sich im Laufe der Zeit, doch sollen hier diese Details nicht im Mittelpunkt stehen, da sie an anderer Stelle bereits eingehend untersucht wurden.<sup>510</sup> Trotz einer vereinfachten Rangdarstellung und modischen Anpassungen blieben die hohen Beamten als herausragende Persönlichkeiten der Verwaltung nach außen hin erkennbar. Auf einige symbolische Details der Uniform wollten die Beamten nicht verzichten. Sie wurden als unentbehrliche Bestandteile der Uniform empfunden. Dazu gehörten beispielsweise die Schulterklappen. Sie wurden nach einer kurzzeitigen Abschaffung wieder als Element der Uniformen eingeführt. Sie funktionierten als Alleinstellungsmerkmal und damit auch als repräsentatives Symbol des Staates gegenüber den im privaten und öffentlichen Raum weit verbreiteten Uniformen.<sup>511</sup>

Die unmittelbare Identifizierung eines Repräsentanten des Staates anhand seiner Uniform war deshalb so wichtig, weil sie ein zentraler Bestandteil der Inszenierung von Herrschaft war. Der Verzicht auf elementare Elemente der Uniform, wie die Schulterklappen, barg besonders in den ländlichen Regionen die Gefahr, nicht mehr als uniformierter Staatsvertreter wahrgenommen zu werden. Für den Beamten konnte dies den Verlust der eigenen Autorität und des zu repräsentierenden Staates bedeuten, einen Umstand, den man unbedingt vermeiden wollte. Deshalb wurde die Inszenierung des Staates in Räumen, in denen er wenig präsent war, oft mit viel Aufwand betrieben. Das lässt sich auch an den Uniformen selbst ablesen. Diese waren zumeist farbig, wodurch ihre Signalwirkung im starken Kontrast zu der oft einfachen Kleidung der Bauern stand. Ferner waren es die festen und wertvollen Stoffe und Pelze, aus welchen die Uniformen gefertigt waren, die den Eindruck eines potenten, reichen und mächtigen Staates vermitteln sollten und die von den Stickereien und goldenen Knöpfen sowie anderen Schmuckelementen unterstrichen wurden. Die goldenen Knöpfe waren ursprünglich Münzen, mit denen sich die Menschen schmückten, um ihren Reichtum nach außen zu signalisieren.<sup>512</sup> Im russischen Imperium waren sie mit Staats- und Gouvernementswappen verziert.<sup>513</sup> Bei den Gouverneuren selbst wurden durch die roten Kragen und Manschetten der Uniform die Nähe zum Zaren

---

<sup>510</sup> Šepelev: Činovnyj; Šepelev (2006): Ziviluniformen; Šepelev, Leonid E.: Tituly, mundiry i ordena v Rossijskoj Imperii, Moskva 2004; Vainshtein (2006): Sarafan,

<sup>511</sup> Šepelev (2006): Ziviluniformen, S. 118.

<sup>512</sup> König: Menschheit, S. 141 f.

<sup>513</sup> Šepelev (2006): Ziviluniformen, S. 113.

ausgedrückt und gleichzeitig die unabhängige Stellung und Distanz zu Behörden wie dem Ministerium für Innere Angelegenheiten unterstrichen.<sup>514</sup>

### 3.3.2 *Uniformen und Uniformierte in Karikaturen 1905–1907*

Um sich ein Bild von der zeitgenössischen Auffassung der Uniformen machen zu können, empfiehlt es sich die im Kontext der Zeit entstandenen Karikaturen zu analysieren. Karikaturen sind eine besondere Quellengattung, weil sich in ihnen viele verschiedene Deutungsebenen überlagern. Eine Karikatur zeichnet aus, dass sie „immer eine graphische Arbeit ist“ und grundsätzlich textliche Fragmente nicht braucht, aber letztere oft enthält.<sup>515</sup> Trotz ihrer Besonderheit kann man sich einer Karikatur in ähnlicher Weise nähern wie anderen Quellen auch. Dabei spielen deren Urheber ebenso eine große Rolle, wie die Frage danach, mit welchen Mitteln sie ihr Publikum zu erreichen versuchen und wer dieses überhaupt ist.<sup>516</sup> Besonders komplex, aber ebenso interessant ist es, der Rezeption der Karikatur auf die Spur zu kommen, auch auf die Gefahr hin, nur spekulative Antworten zu erhalten.<sup>517</sup> Elemente wie Humor, Symbole und Sprache gewähren Einblicke in das emotionale Umfeld von Rezipienten und Karikaturisten. Grundsätzlich lassen sich Karikaturen in Witz- und Meinungskarikaturen unterscheiden, wobei auch bei letzteren Humor ein tragendes Element sein kann.<sup>518</sup>

Die hier vorgestellten Karikaturen wurden zwischen 1905 und 1907 in den Satirezeitschriften „Zritel“ und „Adskaja Počta“ veröffentlicht, ferner wurde eine Karikatur aus einem Sammelband untersucht. Die Darstellung von Uniformen und Uniformierten ist vielfältig und interessant und bildeten die verschiedenen Einsatzformen der Uniformen im alltäglichen Gebrauch ab. Unter den ausgesuchten Karikaturen finden sich sowohl solche, die die Gewalt und Unterdrückung durch die staatlichen Institutionen und Uniformierten

---

<sup>514</sup> Robbins: Tsar, S. 85.

<sup>515</sup> Rebenitsch, Jost: Die vielen Gesichter des Kaisers. Wilhelm II. in der deutschen und britischen Karikatur (1888–1918), Berlin 2000, S. 26.

<sup>516</sup> Kemnitz schlug dabei vor, neben der bereits genannten Rolle des Zeichners und seinen Techniken, das Publikum zu erreichen, auch dessen Sprache, die Symbole und deren intendierte Funktion zu untersuchen. Kemnitz, Thomas Milton, The Cartoon as a Historical Source, in: *The Journal of Interdisciplinary History* 4 (1973). 1, S. 81–93, hier S. 86 f.

<sup>517</sup> Ebd., S. 91 f.

<sup>518</sup> Ebd., S. 82 ff.

hervorhoben, als auch solche, die versuchten, die lächerliche Seite der Uniformierten zu zeigen.

Zu der letzteren Kategorie gehört die in der Zeitschrift „Adskaja Počta“ veröffentlichte Karikatur (Abbildung 2) von D. N. Kardovskij, auf der die Mitglieder der ersten Gardeinfanteriedivision abgebildet sind.<sup>519</sup> Diese Karikatur bildet zwar keine Gouverneure ab, erzählt aber als Quelle etwas zeitgenössisch Allgemeingültiges über das Verhältnis der Uniformierten verschiedener Ränge zueinander und den Habitus hoher Offiziere aus der Sicht eines Außenstehenden, des Karikaturisten. Hier finden sich daher Anknüpfungspunkte an den Alltag der Gouverneure und Begegnungssituationen, in die sie sich immer wieder begeben mussten.

Untertitelt wurde die Karikatur durch einen Auszug aus den Vorschriften dieser Einheit. Im Vordergrund auf der linken Seite sieht man offensichtlich einen Rekruten, dessen Uniform und Auftreten den Vorschriften fundamental widerspricht. Darauf weisen die vielen Falten unter seinem Gürtel hin. Auch sitzt die Uniformjacke schlecht, der Kragen ist schief und sie beult am Rücken ebenso aus wie die Hose am Gesäß und am Stiefelansatz, ferner fehlt die Uniformmütze. Um den Eindruck der Unordentlichkeit zu verstärken, setzt Kardovskij in seiner Karikatur auch die Körpersprache ein. Der Rekrut scheint kaum Körperspannung zu besitzen und tritt mit vorgeschobenem Kopf und runden Rücken vor seine Vorgesetzten.

Die proportional zum Rest des Körpers viel zu großen Hände könnten auf eine bäuerliche Herkunft verweisen, und es fällt auf, dass die Gesichtszüge mit dem offenen Mund einen naiven und unverständigen Eindruck des Rekruten hinterlassen. Das Auftreten des jungen Soldaten widerspricht gänzlich der zitierten Vorschrift. Der Mann vorne links soll einen Soldaten ohne Ausbildung darstellen, das signalisieren die noch schwarzen blanken Schulterstücke. Die etwas erfahreneren Rekruten stehen ohne Gesichtszüge anonym im Hintergrund, haben bereits einen Streifen auf der Schulter und entsprechen in ihrer Haltung und der ordentlichen Uniform fast in vollem Umfang den zitierten Vorschriften. Die dargestellten Personen stellen eine Art Entwicklungskreislauf dar, der unten links mit dem niedrigsten Rang seinen Anfang nimmt und unten rechts mit den hochdekorierten Offizieren den Zirkel schließt.

---

<sup>519</sup> Kardovskij, D. N., Iz prikaza po 1-oj gvardejskoj pechošnoj divisii, in: *Adskaja počta* (1906). 2, S. 1.



**Abbildung 2:** ... „Die niedrigen Ränge sollten sich stets in vollem Bewusstsein ihrer Würde bewegen, welches Glück sie haben, im Dienst des Zaren zu stehen, wie Träger der heldenmütigen Uniform, welche zu beflecken und beschmutzen eine Sünde ist: Die Mütze schief, prächtig, schön, elegant/modisch, attraktiv, bildhaft, damit Militärs, die man trifft, Dich bewundern, und die Spießbürger mit Respekt und Hochachtung erfüllt werden.“ Aus den Vorschriften der 1. Gardeinfanteriedivision.

Die Uniformen sehen bei diesen Herren zwar tadellos aus, aber deren Gesamtbild erscheint ebenso weit von den Vorschriften entfernt wie eben jener Rekrut. Der Eindruck von Lächerlichkeit entsteht nicht allein aus der Zeichnung, erst in der Kombination mit dem Auszug aus den Vorschriften erreicht die Karikatur ihre volle Wirkung. Denn keines der Adjektive prächtig, elegant und attraktiv trifft auf den ersten Blick auf die Gruppe der rechts stehenden Männer zu. Sie erscheinen eitel und affektiert. Sie werden beim Betrachter kaum



jenen Respekt, Hochachtung oder Bewunderung ausgelöst haben, die in den Vorschriften verlangt wurden. Kardovskijs Karikatur führt dem Betrachter und Leser die große Differenz zwischen den Vorschriften und der Wirklichkeit vor Augen. Die Uniform und ihre Träger konnten keine positive Reaktion wie Bewunderung hervorrufen, da die Betrachter und Leser der Zeitschrift eine solche gar nicht mehr zugestehen wollten und konnten. Denn die ursprünglich intendierte positive performative Wirkung der Uniformen und Orden hatte sich durch das Handeln der Sicherheitskräfte und der Armee in der Revolution ins Gegenteil, also ins karnevaleske und belustigende verändert. Die Lächerlichkeit, die der Zeichner erreichen wollte, war damit nicht nur auf diese eine Division beschränkt, sondern sollte exemplarisch das autokratische Regime und dessen Maskerade enttarnen. Die „schönen Uniformen“, wie es bei Ovdenko hieß, konnten nun nicht mehr blenden und beeindrucken, sondern wurden durch das Handeln ihrer Träger zu einem Signal und Symbol der Unterdrückung und Willkür.

Die folgende Karikatur (Abbildung 3) kann in die Kategorie der außenpolitischen Karikatur eingeordnet werden. Der wichtigste Faktor bei diesen Karikaturen ist der ihrer Herkunft. Der Zeichner der Grafik wollte das Vorgehen des autokratischen Regimes und seiner administrativen Institutionen kritisieren. Ein Austausch und die Veröffentlichung in Zeitschriften wie dem „Zritel“ oder der „Adskaja Pošta“ war nicht ungewöhnlich. Die vorliegende Karikatur zeigt den Petersburger Gouverneur in der Interaktion mit den demonstrierenden Massen und ist in das Jahr 1905 einzuordnen.<sup>520</sup> Gezeichnet wurde sie von Alexander von Salzmann, einem russischen Künstler mit schwäbischen Wurzeln, der vor dem Ersten Weltkrieg im Deutschen Reich studierte und lebte. Erst später kehrte er nach Tiflis zurück. Er war als Kenner beider Gesellschaften ein besonders interessanter Beobachter und Kommentator der Ereignisse. Überschieden ist die Karikatur mit „Wahres Geschichtchen aus Russland“.<sup>521</sup>

Auf der Karikatur sieht man den Generalgouverneur (D. F. Trepov), der von einem Balkon aus zu den Massen heruntersieht. Im Hintergrund ist die Auferstehungskirche zu sehen. Der Generalgouverneur ist in voller Uniform, neben seiner Uniformmütze und der doppelreihigen Uniformjacke sind Schulterstücke und Kordeln deutlich zu erkennen. Die Massen auf dem Platz wenden sich an den Generalgouverneur und sprechen ihn

---

<sup>520</sup> Stern, Leo: Despotie in der Karikatur. Die russische Revolution 1905–1907 im Spiegel der deutschen politischen Karikatur, Berlin 1967, S. 77.

<sup>521</sup> Salzmann, Alexander von, Wahres Geschichtchen aus Russland 10 (1905). 26, S. 503, hier S. 503. Die digitalisierte Zeitschrift ist finden auf der Seite der Universitätsbibliothek Heidelberg. Permalink: [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jugend1905\\_1/0535](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jugend1905_1/0535)

vertrauensvoll mit Väterchen an und appellieren damit an seine Funktion als Stellvertreter des Zaren. Damit einher geht eine Übertragung der Repräsentationen des Zaren als gütiger und gerechter Herrscher auf seine Stellvertreter. Die Respekt signalisierende Anrede „Herr



**Abbildung 3:** Wahres Geschichtchen aus Russland. „Herr Gouverneur, wir wollens so haben, wie's im Ausland ist! Wie das ist, mußt Du, Väterchen, besser wissen!“ – „Gut! Sollt ihr haben!“ – „Bitte sofort Kosaken schicken! Das Gesindel wird frech!“ „So, Kinder, da habt Ihr's wie im Ausland!“

Gouverneur“ soll dem Betrachter

die Wertschätzung der Demonstrierenden und deren Hoffnung signalisieren, bei Trepov Gehör für ihre Anliegen zu finden. Die Menschen werden als wartend und stillstehend dargestellt, die Fahnen hängen schlaff hinunter, es geht also offensichtlich keine Feindseligkeit von den Demonstranten aus. Sie fordern Veränderungen, Zustände wie im Ausland. Wie das konkret aussieht, davon wissen sie nichts, das soll der Generalgouverneur entscheiden, sie vertrauen ihm, dass er ihre Bedürfnisse kennt und ihre Unwissenheit nicht ausnützen wird. Aber der Gouverneur missversteht sie vorsätzlich. Er möchte ein Exempel statuieren und lässt daher die Menge im Glauben, er würde auf sie zugehen, um dann am Telefon die Stürmung des Platzes durch die Kosaken zu befehlen. Die Antwort beginnt er mit einer Anspielung auf das adressierte „Väterchen“, indem er die Menge als Kinder bezeichnet, ganz so, als ob der Vater die Kinder durch ein Exempel an die Hierarchien, den Gehorsam und ihre Unerfahrenheit in den Dingen des Lebens erinnern will. Die Bestrafung und die Anspielung auf die Zustände im Ausland kann ein Hinweis an das Publikum in Deutschland gewesen sein. Der Generalgouverneur wird dargestellt, als wüsste er, dass in anderen Staaten Europas die Arbeiterbewegung unterdrückt wird. Die Kritik des Zeichners

zielte somit nicht nur auf Russland, sondern auch auf Deutschland und andere Länder ab. Es scheint fast so, als habe die Auseinandersetzung zwischen Herrscher und Untertan eine spielerische Dimension, die allerdings nur für den Gouverneur in dieser Konstellation völlig gefahrlos bleibt. Von dieser auch im Bild deutlich gewordenen herausgehobenen Position aus konnte er die Vertreibung der Demonstranten verfolgen. Mit zufriedenen Gesicht, die Hände auf die Hüften gelegt und mit von Stolz geschwollener Brust betrachtet er voller Zufriedenheit, wie seine Befehle umgesetzt und dem „Gesindel“ eine Lektion erteilt wurde. Wie sehr sich die Wahrnehmung der Intensität des Konfliktes im Verlauf des Jahres 1905 verändert, wird in der letzten hier zu besprechenden Karikatur deutlich.

Gewalt, Aggressivität und Willkür der exekutiven Organe ist ein wesentlicher Charakterzug der Abbildung 3 dargestellten Uniformierten. Sie stehen im krassen Unterschied zu der Karikatur in Abbildung 2 und kennzeichneten einen Schwerpunkt in der Wahrnehmung mindestens der Zeichner, aber auch der erwarteten Reaktionen der Leserschaft. Legt man die Darstellungen der Uniformierten und ihres Handelns als einen Parameter für die öffentliche Wahrnehmung zugrunde, fällt das Urteil vernichtend aus. An eine Wirkung, wie sie in dem Auszug aus den Vorschriften für die Gardeinfanteriedivision in Abbildung 2 zu lesen war, war nicht mehr zu denken. Die symbolische Bedeutung der Uniform hatte sich verändert und somit auch der Inhalt jenes kommunikativen Aktes zwischen Uniformierten und Adressaten, die selbst nicht Uniformträger waren. Die Karikatur, die aus dem Jahr 1906 stammt (Abbildung 3), drückt die Angst vor der Gewaltanwendung des Staates gegen die Bevölkerung, die Willkür jener Aktionen und ein hohes Maß an wahrgenommenen Zynismus aus.

### ***3.3.3 Wie Uniformierte sich zu Uniformen verhalten***

Es bleibt die Frage zu beantworten, wie die Uniformierten sich selbst zu den Uniformen verhielten, inwiefern Gouverneure und die hohen Beamten sich derer Symbolik bedienten und diese in ihre Repräsentationstechniken einbetteten. Bereits das Tragen einer Uniform ist ein Bekenntnis gegenüber der Institution, schafft verbindliche Loyalitätsstrukturen zu

anderen Uniformierten der gleichen Gruppe und definiert ein durch Verantwortung und Macht geprägtes Verhältnis zur übrigen Gesellschaft.<sup>522</sup>

Grundsätzlich hatten die höheren Dienstgrade ein positives Verhältnis zur Uniform.<sup>523</sup> Es gab aber Situationen, in denen das Tragen der Uniform eine Konfrontation mit der eigenen Angst vor Anschlägen und Terrorakten wurde oder die Akteure das Ablegen der Uniformen als Erleichterung erlebten.<sup>524</sup>

Bei den Mannschaftsdienstgraden der Armee hingegen gab es viel Unmut über die eigene Ausrüstung, insbesondere die Uniformen. In seinen Tagebüchern beschrieb der damalige Kriegsminister Rediger, wie er sich bei Nikolaj II. für die Einführung neuer Uniformen für die Soldaten des Heeres einsetzte.<sup>525</sup> Doch Nikolaj II. wollte von diesen Plänen nichts wissen und bezeichnete die vorhandene Uniform als „[...] gut, national, und sie gefalle ihm und ausländischen Beobachtern“.<sup>526</sup> Der Kriegsminister kritisierte aber nicht nur die mangelhaften Tarn Eigenschaften, sondern auch den Gesamteindruck der Uniform und deren Wirkung auf die Moral der Soldaten. Deshalb suchte Rediger möglichst klare Worte, um dem Zaren die gravierenden Mängel zu erklären und darauf hinzuweisen, dass die Uniform „[...] gut in der Masse, aber im Einzelnen so armselig und plump sei, dass es schlimmer nicht sein könnte [...]“.<sup>527</sup>

Die wertvollen und aufwendig gearbeiteten Uniformen der höheren Ränge (wie die der Gouverneure) mit ihrer komplexen Symbol- und Zeichensprache ermöglichten ihren Trägern eine viel stärkere identifikatorische Bindung.<sup>528</sup> Diese wurde noch durch den Aspekt der Freiwilligkeit verstärkt. Denn mit der gleichen Freiwilligkeit, mit der die Uniformträger in den Dienst eintraten, banden sie sich an die Institution und an deren symbolischen Repräsentationsapparat. Diese Bindung wurde als außerordentlich wichtig erachtet und war eng mit den Repräsentationen von Loyalität und einem genuin militärischen Kodex verknüpft. Allerdings differenzierte der Kriegsminister zwischen Uniformträger ziviler und

---

<sup>522</sup> Hampf, M. Michaela: *Release a Man for Combat. The Women's Army Corps during World War II*, Köln 2010, S. 174.

<sup>523</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 127.

<sup>524</sup> Urusov, S. D.: *Zapiski gubernatora. Kišinev 1903–1904 g.*, Berlin 1908, S. 38 f.; Koško: *Vospominanija*, S. 98.

<sup>525</sup> F. A. Rediger, *Istorija moej žisni. Vospominanija voennogo ministra*, 1999, [<http://militera.lib.ru/memo/russian/rediger/index.html>], eingesehen 12.10.2015, Tom II Glava vos'maja.

<sup>526</sup> Ebd.

<sup>527</sup> Ebd., Tom II Glava voc'maja.

<sup>528</sup> Ebd., Tom II Glava devjataja.

militärischer Herkunft. Erstere hatten bei ihm einen schlechten Stand. Er sah in ihnen weder formal noch praktisch Militärs, da sie sich dem für die Militärkultur wichtigem Wert der Gemeinschaft in der Art entzogen, dass sie nie an den für die Identität des Militärs so wichtigen Kampfgemeinschaften partizipiert hatten.<sup>529</sup>

Die Repräsentationen des Militärs und vor allem des damit in Verbindung stehenden Machtpotenzials konnte sich auch für Gouverneure als hilfreich erweisen. Zumindest war der Minister für Innere Angelegenheiten Stolypin 1906 davon überzeugt, als er den Gouverneur von Tomsk, Baron Nolken, in den Generalsrang befördern wollte, um diesem damit die Autorität zu verschaffen, welche das Amt erfordere. Rediger' war empört über diese Eigenmächtigkeit Stolypins und klärte ihn in einem persönlichen Gespräch darüber auf, dass allein er über eine solche Beförderung entscheide und nur jene einen solchen Rang bekämen, die entsprechend lang bei der Armee gedient hätten. Die besondere Situation entschuldigte in den Augen Rediger's nicht Stolypins Handeln, zumal dieser selbst nur einen „seltsamen“ Rang inne habe und auch ausreichend Autorität durch sein Amt besitze.<sup>530</sup> Stolypins kleiner Coup scheint zum einen auf ein Autoritätsdefizit der Gouverneure und zum anderen auf eine gewisse Anerkennung hoher militärischer Ränge bei der Bevölkerung zu verweisen. Doch Rediger' beklagte ebenfalls den Verlust von Ansehen und Ehre des Offiziersrangs. Scheinbar hing dies mit einem Qualitätsverlust bei den Absolventen zusammen, denn viele wählten nach Rediger' nur wegen der finanziell günstigen Ausbildung die Offizierslaufbahn, um dann später in andere Bereiche zu wechseln. Jene, die blieben, aber wären unbrauchbar. Zudem würden neben dem Verlust von Anerkennung Offiziersuniformen zunehmend zu einem Angriffsziel.<sup>531</sup> Die Beobachtungen des Ministers gehen dabei über die hier konstatierte Veränderung in der Wahrnehmung hinaus. Die generelle Funktion der Uniformen als eine Art Markierung des Staates und seiner Institutionen im öffentlichen Raum sowie der damit verbundenen symbolischen Repräsentation von Macht und Präsenz wurde von den Gegnern des Regimes missbraucht, indem die Uniformen nun als eine Art Zielmarkierung für potenzielle Opfer diene.

Aber nicht nur die Uniformierten, auch die Uniformen selbst waren Symbol und Angriffsziel der Revolutionäre. Die inhaftierte Revolutionärin Vera Figner schilderte in ihren Lebenserinnerungen „Nacht über Russland“ ihren Angriff auf einen uniformierten

---

<sup>529</sup> Vom Hagen, Ulrich: Homo militaris. Perspektiven einer kritischen Militärsoziologie, Bielefeld 2012, S. 56.

<sup>530</sup> Rediger: Rediger 1999, Tom II Glava voc'maja.

<sup>531</sup> Ebd.

Beamten.<sup>532</sup> Nachdem einer ihrer Briefe vom Gefängnisinspektor abgefangen wurde, sollte Figner ihr Recht auf Briefwechsel entzogen werden. In dieser Situation versuchte Figner aus ihrer passiven und ohnmächtigen Rolle auszubrechen, indem sie zu sich selbst sagte: „Nur im Handeln erkennst Du Deine Kraft.“ Sie riss dem Inspektor seine Achselstücke ab und warf sie zu Boden. Der Wärter und der Inspektor waren fassungslos, sie schienen eine solche Auflehnung gegen die bestehenden Machtverhältnisse und eine solche symbolische Kastration nicht erwartet zu haben. Ähnliche Szenen fanden auch in den Straßen Moskaus statt, wo einem Offizier die Epauletten abgerissen wurden und dieser seinen Versuch, sich zu wehren, mit dem Leben bezahlte.<sup>533</sup>

Des Weiteren waren aus dem administrativen Alltag Rituale bekannt, die weit über eine formale Absetzung hinausgingen. Symbolisch reichte das Repertoire vom Abreißen der Schulterklappen über das Zerschneiden des Säbels bis hin zum Einzug der Uniform. Abseits formell festgeschriebener Eingriffe in die Gesamtkomposition einer Uniform konnten Attentate und die damit einhergehende Zerstörung der Uniform, wie sie Koško beschrieb, verstörende Reaktionen auslösen.

Koško, der nach einer langen Wartezeit 1905 endlich Vizegouverneur in Samara wurde, war sich schon früh der Gefahren bewusst, die ihn in dem unruhigen Gouvernement erwarten würden. Noch am Morgen des 26. Juli 1906 sprach Koško mit Gouverneur I. L. Blok über eine riesige Explosion, die wohl Blok getroffen hatte. Blok war in einer ähnlich düsteren Stimmung, in der ihn auch Urusov, der Gouverneur von Bessarabien, erlebt hatte<sup>534</sup>. Er beklagte sich darüber, jeden Tag sein Leben riskieren zu müssen und auf der Straße nur hasserfüllten Blicken zu begegnen, als sei er jemand, der den Menschen das Blut aussaugen würde. Nur wenige Minuten später, Blok hatte gerade das Haus verlassen und Koško wollte seine Suppe zu sich nehmen, hörte er einen Aufschrei, seine Wirtschafterin kam hereingelaufen und schrie: „Herr, gerade hat eine Bombe dem Gouverneur den Kopf abgerissen.“<sup>535</sup> So richtig ernst nahm Koško diesen Bericht zuerst nicht, doch der Blick auf die Straße, wo die Menschen alle in eine Richtung strömten, ließ ihn innehalten. Trotz dieser außergewöhnlichen und dringlichen Angelegenheit zog sich Koško zuerst seine Uniform an,

---

<sup>532</sup> Figner, Vera Nikolaevna: Nacht über Russland. Lebenserinnerungen; mit dokumentar. Abb, Berlin 1985<sup>1</sup>, S. 362.

<sup>533</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 117.

<sup>534</sup> Blok diente unter Urusov als Vizegouverneur in Bessarabien. Dabei erwähnte Urusov einmal eine düstere Vision, die Blok von Russland hatte, als die Hitze in Kišinev nahezu unerträglich war.

<sup>535</sup> Koško: Vospominanija, S. 83.

bevor er eilig zum Ort des Geschehens stürzte. Eine riesige Menschentraube hatte sich um den Tatort gebildet, und Koško hatte große Mühe sich vorzuarbeiten. Das Bild, das er vorfand, war grässlich, die Überreste Bloks, die er fand, waren kaum Körperteilen zuzuordnen, und er begann sie vom Boden aufzulesen. Der Schock saß tief, und dennoch war es nicht nur der zerstörte Körper, den er vor sich sah, den er wahrnahm und beschrieb. In der Kirche, wo der Körper lag, stand Koško in unmittelbarer Nähe des Leichnams und schilderte in einer detaillierten Auflistung die Leichenteile, die zu sehen waren und wo sie gefunden wurden. Vom Kopf war außer einem Teil des Unterkiefers mit einem Büschel vom Bart und eines einzelnen Auges kaum etwas übriggeblieben, außerdem waren die Uniform in Fetzen und die Epauletten abgerissen und verschwunden, ebenso wie eine Hand und ein Fuß.<sup>536</sup> Die verstörenden Bilder und das Schicksal des eigenen Vorgesetzten schockierten Koško gleichzeitig beinhaltet beide eine für den Gouverneur prägende Symbolik. Die zerstörte Uniform, die abgerissenen Schulterstücke und der zerfetzte Körper waren Vorboten des möglicherweise eigenen Schicksals. Die Uniform, die wie jede Kleidung als eine Art zweite Haut wahrgenommen wurde und eine Abgrenzung gegen die Umwelt und deren Einflüsse darstellte, war perforiert und überwunden. Die Macht, die ihr scheinbar innewohnte, war es, die Koško zum Kleiderwechseln motiviert hatte, bevor er sich zum Tatort begab. Nur hatte diese Macht den Gouverneur Blok nicht schützen können. Die Uniform war nichts weiter als ein Stück Stoff – hier an einem Leichnam –, wenn das Gegenüber die symbolische Kommunikation durch Gewalt unterbrach.

### *Zwischenfazit*

Der autokratische Staat suchte die Begegnung mit der Bevölkerung, um in der riesigen Ausdehnung des Landes nicht in Vergessenheit zu geraten. Immer wieder erinnerte er seine Untertanen daran, dass der Staat präsent war: mittels der Reisen hoher Vertreter in die entlegenen Gebiete oder durch die Aufforderung und Möglichkeit, beim Staat selbst vorstellig zu werden. Bei diesem Aufeinandertreffen zwischen Staat und Bevölkerung spielte die Inszenierung abseits der Zurschaustellung potenzieller Machtmittel eine wesentliche Rolle. Symbole, Farben und Formen der Uniformen trugen verschlüsselt und gleichzeitig offensichtlich den Machtanspruch des Zaren vor sich her und ermahnten die Menschen, sich dieser Macht nicht entgegenzustellen. Hinzu kam die Liebe der russischen Beamten für Titel

---

<sup>536</sup> Ebd., S. 85.

und Orden, also jenen Symbolen, die Macht und Rang demonstrieren sollten. Von einem solchen Ausgangspunkt gedacht, musste der zerstörerische Wille gegen die autokratischen, staatlichen und adeligen Symbole geradezu gewalttätig auf die Amts- und Würdenträger gewirkt haben.

Das Zerstören der Zarenporträts, der Missbrauch von Uniformteilen als sozialistische Fahnen oder die Belustigung über Uniformen und ihrer Träger in Karikaturen sind nur einige Beispiele für die Konsequenzen der dem Staat entrissenen Symbolpolitik. Viel schwerer wog die Gefahr, die für die Beamten von der Umdeutung der Uniformen zu einer Art Zielmarkierung für Terroristen des Staates ausging.

Diesen symbolischen Raum zurückzuerobern und die Deutungshoheit wiederzuerlangen war von zentraler Bedeutung für die Inszenierung der Autokratie und die Repräsentationen. Die Traumatisierung derjenigen, die den Angriff auf und den Zusammenbruch der symbolischen Inszenierung unmittelbar miterlebten, konnte in Störungen der Kommunikation nach außen resultieren. Solche zu umgehen und die Glaubhaftigkeit des Herrschaftsanspruchs neu zu vermitteln, bedurfte es Zeit und Vertrauen.



## **4. Vertrauen als Ressource der Gouverneure im revolutionären Raum**

Die Herrschaft der Gouverneure und die von ihnen in der ersten russischen Revolution verteidigte autokratische Ordnung beruhte stark auf den Prinzipien der Anwesenheit und Präsenz der Gouverneure an Konfliktorten oder in den Empfangsräumen der Gouverneurshäuser, aber auch in Publikationen, Anordnungen und Entscheidungen, die sie täglich trafen. Welche herausragende Rolle dabei die symbolische Inszenierung der Herrschaft spielte, wurde in Kapitel drei der Arbeit gezeigt. Die den Begegnungen zwischen Gouverneur und Bevölkerung zugrunde liegenden Prozesse wurden nur am Rande berücksichtigt. Ging es in Kapitel drei mehr um das Außen, Repräsentanz, Amt und die Kommunikation der Gouverneure im revolutionären Raum, sollen nun stärker die Beziehungen zwischen den Akteuren untersucht werden. Damit sind besonders Prozesse gemeint, die für die Herrschaftsausübung von zentraler Bedeutung waren. Denn die Reisen und die Empfänge von Bittstellern, die bloße Möglichkeit, die staatlichen Institutionen persönlich zu adressieren, können als Bemühen vonseiten der Machthaber gedeutet werden, Anwesenheit herzustellen. Warum war die Anwesenheit im Zusammenhang mit der Machtausübung so wichtig? Die russische Gesellschaft besaß noch während der Revolution von 1905–1907 die Merkmale einer vormodernen Gesellschaft. Warum die Anwesenheit dort ein Schlüssel zur Herstellung von Vertrauen und damit zur Etablierung stabiler und durativer Ordnungssysteme war, soll im folgenden Kapitel geklärt werden.

#### 4.1 Der Hof des Gouverneurs. Vertrauenskonjunkturen in der lokalen Gesellschaft und autokratischen Administration

*„Ich hoffe Ihr werdet Tambow ebenso lieben, wie es Euer Vorgänger geliebt hat.“ Launitz antwortet darauf befügt: „Ich bin nicht wegen der Liebe hierbergekommen.“<sup>537</sup>*

*Der Gouverneur von der Launitz beim Empfang zu seinem Amtsantritt.*

Vertrauen bei den Menschen zu gewinnen, war für die Gouverneure ein schwieriges Unterfangen. An allzu viele Aspekte mussten die Gouverneure dabei denken und ihre eigene Rolle sowie Position innerhalb des Machtgefüges beachten. Manche sahen in einem solchen Vertrauensaufbau keinen Sinn und verließen sich allein auf ihre Macht und die Hierarchien. Im komplexen Geflecht der Provinzgesellschaft konnten sie aber damit ebenso scheitern wie jene, denen es leichter fiel, die Bevölkerung für sich zu gewinnen, indem sie sich für deren Rechte einsetzten. Letzteres war nicht immer erwünscht, wie der Gouverneur von Smolensk erfahren musste, der sich durch seine offene Sympathien mit den Leibeigenen, die Verärgerung der Adligen, der Ministerien und sogar des Zaren selbst zuzog.<sup>538</sup> Und auch wenn sich dieser Fall fast 50 Jahre vor den Ereignissen, die hier untersucht werden, ereignete, lässt sich erahnen, wie schwierig es war, sich in dem komplizierten Machtgefüge zu bewegen, ohne die verschiedenen Akteure zu verstimmen, selbst dabei Schaden zu nehmen und die Provinz so gut zu verwalten, dass die Gouverneure im besten Fall noch das Wohlgefallen der Administration in Petersburg erweckten.

Das Verhältnis zu der lokalen Elite hing maßgeblich von dem individuellen Verhalten der Gouverneure ab. Mit der Revolution von 1905 überlagerte der Konflikt zwischen Reformern und Bewahrern der sozialen Ordnung bestehende Konflikte zwischen den Vertretern lokaler Institutionen und den Gouverneuren.<sup>539</sup> Ob und wie sich diese

---

<sup>537</sup> Urusov: Zapiski, S. 325.

<sup>538</sup> Blinov schildert den Fall des Gouverneurs von Smolensk Chercheulidzev, der mit seinem Engagement für die Bauern so weit ging, dass er vom Zaren ohne Anspruch auf Bezüge entlassen wurde: Blinov: Gubernatory, S. 167 f.

<sup>539</sup> Wenn hier im Folgenden von der „lokalen Gesellschaft“ die Rede sein wird, so ist dies der bei Urusov verwendete Begriff, mit dem er jene Elite (z. B. den Adel oder im politischen und wirtschaftlichen Sinne bedeutende Persönlichkeiten) beschrieb, die das lokale gesellschaftliche Leben durch einflussreiche Verbindungen, Geld und Ämter zu gestalten suchte. Urusov: Zapiski, S. 324 f.; Hausmann, Guido: Stadt und lokale Gesellschaft im ausgehenden Zarenreich, in: Hausmann, Guido (Hrsg.): Gesellschaft als lokale

Auseinandersetzung auf die Herstellung von Vertrauen oder Erwartungssicherheit auswirkte, soll anhand mehrerer Mikrosituationen nachvollzogen werden. Unter Vertrauen wird hierverstanden, wenn es Akteuren gelingt, Erwartungssicherheit bezüglich eigener und zukünftiger Handlungen bei anderen Gruppen oder einzelnen Akteuren herzustellen, die positiv oder zumindest nicht gegen diese gerichtet sind. Die daraus entstehende „Vorhersehbarkeit ist von grundlegender Bedeutung für die Reproduktion der sozialen Ordnung [...]“, und das daraus hervorgehende „verallgemeinerte Vertrauen“ wiederum stellt eine Voraussetzung „für komplexere Kooperations- und Tauschbeziehungen“ dar.<sup>540</sup> Zur Verdeutlichung werden vorrevolutionäre und revolutionäre Beispiele gegenübergestellt, um die Vertrauenskonjunkturen unter den verschiedenen Akteuren und den Einfluss der Gewalt auf die Situationen besser sichtbar zu machen. Es werden nicht nur die Vertrauensstrukturen zwischen den Antagonisten untersucht, sondern auch jene, die sich innerhalb des Konflikts neu herausbildeten oder weiter verstärkten.

#### ***4.1.1 Am Hof des Gouverneurs. Externe und Interne Vertrauensstrukturen***

Als Urusov im November 1902 sein Amt als Vizegouverneur in Tambov antrat, war sein Vorgesetzter der Gouverneur Vladimir von der Launitz, über dessen Amtsführung er ausführlich berichtete. Von der Launitz war eben jener Gouverneur, der 1907 ermordet wurde und dessen Attentäter daraufhin nach Aussagen der „New York Times“ von wütenden Offizieren „zerhackt“ wurde.<sup>541</sup> Schon während seiner Amtszeit in Tambov berichtete Urusov von den Schwierigkeiten des Gouverneurs, sich in die lokale Gesellschaft einzufügen. Die all zu hohen Erwartungen der lokalen Elite erschwerten dieses Unterfangen zusätzlich. Denn von der Launitz musste sich an seinem allseits beliebten Vorgänger Sergej Dmitriwič Rževskij messen lassen, der es verstanden hatte, die Personen mit finanziellem und politischem Einfluss für sich zu gewinnen.

Der neue Gouverneur von der Launitz wurde im Pagenkorps des Zaren ausgebildet und diente eine lange Zeit bei den Husaren, bevor er die Tochter des Fürsten Trubeckoj heiratete

---

Veranstaltung. Selbstverwaltung, Assoziierung und Geselligkeit in den Städten des ausgehenden Zarenreiches, Göttingen 2002, S. 11–166, hier S. 29 ff.

<sup>540</sup> Eckert, Julia M.: Gewalt, Meidung und Verfahren. Zur Konflikttheorie Georg Elwerts, in: Eckert, Julia M. (Hrsg.): Anthropologie der Konflikte. Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion, Bielefeld 2004, S. 7–25, hier S. 17.

<sup>541</sup> Relatives of the Czar See Gen. Launitz Slain, in: *The New York Times*, 4.1.1907.

und zum Adelsmarschall in Charkov gewählt wurde. Darüber hinaus war von der Launitz ein erfahrener Gouverneur, zuvor hatte er bereits als Vizegouverneur und Gouverneur in Archangelsk gedient.

Unmittelbar vor dem Amtsantritt Urusovs war von der Launitz 1902 mit zwei Aufträgen nach Tambov versetzt worden. Erstens sollte er die Provinz disziplinieren. Sie war nach Ansicht St. Petersburgs unter seinem Vorgänger Gouverneur Rževskij im politischen Sinne zu locker geführt worden, und er hatte die Aufgabe, einen Besuch des Zaren vorzubereiten, der ein Kloster in der Nähe von Sarov besichtigen wollte und sich davon einen positiven Effekt für die erhoffte Geburt eines Thronfolgers versprach.<sup>542</sup> Es waren diese zwei Aufgaben, die die ganze Aufmerksamkeit des Gouverneurs fesselten und sein Verhalten gegenüber der lokalen Gesellschaft prägten. In Abgrenzung zu seinem Vorgänger wollte von der Launitz unter dem Vorwand, den liberalen Geist in der Bevölkerung zu bekämpfen, einige offensive Aktionen gegen die Zemstvo und juristische Institutionen in Angriff nehmen.<sup>543</sup> Seine Einstellung zur lokalen Gesellschaft machte er während eines Empfangs anlässlich seines Amtsantritts deutlich: „Ich hoffe, Ihr werdet Tambov ebenso lieben, wie es Euer Vorgänger geliebt hat.“, erklärte die Gastgeberin. Launitz antwortet darauf heftig: „Ich bin nicht wegen der Liebe hierhergekommen.“<sup>544</sup> Urusov der selbst liberalen Ideen anhing, stellte in seinen Memoiren von der Launitz als plump, autoritär und somit den komplexen Aufgaben, die das Amt mit sich brachte, als nicht gewachsen dar. Das Interesse auch nach den Ereignissen, die Verfechter der Autokratie abzuwerten, hat weniger mit der Aufwertung der eigenen Person als mit der erklärten Opposition zum Regime zu tun.

Die Teilnehmer am Empfang des neuen Gouverneurs wollten diesen auf die Probe stellen, um absehen zu können, wie er sich zu ihnen stellen würde. Die Hausherrin, die ihre Frage mit dem Vorschlag verband, auf die Gesundheit des Gouverneurs anzustoßen, dürfte eine solche Antwort nicht erwartet haben. Denn der Gouverneur war als Fremder in die Provinz gekommen, und sie erwartete wohl eben jenen Takt und die Höflichkeitsrituale, die als soziales Kontaktmittel funktionieren.<sup>545</sup> Aber die außergewöhnliche Machtstellung als Gouverneur und der direkt vom Zaren erteilte Befehl, in der Provinz die liberalen Tendenzen

---

<sup>542</sup> Panin, Victor: Das zaristische Rußland, Berlin 1921, S. 209.

<sup>543</sup> Urusov: Zapiski, S. 325.

<sup>544</sup> Ebd.

<sup>545</sup> Giddens: Konsequenzen, S. 106; Robbins: Tsar, S. 124 ff.; Über die Antwort auf den Toast musste der Minister für Innere Angelegenheiten, wie Urusov berichtete, lachen: Urusov: Zapiski, S. 335.

einzuschränken, verstärkte das Machtgefälle zwischen Gouverneur und lokaler Gesellschaft, das die „Verletzung von Normen des Takts und Höflichkeitsritualen“ beförderte.<sup>546</sup> Andererseits ließe sich die Verwendung des Begriffs der „Liebe“ – und so interpretierte es auch der neue Gouverneur – als Ausdruck der Zuversicht und Hoffnung lesen, dass sich die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse unter dem neuen Gouverneur nicht ändern würden. Man könnte sogar noch weiter gehen und die ausgedrückte Hoffnung als eine Art Versuch oder Test sehen, inwieweit der Gouverneur bereit war, auf die Gastgeberin als Repräsentantin der lokalen Gesellschaft zuzugehen.<sup>547</sup> Darin enthalten ist die Aufforderung den status quo beizubehalten. Dieser hatte es nach Ansicht der Gastgeberin ermöglicht, dass sich die Provinz zum gegenseitigen Vorteil der lokalen Gesellschaft einerseits und der Vertreter der Autokratie andererseits entwickelt hatte. Eine Neuausrichtung der Politik so die mögliche Warnung, werde nur Krisen und Konflikte zutage fördern. Eine Vertrauensvorleistung, wie sie Gambetta in seiner Definition von Vertrauen voraussetzt, war hier vonseiten der Vertreter lokalen Gesellschaft nicht gegeben.

[...] trust (or, symmetrically, distrust) is a particular level of the subjective probability with which an agent assesses that another agent or group of agents will perform a particular action, both *before* he can monitor such action (or independently of his capacity ever to be able to monitor it) *and* in a context in which it affects *his own* action[...].<sup>548</sup>

Von der Launitz war in keiner Weise bereit, sich auf solche feinen Auseinandersetzungen einzulassen. Er deutete an, dass seine Politik anderen Prioritäten folge und er die Anweisungen des Zaren, die eben Veränderungen in der Provinz forderten und nach Meinung des Gouverneurs besonders das Verhältnis zu den liberalen Kreisen der lokalen Gesellschaft einschlossen, umsetzen werde. Für ihn hatte die Beseitigung der liberalen Strukturen in der Provinz Vorrang, besonders da dieser Auftrag mit der zu erwartenden persönlichen Anwesenheit des Zaren zusammenfiel. Er sah anfangs also gar keinen Sinn darin, Vertrauen zu den lokalen Eliten aufzubauen, und diese erkannten an seiner barschen Antwort, er sei „nicht wegen der Liebe hierhergekommen“, dass von der Launitz niemand war, dem man im Sinne Gambettas vertrauen konnte.<sup>549</sup>

---

<sup>546</sup> Giddens: Konsequenzen, S. 106.

<sup>547</sup> Hierin spiegelt sich eine Art des Misstrauens, welches Giddens generell vormodernen Gesellschaften attestiert: ebd., S. 103 f.

<sup>548</sup> Gambetta (1998): Can, S. 217.

<sup>549</sup> Urusov: Zapiski, S. 324 f.

When we say we trust someone or that someone is trustworthy, we implicitly mean that the probability that he will perform an action that is beneficial or at least not detrimental to us is high enough for us to consider engaging in some form of cooperation with him.<sup>550</sup>

Hier zeigt sich, dass die Erwartungssicherheit nur ein Teilaspekt des Vertrauens ist und für komplexere, kommunikative Prozesse als Beschreibung nicht ausreicht. Denn die Erwartungssicherheit hängt neben prozeduralen Faktoren von der Wahrnehmung der individuellen Akteure ab. Von der Launitz definierte seine Beziehung zur der gehobenen lokalen Gesellschaft als ein Machtverhältnis, in welchem er Gehorsam von den Untertanen erwartete, was wiederum dem Auftrag des Zaren, die Provinz zu disziplinieren, ziemlich nahe kam. Der Vorteil lag darin, dass das Machtverhältnis im Gegensatz zu einem Autoritätsverhältnis scheinbar kein Vertrauen benötigte und ein langwieriger und komplizierter Prozess der Vertrauensbildung vom Gouverneur umgangen werden konnte.<sup>551</sup> Es sollte sich jedoch noch zeigen, dass die Machtverteilung in der Provinz nicht so klar war, wie der Gouverneur es annahm. Trotz seines Auftrages vom Zaren war er sehr wohl auf ein gewisses Maß der Zusammenarbeit mit der lokalen Elite angewiesen, und sei es nur dafür, bei der Zurückdrängung des liberalen Geistes nicht allzu viel Unruhe zu provozieren. Es musste also eine gegenseitige Erwartungssicherheit hergestellt werden.

Doch auch im Umgang mit seinen Untergebenen verlange er Gehorsam. Seinem Vizegouverneur Urusov machte von der Launitz das gleich bei ihrem ersten Treffen klar:

„Ich freue mich sehr auf die bevorstehende Zusammenarbeit“, sagte er, „und um irgendwelche Missverständnisse zwischen uns zu vermeiden, möchte ich Sie unverzüglich mit zwei Forderungen vertraut machen: erstens immer und überall in Uniform gekleidet zu erscheinen und zweitens während Amtssitzungen immer meiner Meinung zuzustimmen.“<sup>552</sup>

Und obwohl sich Urusov beeilte, der ersten Forderung zuzustimmen, konnte er der zweiten Forderung nicht folgen. Denn dies, so behauptete Urusov, widerspreche dem Gesetz, nach dem jedes Mitglied sich nach seinem Gewissen äußern müsse und der Vorsitzende, in diesem Fall der Gouverneur, erst zuletzt an der Reihe sei. Für solche zweifelhaften Fälle vereinbarten sie, sich vorher abzusprechen, und sollte es sich herausstellen, dass Urusov anderer Meinung wäre, werde er einfach nicht zur Sitzung erscheinen.

Urusov blieb bei seinen Schilderungen über den Gouverneur stets äußerst respektvoll und stellte die Schwierigkeit der Aufgabe heraus, vor die von der Launitz besonders mit dem

---

<sup>550</sup> Gambetta (1998): Can, S. 217.

<sup>551</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 56 ff.

<sup>552</sup> Urusov: Zapiski, S. 325.

Besuch des Zaren gestellt war. Aber er machte auch deutlich, dass die Art und Weise, wie von der Launitz Herrschaft ausübte, den Gesetzen und Verordnungen entgegenstand, Konflikte provozierte und seiner Ansicht nach der militärischen Karriere des Gouverneurs geschuldet war.

Der Vizegouverneur verstand es, sich diesen Umstand zunutze zu machen und seine eigene Position in Abgrenzung zum Gouverneur positiv herauszustellen. Er sprach beispielsweise von der Erleichterung, die die engsten Beamten stets empfanden, wenn der Gouverneur auf Reisen ging und das Heft der Herrschaft an seinen Vizegouverneur Urusov übergab. Es war jedoch kein plumpes Eigenlob, da er stets kleinere Erklärungen einwob, die seine Person oder Fähigkeiten nicht allzu sehr in den Vordergrund stellten. In diesem Fall erklärte Urusov die Erleichterung mit dem nachlassenden Stress, die die sonst vorherrschende permanente Anstrengung und Einsatzbereitschaft mit sich brachte.<sup>553</sup> An anderer Stelle hob er die eigenen administrativen sowie juristischen Kompetenzen hervor und betonte die eigene Umsicht, die er bei der Vertretung des Gouverneurs walten ließ. Dies drückte sich darin aus, dass er versuchte, schwerwiegende Entscheidungen zu vermeiden, den Gouverneur durch seine juristische Kompetenz zu unterstützen und ihn vor allzu harschen Entscheidungen zu bewahren. Das Verhalten Urusovs und der ausgedrückte Respekt vor den schwierigen Aufgaben des Gouverneurs gaben von der Launitz das Gefühl, selbst weiter die entscheidende Autorität in der Provinz zu sein, und beförderte, auch zum Vorteil Urusovs, die wahrgenommene Zuverlässigkeit und Aufrichtigkeit zwischen beiden Personen. Das Urteil, das sich Urusov damit selbst im Nachhinein ausstellte, ist positiv und gekennzeichnet von der Herausstellung der sich selbst zugeschriebenen Kompetenzen (Aufrichtigkeit, Loyalität, Rechtschaffenheit), die eine breite gesellschaftlichen Zustimmung genossen. In seiner Beschreibung, wie er die Gunst des Gouverneurs erlangte, fährt Urusov mit seiner positiven Selbstbeschreibung fort.

Der Vizegouverneur sah ferner in der eigenen Zurückhaltung eine Möglichkeit, das Autoritätsverhältnis zu festigen und das Vertrauen des Gouverneurs zu gewinnen. Daher stellte er die Weisungen und Autorität des Gouverneurs nicht infrage. Bisweilen wollte von der Launitz sich mit seinem Vizegouverneur über ein Problem beraten, in solchen Fällen allerdings hatte es sich Urusov angewöhnt, aufrichtig und offen zu antworten und dabei zu ignorieren, ob von der Launitz seinem Rat folgte oder nicht. Ganz in dem Sinne, wie Urusov

---

<sup>553</sup> Ebd., S. 326.

den Gouverneur sah, nämlich als einen patriarchalen Herrscher, schmückte er dessen Beschreibung wie folgt aus: als einen Mann, der ob eines lateinischen Zitates mit fast väterlichem Stolz auf seinen Vizegouverneur zeigte oder über eine leicht kritische Äußerung seines Polizeioffiziers lachen konnte, der mit seinem Stellvertreter fast täglich frühstückte und die bestehende Beziehung so weit festigte, dass auch Urusov ihm gegenüber loyal und vertrauensvoll handelte.<sup>554</sup>

Eine gute Beziehung zwischen dem Gouverneur und seinem Stellvertreter war keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Wie Urusov berichtete, gab es Vizegouverneure mit allzu eifrigen Ambitionen, die von ihren Vorgesetzten misstrauisch und argwöhnisch beobachtet wurden. Allerdings konnte Urusov bei von der Launitz ein solches Verhalten grundsätzlich nicht festmachen, nur am Anfang schien den Gouverneur die universitäre Ausbildung seines Stellvertreters zu verunsichern, da er selbst eine solche nicht besaß.<sup>555</sup> Das auf seine juristische Ausbildung bezogene anfängliche Misstrauen wich jedoch, nachdem sich diese als eine Erleichterung für den Gouverneur im Alltagsgeschäft herausstellte.

Die gute Beziehung zu seinem Vizegouverneur zahlte sich für von der Launitz auch in anderen Bereichen aus. Da die mit dem anstehenden Besuch der Zarenfamilie verbundenen Aufgaben eine intensive Reisetätigkeit erforderten, musste der Vizegouverneur die gesellschaftlichen Verpflichtungen übernehmen. Das Privatleben des Gouverneurs war bei solch gemeinsamen Essen ein beliebtes Thema, und das Wissen um Geheimnisse war eine mächtige Waffe in den Händen seiner Gegner. Daher musste Urusov stets vorsichtig sein, um bei diesen Gelegenheiten keine intimen Details preiszugeben, beispielsweise, wenn nach Frauenbesuch im Hause des Gouverneurs gefragt wurde.<sup>556</sup>

Es ist auffällig, dass der Vizegouverneur auch hier stark die positiven Seiten der Zusammenarbeit und besonders der eigenen Fähigkeiten herausstellt. Urusov geht dabei so geschickt vor, dass ihn das eigene Lob menschlich erscheint lässt und er es sprachlich gekonnt in die Beschreibung einbettet, indem er Humor benutzt oder eigenes Lob stets mit dem Lob anderer Akteure verbindet. Hinzu kommt, dass Urusov von sich eine hohe Meinung besaß, was in dem Gespräch mit dem Minister für Innere Angelegenheiten von Pleve deutlich wurde. Urusov war niedergeschlagen, dass er „nur“ einen Posten als Vizegouverneur

---

<sup>554</sup> Ebd., S. 327.

<sup>555</sup> Ebd., S. 327 f.

<sup>556</sup> Ebd., S. 332. Bei der Frage nach Damenbesuch stellt sich der Vizegouverneur naiv und beschreibt dem Gast den Hund des Gouverneurs und dessen liebevolle und zärtliche Verbindung zu diesem, erst am Ende des Besuches klärte er dieses scheinbare Missverständnis auf.



angeboten bekam, sah aber während der Zusammenarbeit mit von der Launitz, dass er selbst mit den Rollen als „Bändiger“ der Provinz und Organisator des Zarenbesuchs überfordert gewesen wäre.<sup>557</sup>

Doch während sich der Gouverneur des Rückhalts seines Stellvertreters sicher sein konnte, entwickelte sich seine Beziehung zu der lokalen Gesellschaft zu einem regelrechten Kampf. Die liberalen Kräfte waren nicht nur in dem Zemstvo stark vertreten, sondern auch eine Vielzahl der Anführer des Adelstandes war liberaler Gesinnung. Besonders empörend jedoch empfand von der Launitz, dass sich unter diesen sogar ein Kamerad eines Husarenregiments befand.<sup>558</sup> Doch auch wenn Urusov ausdrücklich die Bereitschaft des Gouverneurs für offensive Aktionen gegen diesen liberalen Geist in der Gesellschaft unterstrich und dieser nach seiner Meinung auch für die Abberufung des letzten Gouverneurs verantwortlich war, fand von der Launitz keine Vorwände, um etwas gegen diese Gruppe zu unternehmen. „Aggressive Gesten und Worte“ waren die einzigen Mittel, mit denen der Gouverneur meinte, seine Kampfbereitschaft signalisieren zu können, doch die Mitglieder des Zemstvo beobachteten dies in aller Ruhe oder machten sich sogar darüber lustig.<sup>559</sup> Auch wenn er auf der politischen Ebene dabei nicht sehr erfolgreich war, versuchte der Gouverneur seine Handlungsfähigkeit zu bewahren und sich von den Amtsvorgängern sowie deren Politik zu distanzieren.

Dieses Bemühen drückte sich im Umgang mit den hohen Persönlichkeiten Tambovs aus. Zu diesen zählte ohne Zweifel Aleksandra Nikolaevna Naryškina, geborene Čičerina, die in Tambov von den Beamten in der Hoffnung auf eine Beförderung oder Verbesserung ihrer Stellung hofiert wurde. Ihr Einfluss erstreckte sich nach Aussage Urusovs auf den Hof in St. Petersburg und in die höchsten Regierungskreise, diese Beziehungen wie auch ihr Einfluss auf die übrigen Mitglieder der lokalen Gesellschaft machten sie zu einer besonders wichtigen Akteurin. Aber von der Launitz beabsichtigte nicht, sich um Naryškina zu kümmern oder ihr zu gefallen, sondern ging auf Konfrontation. Das zeigte sich darin, dass er den Brauch, bei der Ankunft der Dame aus St. Petersburg die Bepflanzung des Vorgartens ihrer städtischen Residenz zu überwachen oder gar selbst Hand anzulegen, abschaffte.<sup>560</sup> Für eine solche Haltung zollte Urusov seinem Vorgesetzten Respekt, aber dieser Wagemut führte nur zu

---

<sup>557</sup> Ebd., S. 319 ff., 326.

<sup>558</sup> Ebd., S. 330.

<sup>559</sup> Ebd., S. 331.

<sup>560</sup> Ebd., S. 333 f.

einer weiteren Verschlechterung der Stellung und Isolation des Gouverneurs in der Provinz. Die Bilanz, die Urusov bezüglich der Position des Gouverneurs in der lokalen Gesellschaft zog, war ernüchternd. Seiner Ansicht nach war der Gouverneur isoliert, ohne Freunde und Netzwerk, von der Launitz nahm de facto nicht am gesellschaftlichen Leben teil, obwohl dies nicht einmal dem Charakter des Gouverneurs entsprach.

Eine solche Art der Entfremdung, Verschlossenheit, Abweichung von der Annäherung an die Gesellschaft war nicht Folge des Wesens, Geschmacks und der Gewohnheiten „des Herren“ der Provinz. Im Gegenteil, bei Launitz konnte man die Fähigkeit eines „gutherzigen Burschen“, eines gastfreundlichen Hausherrn mit militärisch-kriegerischem Geist erkennen [...]<sup>561</sup>

Eine solche Entfremdung und Isolation konnten für den Gouverneur gefährlich werden, da sie oft mit Intrigen einhergingen, die ihn das Amt kosten konnten. Die fehlende Zuversicht in eine konstruktive Zusammenarbeit innerhalb der lokalen Gesellschaft und ein kaum erfüllbarer Auftrag konnten aber auch ohne Intrigen das Vertrauen des Zaren in den Gouverneur schwinden lassen.<sup>562</sup> An einem solchen Punkt sah Urusov seinen Vorgesetzten angekommen, nach seiner Meinung hatte das geschilderte taktlose und unangepasste Verhalten von der Launitz in eine Position gebracht, in der die von St. Petersburg geforderten Ziele kaum noch zu erreichen waren. Zwar blieb auch ein isolierter Gouverneur noch handlungsfähig, aber gerade die unzufriedenen Gutsbesitzer und hohen Persönlichkeiten machten in Fällen allzu schwieriger Gouverneure gerne von ihren Kontakten nach St. Petersburg Gebrauch.<sup>563</sup>

Aber von der Launitz war auf einen solchen Fall vorbereitet. Darüber ob und in welchem Ausmaß Gerüchte und Information über das Verhältnis zwischen dem Gouverneur und der lokalen Gesellschaft in St. Petersburg kursierten, wurde von der Launitz ausführlich informiert. Dies geschah jedoch nicht von offizieller Seite, sondern durch einen Informanten, von dem von der Launitz regelmäßig Briefe aus dem Ministerium für Innere Angelegenheiten erhielt.<sup>564</sup> Dieser Informant saß, wie Urusov vermutete, in der Abteilung für allgemeine Angelegenheiten und schickte kurz vor Weihnachten 1902 einen Brief, in dem er von Gerüchten über Zwistigkeiten zwischen Gouverneur und lokaler Gesellschaft in

---

<sup>561</sup> Ebd., S. 331.

<sup>562</sup> Robbins zeigt einige sehr schöne Beispiele, wie mangelndes politisches Verständnis und fehlendes Taktgefühl zu Strafen und Absetzung der Gouverneure führen konnte. Robbins: Tsar, S. 129 ff.

<sup>563</sup> Robbins: Tsar, S. 124 ff.; Koško sieht sich nach der Absetzung eines Polizisten und einer Art Entschuldigungsschreiben in der Provinzzeitung als ein Opfer einer Intrige, die auf seinen Intimfeind D. S. Rykunov zurückging. Koško: Vospominanija, S. 241 ff.

<sup>564</sup> Urusov: Zapiski, S. 334.

Tambov berichtete. Für den Gouverneur war dies ein eindeutiges Warnsignal und er entschloss sich zu handeln. Diesmal jedoch nicht auf dem konfrontativen Weg, sondern in Form eines großen Festes, zu dem er die wichtigsten Vertreter aller Behörden einlud. Auch in der ganzen Stadt verschickte er Einladungskarten, und besonders wichtigen und hochgestellten Persönlichkeiten übergab er seine Einladung persönlich. Man sollte meinen, dass die anfänglichen Spannungen Auswirkungen auf die Zahl der Zusagen haben würden, doch dem war nicht so: „Auf die Einladungen antworteten alle mit Vergnügen, jeder war daran interessiert, den Gouverneur in seiner Rolle als Hausherr zu sehen und nicht allein als Herren der Provinz.“<sup>565</sup>

Und nicht nur die Resonanz auf die Einladungen war positiv, sondern auch auf das veranstaltete Fest. Der Gouverneur, so erschien es seinem Stellvertreter, hatte mit Freuden an diesem Abend alle Waffen niedergelegt und gab sich größte Mühe, den Gästen einen herzlichen Empfang zu bereiten. Dafür ließ von der Launitz extra Tische zum Kartenspielen aufbauen und bereitete ein Büffet vor, das von Anwesenden als wunderbar beschrieben wurde. Zudem bat er jeden Gast persönlich, von einem extra vorbereiteten komplizierten Cocktail zu probieren, dessen Stärke durch die Süße verschleiert wurde. Die Beharrlichkeit zahlte sich aus und schon bald verschwanden jegliche Spannungen innerhalb der Gesellschaft.<sup>566</sup> So wurde das Fest zu einem Ort der friedlichen Zusammenkunft und temporären Versöhnung, die zurückliegenden Konflikte waren aber nicht grundsätzlich beseitigt. So konnte ein Fest vielleicht eine bestehende Misstrauensdynamik beenden, nachhaltige Erwartungssicherheit konnte so ein singuläres Ereignis nicht schaffen.

Und so wurde der Vizegouverneur, dem Erfolg des Festes und der Zufriedenheit der Gäste zum Trotz, während einer privaten Reise nach St. Petersburg vom Minister für Innere Angelegenheiten von Pleve zu einem vertraulichen Gespräch gebeten. Dabei sollte Urusov offen darlegen, inwieweit der Gouverneur seine Beziehungen zu den anderen Behörden „korrekt“ gestaltete. In dieser Situation erwies sich das Vertrauensverhältnis zwischen dem Gouverneur und seinem Stellvertreter erneut als hilfreich für von der Launitz, aber erst der offene Konflikt und das daraus resultierende fehlende Vertrauen hatten den Gouverneur in diese Situation gebracht. Urusov aber deckte seinen Vorgesetzten, indem er zwar offen über

---

<sup>565</sup> Ebd.

<sup>566</sup> Urusov: Zapiski, S. 334; Zur belebenden Wirkung von Alkohol auf Bällen siehe auch Koško. Er bediente sich ebenfalls des Alkohols, um die Stimmung zu lockern und Gespräche in Gang zu bringen. Koško: Vospominanija, S. 173.

die seiner Meinung nach zu starke Fokussierung des Gouverneurs auf seine Aufgabe, die Provinz zu disziplinieren, berichtete, aber er kehrte auch die positiven Seiten des Gouverneurs und seiner Aktivitäten hervor. Am Ende der Ausführungen des Vizegouverneurs erklärte sich der Minister die Beschwerden und verschiedenen Anklagen gegen den Gouverneur so: „Jetzt verstehe ich, was die Beschwerden gegen ihn hervorrief – der militärische Ton.“<sup>567</sup>

#### 4.1.2 *Ohne das Vertrauen des Ministers*

Die kritische Haltung gegenüber den Institutionen der Zemstvo und der lokalen Gesellschaft waren – gerade in den Jahren vor der Revolution – unter den Gouverneuren kein Einzelfall. Ähnlich wie der Gouverneur von Tambov sah Petr Stolypin in Saratov die Zemstvointellektuellen und liberalen Kräfte als eine Gefahr an. „He [P. A. Stolypin] always harbored a deep and instinctive distrust of the Russian intelligentsia, who, he believed, [...] would never abandon its hostility toward monarchy.“<sup>568</sup> Weiter unterstellte er dem dritten Element, nichts von den Interessen und Traditionen des Landes zu verstehen und dessen Bevölkerung sogar zu verachten.

He [Stolypin Anm. S. K.] came to regard them suspiciously (with an element of anti-intellectualism on his part) as an essentially hostile political force, striving only for power. He averred that they had little real grasp of the traditions and interests of the country and that they even held in contempt other elements of the population.<sup>569</sup>

Das Gouvernement Saratov galt beim Amtsantritt Stolypins 1903 als unsicher und war für seine politisch sehr aktiven Zemstvovertreter bekannt.<sup>570</sup> Von Vertrauen zu den politischen Vertretern der Autokratie konnte ebenso wenig die Rede sein wie von einem Vertrauen in die Person des Gouverneurs. Vielmehr wurde letzterer klar als ein Vertreter des politischen Systems identifiziert, welches es zu bekämpfen galt.

In den Erinnerungen der ältesten Tochter Stolypins Maria Petrovna von Bock zu den Ereignissen bis zum Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges 1904 findet man wenige

---

<sup>567</sup> Urusov: Zapiski, S. 335.

<sup>568</sup> Ascher: Stolypin, S. 15.

<sup>569</sup> Levin, Alfred, Peter Arkad'evich Stolypin. A Political Appraisal, in: *The Journal of Modern History* 37 (1965). 4, S. 445–463, hier S. 447.

<sup>570</sup> Ascher: Stolypin, S. 35; Raleigh, Donald J.: *Revolution on the Volga. 1917 in Saratov*, Ithaca 1986, S. 36 f., 48 f.

Bemerkungen zu Auseinandersetzungen zwischen der lokalen Gesellschaft und dem Gouverneur. Von Bock verweist allerdings auf die starken demokratisch liberalen Tendenzen und das viele Geld, welches von dieser Seite unter anderem in die Presse fließen würde. Dieser Umstand habe, so die Einschränkung von Bocks, im Wesentlichen zu der Unterminierung der Moral der russischen Menschen im Krieg gegen Japan beigetragen.<sup>571</sup> Der Kampf gegen den nach eigenen Aussagen politischen Gouverneur Stolypin wurde aber auch von von Bock registriert. Die von bedeutenden Amtsträgern der Bauern-Getreide-Bank lancierten Gerüchte, dass das Land der Gutsbesitzer bald unter den Bauern verteilt werden würde, hielten die Bauern von den für sie so dringenden Landkäufen ab.

Neben solchen Konflikten schien es mit dem Staatsanwalt Makarov einige Probleme zu geben. Von Bock nahm die Feindseligkeit des Staatsanwalts zum Anlass, um die Fähigkeit ihres Vaters, Gesprächssituationen zwischen verfeindeten Personen oder Gruppen herzustellen und so Konflikte zu entschärfen oder gar zu lösen, darzustellen. Sie beschreibt ihren Vater als einen Mann, „[...] who believed in solving problems by personal conversation [...]“, und „Papa [...] was confident, that he could present his point of view maturely and correctly“.<sup>572</sup> Im Fall des Staatsanwaltes Makarov war die spätere Einstellung des ehemaligen Feindes als stellvertretender Minister im Kabinett Stolypins für von Bock der beste Beweis für die vertrauensbildenden Eigenschaften ihres Vaters. Bedauerlicherweise erfährt man von der Tochter Stolypins, die zu der Zeit noch ein Kind war, nichts über die eigentliche Gesprächssituation. Der Umstand ihres jungen Alters führt ferner dazu, dass man ihre Ausführungen vorsichtig betrachten muss. Es bleiben nur die Verweise auf weitere bekannte Gesprächssituationen, in denen Stolypin durch seine Anwesenheit und Gespräche Situationen zu entschärfen suchte oder es ihm gelang, seine Interessen durchzusetzen.<sup>573</sup>

Gerade mit der letztgenannten Eigenschaft machte Koško als Gouverneur von Penza leidvolle Erfahrungen. Er geriet 1910 mit Stolypin, der zu diesem Zeitpunkt als Minister für Innere Angelegenheiten und Premierminister sein direkter Vorgesetzter war, in einen Konflikt. Koško hatte die Entlassung des Kreispolizeichs veranlasst, der die Ermittlungen in einem räuberischen Mord behindert hatte.<sup>574</sup> Der Konflikt, der sich entspann, betraf drei

---

<sup>571</sup> Bock: *Reminiscences*, S. 106 ff.

<sup>572</sup> Ebd., S. 111.

<sup>573</sup> Ascher: *Stolypin*, S. 43.

<sup>574</sup> Nach einem räuberischen Doppelmord hatte der besagte Kreispolizeichs dem Untersuchungsrichter drei unschuldige Bauern als Täter präsentiert, aber schon nach der ersten Befragung wurde die schlampige Beweisführung aufgedeckt und die vermeintlichen Täter freigelassen. Die nun zu diesem Fall

verschiedene Vertrauensbeziehungen: die zwischen Koško und seinem Vorgesetzten Stolypin, die zwischen Staat und Untertanen und letztlich die Beziehung Koškos zu seinem internen Netzwerk. Koško war darüber extrem verärgert, da er seit Jahren versuchte, bei der Bevölkerung das Vertrauen in den Staat und dessen Fähigkeit, die Menschen und ihr Eigentum zu schützen, wiederherzustellen.<sup>575</sup> Um nach dem Amtsmissbrauch im Zusammenhang mit einem so kapitalen Verbrechen die Glaubwürdigkeit und auch das Vertrauen in die Behörden wenigstens teilweise zu stabilisieren, ließ Koško in der „Gubernskie Vedomosti“ eine Warnung an all jene Beamten drucken, die ebenfalls ihre eigenen Interessen über die des Staates stellen wollten.<sup>576</sup> Für Koško als Vertreter des autokratischen Regimes galt es zudem, noch die große Hypothek des Misstrauens abzutragen, welche die von Durnovo und Stolypin veranlassten harten Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung in den Jahren 1906 und 1907 hinterlassen hatten.<sup>577</sup>

Der zu entlassende Kreispolizeichef jedoch wehrte sich geschickt und verbündete sich mit dem ehemaligen Verwalter von Koškos Kanzlei D. S. Rykunov, der seinerseits ein erklärter Feind des Gouverneurs war. Über die vielen Kanäle und Verbindungen in der lokalen Gesellschaft endete der Fall in St. Petersburg. Bei einem Besuch Koškos in der dortigen Polizeibehörde wurde ihm von dem hohen Beamten S. P. Belezkij zugetragen, dass der Minister für Innere Angelegenheiten Stolypin auf einer Rehabilitierung des Polizeichefs bestehe. Koško aber war von seiner rechtlich einwandfreien Entscheidung überzeugt und wollte die Sache mit Stolypin im Gespräch klären. Doch den Bedarf für eine Klärung sah der Minister nicht. Auf seinen Versuch hin, die eigene Position darzustellen, antwortete Stolypin „schroff“, dass die Absetzung des Kreispolizeichefs in seinen Augen „die Spitze der Taktlosigkeit“ war.<sup>578</sup> Stolypin wollte weder in diesem noch einem zweiten Gespräch mit Koško dessen Argumente hören oder seine Position verstehen. Es handelte sich also nicht um eine offene Gesprächssituation, sondern um eine Machtkonstellation, in der die Entscheidung über das Ergebnis bereits gefallen war. Daher wich Stolypin bei weiteren

---

abkommandierte Kriminalpolizei, sollte auf ausdrückliche Order des Gouverneurs mit allen Kräften von der lokalen Polizei unterstützt werden und jegliche sonst übliche Konkurrenz auf jeden Fall unterlassen. Doch nach Abschluss des Falls berichteten die Ermittler über massive Behinderungen seitens des Kreispolizeichefs. Woraufhin dieser von Koško entlassen wurde. Koško: *Vospominanija*, S. 240 ff.

<sup>575</sup> Ebd., S. 243.

<sup>576</sup> Ebd.

<sup>577</sup> Ascher: Stolypin, S. 80; Gerassimov: *Kampf*, S. 78; Komarov-Kurlov: *Ende*, S. 68; Stolypin, P. A., GASO, GASO Delo 6730, f. 1, op. 1.,

<sup>578</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 249.

Treffen mit dem Gouverneur dem Thema aus. Aus diesem Konflikt heraus ergab sich für Koško ein doppeltes Vertrauensproblem. Der Gouverneur zweifelte daran, ob Stolypin ihm überhaupt noch vertraute. Diese Annahme basierte auf der Überlegung Koškos, ob man im Ministerium für Innere Angelegenheiten seinen Bericht gar nicht zur Kenntnis genommen hatte, was er darauf zurückführte, dass man seinen Darstellungen keinen Glauben schenkte und er selbst als Lügner dastünde.<sup>579</sup> Dabei setze er an sich selbst hohe Maßstäbe an, was seinen Dienst als Gouverneur betraf. Ein Gouverneur ohne das Vertrauen des vorgesetzten Ministers war für ihn nicht vorstellbar. „Nun, und wenn der Gouverneur nicht das Vertrauen seines Ministers besitzt, sollte er seinen Dienst keine Minute fortsetzen.“<sup>580</sup> Denn Koško wusste, dass ein Gouverneur nur dann An- und Übergriffe abwehren konnte, „wenn der Minister ihm vertraut und seine Arbeit schätzt“, also nur dann, wenn die interne Vertrauenssituation als stabil wahrgenommen wurde. „Ohne Vertrauen muss man in den Ruhestand“, war die Schlussfolgerung, die aus Koškos Überlegungen resultierte. Daher setzte er die Forderungen Stolypins um und rehabilitierte den Kreispolizeichief wieder und reichte gleichzeitig seinen Rücktritt „aus gesundheitlichen Gründen“ ein.<sup>581</sup> Der zweite Teil des Vertrauensproblems bezog sich auf die Bevölkerung, die er regierte. Denn wie Koško bereits am Anfang seiner Aufzeichnungen Mitte des Jahres 1905 berichtete, waren die Menschen aufgewühlt und hatten vor jedem neuen Tag Angst. Dies zeugte von einem massiven Mangel an Erwartungssicherheit sowie Vertrauen in der Bevölkerung, was sich im Verlauf der Revolution noch verstärken sollte.<sup>582</sup>

Fast vier Jahre später kämpfte Koško immer noch gegen die revolutionären Banden und sah es als seine „erste und wichtigste“ Pflicht an, die Überfälle auf die Bevölkerung zu stoppen und das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen und dabei die Integrität der Behörden unter Beweis zu stellen.<sup>583</sup> Mit der Wiedereinsetzung des Kreispolizeichiefs wurde in den Augen Koškos aber genau dieses Ziel untergraben. Denn es war der Bevölkerung damit nicht nur ersichtlich, dass der korrupte und unfähige Polizist wieder in den Dienst eintrat, auch die Konflikte zwischen den Behörden dürften bei der Bevölkerung eher einen negativen Eindruck hinterlassen haben. Koško hatte stets ein gutes Verhältnis zur lokalen

---

<sup>579</sup> Ebd., S. 252.

<sup>580</sup> Ebd., S. 251.

<sup>581</sup> Ebd., S. 252.

<sup>582</sup> Ebd., S. 16.

<sup>583</sup> Ebd., S. 242.

Gesellschaft und seinen Bediensteten gepflegt und versuchte dies am Ende seiner Aufzeichnungen nochmals hervorzuheben. Denn, nachdem sich die Nachricht von seinem Rücktritt schnell herumgesprochen hatte, sammelte nicht nur die Polizei Geld, um ihm ein Abschiedsgeschenk zu überreichen, auch wurde er vom Adelsmarschall Glevič zum Essen eingeladen.<sup>584</sup> An diesem Abend fand der Gastgeber warme und herzliche Worte für den scheidenden Gouverneur, und sicher spielte die Situation des Abschieds dabei eine wichtige Rolle. Denn das Beziehungssystem zwischen den Vertretern der lokalen Gesellschaft und dem Gouverneur als Amtsperson stand vor ihrem Ende. Vertrauensaufbau war an dieser Stelle nicht mehr notwendig. Und dennoch dankte man dem Gouverneur für seine Verdienste um die Wiederherstellung der Ruhe in der Provinz, wo auch drei Jahre nach dem Ende der ersten russischen Revolution die Erinnerungen an die Unruhen sehr präsent waren. Glevič schloss den Toast mit folgenden Worten:

Und sich zu mir wendend, bewegte er mich durch die sehr denkwürdigen Worte, dass im Laufe seiner dreißigjährigen Führung Fürst Svjatopolk-Mirskij und ich die besten Gouverneure gewesen seien.<sup>585</sup>

Diese Worte scheinen die Einschätzungen Koškos bezüglich seines Verhältnisses zu der lokalen Gesellschaft zu bestätigen. Auch wenn sie nur einen Bruchteil der vielfältigen Meinungen wiedergeben und es, wie Koško selber einräumte, auch Personen gab, die ihm nicht wohlgesonnen waren, stellten diese die Ausnahme dar, und so war der letzte Monat in Penza ein „ununterbrochenes Fest“ mit täglichen Einladungen.<sup>586</sup> Mit der eigenen Inszenierung und Darstellung als angesehener Gouverneur stellte Koško, hier in seiner Rolle als Autor, das ihm von der Bevölkerung entgegengebrachte Vertrauen dem Vertrauen gegenüber, das ihm vom Minister entzogen wurde. Fast wie um sich selbst zu trösten, verweist er auf die erfahrene Zustimmung im Gouvernement und deutet implizit auf jene schlechte Meinung hin, die in der Bevölkerung gegenüber Stolpyin herrschte. Gleichzeitig ist es ex post betrachtet ein Affront gegen Stolypins Gouverneurszeit in Saratov, in der er mit erhebliche Probleme und Auseinandersetzungen mit Teilen der Gesellschaft verwickelt war. Die eigene und externe Aufwertung seiner Rolle und des Erfolgs seiner Arbeit wirkt um so bedeutender, als er seine Selbstzweifel und wie sehr er unter den Umständen der Revolution gelitten hatte, immer wieder betonte. Die Darstellung als männlicher Held, als eine für ihre

---

<sup>584</sup> Ebd., S. 252 f. Koško bekam etwas von der Sammlung des Geldes unter den Polizeibeamten mit und bestand darauf, dass diese schlecht bezahlten Polizisten nicht auch noch Geld für ihn ausgeben sollten.

<sup>585</sup> Ebd., S. 254.

<sup>586</sup> Ebd., S. 255.



Leistungen gewürdigte Person, wertete die eigene Erzählung auf und bekam einen entsprechenden Platz am Ende der eigenen Memoiren.

#### ***4.1.3 Vom Streit zum Kampf. Stolypin in Saratov***

Im Vergleich zu diesen Szenen am Ende von Koškos Dienstzeit wirkt die Beziehung des Gouverneurs Stolypin zur lokalen Gesellschaft in Saratov als problembelastet. Die andersgeartete Ausgangslage, Parameter wie die politische Radikalität der Provinzbewohner, die persönliche Einstellung des Gouverneurs und die Beschränkung durch die hier verwendeten Quellen erschweren einen fundierten Vergleich. Doch lassen sich anhand der von Stolypin verfassten Berichte an das Ministerium für Innere Angelegenheiten bereits für das Jahr 1903 schwere Konflikte mit der lokalen Gesellschaft, besonders mit der Zemstvo in Balašov feststellen.<sup>587</sup>

Als sehr heikel stellte sich die Situation Anfang 1905 dar. Stolypins Tochter beschrieb, wie stark Niederlagen der russischen Streitkräfte im Russisch-Japanischen Krieg zur aufkeimenden und stärker werdenden revolutionären und antiautokratischen Stimmung in der lokalen Gesellschaft beitrugen. Eine Situation, die nun auch unangenehme Folgen für Stolypins Familie hatte.

Not only in politics of the region but also in social life was a rift imminent. Leftist elements invaded the highest ranks, demonstrating their hostility. I remember a concert at which, when my father entered the hall, several leftist members of the zemstvo and their families ostentatiously walked out, which much noise of scraping chairs.<sup>588</sup>

Zwar beschrieb die Tochter, dass solche Vorfälle für sie bedeutungslos waren, aber eine „düstere Stimmung“ in ihr Leben brachten. Denn das Ziel dieser Zemstvomitglieder war es, sie bei gesellschaftlichen Bällen zu ignorieren, zu provozieren und zu verletzen, indem sie an der Empfangsreihe an Mutter und Tochter vorbeieilten oder bewusst die Richtung wechselten, um Verwirrung zu stiften.<sup>589</sup> Gleichzeitig wurde eine auf Konsens ausgerichtete Lösung der Konflikte mit der Zemstvo immer schwieriger, trotzdem gelang es Stolypin auf einem anderen Gebiet, nämlich dem Verkauf von Land durch die Landbesitzer, Bauern und Vertreter von 60 Zemstva zu einem gemeinsamen Treffen zu bewegen. Wenn auch das

---

<sup>587</sup> Voronežcev; Pireev: *Saratovskij*, S. 49 f.; Stolypins Tochter berichtete, dass der Distrikt Balašov für sein „[...] boisterous leftist element“ bekannt war. Bock: *Reminiscences*, S. 115.

<sup>588</sup> Bock: *Reminiscences*, S. 116.

<sup>589</sup> Ebd.

Ergebnis dieser Zusammenkunft ernüchternd war und von Bock berichtet, dass die Unterschiede zwischen den dort zusammengekommenen Gesellschaftsgruppen letztendlich eine Einigung verhindert hatten, waren die Ausgangssituationen für die Gouverneure offener und der Gestaltungsspielraum der Machtausübung erheblich größer als mit dem Ausbruch der Revolution und der damit verbundenen Gewalt.

In einem Bericht Stolypins an das Ministerium für Innere Angelegenheiten schrieb er im April 1905 speziell über die Situation der Bauern und die politischen und propagandistischen Tätigkeiten der Zemstvomitglieder. Im Vergleich zu seinem Amtsantritt hatten sich Auseinandersetzungen zwischen den Unterstützern und Gegnern der autokratischen Ordnung im Verlauf des Jahres 1905 verschärft und entwickelten sich zu einem offenen Machtkampf.<sup>590</sup>

Die Mitglieder des Zemstvo bedienten sich politischer Propaganda und der Streuung von Fehlinformationen, um Einfluss auf die Bauern zu gewinnen. Dabei waren es weniger die politischen Argumente der Agitatoren, die Stolypin Sorgen bereiteten, weil die Bauern nach seiner Einschätzung dafür nicht zugänglich waren.<sup>591</sup> Vielmehr waren es gestreute Gerüchte und Fehlinformationen, die verbreitet wurden und die auf konkrete Probleme der Bauern abzielten, wie die Sorge vor einer erneuten Einberufung in die Armee und der Landmangel der russischen Bauern, die ein Mobilisierungspotenzial für Unruhen darstellten.

Die Zemstvomitglieder gingen offensiv vor: Unter dem Deckmantel von Vorträgen und Seminaren zu medizinischen oder pädagogischen Themen wurden politische Diskussionen geführt. In solchen Seminaren propagierten die Redner offen die illegale Nutzung der Ländereien der Grundbesitzer.<sup>592</sup> Als Konsequenz entfernte Stolypin einen Lehrer und einen Arzt aus ihren Ämtern, doch der weiten Verbreitung der Propaganda tat dies keinen Abbruch. Im Gegenteil, die zur Unterlassung solcher Veranstaltungen unternommenen Schritte wurden als „Hetzjagd“ auf arbeitsame und intellektuelle Menschen bezeichnet und so wiederum gegen die Regierungsanhänger gewendet.

In einem späteren Bericht vom 8. Mai 1905 geht Stolypin noch mal näher auf diese Seminare ein. Herausgestellt wird dabei, dass die politischen Zemstvoaktivisten in diesen Seminaren illegale Lieder mit den Bauern gesungen und sich letztere in Redebeiträgen gegen

---

<sup>590</sup> Voronežcev; Pireev: Saratovskij, S. 109 ff.; Ascher: Stolypin, S. 62 ff.

<sup>591</sup> Voronežcev; Pireev: Saratovskij, S. 110.

<sup>592</sup> Ebd., S. 109 f.

Geistliche und Polizisten positioniert hätten.<sup>593</sup> Die Wirkung der Propaganda wurde von Stolypin als sehr hoch eingeschätzt. Als Beispiel dafür nannte er die politische Indoktrinierung einiger Lehrer, die auf einer guten Schule lehrten, „aber im Verlauf von zwei Jahren fielen sie völlig unter den Einfluss der Extremisten in Balašov [...]“.<sup>594</sup> Zwar wusste der Inspektor, der für die Schule verantwortlich war, von der politischen Betätigung des Lehrers, aber er duldete diesen Zustand relativ lange, bevor dieser schließlich entlassen wurde, um gleich danach in dem Zemstvo des Uezd Balašov tätig zu werden. Der Grund dafür, so schrieb es Stolypin in seinem Bericht, war, dass „die Suche nach zuverlässigen Personen gegenwärtig für diese Angelegenheit schwierig erschien“.<sup>595</sup>

Hierin spiegelten sich die schlechten Erfahrungen wider, die Stolypin bereits zu Beginn seiner Amtszeit mit „intellektuellen“ Vertretern gemacht hatte. Diese standen bei ihm, ob es nun ärztliches Personal oder Lehrer waren, unter einer Art Generalverdacht, was keineswegs ein Einzelfall unter den Gouverneuren darstellte. Der Mangel an vertrauenswürdigen Personen aber war nicht auf die Phase der Revolution beschränkt. Schon zu der Zeit, als Urusov Vizegouverneur unter von der Launitz war, ärgerte sich dieser über die Unzuverlässigkeit einiger Mitarbeiter und überhäufte seinen Kreispolizeichef mit Vorwürfen.<sup>596</sup> Dieser war in den Augen des Gouverneurs unfähig gewesen, vertrauenswürdige Personen für die Posten des ihm unterstellten Amtes zu finden, das nun wegen wiederholten Missbrauchs Aufsehen erregt hatte. Der Kreispolizeichef jedoch betonte, man könne möglicherweise eine solche Person finden, und bat in seiner trockenen und höflichen Antwort darum, doch die Unzuverlässigen einstellen zu dürfen, wohl wissend, dass er damit jene politisch Unzuverlässigen meinte, die bereits polizeilich überwacht wurden.<sup>597</sup>

Die revolutionäre Agitation führte so schrieb es der Gouverneur in seinem Bericht an das Ministerium für Innere Angelegenheiten unter der Bevölkerung der Dörfer zur Ansicht, dass Boden ebenso wie Luft oder Wasser ein Gemeingut darstellte. Die Konsequenzen aus der Verbreitung solcher Meinungen waren oft Angriffe auf benachbarte Güter oder offene Drohungen gegen die Grundbesitzer. Stolypin versuchte die Landgüter zu schützen und gab

---

<sup>593</sup> Ebd., S. 114 f.

<sup>594</sup> Ebd., S. 114.

<sup>595</sup> Ebd.

<sup>596</sup> Urusov: Zapiski, S. 327.

<sup>597</sup> Ebd.

der eingetroffenen Kavallerie den Befehl, ihre Patrouillen genau durch solche Dörfer zu führen, in denen das Risiko für Übergriffe auf Gutsbesitzer besonders hoch erschien.<sup>598</sup>

Mit diesen Aktionen signalisierte er der Bevölkerung in den Dörfern, dass der Staat, repräsentiert durch seine militärischen Kräfte, anwesend sei.<sup>599</sup> Diese Form der Kommunikation funktionierte ähnlich wie die „bedingte Ankündigung“, zu denen Versprechen und Drohungen zählen.<sup>600</sup> Stolypin kommunizierte mit der Entsendung der Truppen in doppelter Weise. Die Empfänger oder Adressaten der Kommunikation waren die lokale Bevölkerung, der die Kavalleristen eine Warnung sein sollte, dass sie im Falle auftretender Unruhen mit massiven Konsequenzen zu rechnen hätten. Gleichzeitig war die Präsenz der Armee aber auch ein Versprechen an die Grundbesitzer, deren Gutshäuser und landwirtschaftlichen Nutzflächen das Hauptziel der Angriffe durch die Bauern waren. Stolypin verfolgte mit seiner Strategie also mehrere Ziele. Die Drohung mit dem Einsatz von Gewalt sollte neben der Einschüchterung der Bevölkerung den Einsatz von Strafmaßnahmen und dem damit verbundenen Gewalteinsatz verhindern und so der sich selbst verstärkenden Misstrauensdynamik vorbeugen. Ferner war das starke Auftreten des Staates, wenn es auch nur situativ erfolgte, eine Reaktion auf die sich verbreitende Propaganda der Revolutionäre und signalisierte der Bevölkerung, dass Landnahme und andere Aktionen gegen die Grundbesitzer sehr wohl bestraft würden. Eng verbunden mit dieser Strategie war das Ziel Stolypins seine Glaub- und Vertrauenswürdigkeit gegenüber seinen Gegnern, der lokalen Bevölkerung und des Adels zu steigern. Damit waren seine Ziele ähnlich denen von Koško, Urusov und von der Launitz, nur dass diese Gouverneure andere Strategien anwandten, um sie zu erreichen.<sup>601</sup>

Die Autorität des Adels entsprang zwar den gleichen historischen Wurzeln wie die des Zaren, aber auch innerhalb dieser Gesellschaftsschicht gab es Kräfte, die konstitutionelle Reformen befürworteten.<sup>602</sup> Das nach der Bauernbefreiung gewachsene Beteiligung der

---

<sup>598</sup> Voronežcev; Pireev: Saratovskij, 109 f.

<sup>599</sup> Eine ähnliche Strategie verfolgte der Vizegouverneur von Kursk Kurloff: Komarov-Kurlov: Ende, S. 62 ff., 68.

<sup>600</sup> Goffman: Interaktion, S. 91.

<sup>601</sup> Ebd., S. 90 ff.

<sup>602</sup> Edelman, Robert: Gentry politics on the eve of the Russian Revolution. The Nationalist Party, 1907–1917, New Brunswick, N. J. 1980, S. 5; Džunkovskij berichtete von einer außerordentlichen Adelsversammlung am 22. Januar 1905, auf der sich die konservativen Kräfte, die für eine massive und starke Reaktion gegen die Unruhen waren, bei einer Abstimmung deutlich gegen die liberalen Kräfte durchsetzen konnten, die für liberale Reformen eintreten. Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 38.

adligen Grundbesitzer in den lokalen Institutionen der Zemstvo und der Adelsversammlung förderte allein durch ihr Engagement in diesen Institutionen ihre politische Opposition zur autokratischen Ordnung. Verstärkt wurde dieser Trend durch die Schwierigkeiten bei der Anpassung an die neue ökonomische Ordnung, die finanzielle Unsicherheit sowie die für die finanziellen Unternehmungen schädlichen alten Traditionen und Praktiken.<sup>603</sup> Trotz der aus den Problemen entstehenden Spannungen zwischen dieser Elite und der autokratischen Regierung gehörten besonders die Teile des Adels, die sich durch den enormen Grundbesitz und Wohlstand ihre alte Lebensweise bewahrt hatten, zu den wichtigsten Verteidigern der autokratischen Ordnung und zu den politisch einflussreichsten und mächtigsten Verbündeten der Gouverneure in den Provinzen. Auch wenn sie sich später den verschiedenen konservativen Parteien, besonders den Oktobristen, anschlossen, lehnten sie die Reformen, die über das Oktobermanifest von 1905 hinausgingen, ab oder forderten wie die radikaleren rechten Parteien eine partielle Rücknahme der Reformen.<sup>604</sup>

Der Schutz des Eigentums dieser Gruppe war für Stolypin eine der wichtigsten Aufgaben. Seine Strategie und Anordnungen sollten seine Handlungsfähigkeit und Glaubwürdigkeit in der konkreten Situation beweisen. Denn an dieser Stelle muss zwischen Ebenen des institutionellen und des persönlichen Vertrauens unterschieden werden. Vertraute die Mehrheit der Adeligen und Gouverneure auf eine grundsätzliche Übereinstimmung darin, die autokratische Ordnung zu verteidigen, war der Schutz einzelner Güter eng mit dem Vertrauen in die persönlichen Fähigkeiten und dem Geschick der Gouverneure verbunden. Die Sichtbarmachung der Staatsmacht war für Stolypin eine Strategie, um die eigene Glaubwürdigkeit zu untermauern.

In erster Linie zielte die Strategie aber gegen die Gegner des autokratischen Regimes. Denn nicht die Gutsherren mussten davon überzeugt werden, dass, wenn Ressourcen zu Verfügung stünden, diese auch für ihre Interessen eingesetzt würden. Ein Nachlassen im Bemühen des Gouverneurs Stolypin, die Ordnung aufrechtzuerhalten, würde als eine Schwäche ausgelegt werden und dem Gerücht, dass die Angreifer auf die Besitztümer von Adligen nicht bestraft würden, mehr Glaubwürdigkeit verleihen. Es galt also zu verhindern, dass Drohungen und Versprechungen zu leeren Drohungen und Versprechungen würden, da sonst die Glaubwürdigkeit desjenigen, der diese Aussagen tätigte, litte.

---

<sup>603</sup> Manning: Crisis, S. 24.

<sup>604</sup> Edelman: Gentry, S. 8 f.; Hellmann, Manfred: Handbuch der Geschichte Rußlands. 1856–1945: Von den autokratischen Reformen zum Sowjetstaat, Stuttgart 1983, S. 394 ff.

Da es oft den Interessen des anderen dient, wenn er Drohungen und Versprechungen macht, erscheint die Annahme als vernünftig, daß es auch häufig seinen Interessen dient, wenn er falsche oder leere Drohungen oder Versprechungen macht, solche also, an die er selbst nicht glaubt.<sup>605</sup>

Ebenso wie Stolypin bemühte sich auch Džunkovskij um ein gutes Verhältnis zu den Grundbesitzern und Adligen der Provinz. Die freundlich formulierten Beschreibungen der einzelnen Personen, die er zumeist bei seinen Rundreisen besuchte, lassen oft erst auf den zweiten Blick die Kritik an der Person erkennen. Es fällt aber auf, dass es zahlreiche Amtsträger gab, von denen Džunkovskij in den höchsten Tönen sprach. Zu diesen gehörte der Anführer der Adelsgesellschaft A. D. Samarin.<sup>606</sup> Der Moskauer Vizegouverneur lobte ihn als ein „nachahmungswürdiges Beispiel“ eines Adelsmarschalls und beschrieb ihn „als Seele des Bezirks“, der von allen gesellschaftlichen Schichten gleichermaßen geschätzt wurde und dessen „exzellentes Wissen der bauerlichen Angelegenheit“ dem Bezirkskongress zu dem glänzenden Zustand verhalf, in dem er sich nach Aussagen Džunkovskijs befand.

Das Bild des fast idealen Zusammenlebens zwischen staatlicher Autorität und der Gesellschaft wird aber noch weiter ausgeschmückt. Die drei Tage, die er im Bezirk Bogorodsk verbrachte, waren für ihn eine Wohltat, die ihn nach den Schrecken, die er in Moskau erlebt hatte, gestärkt zurückkehren ließen. Viel wichtiger jedoch, dass die Zemstvoanführer in dieser Region wirkliche Freunde der Einwohner waren, die einen „beträchtlichen Teil ihrer Zeit“ opferten, um der Bevölkerung zu helfen, ihnen Ratschläge zu erteilen und ihnen in vielen Fragen zur Seite zu stehen. Mit diesem Engagement schafften sie es, ein moralisches Band zwischen der Bevölkerung und den staatlichen Kräften herzustellen.<sup>607</sup>

Zu der Dauer und der Stabilität einer solchen Bindung machte der Vizegouverneur keine Angaben, aber wie schon bei seiner Beschreibung des Einsatzes der Werksfeuerwehr, bildete die Situation im Bezirk eine idealisierte Insel scheinbarer Harmonie und intakter sozialer Ordnung ab.<sup>608</sup> Die wiederholte Einflechtung positiver Ereignisse in die Gesamterzählung Džunkovskijs diene einerseits der Selbstversicherung der eigenen Ordnungsvorstellungen und andererseits dafür um den eigenen Entbehrungen in der instabilen Revolutionszeit einen Sinn zu geben.

---

<sup>605</sup> Goffman: Interaktion, S. 92.

<sup>606</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 150.

<sup>607</sup> Ebd., S. 151.

<sup>608</sup> Siehe Kapitel 3.1

Die Konflikte mit der lokalen Gesellschaft und den Zemstva waren nur zum Teil auf das individuelle Verhalten der Gouverneure zurückzuführen. Denn der übergeordnete Konflikt zwischen den im weitesten Sinne reformwilligen Kräften, also jenen Befürwortern einer neuen oder erneuerten sozialen Ordnung, und den Bewahrern der Autokratie überlagerte die Beziehungen zwischen den Zemstva und den Gouverneuren während der Revolution. Die Handlungsmöglichkeiten der Gouverneure waren stark eingeschränkt, weil diese insbesondere im Konflikt mit den revolutionären politischen Kräften durch die vorangeschrittene Eskalation und Dynamik gar nicht mehr auf deren Ziele einwirken konnten. Auf diese Weise blieben Gouverneure zwar als Teil der Autokratie ein beliebtes Ziel für Angriffe und konnten teilweise lokal auch erfolgreich gegen die Unruhen vorgehen, hatten aber auf die Gesamtsituation kaum Einfluss.

### *Zwischenfazit*

Die Gouverneure konnten nur auf einer Mikroebene und situativ Lösungen erreichen und in bestimmten Konstellationen auch Vertrauen schaffen. Wie das Vertrauen hergestellt wurde, hing maßgeblich von der Situation und den damit verbundenen Zielen der Gouverneure ab. Die analysierten Situationen haben gezeigt, dass die Möglichkeit, die Konfliktpartei in eine Lösung miteinzubeziehen, von den Fähigkeiten und der Überzeugungskraft des Gouverneurs abhing. Ferner war es wichtig, die Handlungsfähigkeit der Gouverneure aufrechtzuerhalten. Dies gelang nur, wenn die internen Vertrauensbeziehungen zur Administration und zu Vorgesetzten stabil waren.

Wie im Falle des Konflikts zwischen Koško und Stolypin deutlich wurde, konnten interne Störungen die Schaffung von Erwartungssicherheit gegenüber anderen Akteuren nachhaltig behindern. Wobei die konfrontativen und die bestehenden Loyalitätsbeziehungen gefährdenden Aktionen Koškos auch zum internen Vertrauensverlust geführt hatten. Dass demgegenüber positive interne Beziehungen keinesfalls mit der erfolgreichen Schaffung positiver Erwartungssicherheit gleichzusetzen sind, hat die von Urusov geschilderte Situation gezeigt. In den Fallbeispielen spiegelt sich die Mittlerposition der Gouverneure zwischen Administration und autokratischer Ordnung einerseits und lokaler Gesellschaft sowie Bevölkerung andererseits. Nur wenn die Gouverneure selbst es vermochten, in beide Richtungen eine positiv wahrgenommene Erwartungssicherheit zu schaffen, konnten sich stabile Ordnungen entwickeln.

Im folgenden Kapitel soll daher die Persönlichkeit der Gouverneure in den Mittelpunkt gerückt und den Fragen nachgegangen werden, inwieweit Charisma eine zentrale Rolle bei der Schaffung von „Vertrauensinseln“ spielte, und ob es gelang, aus solchen Vertrauensinseln eine Art Vertrauensnetzwerk aufzubauen.



## 4.2 Charisma und Krise. Die Gouverneure als vertrauensbildende Persönlichkeiten?

*Der Mut Graf Medems war erstaunlich. Je größer die Gefahr desto weniger Vorsichtsmaßnahmen traf er und begab sich direkt in den Schlund der Gefahr.<sup>609</sup>*

*Koško über Gouverneur Graf O. L. Medem.*

### 4.2.1 Die Revolution und ihre Helden

Als Stolypin während seines Urlaubs im Oktober 1905 erfuhr, wie kritisch die Situation in Saratov war, machte er sich umgehend auf den Weg, um die Ordnung in der Provinzhauptstadt wiederherzustellen.<sup>610</sup> Dabei begab er sich zu Fuß direkt von der Dampferanlegestelle zum Brennpunkt des Geschehens. Begleitet von der Polizei bahnte er sich den Weg durch die Menge und blieb, wie seine Tochter Maria von Bock es darstellte, auch dann stets ruhig, als die Menge, die sich auf dem Theaterplatz, dem zentralen Platz der Unruhen, zusammengefunden hatte, anfang, ihn auszubuhnen. Noch auf seinem Weg wurde eine Bombe direkt vor seine Füße geworfen, und obwohl mehrere Menschen um ihn herum getötet wurden, blieb Stolypin unverletzt. Nur wenige Momente nach der Explosion soll er dem Mob mit fester und ruhiger Stimme zugerufen haben: „Disperse to your home and remain there under the control of authority. You will be protected.“<sup>611</sup> In diesem Bericht der Tochter, die mit einem gewissen Stolz auf ihren Vater blickt, fällt nicht nur der Mut Stolypins überraschend auf, sondern auch die Reaktion der aufgebrachten Menge. Diese, so von Bock weiter, löste sich tatsächlich unter dem „Einfluss seiner Ruhe und Stärke“ auf, und Stolypin gelang es, wenigstens für eine kurze Zeit die Gemüter zu beruhigen.<sup>612</sup>

Diese Beschreibung der Handlung des Gouverneurs von Saratov kann als Beispiel für das charismatische Element in den Herrschaftspraktiken der Gouverneure stehen. Charisma ist ein wissenschaftlich ähnlich schwer zu greifender Begriff wie der des Vertrauens, da beide besonders von dem alltäglichen Begriffsgebrauch überlagert werden. Charisma ist zudem

---

<sup>609</sup> Koško: Vospominanija, S. 22.

<sup>610</sup> Bock: Reminiscences, S. 122.

<sup>611</sup> Ebd., S. 123.

<sup>612</sup> Bock: Reminiscences, S. 123; Auch Stolypin berichtet in seinen Telegrammen an das Ministerium für Innere Angelegenheiten über die schweren Unruhen, die Angriffe auf die Soldaten und die Explosion einer Bombe: Voronežcev; Pireev: Saratovskij, S. 160 f.

durch seine Nähe und Verschränkung mit Begriffen wie Autorität und Persönlichkeit schwerer einzugrenzen und zu definieren. Wie schon in früheren Kapiteln gezeigt wurde, erforderte das Amt des Gouverneurs immer wieder die Annahme verschiedener Rollen. Die Flexibilität bei der Übernahme solcher Rollen konnte sich gerade in dem sich radikal veränderten Umfeld der Revolution als ein entscheidender Vorteil erweisen. Aber es war ganz wesentlich von der Persönlichkeit des Gouverneurs und seiner Auffassung von der Ausübung seines Dienstes abhängig. Weber erkannte vor allem für Situationen, die von den bürokratischen oder rationalen Strukturen abwichen, die Möglichkeit für den Einsatz charismatischer Herrschaftsstrukturen.

Die Deckung alles über die Anforderungen des ökonomischen Alltags *hinausgehenden* Bedarfs dagegen ist, je mehr wir historisch zurücksehen, desto mehr, prinzipiell gänzlich heterogen und zwar: *charismatisch*, fundamentierte gewesen.<sup>613</sup>

Solche über den ökonomischen Alltag hinausgehende Anforderungen waren zum einen durch das Amt sowie den damit verbundenen Tätigkeiten und zum anderen durch die krisenhafte Situation der Revolution gegeben. Begünstigend wirkte zudem, dass ein Großteil der Gouverneure bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aus einem adeligen Umfeld kam (1897 waren es 48 von 49 Gouverneuren) und häufig eine militärische Karriere (von 1879 bis 1903 bewegte sich der Anteil mit militärischer Bildung um die 35 %) durchlief.<sup>614</sup> Menschen zu führen und Gehorsam einzufordern, gehörte für sie zu eingeübten Kompetenzen. Durch den Wandel des Amtes nach den großen Reformen und der immer stärker werdenden Notwendigkeit juristischer Kompetenz verdrängten die universitären Bewerber jene militärischen und adeligen Bewerber zunehmend von den Posten. Ein Argument für Kandidaten, die aus dem Adelsstand stammten, und für jene, die eine militärischen Karriere absolviert hatten, war ihre praktische Erfahrung in der Führung von Menschen. Dies konnte ihnen womöglich eine schnellere Mobilisierung charismatischer Herrschaftselemente ermöglichen, da sie es gewohnt waren, Untergebenen Befehle zu erteilen und Autorität einzufordern.

Das bedeutet: die „natürlichen“ Leiter in psychischer, physischer, ökonomischer, ethischer, religiöser, politischer *Not* waren weder angestellte Amtspersonen noch Inhaber eines als Fachwissen erlernten und gegen Entgelt geübten „Berufs“ im heutigen Sinne dieses Wortes, sondern Träger

---

<sup>613</sup> Weber: Wirtschaft, S. 460.

<sup>614</sup> Zur professionellen und sozialen Herkunft: Mosse (1984): Russian, S. 227 f.; Robbins (1980): Choosing, S. 549 f.

spezifischer, als übernatürlich (im Sinne von: nicht jedermann zugänglich) gedachter Gaben des Körpers und des Geistes.<sup>615</sup>

Weber weist für die vormoderne Herrschaft darauf hin, dass Amtspersonen sehr wohl Träger von Charisma sein konnten.

Bei den Gouverneuren konnte man beobachten, wie sich im revolutionären Raum, in den Situationen, in denen die Stellvertreter des Zaren und die Untertanen sich ansichtig gegenüberstanden, Kommunikations- und Herrschaftsräume bildeten, in denen die üblichen institutionellen und bürokratischen Schranken nicht existierten.<sup>616</sup> Ob es den Gouverneuren jedoch gelang, die ihnen angetragenen Repräsentationen im Sinne Webers charismatisch umzusetzen, blieb abhängig von der Person und der Situation der einzelnen Gouverneure. Stolypin gelang es, die „abgegrenzte Gruppe von Menschen“ um sich herum durch seinen Mut und seine selbstverachtende Risikobereitschaft zu überzeugen. In den Worten Webers, „die ihm angemessene Aufgabe“ anzunehmen und „Gehorsam und Gefolgschaft kraft seiner Sendung“ einzufordern.<sup>617</sup> Einen anderen situativ-pragmatischen Ansatz wählt Sofsky im Bezug auf charismatische Amtspersonen. Er definiert diese, wie im Beispiel Stolypins, durch die Fähigkeit, in bestimmten Situationen Risiken einzugehen und Regeln zu brechen.

So wird zum Beispiel auch in Bürokratien gerade der Vorgesetzte oftmals als Persönlichkeit respektiert, der sich nicht scheut, die Regeln der Organisation im Einzelfall auch *zu brechen*, wenn die Sache oder Situation es erfordert. Er nimmt das Risiko von Sanktionen und Degradierungen auf sich, um der Sache zum Erfolg zu verhelfen. Anstatt sich den vorgegebenen Normierungen zu fügen, macht er sich selbstbewußt zum Herrn über die Norm.<sup>618</sup>

In einem ähnlichen Zusammenhang steht das Konzept der Improvisation, das die Bereitschaft und Fähigkeit zur Loslösung von „Regeln und Vorschriften“ voraussetzt.<sup>619</sup> Die zunehmende Unterordnung unter das Ministerium für Innere Angelegenheiten und die erforderliche Rücksprache mit den Justizbehörden beschränkte die Gouverneure in ihren Freiheiten und der Entscheidungsautonomie. Diese Entwicklung stand den Anforderungen, die sich aus dem Revolutionskontext ergaben, gegenüber. Denn genau diese neue

---

<sup>615</sup> Weber: Wirtschaft, S. 460.

<sup>616</sup> Ebd., S. 462.

<sup>617</sup> Ebd.

<sup>618</sup> Sofsky; Paris: Figurationen, S. 95; Im Herbst 1905, als die Unruhen der benachbarten Provinzen auf Saratov übergreifen drohten, intervenierte Stolypin dort, obwohl dies illegal war, und erhielt für diese Aktion trotzdem ein ausdrückliches Lob vom Zaren. Ascher: Stolypin, S. 80.

<sup>619</sup> Bielefeld, Ulrich: Improvisation - Vertrauen - Notwendigkeit, in: Bielefeld, Ulrich/Bude, Heinz u.a. (Hrsg.): Gesellschaft - Gewalt - Vertrauen. Jan Philipp Reemtsma zum 60. Geburtstag, Hamburg 2012, S. 285–303, hier S. 290.

revolutionäre Situation verlangte nach einer Loslösung von jenen Bindungen und Vorschriften und machte Improvisationsfähigkeit sowie die Bereitschaft, persönliche Risiken einzugehen, zu zentralen Anforderungen für die Gouverneure.<sup>620</sup> In den Konfliktsituationen war es erforderlich, Regeln zu überschreiten und sich flexibel neuen Situationen anzupassen. Stolypin ist ein gutes Beispiel für den Versuch eines Gouverneurs, seine eigene Tätigkeit selbst und freier zu interpretieren.

Das mit einem solchen „freien“ Handeln eingegangene Risiko ging weit über das einer Degradierung oder Abberufung hinaus und war in seiner Art keinesfalls singulär. Sowohl bei von Bock als auch in der Biografie von Abraham Ascher finden sich mehrere Beispiele für die Bereitschaft Stolypins, sich in lebensbedrohliche Situationen zu begeben. Dieser Mut war so weit bekannt, dass sogar der den linken Kräften zuzuordnender Journalist A. A. Argunov von der Tapferkeit des Gouverneurs berichtete.<sup>621</sup> Diese sich um Stolypin rankenden Erzählungen von Tapferkeit und Risikobereitschaft begründeten das Vertrauen in seine Fähigkeiten sowohl seitens seiner Vorgesetzten als auch der Bürger, die sich nach Ruhe und einer Wiederherstellung der Ordnung sehnten.

On Papa's arrival in Saratov, adherents of order showed their gratitude to him by their sober confidence in him. They were inspired by him and understood that it was necessary to unit and anticipate events.<sup>622</sup>

Für diese Bevölkerungsgruppe war der Gouverneur ein Verbündeter und Kampfgefährte. Zusammen mit ihm wollten sie sich den linken Kräften „in geordneten Reihen“ entgegenstellen, um sie unter Steinhagel zu vertreiben. Eine solche Allianz kann von Teilen der Akteure als eine kameradschaftliche und mit einem starken Ehrenkodex versehene Beziehung empfunden werden, was eine typische Vertrauensbeziehung in vormodernen Gesellschaften darstellte.<sup>623</sup> Es waren meist einseitige und nicht lange anhaltende Beziehungen, die sich dadurch auszeichneten, dass die Menge Attribute auf den Gouverneur projizierte, dieser jene aber als ein Instrument sah, eine Wechselseitigkeit war nicht gegeben. Stolypin war in den Augen seiner Tochter ein ideales Beispiel für einen Anführer, dem es gelang, die Anhänger der autokratischen Ordnung zu mobilisieren, mit ihnen, wie Sofsky schrieb, den „Karren aus dem Dreck zu reißen“:

---

<sup>620</sup> Robbins: Tsar, S. 18 ff.

<sup>621</sup> Ascher: Stolypin, S. 60 f.; Bock (1953): Stolypin, S. 188, 190, 192.

<sup>622</sup> Bock: Reminiscences, S. 124.

<sup>623</sup> Bock: Reminiscences, S. 124 f.; Baberowski (2014): Erwartungssicherheit, S. 20 f.; Kühne (2003): Vertrauen, S. 247 ff.

Es ist dieser Typus des Vorgesetzten, der Untergebene in Feuerwehrsituationen zusätzlich motivieren und *mobilisieren* kann, der, weil er selbst etwas wagt, die anderen dazu bringt, „mitzuziehen“ und den Karren aus dem Dreck zu reißen.<sup>624</sup>

Die mobilisierende Vorbildfunktion des charismatischen Gouverneurs blieb nach Aussagen von Bocks allerdings auf den urban geprägten Raum Saratovs beschränkt. In den ländlich geprägten Regionen standen sich zwar auch die patriotischen und unter Propagandaeinfluss stehenden Gruppen gegenüber, aber es fehlte die Mobilisierung und gute Organisation unter den patriotisch gesinnten Gruppen.<sup>625</sup>

Die Bauernunruhen bereiteten dem Gouverneur besondere Schwierigkeiten. Ließen sich im Frühjahr 1905 die Unruhen im Gouvernement mit der Taktik der Gewaltvorbeugung und Abschreckung unter Kontrolle halten, galt dies für den Herbst des Jahres nicht mehr.<sup>626</sup> Der Gouverneur geriet in mehrere Situationen, in denen ihm seine charismatischen Herrschaftselemente nicht weiterhalfen und er sich auf massive Drohungen und den Einsatz von Militär verlassen musste.<sup>627</sup> An dieser Stelle wird deutlich, dass es sich nicht um eine von Weber beschriebene Reinform der charismatischen Herrschaft handelte. Die Gouverneure konnten situativ auf einzelne Elemente der charismatischen Herrschaft zurückgreifen, besonders während der Reisen und in den Begegnungen half ihnen, dass sie sich die durch die Ausnahmezustände erhöhte Entscheidungsautonomie nutzbar machen konnten.<sup>628</sup> Es geht in diesem Kapitel also um charismatische Elemente, die wie bei Sofsky mit den verschiedenen Persönlichkeiten unterschiedlich korrespondieren und auf jene begrenzte „Gefolgschaftsbeziehung“ zwischen Gouverneur und Bevölkerung anwendbar sind.

Je größer die Entscheidungsautonomie, umso wichtiger die individuelle Führungskompetenz, die persönliche Stärke des Positionsinhabers. Führung ist immer persönliche Führung, und damit auch Führung durch Persönlichkeit. Sicher sind die aufs Absolute abzielenden Bestimmungen des reinen Charismas auf diese Art limitierter Gefolgschaftsbeziehung nicht anwendbar, aber es lassen sich Spurenelemente davon auch hier wiederfinden.<sup>629</sup>

---

<sup>624</sup> Sofsky; Paris: Figurationen, S. 95.

<sup>625</sup> Bock: Reminiscences, S. 125.

<sup>626</sup> Gaudin: Ruling, S. 42; Robbins: Tsar, S. 221.

<sup>627</sup> Popitz: Phänomene, S. 79; Koško: Vospominanija, 165, 170; Vladimirov: Revolution, S. 27 f.

<sup>628</sup> Daly (1995): On, S. 603, 605 ff., 614. Hier vertritt Daly die These, dass zwischen 1881–1917 der Ausnahmezustand fast ohne Unterbrechung bestand. Daly beschreibt dort die weitreichenden Folgen und Kompetenzen der Gouverneure und der Polizei, die mit dem Ausnahmezustand zusammenhängen.

<sup>629</sup> Sofsky; Paris: Figurationen, S. 95.

Als Teil des autokratischen Herrschaftssystems konnten sich die Gouverneure nur situativ von institutionellen Grenzen lösen, um Konflikte unter Einsatz des durch ihre Persönlichkeit und ihr Charisma geschaffenen Vertrauens zu entschärfen und in andere Verfahren zu überführen. Das Ziel der Gouverneure war die Stabilisierung der autokratischen, also einer patriarchal-bürokratischen Herrschaft, deren Ursprung aber wie bei jedem Königtum charismatisch legitimiert war.<sup>630</sup> Diese Legitimierung sollte auf die Gouverneure, die ursprünglich als Vizekönige in den Provinzen eingesetzt wurden, übergehen, weil sich oft „diese charismatischen | Funktionen in ebensoviele Sonder-Charismata mit besonderen Trägern“<sup>631</sup> aufspaltete.<sup>632</sup> Für die Herrschaft der Gouverneure war die grundsätzliche Möglichkeit des Transfers von Charisma vom Autokraten auf sie besonders wichtig.<sup>633</sup>

From this the image of supernatural charisma becomes clear: an attitude of awe directed at persons or objects and conceptualized as a magical essence or divine gift that can be acquired, lost objectivated, and transferred.<sup>634</sup>

Es gehört aber zu den Eigenschaften des Charismas, dass es wieder verloren gehen konnte. Auch wenn der Zar sich dieser Einsicht verweigerte, minderte sich seine charismatische Wirkung bei den Untertanen im Verlauf der Revolution.<sup>635</sup> Aber sie verschwand nicht vollständig. In verschiedenen Situationen verwies Džunkovskij besonders nach der Verkündung des Oktobermanifests 1905 auf den Zaren, seine Autorität und Großzügigkeit und knüpfte damit an die traditionelle Inszenierung der Macht an.<sup>636</sup> Viele Gouverneure, darunter auch Stolypin, machten ihre Strategie von der jeweiligen Situation abhängig und versuchten, ihr Gegenüber mit einer Kombination aus Autorität, Drohung und Charisma zu überzeugen.

---

<sup>630</sup> Weber: *Wirtschaft*, S. 469.

<sup>631</sup> Ebd., S. 470.

<sup>632</sup> Sofsky; Paris: *Figurationen*, S. 93.

<sup>633</sup> Weber: *Wirtschaft*, S. 493 ff.

<sup>634</sup> Spencer (1973): *What is Charisma*, S. 344.

<sup>635</sup> Wortman, Richard S.: *Repräsentationen der russischen Monarchie und die Szenarien der Macht*, in: Baberowski, Jörg/Feest, David u.a. (Hrsg.): *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, Frankfurt am Main 2008, S. 38–55, hier S. 50 f., 53 ff.; Wortman: *Scenarios*, S. 395 ff.

<sup>636</sup> Džunkovskij: *Vospominanija. Tom pervyj*, S. 103, 109, 173.

#### 4.2.2 *Gouverneure als Richter und Polizisten*

Urusov, der noch vor den schweren Herbstunruhen 1905 sein Amt niederlegte, musste in der Anfangsphase der Revolution einige Male persönlich die Ordnung wiederherstellen. Als Auswahlkriterium für die bei ihm aufgeführten Beispiele nannte Urusov die Qualität und den Detailreichtum seiner Erinnerung. Auffällig war, dass er seine Erzählung nicht mit einem ausführlichen und dramatischen Fall zu den Unruhen des Jahres 1905 begann, sondern mit einem kleineren Fall, der sich in der Fabrik Morozova ereignete.

Urusov stellte eine starke Verbindung zwischen dem beschriebenen Ereignis und den „tragischen“ Vorfällen am Blutsonntag her. Die Wirkung der durch die zarische Armee äußerst brutal aufgelösten Demonstration unter der Führung Gapon's sei in den Tagen der Unruhe unter den Arbeitern in der Fabrik Morozova noch spürbar gewesen.<sup>637</sup> Die Fabrik, die Varvara Alekseevna Morozova gehörte, war nach Ansicht Urusovs „modern“, und wie er herausstellte, war die Inhaberin stets darum bemüht, die Situation ihrer Arbeiter zu verbessern. Einen ökonomischen Anlass für diesen Streik sah er nicht, ferner machte er deutlich, dass die Arbeiter seiner Meinung nach sich nicht wegen ihrer sozialistischen Einstellung den Streiks angeschlossen hatten, sondern wegen ihrer ökonomischen Situation. Damit nahm Urusov einen anderen Standpunkt ein als die Gouverneure Džunkovskij und Koško. Letztere schienen die Auslöser für die Unruhen eher in der weit verbreiteten Propaganda zu sehen und maßen der ökonomischen und gesellschaftlichen Gesamtsituation weniger Bedeutung bei.<sup>638</sup>

Dem Aufruf zu einer Versammlung folgten zwar einige Arbeiter, die aber nach Ansicht des Gouverneurs nichts von den Zielen der Veranstalter wussten und diese keineswegs vorbehaltlos unterstützten. Mit dem Verweis auf die Unkenntnis und dem Desinteresse der Teilnehmer distanzierte sich Urusov gegenüber jenen Deutungsmustern, denen die dem autokratischen Regime ergebenden Gouverneure von Moskau und Samara folgten. Dies tat er wohl auch, weil die eigenen politischen Vorstellungen, denen der Kadetten nahekamen, die ihrerseits die Revolution unterstützten. Eine andere Sichtweise auf die Ursachen der Revolution war von seiner Seite daher plausibel. Die Situation in der Fabrik wurde allerdings gefährlich, nachdem der Staatsanwalt mit der Unterstützung der Gendarmerie versucht hatte, die Kundgebung aufzulösen und einzelne Personen zu verhaften, wobei mehrere Schüsse

---

<sup>637</sup> Urusov: Zapiski, S. 521.

<sup>638</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 108, 144 f., 153, 171, 193; Koško: Vospominanija, S. 66, 152 f., 165 ff.

von einer in der Fabrik unbekannten Person abgegeben wurden und ein Gendarm verletzt wurde.

Urusov beurteilte das gewaltsame Vorgehen nicht direkt, sondern erst in Verbindung mit einem sich unmittelbar anschließenden Kommentar, in dem er sich sehr kritisch gegenüber dem Einsatz von Soldaten und Gewalt äußerte. Verstärkt wurde seine Kritik durch die Betonung der Fürsorglichkeit der Fabrikbesitzerin für ihre Arbeiter, was einer Eskalation, nach Urusovs Ansicht, die Grundlage entzogen hatte und damit unnötig war.<sup>639</sup> Unerwähnt blieb bei Urusov, dass trotz der nach seiner Ansicht geradezu luxuriösen Verhältnisse in der Fabrik bereits sechs Monate später erneut ein Ausschuss von Arbeitern die Verbesserung ihrer eigenen Situation forderte.<sup>640</sup> Im Gedächtnis des Gouverneurs blieb jedoch ein Kommentar des Staatsanwaltes, der seine „Befriedigung“ über die Wiederherstellung der Ordnung ausdrückte. „Kurz, der Fall begann und endete im Verlauf eines Tages mit der Verhaftung von fünf sechs Teilnehmern an der Versammlung, in welcher die Arbeiter der Fabrik die Minderheit darstellten.“<sup>641</sup> Mit dieser und den nachfolgenden Bemerkungen relativierte und banalisierte Urusov die Bedeutung des Vorfalls mit der Absicht, dem nachfolgenden Fall, den er selbst leitete, mehr Gewicht zu verleihen und die vom Staatsanwalt empfundenen Befriedigung ebenfalls abzuwerten. Es schien daher selbstverständlich, dass der Gouverneur persönlich zu dem anschließend geschilderten „komplizierten“ Fall reiste, sich komplexer Machttaktiken bediente und mittels charismatischer Herrschaftselemente den Konflikt auflöste.

Dieser „komplizierte“ Fall ereignete sich im Mai 1905 in der Fabrik Kusnecova nahe einer Station der Nikolaj-Bahnlinie. Dort waren die Arbeiter nach Aussagen des Kreispolizeichs in den Streik getreten und hatten weder auf Warnungen noch Drohungen reagiert und ihrerseits angekündigt die Fabrik zu zerstören, sollten ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Nach Ansicht Urusovs sollte die Anforderung von militärischer Unterstützung nur auf extreme Situationen beschränkt bleiben, in denen die Gewalt bereits ausgebrochen oder nicht mehr verhinderbar sei. Er warnte daher deutlich vor der Abnutzung des Abschreckungseffekts:

Den Ruf nach den bewaffneten Kräften als eine Art der Warnung betrachte ich als eine falsche Maßnahme, es schwächt die Wirksamkeit bei ähnlichem Einschreiten, es ärgert die militärischen

---

<sup>639</sup> Urusov: Zapiski, S. 520 ff.

<sup>640</sup> Akademija Nauk SSSR institut istorii [Hrsg.]: Revoljucionnoe dviženie v Rossii vesnoj i letom 1905 goda. Aprel'–sentjabr' 1905, Moskva 1957, S. 576 ff.

<sup>641</sup> Urusov, Zapiski tri, S. 521



Behörden und demoralisiert die Soldaten und gewöhnte sie an eine solche ergebnislose Demonstration.<sup>642</sup>

Die Revolution und die Herausforderung etablierter Herrschaftsträger eröffnet nicht nur Handlungsspielräume für Regimegegner, die sich der Gefolgschaft der neuen Mitstreiter versichern wollen. Auch die Gouverneure können situativ die Gefolgschaft der Bevölkerung für das autokratische Staatsmodell beanspruchen.

Urusov plante seine Begegnung mit den streikenden Arbeitern sehr sorgfältig. Ihm war bereits im Gespräch mit dem Kreispolizeichef aufgefallen, dass seine Anwesenheit vor Ort notwendig war, da er sonst eine Eskalation der Situation zwischen den Streikenden und der Polizei erwartete. Die eigene Rolle grenzte er daher auch stark von der des obersten Polizisten des Gouvernements ab. Vielmehr sah sich Urusov als hoher Repräsentant der Regierung, der als eine Art Richter die Angelegenheit zwischen den Konfliktparteien aufzulösen versuchte.

Ich sollte nicht in der Eigenschaft des Vorgesetzten der Polizei des Amtsbezirks auftreten, sondern in der Eigenschaft des Repräsentanten der obersten Regierungsbehörden, zugegeben schien es notwendig, sich persönlich an dem Ort zu vergewissern, an dem zwei Parteien über das Recht in Streit geraten waren – Besitzer oder Arbeiter –, und zu überprüfen, ob sich nicht aufseiten der Fabrikverwaltung Versäumnisse oder gar Missbrauch beobachten ließen, welche das Verhalten der Arbeiter erklären oder rechtfertigen ließen.<sup>643</sup>

Die Offenheit gegenüber den Parteien, mit der sich Urusov dem Fall widmete, ist besonders auffällig. Ähnlich wie bei den Verhandlungen mit den aufständischen Bauern in Bessarabien wählte er als Strategie, sich dem Konflikt neutral und unvoreingenommen zu nähern, obwohl die Arbeiter der Fabrik ganz offensichtlich durch den Streik geltendes Recht gebrochen hatten. Dem Gouverneur war bei den von ihm geschilderten Fällen wichtig, die Hintergründe der Unruhe zu verstehen und das erworbene Wissen bei seinem Auftritt einzusetzen.

Und deshalb war es nötig, allein bei der Fabrik zu erscheinen, ohne Polizeikessel, ohne voreingenommene Gedanken darüber, dass die Niederlegung der Arbeit selbst schon ein Verbrechen ist, nicht damit zu beginnen, die sofortige Arbeitsaufnahme zu fordern, und erst später deren Forderungen über Deputierte zu empfangen. So handelt ein Kreispolizeichef, und er würde es richtig tun, um die Ordnung zu bewahren. Aber so sollte kein Gouverneur verfahren, der in der Rolle des Richters auftritt, nicht als Polizist.<sup>644</sup>

Die bereits im vorhergehenden Zitat angedeutete Offenheit gegenüber den Konfliktparteien wird an dieser Stelle durch die besondere Erwähnung der Unvoreingenommenheit hervorgehoben und eingefordert. Diese Neutralität passt auch zur Rolle des Richters, in der

---

<sup>642</sup> Urusov, *Zapiski tri*, S. 522

<sup>643</sup> Urusov: *Zapiski*, S. 522 f.

<sup>644</sup> Ebd., S. 523.

sich Urusov nicht allein und persönlich sah, sondern die er allgemein auf das Amt und alle Gouverneure übertrug. Damit im Zusammenhang stand die Abgrenzung zu der Funktion und den Methoden der Polizei, die für ihn nur wenig mit seinen Vorstellungen von der Arbeit und Machtausübung der Gouverneure zu tun hatte. Die Inszenierung als Richter bot zudem die Möglichkeit, in dem Konflikt der Persönlichkeit des Gouverneurs mehr Geltung zu verschaffen und somit charismatische Elemente wirksamer einzusetzen und den von Urusov präferierten Weg der Vermeidung von Gewalt zu beschreiten, vorausgesetzt, die Konfliktparteien akzeptierten die Autorität des Gouverneurs und damit auch seine Rolle als Richter. Denn eine Ablehnung seiner Autorität oder Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Neutralität hätten das angestrebte Verfahren der Konfliktvermittlung erschwert oder gar unmöglich gemacht, da seine Macht und damit die Möglichkeit zur Wiederherstellung der Ordnung eben auf dem Vertrauen der Menschen basierten. Daher galt auch bei Urusov, dass die Wahl des Mittels von der Situation, also der Schwere des vorgeworfenen Verbrechens, den Motiven der Parteien und dem größeren Kontext abhing. Darüber hinaus spielte der Zeitpunkt der Ereignisse bei seiner Einschätzung ebenfalls eine Rolle. Urusov selbst nahm die Eskalation zum Ende des Jahres 1905 als gravierend wahr und bemerkte, dass er im späteren Verlauf der Revolution nicht versucht hätte, sich ohne Polizeischutz in eine ähnliche Situation zu begeben. Der vorliegende Fall ereignete sich am Anfang der Revolution, das heißt, die Intensität der Gewalt sollte sich im Verlauf der Revolution noch massiv steigern.

Im Verlauf der Revolution verkürzten sich die Intervalle der Einsätze der Gouverneure, und die Delegation von Aufträgen an die exekutiven Instanzen nahm zu. Die Anwesenheit der Gouverneure bei allen Konfliktsituationen war unmöglich geworden.<sup>645</sup> Mit der gezielten Hervorhebung der eigenen Rolle als „Richter“ wollte Urusov den Blick des Lesers auf die Bereiche seines Aufgabenspektrums verschleiern, auf die er nicht rekurrieren wollte, da diese nur schlecht zu seinem Selbstbild passten, denn als Gouverneur war er beispielsweise auch Vorgesetzter der Polizei im Gouvernement.<sup>646</sup> In gewisser Weise offenbarte dieses Verhalten zusammen mit dem Fakt seines freiwilligen Rücktritts seine Zweifel am autokratischen System und seinen fehlenden Willen, in Konfliktsituationen von dem von ihm präferierten Modell der Vermittlung abzuweichen. Unter diesen Voraussetzungen wäre eine Arbeit unter

---

<sup>645</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 72; Ascher: *Stolypin*, S. 67.

<sup>646</sup> Blinov: *Gubernatory*, S. 184 f.

dem Minister für Innere Angelegenheiten Durnovo und seiner Politik der harten Hand nahezu unmöglich gewesen.

Die Situation, auf die Fürst Urusov traf, war sehr ruhig. Die Fabrik machte auf ihn einen leeren, fast verlassenem Eindruck. Allein das Klingeln der Glöckchen an seinem Dreispanner hatte von der Ankunft einer hohen Persönlichkeit gekündet und einige Arbeiter angezogen, die jedoch sofort wieder verschwanden. In einem Vorarbeiter fand Urusov einen Ansprechpartner, der sehr zurückhaltend und ausweichend auf seine Fragen reagierte, dem er aber mitteilte, dass er in der Schule eine Versammlung einberufen wolle.

Schon nach kurzer Zeit füllte sich der Raum in der Fabrikschule. Er selbst nahm am Lehrertisch Platz, frontal zu den sich versammelnden Menschen. Dieser Platz war stark mit der Autoritätsperson des Lehrers verbunden und schaffte Distanz zum Publikum. Letztere war insofern wichtig, da sich in ihr auch die soziale Distanz ausdrückte und es Urusovs Absicht war, eine Aura der Ehrfurcht im Versammlungsraum zu schaffen, welche charismatischen Führungspersonlichkeiten zugeschrieben wird.<sup>647</sup> Eine ähnliche Konstellation der Raumgestaltung findet man in den Krönungssälen, Gerichten oder Empfangsräumen der Gouverneure.

Der Zulauf in den Raum war mittlerweile so groß geworden, dass sich Urusov nach kurzer Zeit von Menschen umringt sah. Dass die Menge überhaupt dem Aufruf gefolgt war, hatte in erster Linie mit den Eigeninteressen zu tun, aber auch mit der elitären Autorität Urusovs. Die große Anzahl von Anwesenden konnte als ein erster Erfolg gelten, aber es gelang Urusov nicht, Ehrfurcht und Distanz in dieser Situation sofort herzustellen. Diese musste er sich erst durch Improvisation, Beobachtung und eine geschickte Argumentation erarbeiten.

Die aktiveren und aufgeregteren Arbeiter hatten sich den Weg zu seinem Tisch gebahnt, und auf seine Fragen hörte der Gouverneur nur unverständliche einzelne Rufe aus den hinteren Reihen.<sup>648</sup> Urusov entschloss sich, abzuwarten, bis in die Menge Ruhe und Disziplin eingekehrt waren. Dass so ein Vorgehen funktionierte, hatte er nach eigenen Aussagen schon bei den Bauernversammlungen erlebt. Während er auf die Beruhigung der erhitzten Gemüter wartete, nahm er selbst einen Stift und ein Blatt Papier, auf dem er eher für das Publikum als für sich selbst einige Notizen machte. Nachdem sich die Menge endlich

---

<sup>647</sup> Friedland, William H., For a Sociological Concept of Charisma, in: *Social Forces* 43 (1964). 1, S. 18–26, hier S. 22.

<sup>648</sup> Urusov: *Zapiski*, S. 524.

beruhigt hatte, begann der Gouverneur, den verschiedenen Ausrufen und Beschwerden aufmerksam zuzuhören und diese bisweilen zu kommentieren.

Es war dabei wichtig, dass er sowohl einigen Menschen zustimmte, aber auch die besonders lauten Schreier zu isolieren versuchte, indem er sie teils spöttisch, aber nicht verletzend auf die Widersprüche in ihren Aussagen hinwies.<sup>649</sup> In dieser Situation kam es weniger auf die institutionelle Stellung Urusovs und dem daraus resultierenden Charisma an, dies spielte in dieser Situation nur eine untergeordnete Rolle. Vielmehr musste der Gouverneur die Anwesenden durch persönliche Stärke und Risikobereitschaft überzeugen. Letztere spiegelte sich darin, dass Urusov sich allein der Situation aussetzte, wohingegen sich die starke Persönlichkeit in seinem unkonventionellen Verhalten, der Art des Abwartens, Taktierens und im humorvollen Zurechtweisen zeigte.<sup>650</sup> Auf diese Weise gelang es ihm, die zentralen Forderungen und Beschwerden der streikenden Arbeiter in vier Punkten zusammenzufassen. Im Wesentlichen beschwerten sich die Arbeiter über zu geringe Löhne, das Fehlen von Wohnraum, die hohen Strafen für die Herstellung schadhafte Ware und den Missbrauch bei der Ausgabe der Ware aus dem Fabrikladen.<sup>651</sup>

Mit seinem Vorgehen hatte es Urusov geschafft, die Wut und Aggressionen der Arbeiter zu kanalisieren, sie zu ermüden und anschließend mit ihnen die Probleme zu identifizieren und möglicherweise zu lösen. Dabei inszenierte sich Urusov in seiner Erzählung nicht wie ein Richter, der sich kraft seiner Autorität Ruhe verschafft, eher sah er sich als einen Weisen, dessen Richterspruch erfolgt, nachdem er die Parteien ausgiebig gehört hat und ihnen die Möglichkeit zu einer konkreten Aussage verschafft hat. Die Vermittlung der eigenen Neutralität diente Urusov dazu, bei den Arbeitern möglicherweise vorhandene Vorurteile einer feindlich gesinnten Administration zu widerlegen. Es war nicht das Ziel, sich mit den Arbeitern zu solidarisieren, um am Ende eines solchen Prozesses über eine Polarisierung zwischen Gut und Böse die Gefolgschaft der Arbeiter einzufordern.<sup>652</sup> Vielmehr bot die den Arbeitern zu vermittelnde Neutralität die Möglichkeit, charismatische Elemente wie

---

<sup>649</sup> Urusov: *Zapiski*, S. 524; Bielefeld (2012): *Improvisation*, S. 289 ff.

<sup>650</sup> Conger, Jay A./Kanungo, Rabindra N., *Toward a Behavioral Theory of Charismatic Leadership in Organizational Settings*, in: *The Academy of Management Review* 12 (1987). 4, S. 637–647, hier S. 640; Shils (1965): *Charisma*, S. 206.

<sup>651</sup> Urusov: *Zapiski*, S. 524.

<sup>652</sup> Smith, Philip, *Culture and Charisma: Outline of a Theory*, in: *Acta Sociologica* 43 (2000). 2, S. 101–111, hier S. 103.

beispielsweise Ehrfurcht durch eine herrschaftliche Distanz zu den Arbeitern und den Ereignissen hervorzurufen.<sup>653</sup>

Der Gouverneur von Tver war ein guter Beobachter sowie ein Kenner der Menschen und ihrer Bedürfnisse. Die scheinbar kleine Geste, mit der er das Festhalten von Notizen vortäuschte, hatte zum Ziel, die Aufmerksamkeit der besonders lauten und aufgeregten Arbeiter in den ersten Reihen zu wecken und ihnen das Gefühl von Geltung zu verschaffen oder aber ihnen Furcht vor einer Weitergabe der Aussagen einzuflößen. Urusov vermied die direkte verbale Konfrontation und schaffte so die Voraussetzung für die Steuerung des weiteren Verlaufs der Situation. Die Darstellungen Urusovs suggerieren, dass er in dieser Situation mehr oder weniger spontan die richtige Umgangsweise mit den Arbeitern fand. Doch sich auf ein solches „Spiel“ einzulassen, ohne dabei „die wahrscheinlichen Reaktionen“ und „die Konsequenzen dieser Reaktionen für die eigenen Pläne“ zu bedenken, scheint unplausibel und viel zu unvorsichtig.<sup>654</sup>

Als Beobachter der Arbeiter ging es ihm darum, nicht nur die Ziele der Arbeiter zu identifizieren, sondern auch die Stimmung unter ihnen auszumachen und die eigenen Strategien seinen Beobachtungen anzupassen. Der Verweis Urusovs, dass er den aufwallenden und später ermattenden Ärger aus ähnlichen Situationen in den Bauernversammlungen kenne, kann als Hinweis auf eine ausgefeilte Strategie des Gouverneurs dienen.<sup>655</sup> Die Arbeiter ihrerseits hatten scheinbar keine Strategie für die Interaktion mit einem staatlichen Vertreter entwickelt. In Urusovs Schilderungen finden sich Hinweise auf einen Anführer noch eine Taktik beim Vortragen der eigenen Argumente. Auch in den Szenen der Verhandlung verteidigte keiner der Arbeiter die eigene Position gegenüber dem Gouverneur und nichts deutete darauf hin, dass sie sich der Rolle des Gouverneurs als Beobachter ihres Verhaltens bewußt waren. Sie akzeptierten anscheinend seine Neutralität und erhofften aus dieser Position heraus, die besten Ergebnisse zu erzielen. Dass dieses Vorgehen so gut funktionierte, ist auf die Persönlichkeit und die Inszenierung des Gouverneurs zurückzuführen.

Urusov trat in dieser Situation als Autorität auf, vermied aber Verweise auf andere Zwangs- und Machtmittel, vielmehr kombinierte er seine persönliche Autorität mit dem planvollen Einsatz einzelner Elemente des auf ihn übertragenen Amtscharismas. Dieses

---

<sup>653</sup> Shils (1965): Charisma, S. 203, 210; Spencer (1973): What is Charisma, S. 342.

<sup>654</sup> Goffman: Interaktion, S. 45.

<sup>655</sup> Urusov: Zapiski, S. 524.

speiste sich vor allem aus dem Umstand, dass er eine unmittelbare Lösung des Konfliktes und eine Wiederherstellung einer grundlegenden Ordnung anbot.

Weber sieht gerade bei Amtspersonen das Charisma in „normalen Zeiten“ als „außerordentlich gering“ und eher „repräsentativ“ an. In einer besonderen Situation, die durch den Kontext der andauernden Revolution gegeben war und durch die um die Sicherheit des Gouverneurs besorgten Kreispolizeichs noch mal unterstrichenen wurde, konnten „charismatische Gewalten [...] aufflammen“.<sup>656</sup> Urusov aber setzte, nachdem er sich über die Bedürfnisse und Forderungen informiert hatte, auf rationale Argumente und eine sofortige Untersuchung der von den Arbeitern geschilderten Probleme. Der charismatische Moment war zu diesem Zeitpunkt praktisch schon vergangen und hatte besonders in der zurückliegenden Mikrosituation im Klassenzimmer seine Wirkung entfaltet. Mit Urusovs Versuch sich auf eine Sachebene zurückzukehren war der Gesamtprozess in eine Art Verfahren überführt worden.

Dieses Verfahren eröffnete Urusov, indem er erklärte, dass er nun umgehend mit einer Revision die letztgenannten Vorgänge beginnen wolle, um die vorgebrachten Vorwürfe zu überprüfen. Die Revision war relativ schnell vorüber. Dem Gouverneur gelang es zusammen mit den Arbeitern die vorgebrachten Kritikpunkte zu entkräften. Danach ließ er die Arbeiter sich erneut versammeln und machte ihnen klar, dass er keine Anhaltspunkte gefunden hatte, mit denen er die Fabrikbesitzerin unter Druck setzen könnte. Er hob hervor, dass er die Arbeiter nicht zwingen würde, die Arbeit wiederaufzunehmen, schließlich seien sie „freie Menschen“. Er gab den Arbeitern aufgrund seiner eigenen Erfahrungen den Rat, sich schnell mit der Fabrikbesitzerin zu einigen, da diese mehrere Fabriken besäße und den Arbeitsausstand deutlich länger durchhalten könnte.<sup>657</sup> Um den Prozess auch in seiner Abwesenheit begleiten zu können, gab er einigen gewählten Vertretern der Arbeiter den Auftrag, ihn zwei Tage später in Tver aufzusuchen und ihm über den Abschluss der Verhandlungen detailliert zu berichten.<sup>658</sup> Als Vorsichtsmaßnahme bat Urusov den Kreispolizeichs, die Situation zu beobachten, und verabredete mit ihm, dass die Konfliktparteien die Möglichkeit bekommen sollten, ohne Drohung mit der Polizei zu einer Lösung zu gelangen. Ebenso betonte der Gouverneur, dass er nur im Fall von gewaltsamen

---

<sup>656</sup> Weber: Wirtschaft, S. 514.

<sup>657</sup> Urusov: Zapiski, S. 526.

<sup>658</sup> Ebd.

Ausschreitungen benachrichtigt werden wollte, und versprach, dem Kreispolizeichef dann bewaffnete Einheiten zu schicken.

Urusov berichtete von keinerlei Widerständen der Arbeiter während oder nach dem Beginn seiner Revision. Er ging geschickt auf alle Forderungen der Arbeiter ein und stellte diesen rationale Argumente entgegen. Dabei nahm er die Arbeiter und ihre Interessen ernst. Das tat er unter anderem dadurch, dass er sie trotz des Streikverbotes nicht zur Rückkehr zur Arbeit zwingen wollte, da er hier vermutlich ein großes Eskalationspotenzial sah, stattdessen empfahl er ihnen, sich mit den Fabrikbesitzern zu einigen, da sie aus finanzieller Sicht in einem solchen Konflikt nur verlieren könnten. Die angedrohte Zerstörung der Fabrik durch die Arbeiter wurde nicht weiter erwähnt, allein gegenüber dem Kreispolizeichef versprach Urusov, im Fall auftretender Gewalt entsprechend zu reagieren.

Diese nicht weiter von Urusov erwähnte Möglichkeit der Intervention schien aber allen Beteiligten als Konsequenz bei Ausbruch von Gewalt bewusst zu sein. Da er als Vertreter des Staates schon anwesend war, konnte eine militärische Aktion jederzeit erfolgen. Dennoch wurde – wie sich später herausstellen sollte – der bewusste Verzicht auf die visuelle Präsentation des Abschreckungspotenzials von den Arbeitern wahrgenommen, und zusammen mit dem rationalen, fast emotionslosen Umgang des Gouverneurs mit den Arbeitern festigte dies ihr Vertrauen in eine für sie günstige Lösung. Das gegebene Beispiel zeigt also, wie es Urusov nach eigener Darstellung gelang, als neutrale Person, also als eine Art Schiedsrichter, akzeptiert und wahrgenommen zu werden. Es war unter anderem eben dieses Wohlwollen Urusovs, welches die Menschen überzeugte, dem Gouverneur zu vertrauen.

Wenn Menschen davon überzeugt sind, dass diese Leitideen mit ihrer „Wohlfahrt“, ihrem „Glück“ nicht nur harmonieren, sondern es wohlwollend-absichtsvoll befördern, bringen sie ihnen – und damit auch der Institution – Vertrauen entgegen.<sup>659</sup>

Doch eben der Umstand des Vertrauens brachte eine grundlegende Widersprüchlichkeit zutage, die Zweifel an seiner Person hervortreten ließ. Kurz vor der Ankunft der Delegation, die den Gouverneur über die Verhandlungen zwischen Arbeitern und Fabrikbesitzern informieren sollte, hörte er von einem Gerücht, der Verhandlungsführer Urusov sei gar kein Gouverneur. „Sie sagten, dass ein Gouverneur nicht ohne Gefolge und Wachen eintreffen und auch nicht den ganzen Tag in einer Fabrik vertrödeln und sich mit den Arbeitern

---

<sup>659</sup> Frevert (2003): Vertrauen, S. 65.

besprechen würde.“<sup>660</sup> Dies zeigt, dass kein Automatismus zwischen dem wohlwollenden Verhalten einzelner Amtspersonen und dem Vertrauen in Institutionen existierte. Urusov instrumentalisiert die von ihm beschriebene Verwunderung der Arbeiter als Beleg, um den Lesern den Unterschied, das Einzigartige und Heroische seines Handelns zu verdeutlichen. Wie sehr sich die Vorstellungen der Arbeiter bezüglich der erwartbaren Handlungen eines Gouverneurs von den seinen unterschieden wurde daran deutlich, dass es laut Urusov sogar zum Zweifel an der Aufrichtigkeit des Gouverneurs führte. Urusov, der von sich glaubte alle Rollen perfekt spielen zu können, tat dies auch bei der letzten Begegnung mit der Delegation, die er nun in einem besonders repräsentativen Raum empfing, der symbolisch all jenes zu bieten hatte, was in den Gerüchten bemängelt wurde.

Darum betrachtete ich es als notwendig, die Deputierten im großen Marmorsaal des Palais zu empfangen und mich ihnen in der Umgebung zu zeigen, die im Einklang mit ihren Vorstellungen von einem hohen Würdenträger steht.<sup>661</sup>

Urusov verzichtete auf einen Teil der symbolischen Inszenierung wie den Polizeischutz, um möglicherweise vorhandene Hemmschwellen in der Kommunikation mit den Arbeitern abzusenken. Wie aber bereits beschrieben, verlief seine Ankunft nicht ganz ohne repräsentative Symbolik: die Anreise mit der Kutsche, die nach Dienstvorschrift zu tragende Uniform und nicht zuletzt sein persönliches Auftreten waren Hinweise genug, um Urusov mit dem Amt des Gouverneurs in Verbindung zu bringen.

Urusov, der sich in seinen Berichten als nüchtern und abgeklärt darstellte und jeder prunkvollen Inszenierung eher ablehnend gegenüberstand, wollte den Arbeitern nun einen seinem Amt entsprechenden Empfang bereiten, um das scheinbar wahrgenommene repräsentative Defizit auszugleichen. Auf den Teil der Aussage, der die „vertrödelte“ Zeit betraf, ging Urusov nicht weiter ein. Die von ihm zitierte Aussage der Arbeiter zeigte den Gouverneur als eine Persönlichkeit, dessen Amt wenig zeitlichen Spielraum für Verhandlungen und Konfliktlösungen vorsah. Vielmehr schien man zu erwarten, dass der Gouverneur eine schnelle, seiner großen Autorität und Macht entsprechende Lösung durchsetzen würde, die weniger die Interessen und Forderungen der Arbeiter berücksichtigt hätte.<sup>662</sup>

---

<sup>660</sup> Urusov: Zapiski, S. 526.

<sup>661</sup> Ebd.

<sup>662</sup> Hierzu auch die Schilderungen von Ovdenko, der während eines Empfangs beim Gouverneur miterlebt, dass die anwesenden Bittsteller schnell und ohne langes Prozedere abgefertigt werden. Ovdenko, Dmitrij Kondrat'evič, Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library. Columbia University. Dmitrii



Der Konflikt mit den Arbeitern, der Wille Urusovs, diese zu einer Lösung zu bewegen, und die letztlich erfolgreiche Identifizierung ihrer Ziele und damit die Schaffung einer Grundlage, auf der sie verhandeln konnten, boten gute Bedingungen für den Einsatz charismatischer Herrschaftselemente.<sup>663</sup> Urusov konnte dort auf eine Art Ressourcenpool zurückgreifen, der das institutionelle Charisma des Gouverneursamts sowie jenes umfasste, welches er in der Situation aus seiner Autorität und Persönlichkeit generierte.<sup>664</sup> Nach der erfolgreichen Identifikation der Ziele der Arbeiter und Akzeptanz des Gouverneurs als Vermittler konnte Urusov hier ansetzen, um seinen eigenen Führungsanspruch auszubauen. Die Rolle des Mediators festigte er durch seine vermeintlich rationale Argumentation und machte sich in der eigenen Inszenierung zum Komplizen der Arbeiter. Dies wurde besonders dort deutlich, wo er die Fabrikbesitzer als übermächtigen Gegner darstellte und einem Erfolg der Arbeiter in einer Auseinandersetzung mit diesen keine Chancen einräumte. Dabei handelte es sich um eine Taktik des Gouverneurs, mittels einer Drohkulisse, die Arbeiter zum Einlenken zu bewegen. „Because the symbolic logic of charisma hangs upon binary codings and salvation narratives, images of ‚evil‘ must be present in the forest of symbols surrounding each charismatic leader.“<sup>665</sup> Die Konstruktion eines übermächtigen Gegners war ein entscheidender Schritt, mit dem sich Urusov den Gehorsam der Arbeiter in dieser Situation zu versichern wollte. Gleichzeitig bot der Gouverneur mit dem Verweis auf Verhandlungen mit den Besitzern der Fabrik den Arbeitern eine Art Exitstrategie an, die diese annahmen.

Ein solcher Weg zur Wiederherstellung der Ordnung war nicht in jeder Situation angemessen und stellte nicht für jeden Gouverneur eine adäquate Lösung dar. Doch boten krisenhaftere und von einer höheren Gewaltintensität gekennzeichnete Situationen dominanten und starken Persönlichkeiten die Möglichkeit, Charisma zum Erreichen eigener Ziele einzusetzen.<sup>666</sup>

---

Kondrat'evich Ovdenko Memoirs, ca. 1930–1955, BAR Gen Ms Coll/Ovdenko, Buch 12, S. 11–14; andererseits gab es viele Gouverneure, die sich Zeit nahmen, um die Konflikte beizulegen. Ascher: Stolypin, S. 43.

<sup>663</sup> Friedland (1964): Charisma, S. 25.

<sup>664</sup> Zum institutionellen Charisma: Sofsky; Paris: Figurationen, S. 93 f.; Shils (1965): Charisma, S. 206.

<sup>665</sup> Smith (2000): Culture, S. 103.

<sup>666</sup> Shils (1965): Charisma, S. 200.

### 4.2.3 *Charisma und Ordnung*

Stolypin griff viel entschiedener gegen die Revolutionäre durch als Urusov. Das hing damit zusammen, dass er wie der bereits erwähnte Gouverneur Kurlov davon überzeugt war, dass die abschreckende Wirkung der Gewalt ein erfolgreicher Weg zur Eindämmung noch viel verheerenderer Gewalttaten war.

Einzig Gewalt, scharfe Bestrafung, das ist die Macht des Gouverneurs. Alle Gefängnisse des Gouvernements sind überfüllt mit Menschen, die meine Anordnungen verletzt haben. Aber alle wissen, dass es nur für drei Monate ist. [...] Wenn die revolutionären Ausbrüche, die Explosion der groben und unteren Bevölkerung nicht mit eiserner Faust unterdrückt werden, kann ein Meer von Blut nicht verhindert werden.<sup>667</sup>

Stolypin hatte eingesehen, dass die Gefängnisse ihre abschreckende Wirkung verloren hatten. Er musste nun von seiner ursprünglich favorisierten Methode der Aufstandsbekämpfung (der Gefängnishaft) zu härteren und abschreckenderen Machtmitteln wechseln, obwohl ihm keineswegs leichtgefallen war und er diesen Schritt vor sich selbst mit der Verhinderung weiterer Todesopfer rechtfertigte. Ferner machte er in Briefen an seine Frau seine Frustration darüber deutlich und betonte, dass er eigentlich Blutvergießen und Gewalt verhindern wollte.<sup>668</sup>

Nach außen jedoch versuchte er, sich als Autorität mit resoluter Zähigkeit darzustellen.<sup>669</sup> Dies verdeutlicht seinen inneren Widerstreit. Denn obwohl er hoffte, Blutvergießen zu vermeiden, sah er das Handeln der Aufständischen als illegal und absolut nicht tolerierbar an.<sup>670</sup> Nach außen drang nichts von seinen inneren Auseinandersetzungen, er wurde von den Sozialrevolutionären gehasst und vom Zaren für seinen Einsatz ausdrücklich gelobt. Teilweise benutzte er sogar die aufgebrachte Stimmung einer Situation, um mögliche Folgen zu antizipieren und den Bauern vor Augen zu halten, dass sein Tod keinesfalls ihre Situation ändern würde. „I am only one [person] among you. You can kill me but you should know that you would kill me but not the governor: tomorrow a governor will take my place and will present himself to you.“<sup>671</sup>

Die Reaktion auf eine solche Ansprache, in der Stolypin auf die eigene Ersetzbarkeit und damit auf einen immer wiederkehrenden Repräsentanten des Zaren und den

---

<sup>667</sup> Voronežcev; Pireev: Saratovskij, S. 151.

<sup>668</sup> Ascher: Stolypin, S. 59 f., 71, 75.

<sup>669</sup> Ebd., S. 75.

<sup>670</sup> Ebd., S. 72.

<sup>671</sup> Ebd., S. 62.

übermächtigen Staat sowie auf dessen „unerschöpfliche“ Ressourcen verwies, überzeugte die Aufständischen nicht. Denn in einer solchen Situation war der Transfer des Charismas zwischen Zar und Gouverneur nicht mehr relevant, weil die grundsätzliche Legitimität und Autorität des Staates angezweifelt wurde. Dies verdeutlicht die Schwierigkeiten des Gouverneurs von Saratov im Sommer 1905. Dennoch glaubte er, dass zusätzliches Land für die Bauern die Situation entschärfen könnte, da er bei den befriedeten Bauern eine grundsätzliche Zustimmung zum autokratischen System zu sehen glaubte.<sup>672</sup> Diese Befürwortung äußerte sich beispielsweise darin, dass die Bauern ihm als einem Vertreter der Administration misstrauten und unterstellten, er werde die guten Absichten des Zaren und dessen offizielle Ankündigungen nicht umsetzen.<sup>673</sup> Hierin zeigte sich ferner, dass der Zar noch über charismatische Wirkung verfügte. Der Zar stufte Personen als Feinde ein, die seine absolute Macht einschränken wollten und solche Feinde sah er auch in der Administration unter den eigenen höchsten Beamten.<sup>674</sup> Als Gegenspieler der Beamten konnte er zum einen an deren schlechtem Ruf unter der ländlichen Bevölkerung anknüpfen und zum anderen das Bild des gütigen patriarchalen Herrschers gegenüberstellen.<sup>675</sup> Das Dilemma der Gouverneure wird hier offensichtlich. Einerseits konnten sie auf das Charisma des Zaren als eine Art Ressource zurückgreifen und für sich instrumentalisieren, andererseits waren sie als Teil der autokratischen Administration deutlich mit dem Misstrauen der Bevölkerung und gegebenenfalls auch mit dem Misstrauen des Zaren selbst konfrontiert.

Die Veränderungen der vertrauensbildenden Wirkung von Charisma und der Handlungsstrategien der Gouverneure innerhalb der Revolution werden deutlich, wenn man in das Jahr 1903 zurückblickt, als Urusov in dem von schweren antijüdischen Pogromen erschütterten Bessarabien das Gouverneursamt antrat. Im Gegensatz zu Stolypin konnte er auf ganz andere Strategien zurückgreifen, um das Vertrauen der Juden in die staatlichen Stellen wiederherzustellen und die eigene Autorität gegenüber dieser großen Bevölkerungsgruppe deutlich zu stärken. Dabei ergriff er außergewöhnliche Maßnahmen. In der Stadt waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung noch einige Truppen stationiert, die sich über die zu starke Beanspruchung durch die zivilen Behörden beschwerten. Urusov

---

<sup>672</sup> Ebd., S. 67.

<sup>673</sup> Ebd., S. 67 f.

<sup>674</sup> Wortman: Scenarios, S. 341, 376.

<sup>675</sup> Ascher: Revolution, S. 6 ff.; Verner (1995): Discursive, S. 68 ff.; Zur Instrumentalisierung von Feindbildern für die Generierung charismatischer Wirkung: Smith (2000): Culture, S. 103 f.

nahm die Beschwerden der Truppenkommandeure zum Anlass, diese freizustellen, und vertraute darauf, dass diese „unerwartete, ungewöhnliche Maßregel“ nützlich sein könnte, um „der Stimmung der Bevölkerung eine neue Richtung zu geben“. <sup>676</sup> Urusov improvisierte und wollte mit dem Abzug der Armee sowohl die Bevölkerung als auch die Administration überraschen und eine neue Situation in der Stadt schaffen. <sup>677</sup>

Improvisation bedeutete, wie hier zu sehen war, nicht nur vorbereitet auf überraschende Situationen reagieren zu können, sondern auch selbst Überraschendes hervorzubringen und so Situationen weiterzuentwickeln oder sie zu transformieren. <sup>678</sup> So setzte der Gouverneur seine Strategie trotz der Bedenken vonseiten der Polizei und Vertretern der jüdischen Gemeinde, die einen Ausbruch neuer Gewalt befürchteten, erfolgreich durch. Im Ergebnis kehrten die Bürger der Stadt schnell in ihr „normales Leben“ zurück. Dabei war Urusov die Verwandlung der Stimmung nach eigenen Angaben immer ein Rätsel geblieben. <sup>679</sup> Der zugestandene Vertrauensvorschuss des Gouverneurs, der wenig geneigt war, „Kischinew ewig als einen zu Eruptionen geneigten Vulkan zu behandeln“, zeigte seine Wirkung als erstes bei den jüdischen Einwohnern. Diese trugen am Sabat keine Trauer mehr, und dies lockte mehr und mehr Publikum, dessen „Stimmung fröhlicher sogar freudig“ wurde, auf die Straße. <sup>680</sup>

Hier konnte dem Gouverneur dieses Vertrauen gewährt werden, da ein schneller Rückgriff auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen möglich war, einen Vorteil, den Stolypin 1905 in Saratov nicht hatte. Hinzu kommt die nachhaltige Beschädigung des gegenseitigen Vertrauens zwischen Staat und Bevölkerung im von Gewalt geprägten revolutionären Russland. Der Abzug der Truppen aus einer Region hätte zudem eine gefährliche Signalwirkung auf die revolutionären Kräfte haben können, die darin oft eine Schwäche des Staates sahen. Interessanterweise können aber in beiden situativen Kontexten, sowohl im vorrevolutionären Russland als auch im Russland von 1905–1907, charismatische Elemente bei der Wiederherstellung der Ordnung gefunden werden. Diese ordnungsschaffenden Situationen bieten einen hervorragenden Resonanzraum für die Persönlichkeit der Gouverneure. „Men need an order within which they can locate

---

<sup>676</sup> Urusov: Memoiren, S. 41 f.

<sup>677</sup> Bielefeld (2012): Improvisation, S. 289.

<sup>678</sup> Ebd.

<sup>679</sup> Urusov: Memoiren, S. 42 f.

<sup>680</sup> Ebd., S. 43.

themselves, an order providing coherence, continuity and justice.“<sup>681</sup> Sowohl Stolypin als auch Urusov boten den Menschen ein Ordnungskonzept an. In dem Chaos kurz nach einer Bombenexplosion bot Stolypin den Menschen ein Ordnungsmodell an. Die Bevölkerung wünschte sich Schutz und Sicherheit, denn das Bedürfnis nach Ordnung ist so grundlegend, dass nur wenige Menschen sich diesem entziehen. „Only idiots (idiots in a sense halfway between the classical Greek usage and our present-day psychological usage) can, however, dispense entirely with cosmic and social order.“<sup>682</sup> In einer Extremsituation war die Frage nach der Art der angebotenen Ordnung nicht erstrangig.<sup>683</sup> Bei Urusov war es die Kombination aus der eigentümlichen Machtdemonstration, die Armee wegzuschicken und auf die Weise die eigene Selbstsicherheit zu beweisen, und dem Angebot an die Bevölkerung in ihr „altes“ Leben zurückkehren zu dürfen. Und während sich das erste Angebot noch vornehmlich an den russischen Teil der Bevölkerung richtete, wollte der Gouverneur mit einem zweiten Schritt auch den jüdischen Teil erreichen.

Ermutigt durch die positive Entwicklung der Stimmung unter der Bevölkerung wollte der Gouverneur den jüdischen Einwohnern erlauben, die während der Pogrome geschändeten Thorarollen zu bestatten. Diese Zeremonie wurde aus Sorge um erneute Ausschreitungen von der Gouvernementsbehörde und der Polizei immer wieder verzögert. Urusov aber plante, die gesamte Sicherheitsorganisation der jüdischen Gemeinde zu überlassen und die vorhandenen Polizisten zur Sicherung der Marktstände und Geschäfte abzustellen. Die Einschränkung, die Urusov den jüdischen Bürgern auferlegte, diente nach seiner Aussage allein der Geheimhaltung des Termins der Bestattung. So wurden die Rabbiner erst am Vorabend des Tages, an dem die Zeremonie stattfinden sollte, darüber informiert. Die Prozession verlief ohne Zwischenfälle und die leichte Nervosität Urusovs dürfte dem doch vorhandenen Risiko geschuldet gewesen sein. So stand seine Kutsche einsatzbereit vor der Tür, und er verbrachte den Tag vor dem Telefon, bis der Kreispolizeichef ihm von der geglückten Bestattung der Thorarollen berichtete.<sup>684</sup> Während der sich anschließenden Sitzung der Gouvernementsbehörde wurde die noch immer andauernde Anspannung unter den Menschen offensichtlich, als einige der Anwesenden

---

<sup>681</sup> Shils (1965): Charisma, S. 203.

<sup>682</sup> Ebd.

<sup>683</sup> Bock: Reminiscences, S. 123.

<sup>684</sup> Urusov: Memoiren, S. 43 ff.

berichteten, „die Juden führten etwas im Schilde“.<sup>685</sup> Es passierte jedoch nichts, außer dass die Juden in kleinen Gruppen durch die Stadt spazierten. Der durch Urusov geleistete Vertrauensvorschuss an die Stadtbevölkerung wurde bestätigt, und gleichzeitig konnte er das Vertrauen der jüdischen Bevölkerung gewinnen, indem er sich für ihre Sicherheit einsetzen würde und diese unbedingt garantieren wollte.

Von diesem Tage an, glaube ich, stellte sich bei mir für die Kischinewer Juden ein Gefühl von Wohlwollen und Erkenntlichkeit ein, das ich bis jetzt bewahrt habe. Von dieser Zeit an gewann ich in ihren Augen ein Anrecht auf Vertrauen, als jemand, der ihre Sicherheit nicht nur garantieren will, sondern auch kann.<sup>686</sup>

Das erlangte Vertrauen ging nach Aussagen Urusovs aber weit über jenes hinaus, das üblicherweise zwischen der Bevölkerung und Amtsinhabern vorzufinden war, sofern dies überhaupt der Fall war. In einem Gespräch mit dem Minister für Innere Angelegenheiten prahlte Urusov mit der Folgsamkeit der örtlichen jüdischen Bevölkerung und der „unbedingten Anerkennung seiner Autorität durch die Juden in Kischinew“. Zu einer solchen Aussage ließ sich Urusov hinreißen, nachdem sich der Minister ihm gegenüber über die „Zügellosigkeit und den Ungehorsam aller Juden gegen die Behörden“ geäußert hatte. Er schlug dem Minister für Innere Angelegenheiten einen Versuch vor, natürlich „halb im Scherz“:<sup>687</sup>

„Wollen Sie nicht“, sagte ich, „einmal die Probe machen? Ich schicke nach Kischinew, ganz nach ihrer Wahl, sofort eine telegraphische Anordnung: daß entweder alle jüdischen Bewohner aus der Stadt herausgehen und zwei Stunden auf der Stadtweide stehen oder umgekehrt sich in ihre Häuser einschließen und während dieser Frist nicht ausgehen sollen. Wählen Sie eins von beiden – ich wette, daß alles ganz genau erfüllt wird.“<sup>688</sup>

Der Gouverneur von Bessarabien argumentierte hier vor allem gegen die Aussagen des Ministers für Innere Angelegenheiten, der der gesamten jüdischen Bevölkerung notorischen Ungehorsam unterstellte. Das Angebot, das Urusov dem Minister unterbreitete, war in gewisser Weise unglaubwürdig, da beiden Seiten klar war, dass der Minister nicht darauf eingehen würde. Damit wurden aber auch die Aussagen des Ministers bezüglich des notorischen Ungehorsams ins Lächerliche gezogen. Gleichzeitig präsentierte der von Urusov dargestellte Prozess der Wiederherstellung der Ordnung und besonders die Eingenommenheit des Gouverneurs von seiner eigenen Autorität seine Meinung, dass die

---

<sup>685</sup> Ebd., S. 45.

<sup>686</sup> Ebd., S. 46.

<sup>687</sup> Ebd.

<sup>688</sup> Ebd.

Persönlichkeit der Amtsträger vor Ort einen entscheidenden Einfluss auf die Art der Gestaltung, Erhaltung und Wiederherstellung der sozialen Ordnung hatten. Denn das, was der Gouverneur glaubte, was die Juden tun würden, taten sie nicht nur, wie er einschränkend einräumte, unter dem Eindruck der Pogrome, sondern auch aus der Überzeugung heraus, dass er ihre Sicherheit garantieren könne.<sup>689</sup>

#### 4.2.4 *Vertrauenskrise und Charisma*

Wie oben bereits erwähnt, ist Charisma ein schwer zu greifender Begriff, die Grenzen zum Begriff der Persönlichkeit scheinen fließend. Weber hatte in seiner Auseinandersetzung mit dem Begriff der charismatischen Herrschaft die Vielschichtigkeit dieses Phänomens betont, von der aber, wie Geertz in den 80er-Jahren feststellte, nur wenig übrig geblieben war.

In more recent and less historic times, however, the tendency has been to ease the weight of his [Weber, Anm. S. K.] thought by collapsing it into one of its dimensions, most commonly the psychological, and nowhere has this been more true than in connection with charisma. Everyone from John Lindsay to Mick Jagger has been called charismatic, mainly on the grounds that he has contrived to interest a certain number of people in the glitter of his personality; [...] In the general psychologism of the age, [...] the study of personal authority narrows to an investigation of self-presentment and the collective neurosis; numinous aspects fades out from view.<sup>690</sup>

Die im Zitat erwähnte Psychologie kann trotz solcher Einschätzungen sehr wohl wichtige Antworten für die Geschichtswissenschaft liefern. So konnte man in diesem Kapitel sehen, inwieweit die unterschiedlichen Persönlichkeitsanlagen eine entscheidende Rolle bei der Ausübung der Herrschaft und dieser Art der Lösung von Konflikten spielten. Die Repräsentationen ihres Amtes und deren Wahrnehmung waren bei den Begegnungen mit den Untertanen von zentraler Bedeutung.<sup>691</sup> Jene Vorstellungs- und Symbolwelten, die mit den Gouverneuren als Vertreter der zarischen Administration, als Feindbild oder als ein dem Zaren besonders nahestehender Beamter verbunden waren, begleiteten sie je nach Situation mit auf jene Bühne, auf der sie versuchten, die autokratische Ordnung zu verteidigen. Spezifischer Bestandteil eines solchen Bühnenbildes, der in jeder Inszenierung wieder und wieder auftauchte, war ihre Nähe zu jenem „magischen“ und „göttlichen“ Zentrum des Charismas. Der Zar als Ursprung des Charismas war grundlegend mit ihrem Amt verbunden,

---

<sup>689</sup> Ebd., S. 47.

<sup>690</sup> Geertz, Clifford: *Local Knowledge. Further Essays in Interpretive Anthropology*, New York 1983, S. 121 f.

<sup>691</sup> Chartier: *Vergangenheit*, S. 11.

sie konnten sich davon nicht völlig befreien. Doch sie waren in der Lage, den Umfang, in dem sie sich dieser Quelle des Charismas bedienten, zu bestimmen und den eigenen Vorlieben, dem Publikum und der spezifischen Situation anzupassen. Das Charisma der Gouverneure hatte aber noch weitere Ursprünge. Als Teil der lokalen Gesellschaft waren sie von den wichtigsten Personen des Gouvernements umgeben und selbst wichtigster Akteur innerhalb dieses Machtsystems. Die Kritik, die Geertz gegen die Aufwertung von schillernden Persönlichkeiten richtete, indem man ihnen Charisma zuschrieb, war daher viel mehr als eine Kritik an der Eindimensionalität einer solchen Argumentation zu verstehen. Mit den Verbindungen der Gouverneure zu den wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsträgern konnten sie an Einfluss und Macht gewinnen und so eine charismatische Wirkung nicht nur durch das Amt, sondern auch durch eine aktiv forcierte Stellung in der Gesellschaft erwirken. Eine dritte Ressource des Charismas stand im engen Zusammenhang mit den Ordnung stiftenden und bewahrenden Aufgaben des Gouverneurs.

The attribution of charismatic qualities occurs in the presence of order-creating, order-disclosing, order-discovering power as such; it is a response to great ordering power. The effectiveness or successful exercise of power on a large scale, on a macro-social scale, evokes a legitimating attitude. Every legitimation of effective large-scale power contains a charismatic element.<sup>692</sup>

Die Krise des Staates und der Ausbruch der Revolution stellten für die Gouverneure eine Chance dar, sich als charismatische und Ordnung stiftende Führer zu inszenieren. Sie konnten sich der hier angeführten Quellen des Charismas bedienen, und einzelne Element kombinieren und instrumentalisieren. Dem entgegen stand jedoch der lang anhaltende Kampf gegen die Revolutionäre, die durch ihren Einsatz von Gewalt und die Ordnung zerstörenden Ambitionen ebenfalls die Möglichkeit besaßen, eine neue Ordnung zu schaffen, die ebenfalls auf charismatische Herrschaft aufbaute.<sup>693</sup> Denn der Ursprung des Charismas ist die Macht und die weltordnende Funktion, die ihr innewohnt.<sup>694</sup> Mit der Revolution ging, je länger sie andauerte, ein Verlust an Ordnung und Legitimation einher. Für die Schaffung einer neuen nicht autokratischen Ordnung waren die Revolutionäre zu schwach. Ihre

---

<sup>692</sup> Shils (1965): Charisma, S. 204.

<sup>693</sup> Shils (1965): Charisma, S. 204. Shils betont, dass auch die Zerstörung von Ordnungen charismatische Effekte auslösen konnte. Ein sehr charismatischer Führer, wenn auch kein Sozialrevolutionär war Gapon, der von seiner eigenen charismatischen Wirkung überzeugt und begeistert schien; Dejč, Lev Grigor'evič: Der Pope Gapon und seine Rolle in der russischen Revolution. Erinnerungen u. Eindrücke. Dt. v. S.Grumbach, Berlin 1909, S. 17.

<sup>694</sup> Shils (1965): Charisma, S. 204 f.



Bewegung war stark fragmentiert, ebenso wie die Ziele der an der Revolution gegen den Staat beteiligten Gruppen. Es verschränkten sich soziale, politische und wirtschaftliche Krisen. Von einer neuen ordnungsstiftenden Macht konnte hier keine Rede sein. Dem autokratischen Regime gelang es durch das Manifest vom 17. Oktober, einen Teil der Gegner auszuschalten und selbst eine reformierte, neue soziale Ordnung durch die Schaffung eines Parlaments vorzuschlagen. Das Ansehen des Zaren aber konnte nach einer Rückkehr zur alten autokratischen Ordnung nicht vollends wiederhergestellt werden.

### *Zwischenfazit*

Der Gouverneur musste bei der Ausübung seines Amtes viele Akteure berücksichtigen, die eigene Stellung in der lokalen Gesellschaft festigen und die eigene Autorität gegenüber Herausforderern verteidigen. Die Weite des Charismabegriffs ermöglicht insbesondere bei einer so vielschichtigen und komplexen Position, wie sie die Gouverneure innehatten, die Chance, Handeln und Strategien in verschiedenen Kontexten besser zu verstehen. Charisma wurde daher hier nicht als ein festes Modell mit nur einem Ursprung angesehen. Vielmehr bot das Gouverneursamt die Möglichkeit, zu zeigen, wie sich persönliches und Amtscharisma in vielfältiger Weise ergänzten. Immer wieder gelang es den Gouverneuren mittels ihrer Persönlichkeit und charismatischer Herrschaftselemente, Situationen zu entschärfen, Führungs- und Ordnungsangebote zu machen und durch den Zugang zu Institutionen Lösungswege aufzuzeigen. In einer solchen Funktion ermöglichen sie, Misstrauen und Bedenken auszublenden. Die Neigung Angebot, Vertrauen zu einer anwesenden charismatischen Person zu fassen, war in den vormodernen Anwesenheitsgesellschaften nochmals größer. Die Revolution aber veränderte die Bedingungen für den Einsatz des Charismas. Das Amtscharisma, das durch die Legitimität des Zaren entstand, war nur eingeschränkt und nach genauem Überlegen einsetzbar. Die sich verändernden Repräsentationen ihres Amtes waren für die Gouverneure hier deutlich spürbar. Dennoch konnte in den Konfliktsituationen ein Amtsträger durch seine Persönlichkeit und sein Handeln die Akteure maßgeblich beeinflussen.

#### 4.3 **Erkämpftes Misstrauen. Die russischen Gouverneure während und nach der ersten russischen Revolution**

*„Ja, in dieser Zeit begehen die Gouverneure viele Sünden, mit denen sie sich aus dieser Welt verabschieden.“<sup>695</sup>*

Im Dezember 1905 wehte vor dem Haus des Arztes Vorob'ev eine Flagge mit einem roten Kreuz. Dieses bis heute universell lesbare und gültige Symbol für ärztlich-humanitäre Hilfe für Verletzte oder bedürftige Menschen sollte Schutz vor den kämpfenden Parteien gewähren. Die vorangegangenen Monate des Jahres 1905 mit den gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Sozialrevolutionären auf der einen und Soldaten, Polizisten und hohen Beamten auf der anderen Seite hatten die Gültigkeit einer solchen Symbolik durch Missbrauch und Missachtung massiv abgeschwächt.<sup>696</sup> In Moskau arbeiteten bei Ausbruch der Unruhen im Herbst 1905 viele unpolitische Freiwillige in den medizinischen Brigaden. Sie übernahmen die Erstversorgung der Verletzten. Ihre Einsätze wurden seit November 1905 von der Allrussischen Gewerkschaft für Medizinisches Personal organisiert. Diese musste nach nur einem Monat, am 9. Dezember, ihre Tätigkeit aufgeben, nachdem sie den Kontakt zu den einzelnen Gruppen verloren hatte. Drei Tage später ächtete der Generalgouverneur Dubasov die freiwilligen Brigaden und behauptete, dass unter dem Schutz des Roten Kreuzes bewaffnete Angriffe stattgefunden hätten und die Soldaten nun auf nicht offizielles medizinisches Personal schießen werden.<sup>697</sup>

Nicht einmal eine Woche später, am 17. Dezember, eilte der Arzt Vorob'ev, der sich an seinen Eid gebunden sah, zu einem Verletzten auf der Straßenseite gegenüber seines Hauses. Er verband ihn und kümmerte sich auch um andere Patienten, die seine Hilfe benötigten. Der Einsatz war nicht ungefährlich, denn scheinbar trug er keine äußerlich erkennbaren Symbole, die ihn als Mitarbeiter des Roten Kreuzes auswiesen. Auf dem Weg zu seinem Haus geriet er in eine Schießerei, signalisierte aber durch die erhobenen Arme, dass er unbewaffnet sei, und entkam auf diese Weise der gefährlichen Situation. Jedoch klingelte es wenige Augenblicke später an seiner Tür. Als er öffnete, standen dort ein Offizier der Gendarmerie und sechs Soldaten. Der Rittmeister begann umgehend mit der Befragung des Arztes. In der

---

<sup>695</sup> Koško: Vospominanija, S. 83.

<sup>696</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 126.

<sup>697</sup> Džunkovskij ordnete die betreffende Erklärung dem 11. Dezember zu. Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 119; Engelstein: Moscow, S. 213 f.

ersten Frage erkundigte er sich, ob Vorob'ev ein „Rotes Kreuz“ habe, und dachte dabei an die Flagge vor dem Haus. Aber der Arzt verneinte. Mit der zweiten Frage wollte der Offizier erfahren, wie es um die Sympathien des Arztes für die Revolutionäre stand: „Ich sympathisiere nicht mit ihnen, aber es ist meine Pflicht als Arzt, allen Hilfe zu leisten, die sie benötigen“<sup>698</sup>, antwortete er. Schließlich wollte der Rittmeister noch wissen, ob der Arzt eine Waffe besitze. Der Arzt bejahte dies, betonte aber zugleich, er besitze dafür eine Erlaubnis. Als er sich jedoch umwandte, zog der Offizier seine Waffe und schoss Vorob'ev in den Kopf.

Džunkovskij, der in seinen Tagebüchern von diesem „traurigen“ Ereignis berichtete, war erschüttert. Er ließ die Tat in seinen Beschreibungen nicht einfach für sich sprechen, sondern erklärte und rationalisierte die Reaktion des Rittmeisters Ermorlov. Dieser „schreckliche“ Vorfall konnte in den Augen des Vizegouverneurs nur auf die „ungeheure geistige und körperliche Erschöpfung“ des seit Beginn der Unruhen ununterbrochen im Einsatz gewesenen Offiziers zurückgeführt werden. Zur weiteren Entlastung führte Džunkovskij an, dass Ermorlov stets ein zuverlässiger und guter Beamter gewesen sei, der sich für die Schwächeren eingesetzt habe. Nach einer Gerichtsverhandlung wurden dem Angeklagten der Adelsstand und sein Rang aberkannt, er musste seine Orden zurückgeben und wurde neben einem Schadensersatz für die Hinterbliebenen zu vier Jahren Besserungsanstalt verurteilt.<sup>699</sup>

Džunkovskij betonte wie bestürzt er war, dass das Opfer ein Arzt und offensichtlich unschuldig gewesen war. Einerseits erscheint die Erwähnung dieses Falls für einen langjährigen Bediensteten des zarischen Regimes ungewöhnlich, da die erwähnten Verbrechen einen negativen Einfluss auf das Selbstbild der Angehörigen des Beamtenstandes haben könnte. Andererseits entschuldigt er die Handlungen des Offiziers mit dem belastenden Kontext und verschafft durch die Erwähnung dieses problematischen Falls, der eigenen Erzählung mehr Glaubwürdigkeit. Denn kein Leser glaubt einer ungebrochenen Heldenerzählung, die einen Anspruch auf Realitätsnähe erhebt. Gleichzeitig erscheint es plausibel, dass Džunkovskij hier die neue politische Situation nach der Revolution von 1917 und der eigenen Verhaftung anerkennt und so ein zu einseitiges, positives Bild des zarischen Russlands in der Revolution zu vermeiden sucht.

---

<sup>698</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 129.

<sup>699</sup> Ermorlov wurde später vom Zaren begnadigt. ebd., S. 130.

Darüber hinaus ist die Erwähnung des Falls auf dessen Besonderheiten zurückzuführen. Die ausdrückliche Bezugnahme des Arztes auf die Verpflichtung auf seinen hippokratischen Eid, die Distanzierung von den revolutionären Ideen und die Ehrlichkeit bei der Auskunft über seinen Waffenbesitz zeigte sein Vertrauen in die Regelbefolgung des Militärs. Die geschilderte Aufrichtigkeit und das Einstehen für seine gesetzestreuen Überzeugungen heroisierten seinen Tod und ließen zugleich die Tat des Offiziers als unverhältnismäßig und grausam erscheinen. Der Arzt selbst fühlte sich von den Soldaten und dem Offizier nicht existenziell bedroht, und das von Džunkovskij beschriebene Verhalten in der Situation zeigte keine negativen Erwartungen, wie sie für Misstrauen typisch wären.<sup>700</sup> Stattdessen kehrte der Arzt dem Offizier den Rücken und zeigte durch diese Körpersprache, dass er sich keiner Bedrohung ausgesetzt wähnte. Das von Džunkovskij verwendete Beispiel verdeutlicht, wie gerechtfertigt das durch die Gewalterfahrungen hervorgebrachte Misstrauen in einzelnen Situationen für die Akteure überlebenswichtig sein konnte.

Vertrauen und Erwartungssicherheit gehören zu den zentralen Mechanismen des friedlichen gesellschaftlichen Zusammenlebens. Werden diese durch Gewalt, fehlende Zuversicht oder Misstrauen verdrängt, müssen Menschen neue Routinen und Strategien für den Alltag entwickeln, um zu überleben. Wie aber sahen diese Strategien der Gouverneure aus und wie durchgreifend verschwand das Vertrauen aus dem gesellschaftlichen Kontext? Welche Handlungsoptionen hatten die Gouverneure, die Erwartungssicherheit und möglicherweise eine Art Grundvertrauen wiederherzustellen.

Die Erklärungsversuche Džunkovskijs für das Verhalten des Offiziers sprechen für eine enttäuschte Erwartungshaltung gegenüber dem Verhaltenskodex jener sozialen Gruppe, mit der sich der Gouverneur identifizierte.<sup>701</sup> Zwar wirkte sich die gemeinsame Feindschaft zu den verschiedenen, die Autokratie kritisierenden Akteuren der Revolution positiv auf das Binnenvertrauen zur eigenen Bezugsgruppe aus. Diese definierte sich hauptsächlich politisch, da es auch in der Administration und dem Staatsdienst viele Kritiker gab, die erst mit der wieder zunehmenden Stärke des Staates verstummten.

Wo war die vormals arrogante, demonstrativ unterstrichene Missbilligung der Tätigkeit der Regierung geblieben? Sie bekamen Angst und beeilten sich, schmählich ihre Position zu sichern, wechselten in das Lager der untergebenen Diener der Ordnung. Vielen gelang es auf diesem Weg,

---

<sup>700</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 78.

<sup>701</sup> Hierzu die aus einem anderen Zusammenhang stammenden Untersuchung zu Kameradschaft und Gruppenvertrauen bei: Kühne (2003): Vertrauen, S. 249.

ihre Haut zu retten, aber sehr viele wurden aus dem Dienst entlassen. Die Position der Regierung in der Gesamtbevölkerung hatte sich wesentlich zum Besseren verändert [...].<sup>702</sup>

Damit aber der Staat in dieser komplexen und für ihn gefährlichen revolutionären Situation überleben konnte, reichte es nicht aus, jene den Staat kritisierenden Beamten und Angestellten aus dem Dienst zu entlassen.<sup>703</sup> Um handlungsfähig zu bleiben, war eine Doppelstrategie nötig. Misstrauen dient ebenso wie Vertrauen der Reduktion sozialer Komplexität.<sup>704</sup> Ferner konnte der Vertrauenskontext der eigenen Bezugsgruppe dazu dienen, traumatische Ereignisse zu verarbeiten oder Ängste zu überwinden.<sup>705</sup> Um die Integrität des moralischen Systems unter ihresgleichen nicht zu beschädigen und Zweifel an diesem nicht zuzulassen, externalisierte Džunkovskij die Schuld und Verantwortung für den Zwischenfall, indem er die Umstände und außergewöhnliche Belastung des Offiziers auf entschuldigende Weise hervorhob, die dessen Reaktion beeinflusst hätten.

Das Misstrauen zwischen den Akteursgruppen verstärkte sich gleichzeitig durch verschiedene Handlungen des Zaren und der autokratischen Regierung immer weiter. Denn der Zar und seine Administration hatten durch verschiedene Entscheidungen nach der Veröffentlichung des Oktobermanifests vom 17. Oktober 1905 einen entscheidenden Anteil an der Verschärfung des Konflikts zwischen den Verteidigern der Autokratie und den Revolutionären. So hatten Begnadigungen wie die von Ermorlov oder anderer verurteilter Straftäter, z. B. des ehemaligen Soldaten und Arbeiters Michalin, der im Frühjahr 1907 den Revolutionär Nikolaj Baumann erschlug, weil er eine rote Fahne geschwenkt hatte, eine entscheidende Signalwirkung. Der Täter, der später angab, er hätte aus Loyalität zum Zaren und entsprechend dem als Soldat geleisteten Treueschwur so gehandelt, wurde nach einem Drittel seiner 18-monatigen Haftstrafe vom Zaren begnadigt.<sup>706</sup> Das Ziel einer solchen Begnadigung war offensichtlich: Sie sollte die eigene Klientel vor zu harten Strafen bewahren. Die „New York Times“ verwies auf eine zusätzliche Wirkung. Dort sah man es als erwiesen an, dass rechte Organisationen, die die Autokratie mit illegalen Mitteln unterstützten, durch solche Entscheidungen Aufwind bekamen. Diejenigen Teile der Gesellschaft aber, die gegen die Autokratie kämpften oder allein visuell bestimmte Erkennungsmerkmale der

---

<sup>702</sup> Koško: Vospominanija, S. 80.

<sup>703</sup> Ebd., S. 76.

<sup>704</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 78 f.

<sup>705</sup> Baberowski (2014): Erwartungssicherheit, S. 28 f.; Kühne (2003): Vertrauen, S. 257 f.

<sup>706</sup> Czar Pardons a Murderer, in: *The New York Times*, 6.10.1907.

Revolutionäre oder Intellektuellen aufwiesen, standen unter Generalverdacht und konnten Opfer willkürlicher Übergriffe werden.<sup>707</sup> Die „Vertrautheit mit der Welt“, die Vertrauen und Erwartungssicherheit überhaupt erst ermöglicht, konnte durch rechte Akteure und die von ihnen ausgehende Gewalt für die als intellektuell und revolutionär kategorisierten Personen beträchtlich erschüttert werden.<sup>708</sup> Ähnlich wie die Gouverneure, die bei Empfängen von Bittstellern und bei den Reisen durch die Gouvernements plötzlich hinter jedem Zivilisten einen Terroristen vermuten konnten und für die Misstrauen zu einer Überlebensstrategie geworden war, konnten sich nicht nur die Sozialrevolutionäre, sondern auch deren Sympathisanten und nicht zuletzt zufällig betroffene Menschen nicht mehr sicher sein. Angst und Misstrauen der Umwelt gegenüber wurden hier aber nicht sozial sichtbar artikuliert, sondern sie drückten sich im Wunsch, unauffällig, ja unsichtbar zu sein, aus.<sup>709</sup>

Diese Erfahrung machten im Sommer 1905 auch die Ärzte, Geburtshelfer und Feldschere im Uezd Balašov im Gouvernement Saratov. Sie hatten sich, nachdem die Zemstvo-Versammlung von rechten Kräften blockiert worden war, zurückgezogen und vereinbart, einen Streik auszurufen, wurden aber von einer Menschenmenge in einem Hotel festgesetzt.<sup>710</sup> Für Stolypin war es offensichtlich, dass die Ärzte und ihre Verbündeten sich selbst in diese Situation gebracht hatten, weil sie die regimetreue Bevölkerung gegen sich aufgebracht hatten. Die Menge, die das Hotel belagerte, unterteilte Stolypin in zwei Gruppen. Zum einen beschrieb er die Gruppe, die feierlich die Nationalhymne sang und Bilder des Zaren emporhielt und nach seiner Aussage aus Händlern und Ladenbesitzern bestand, die der Autokratie ergeben waren und Stolypins Anweisungen befolgten. Diese Gruppe hatte sich vor dem Hotel versammelt, weil die Revolution ihnen hohe wirtschaftliche Verluste beigebracht hatte, und das im Hotel versammelte Gesundheitspersonal wegen seiner vielen Streiks und Auseinandersetzungen mit dem Gouverneur und der Administration in ihren Augen als revolutionär galt. Der andere Teil der Demonstranten war weitaus radikaler, bei ihnen handelte es sich laut den Worten Stolypins um „Abschaum“ und „Lumpen“, die gewaltbereit und aggressiv auftraten, was dieser als Unterschichtverhalten verortete.<sup>711</sup>

---

<sup>707</sup> Exemplarisch für Vorurteile gegenüber „intellektuell“ aussehenden Menschen. Koško: Vospominanija, S. 122 f.

<sup>708</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 80 f.

<sup>709</sup> Ebd., S. 82.

<sup>710</sup> Voronežcev; Pireev: Saratovskij, S. 148.

<sup>711</sup> Ebd.

Als einer der Ärzte vor die Tür trat, wurde er von der Menschenmenge so stark bedrängt, dass Polizisten um ihn einen schützenden Ring bilden mussten. Als Folge trafen nacheinander der Kreispolizeichef, die Kosaken und der Gouverneur ein, und die im Hotel verbliebenen Ärzte versteckten sich aus Angst vor der Menge im Keller oder auf dem Dachboden. Die fast einhundert Kosaken reichten kaum aus, um die stetig anwachsende Menge von mehreren Tausend Menschen auseinanderzutreiben. Daher setzte der Gouverneur als Strafmaßnahme für das aufständische medizinische Personal auf dessen Verbannung, die er sofort umzusetzen plante, um so die aufgebrachte Menge zu beruhigen und mögliche unberechenbare Dynamiken zu unterbrechen. Gleichzeitig stellte die angestrebte Verbannung die Lösung seiner eigenen Probleme mit den in den Augen Stolypins aufwieglerischen Ärzten dar. Er forderte die Mediziner dringend auf, die Stadt zu verlassen, da sich im Falle einer Weigerung wohl kaum Opfer vermeiden lassen würden.<sup>712</sup>

Zuvor jedoch stellte sich der Gouverneur der protestierenden Bevölkerung. Ihr teilte er mit, dass er die Ärzte der Gerichtsbarkeit übergeben werde, sie bestraft würden und er sie zu diesem Zweck aus der Stadt schaffen werde. Mit dieser Verlautbarung signalisierte Stolypin der Menge nicht nur die Anerkennung ihrer Forderung, sondern auch, dass der Gouverneur, die Administration und der demonstrierende Teil der Bevölkerung ähnliche Ziele verfolgten. Die Entscheidung über die Ausweisung hatte Stolypin zu diesem Zeitpunkt aber bereits getroffen und die wohlwollende Zustimmung der Menge einkalkuliert. Die Reaktionen der Menge zeigte, wie richtig Stolypin damit gelegen hatte.

Die Menge stimmte allem zu, sang die Nationalhymne, schrie „Hurra“, wollte sich mit mir wiegen und auf meine Argumente antwortete sie mit Ausrufen: „Ordnung, Ordnung.“ Als ich nach oben zu den Ärzten stieg, forderte mich die Menge auf den Balkon, sang erneut die Nationalhymne und schrie „Hurra“. Unter dem Singen der Hymne und auf meinen Befehl hin ohne Mütze traten die Ärzte auf die Straße hinaus und nahmen in den von Kosaken umringten bereitgestellten 17 Droschken Platz.<sup>713</sup>

Die Menge verbündete sich in nationaler Einigkeit, indem sie die Nationalhymne sang und die wiederhergestellte soziale Ordnung bejubelten. Die Gegner der Autokratie, in diesem Fall die Ärzte, mussten auf Befehl Stolypins ohne Mützen dem Volk gegenübertreten. Die fehlende Kopfbedeckung signalisierte Demut und Unterwürfigkeit und besonders bei Uniformmützen, bedeutete dies spezifisch den Entzug eines Macht- und Statussymbols. Damit verfolgte Stolypin zweierlei Dinge. Zum einen wollte er den Sieg über die Ärzte

---

<sup>712</sup> Ebd., S. 149.

<sup>713</sup> Ebd.

unterstreichen, die Menge also in ihrer beanspruchten moralischen Überlegenheit bestärken und auf diese Weise die Ärzte schwächer erscheinen lassen. Diese beiden Effekte sollten das Ziel des Gouverneurs unterstützen, die so demonstrativ sichtbar unterlegenen Ärzte vor den Angriffen der Menge zu schützen. Stolypin spekulierte darauf, dass die Menge die wehrlosen Menschen nicht angreifen werde, da das Machtgefälle zu stark und die Bestrafung durch schon angekündigt war.

Zugleich drückte sich in dieser Handlung sein Misstrauen gegenüber den Menschen insbesondere der Unterschichten aus. Die Aufforderung, sich auf dem Balkon zu zeigen und mit ihm zu feiern, drückte das Vertrauen der Menge aus. Wohingegen er selbst aber nicht allen Teilen der Menge vertrauen konnte. Sein Misstrauen äußerte sich schon darin, dass er die Ärzte schützen ließ und sie unbedingt zum Verlassen der Stadt bewegen wollte. Er hegte besondere Zweifel an der Friedfertigkeit jener Gruppe, die er als Lumpen bezeichnet hatte, und es war nach seinen Beschreibungen eben jene Gruppe, die mit ihrem Angriff aus den hinteren Reihen nach vorne brach und die Kutschen mit Steinen zu bewerfen begann. Stolypin betonte in seinem Bericht ans Innenministerium sein heroisches Verhalten:

Ich sprang aus der Kutsche und warf mich in die Menge, welche schon die Bombardierung mit Steinen begann. Das gab den Kutschen mit den Ärzten die Möglichkeit, nach vorn zu rücken. Die aus der Menge am nächsten bei mir waren, erblickten meine blutende Hand, schrien mir zu: „das Volk für den Gouverneur, gegen die Meuterer.“ Zu dieser Zeit hatten sich die Kutschen aus der Menge befreit, ich fuhr knapp hinter ihnen, die Menge konnte nicht mit den Pferden Schritt halten, wenn auch immer noch Steine auf die Ärzte flogen.<sup>714</sup>

Stolypin hatte bereits sechs Monate in einem der von der Revolution am stärksten betroffenen Gebiete eine ganze Reihe von Einsätzen und Konflikten mit Menschenansammlungen hinter sich und war daher sehr erfahren, wenn es darum ging, die Entwicklung einer Situation abzuschätzen. Deshalb hatte es auf das Vertrauen zwischen Stolypin und den aggressiven Demonstranten keinen Einfluss mehr, dass die Menge sich durch ihr Bekenntnis zum Gouverneur seiner Solidarität vergewissern wollte. Denn zwar bietet eine „objektive Situation zumeist Ansatzpunkte für beide Einstellungen“, also Vertrauen als auch Misstrauen, aber letztlich entscheidet „zunächst eine unbestimmte Vormeinung über die selektive Tendenz und Richtung der – symbolischen Fixierung - nicht selten der Zufall eines ersten Eindrucks“.<sup>715</sup> In dieser Situation analysierte Stolypin die Menschenmenge und bemerkte den auffälligen Anteil jener Kräfte, die Stolypin als

---

<sup>714</sup> Ebd.

<sup>715</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 83 f.



gewaltbereit und als nicht vertrauenswürdig einschätzte. Wie gerechtfertigt sein Misstrauen war, erfährt man im weiteren Verlauf seines Berichtes, in dem sich seine Vermutungen über die Gewaltbereitschaft bestätigten. Der Gouverneur und die Ärzte wurden von einer kleineren Gruppe angriffslustiger Menschen am Bahnhof erwartet. Auf seinen Befehl hin wurden diese zerstreut und die Ärzte sofort mit dem Zug weggeschickt.<sup>716</sup>

Als Stolypin mit den Kosaken in die Stadt zurückkehrte, waren bereits zwei Häuser der Ärzte zerstört worden. Am Abend versammelte sich erneut eine Menge vor dem Hotel. Dort hieß es, dass sich Personen im Dachboden über dem Stall versteckt hätten. Die dann folgenden Ereignisse dienten Stolypin als Beweis für die Richtigkeit seiner Entscheidung, die Ärzte aus der Stadt zu schicken. „Wenn die Ärzte noch in der Stadt wären, dann wäre es unmöglich gewesen, sie in Sicherheit zu bringen, nicht einmal im Gefängnis, welches so alt war, dass sie [die Menge] es zerstört hätte.“<sup>717</sup> Tatsächlich fanden die Kosaken noch zwei weitere Ärzte. Bei dem Versuch, diese ebenfalls aus der Stadt zu bringen, flohen sie und gerieten direkt in die Hände der aufgebrachten Menge. Nachdem sie durch das beherzte Eingreifen der Kosaken vor der Menge gerettet wurden, behaupteten die Ärzte, sie seien von den Kosaken misshandelt worden.<sup>718</sup> Stolypin wies diese Anschuldigung zwar empört als revolutionäre Propaganda zurück, zugleich sah er sich aber mit dem undisziplinierten Verhalten der Kosaken konfrontiert. Ähnlich wie Džunkovskij es im Fall des erschossenen Arztes getan hatte, führte auch Stolypin rechtfertigende Begleitumstände ins Feld, die das eigene, unabdingbare Vertrauensverhältnis zu den Kosaken stabilisieren sollten. Im Bericht nannte er die erst kurze Zeit zurückliegende Mobilisierung und Frustration der Einheiten. Um der Presse, die über solche Vorfälle viel schrieb, etwas entgegenzusetzen, veröffentlichte er eine offizielle Mitteilung. Hier verwies er als Grund für die gewaltsamen Ausbrüche jedoch nicht auf die Frustration der Kosaken, vielmehr gab er die „wilde Äußerung patriotischer Gefühle“ an.<sup>719</sup> Wie auch Džunkovskij bediente sich Stolypin verschiedener Erzählmuster und Legitimationsstrategien, um Gewalt im Namen der Obrigkeit zu rechtfertigen.

Gemeinsam mit den der Autokratie wohlgesonnenen Teilen der Bevölkerung an der Wiederherstellung der Ordnung zu arbeiten und dies nach öffentlich zu kommunizieren, war von zentraler Bedeutung, denn Stolypin kritisierte, dass Ressourcen für den Kampf gegen

---

<sup>716</sup> Voronežcev; Pireev: Saratovskij, S. 150.

<sup>717</sup> Ebd.

<sup>718</sup> Ebd.

<sup>719</sup> Ebd., S. 151.

die revolutionäre Propaganda fehlten. Übergriffe auf vermeintliche oder tatsächliche Revolutionäre zu rechtfertigen, hieß zugleich, Binnenzusammenhalt des autokratischen Lagers nach außen zu demonstrieren. Denn die Schwäche des Staates, die von vielen Menschen wahrgenommen wurde, war für Stolypin tatsächlich gegeben. Da Beweise für kriminelle Handlungen der Revolutionäre oft fehlten, blieb ihm nur das Recht, Menschen für drei Monate ohne Angabe von Gründen zu inhaftieren. Die abschreckende Wirkung einer solchen Maßnahme wurde jedoch schwächer, je öfter sie angewandt wurde. Das Fehlen noch wirkungsvoller rechtlicher Mittel war für den Gouverneur gleichzeitig eine Rechtfertigung für sein hartes Vorgehen. Denn nur die „eiserne Hand“ konnte nach seiner Argumentation ein „Blutbad“ in der Provinz verhindern. Die wahrgenommene Schwäche des Staates rechtfertigte das Misstrauen der Bevölkerung in die Fähigkeit des Staates, die grundlegende Ordnung aufrechterhalten zu können. Im Umkehrschluss hieß dies: nur durch die sichtbare Wiederherstellung der Ordnung konnte Vertrauen (wieder-)gewonnen werden.<sup>720</sup>

Doch wie sollten die Gouverneure das bewerkstelligen? Viele Gouverneure mussten bei der Wiederherstellung der Ordnung auf die Androhung oder Anwendung von Gewalt zurückgreifen. Zugleich war die Nachbereitung der Gewaltsituationen und deren Transfer in geregelte Verfahren ein wichtiger Schritt zur Wiederherstellung des Vertrauens in den Staat. Denn das Ziel des autokratischen Systems war es, die vorrevolutionäre Ordnung beizubehalten. Dies gelang wegen der Reformen nicht vollständig, da durch die Einführung des Manifests vom 17. Oktober und der dort festgeschriebenen Gründung einer parlamentarischen Vertretung das autokratische System grundlegend verändert worden war.<sup>721</sup> Doch der Zar und seine Administration wollten die Legitimations- und Repräsentationsstrategien nicht verändern, es musste daher eine postrevolutionäre Ordnung geschaffen werden, die an bestehende Herrschernarrative anknüpfen konnte. Diese war vor der Revolution gerade bei der Vertrauensgenerierung insofern ein Erfolgsmodell, als dass den Gouverneuren zwar als Vertretern der Administration tendenziell misstraut wurde, aber als Stellvertreter des Zaren ein positiv konnotierter Verweis auf den göttlich legitimierten Herrscher erfolgte.

Seiner Umwelt mit stetigem Misstrauen zu begegnen und damit einer Misstrauensstrategie zu folgen, ist für die Akteure schwierig und belastend. Solche Strategien

---

<sup>720</sup> Shils (1965): Charisma, S. 203 f.

<sup>721</sup> Ascher: Authority, S. 369 ff.; Pipes: Russische, S. 100 f.

absorbieren viele Ressourcen und bieten in einer Auseinandersetzung mit dem Staat wegen des Machtgefälles eher geringe Erfolgsaussichten. Menschen tendieren zum Vertrauen, da dies der psychologisch leichtere Weg ist. Zudem ermöglicht Vertrauen das Zusammenleben der Menschen in komplexeren Gesellschaften. Sichtbar wird es besonders in Situationen, in denen es droht, verloren zu gehen. Daher konnten angebotene Alternativen, die mit dem leichter gangbaren Weg des Vertrauens verknüpft waren, in bestimmten Situationen besser angenommen werden. Der Verweis auf einen abstrakten Herrscher mit einer göttlichen Legitimation stellte so eine Alternative dar, um mangelnde Vertrauensbereitschaft oder bestehendes Misstrauen gegenüber den Gouverneuren zu durchbrechen.<sup>722</sup> Ein solcher Prozess der Vertrauensbildung konnte aber nicht beliebig oft wiederholt werden. Im Gouvernements war das Vertrauen oder aber Misstrauen an die Person des Gouverneurs und sein glaubwürdiges Verhalten gebunden. Ein Gouverneur konnte also nicht ohne massive Probleme ein zweites Mal Vertrauen von einem Gegenüber einfordern, wenn er es bereits enttäuscht hatte oder es andere berechtigte Zweifel für eine ihm zu leistende Vertrauensvorleistung gab. In einem solchen Fall hätten auch Verweise auf den Zaren kaum Vertrauen schaffen können, abhängig von der Schwere der zuvor erfahrenen Enttäuschung.

Džunkovskij stand Ende 1905 vor dem Problem, wie er das Misstrauen der Bevölkerung in Moskau abbauen könnte. Aufgrund der Eskalation der Lage und der übermäßigen Brutalität bei der Niederschlagung der Aufstände war der Generalgouverneur Dubasov von verschiedenen Seiten kritisiert worden.<sup>723</sup> Džunkovskij allerdings verteidigte ihn und rechnete ihm hoch an, dass er die gesamte Zeit über einen klaren Kopf behalten und die Situation unter Kontrolle gehalten hatte. Die Ausschweifungen und brutalen Übergriffe schob der Gouverneur auf die individuell agierenden und die Befehle unterschiedlich interpretierenden Untergebenen. Dem Generalgouverneur war dabei bewusst, dass nicht nur die Gewalt gegen die Revolutionäre, sondern auch der Umgang mit ihnen im Anschluss an die Auseinandersetzungen von zentraler Bedeutung war und dies ein möglicher Keim für zukünftige Konflikte und Misstrauen in der Gesellschaft sein konnte. Um das zu verhindern, setzte er sich dafür ein, den festgenommenen Revolutionären vor ordentlichen Gerichten und nicht vor Kriegsgerichten den Prozess zu machen. Džunkovskij gab dem Minister für Innere Angelegenheiten Durnovo die Schuld daran, dass ein solches Vorhaben scheiterte.

---

<sup>722</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 79.

<sup>723</sup> Engelstein: Moscow, S. 211 ff., 221.

Der Moskauer Vizegouverneur sah in diesem Verhalten eine Ursache für spätere Konflikte an. Vorbeugend betonte Džunkovskij daher in einem Anschreiben an die Zemstvovorsitzenden – das er im Zuge des Manifests vom 17. Oktober veröffentlichte –, dass er sich auch für den Schutz der Institutionen einsetzen werde, die als Brutstätte der Gegner des autokratischen Systems galten.

Im Laufe der letzten Tage kam es an verschiedenen Orten des Moskauer Gouvernements zu bedauerlichen Fällen von Angriffen auf die Institutionen und das Personal der Zemstvobehörden durch Aufläufe von Bauern und Arbeitern. Diese vollkommen unzulässigen Handlungen anerkennend, wies ich die Polizei an, unmittelbare und resolute Maßnahmen zur Unterbindung ähnlicher Unruhen zu ergreifen und die Unruhestifter an die gesetzlich Verantwortlichen zu übergeben.<sup>724</sup>

Mit dem hier angekündigten harten Vorgehen wollte er mögliche Nachahmungen durch andere unter dem nationalen Deckmantel agierenden Gruppen vorbeugen. Er betonte deshalb im weiteren Verlauf des Rundschreibens, dass die zuständigen Zemstvovorsitzenden, die ihnen anvertraute Bevölkerung und besonders die bäuerlichen Amtspersonen darüber aufklären sollten, dass es der Wille des Zaren sei, dass das Manifest für die gesamte Bevölkerung gelte und es das Ziel dieses Manifestes sei, Ruhe und Frieden wiederherzustellen. Jeder, der sich an Unruhen und Gewalt gegen Eigentum oder Personen beteilige, verletze deshalb den Willen des Zaren. Gerade vor dem Hintergrund von Gerüchten über Straflosigkeit betonte der Vizegouverneur, dass die den Zemstvovorsitzenden „anvertrauten Menschen“ für jedes Vergehen verfolgt werden würden und dies unabhängig von Stellung, Partei und nationaler Zugehörigkeit.<sup>725</sup> Besonders hob der Vizegouverneur hervor, dass es darum ginge, sich strikt an die gesetzliche Grundlage zu halten und damit das Vertrauen und den Respekt gegenüber der Regierung wieder herzustellen.<sup>726</sup> Die Besonderheit der Revolutionszeit tritt an dieser Stelle noch einmal deutlich zutage. Der beklagte Vertrauensverlust in der Bevölkerung wurde offensichtlich, ließ sich jedoch nicht allein durch administrative Maßnahmen beenden. Denn solche Maßnahmen vermochten nur einen Teil, der in die Revolution involvierten Akteure zu überzeugen.

Die bewaffneten Revolutionäre, die Schwarzhundertschaften und die rebellierenden Bauern konnten durch solche Maßnahmen schwerlich in die vorhergesehene Ordnung

---

<sup>724</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 94.

<sup>725</sup> Ebd.

<sup>726</sup> Ebd., S. 94 f.

zurückgeführt werden. Sie sahen in den durch die Schwäche des Staates eröffneten Freiräumen die Möglichkeit, diesen auf verschiedenen Ebenen herauszufordern. Die Wiederherstellung der Anerkennung des Staates als ordnungsgebende Autorität war eines der obersten Ziele. Denn nur als Teil einer gemeinsamen sozialen Ordnung und nicht als deren Herausforderer können diese gesellschaftlichen Gruppen an sozialer Interaktion teilhaben und damit vorhandenes Misstrauen abbauen.

In contrast, deep distrust is very difficult to invalidate through experience, for either it prevents people from engaging in the appropriate kind of social experiment or, worse, it leads to behavior which bolsters the validity of distrust itself [...].<sup>727</sup>

Besonders in Situationen der Schwäche der ordnungsgebenden Macht sind die Herausforderer aber nur schwer von einer Rückkehr zur vom Staat vorgegebenen sozialen Ordnung zu überzeugen und verpasst damit jegliche Chance Misstrauen abzubauen. Die Paradoxie der Situation liegt aber in der Gewalt, die bei der Rückführung zur Ordnung eine entscheidende Rolle spielt. Sollte die Machtdemonstration nicht überzeugend genug inszeniert sein und die Anwendung von Gewalt unabdingbar werden, kann dies zu einer Vertiefung des Misstrauens führen. Solche Ereignisse können zu „Schlüsselereignissen“ werden, die in zukünftigen Situationen zu Misstrauensdynamiken führen können.

Wird die Frage des Vertrauens oder Misstrauens akut, dann wird die Situation dadurch einerseits problematischer, komplexer, reicher an Möglichkeiten; und andererseits treten vereinfachende Prozesse der Reduktion, der Orientierung an wenigen prominenten Schlüsselerlebnissen in Funktion.<sup>728</sup>

Die in Moskau angewandte Gewalt und die offensichtliche Milde gegenüber den nationalen Kräften bei der Strafverfolgung stellten für die Revolutionäre ein solches Schlüsselerlebnis dar. Ihr Misstrauen hielt sich, und daher schalteten sie nach Aussagen Džunkovskijs 1917 als erste jene national eingestellten und aus der Revolution 1905 bekannten rechten Aktivisten aus.

Die erfolgreiche Inszenierung der Macht durch Androhung massiver Gewalt nicht sofort nachhaltiges Vertrauen schaffen, aber bei Erfolg einer solchen Strategie konnten dadurch gewaltsame Eskalationen als negative Schlüsselereignisse vermieden und die Grundlage für Verfahren gebildet werden, die dann Vertrauen stärken sollten.

---

<sup>727</sup> Gambetta (1998): Can, S. 234.

<sup>728</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 83.

#### ***4.3.1 Mit Drohung und Gewalt Vertrauen ermöglichen?***

Mit dem Anbruch der warmen Jahreszeit hatte Koško im Jahr 1907 damit begonnen, seine Reisen in das Gouvernement zu planen. Das Dorf Luka im Uezd Kerenskij stand dabei weit oben auf seiner Prioritätenliste. Dort war ein von der revolutionären Propaganda beeinflusster Mann Dorfältester, er widersetzte sich den Anweisungen der Vorgesetzten und kam den Steuerzahlungen nicht nach. Dieser Zustand war für die Behörden untragbar. Die Versuche des Landhauptmanns, den unliebsamen und rebellischen Dorfältesten aus seinem Amt zu entfernen, waren gescheitert, weil die Dorfversammlung sich weigerte, einen Nachfolger zu wählen. Auch ein neu eingesetzter Landeshauptmann konnte die Angelegenheit nicht alleine regeln und informierte Koško über die Auseinandersetzungen, die sich mittlerweile über ein Jahr hinzogen.<sup>729</sup> Der Gouverneur veranlasste daraufhin die Verhaftung des Dorfältesten und von sieben Bauern, die sich der Neuwahl am heftigsten widersetzt hatten. Die Polizei jedoch fand keinen der gesuchten Dorfbewohner, da diese sich vor dem Zugriff der Polizei versteckten. Dieses respektlose Verhalten gegenüber den Behörden sollte nun ein Ende gesetzt werden und Koško wollte dies persönlich tun.

Bei einer solchen Reise war es dem Gouverneur ferner möglich, die Situation im Dorf näher zu sondieren und zu beobachten, ob es allein am Dorfältesten und seiner Tätigkeit lag oder an den Bewohnern, die ihm seine Aufgabe erschwerten. Koško forderte in Kerensk eine Abteilung Soldaten an, um seinem Auftritt entsprechenden Nachdruck zu verleihen und um sicherzugehen, dass dieses Verhalten der Dorfbewohner bestraft würde. Zudem gab er dem abgelösten Landeshauptmann eine Mitschuld an der Situation, da er sich nicht mit ausreichender Energie an die Lösung des Konfliktes gemacht hatte, aus dem nun eine solch komplizierte Situation entstanden war.

Zu den Personen, die er auf seiner Reise besuchte, gehörte der Landhauptmann Kozlov. Während der gemeinsamen Fahrt in der Kutsche kamen sie auf die bevorstehende Visite im Dorf Luka zu sprechen. Als Kozlov, der nach Aussagen Koškos die Region sehr gut kannte, erfuhr, dass der Gouverneur keine Unterstützung aus Penza mitgebracht hatte und sich lediglich auf die Infanteriekompanie aus Kerensk stützen wollte, warnte er ihn eindringlich, die Anwohner des Dorfes nicht zu unterschätzen. Die dortigen Bauern seien undisziplinierte Fabrikarbeiter, von denen einige sogar in der Hauptstadt gewesen waren und den Geist der

---

<sup>729</sup> Koško: Vospominanija, S. 164.

dortigen Fabriken geatmet hätten und zu allen Arten der Unruhe imstande seien.<sup>730</sup> Kozlov riet dem Gouverneur nachdrücklich dazu, in Čerkasov einen Zwischenhalt bei der Telegrafestation einzulegen und dort zwei Eskadronen Ulanen anzufordern, denn in Luka könnten durchaus Überraschungen warten, mit denen die Infanterie nicht fertigwerden würde.<sup>731</sup> Überzeugt war Koško nicht. Er hatte schon oft mit aufständischen Bauern zu tun gehabt, aber die Dringlichkeit, mit der dieser Rat vorgetragen wurde, veranlasste ihn zumindest, eine Eskadron Ulanen anzufordern. Denn seine sorgsam geplante Inszenierung als Vertreter der Autokratie sollte keinesfalls durch die eigene Unvorsichtigkeit zunichtegemacht werden. Die Unwägbarkeiten einer solchen symbolischen Darstellung hingen zu einem großen Teil von der Persönlichkeit des Gouverneurs ab, aber als Regisseur dieser Szenerie konnte er im Vorfeld Gefahren aus dem Weg räumen.

In diesem Medium symbolischer Darstellung bewegen die beteiligten Systeme sich mit mehr oder weniger großer Sicherheit – einer Sicherheit, die mißverständlich oft auch „Selbstvertrauen“ genannt wird. Denn Selbstdarstellung ist schwierig, von inneren Widersprüchen, Fehlern, nicht mitdarstellbaren Fakten und Informationen bedroht; sie bedarf daher erheblicher Ausdrucksvorsicht auf der einen und taktvoller Kooperation des Zuschauers auf der anderen Seite. Nicht selten kommt es zu heiklen oder gar peinlichen Situationen, in denen es offenkundig zu werden droht, daß das dargestellte Selbst nicht das wirkliche Selbst ist.<sup>732</sup>

Koško war sich unsicher, inwieweit die Darstellungen Kozlovs übertrieben waren, doch sein Misstrauen gegenüber den Bauern bewog ihn dazu, die eigene Machtdemonstration genügend abzusichern.

Die von verschiedenen Seiten an Koško herangetragene Skepsis verstärkte sich zunächst durch die Eindrücke, die er am nächsten Tag von der Stadt gewann. Nach einer Besprechung mit den Beamten, in der er sich alle Details über die Situation in Luka schildern ließ, besichtigte er die lokalen Institutionen, darunter auch das Gefängnis, das sich mitten in der Stadt direkt neben dem Marktplatz befand. „Gott, was für eine Ruine!“, entfuhr es dem Gouverneur, allein durch Pfeiler und Stützen gehalten, meinte er, es werde bei dem kleinsten Windhauch zusammenbrechen.<sup>733</sup> Umso überraschender war es für Koško, dass das Personal tadellos und fleißig war. Auch der Kreispolizeichef, der auf ihn zunächst einen recht „weichen“ und etwas „behäbigen“ Eindruck gemacht hatte, erwies sich als „zäher Kämpfer“ gegen die Revolution. Hatte Koško hier für sich geklärt, wer auf seiner Seite stand und ihn

---

<sup>730</sup> Ebd., S. 165.

<sup>731</sup> Ebd.

<sup>732</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 91.

<sup>733</sup> Koško: Vospominanija, S. 166.

im Kampf um die Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität und gegen die Revolution unterstützte, identifizierte er ebenso die Institutionen und Beamten, die seiner Meinung nach für die Unruhe verantwortlich waren.<sup>734</sup> Dabei sprach er keine direkten Anschuldigungen aus, aber seine Beschreibung des Adelsmarschalls machte deutlich, dass er diesen Typus des Amtsträgers nicht nur für ungeeignet hielt, sondern ihn für die Situation mitverantwortlich machte.<sup>735</sup>

Vor seiner Reise nach Luka schickte er die Infanteriekompanie voraus und berief eine Dorfversammlung für 12 Uhr ein. Bei seiner Ankunft in dem „unordentlich“ aufgebauten Dorf, stand zu einer Seite des Platzes „in Reih und Glied“ die Infanteriekompanie, und vor dieser standen die Eskadron Ulanen und zwanzig Polizisten.<sup>736</sup> Dieses massive Aufgebot und die damit implizierte Drohung vonseiten des Gouverneurs widersprachen seinen üblichen Einzelauftritten und brachten sein im Laufe der Reise stetig gewachsenes Misstrauen gegenüber der Bevölkerung Lukas und seine Entschlossenheit, die Bevölkerung zur Ordnung zurückzuführen, zum Ausdruck. Die Ankunft des Gouverneurs und der Soldaten hatte viele Schaulustige aus den umliegenden Dörfern angelockt. Rund 3000 Menschen hatten sich versammelt. Koško rief zuerst die Hausvorstände namentlich auf und ließ sie in der Mitte des Platzes antreten, um sie von der Menge zu trennen.

Koško verwies in einer Rede zu den Haushaltsvorständen auf die Schwere ihres Vergehens und darauf, dass er ihrem Ungehorsam ein Ende bereiten wolle. Zudem forderte er die sofortige Wahl eines neuen respektablen Dorfältesten in seiner Anwesenheit. Die beschuldigten Bauern sollten ausgeliefert und verhaftet werden. Sollten sich einige von ihnen weiterhin ihrer Strafe entziehen wollen, so würde sich dies auf die Schwere dieser auswirken. Koško gab den Bewohnern Lukas etwas Zeit, sich zu beraten. Ein Polizist teilte Koško unterdessen mit, drei der sieben gesuchten Männer seien verhaftet worden, sie hätten sich in den Häusern versteckt. Gleichzeitig schien sich die Versammlung auf einen Kandidaten geeinigt zu haben, der nach Aussagen des Zemstvovorsitzenden und des örtlichen Polizisten eine ehrenhafte Person war, weswegen Koško keinen Grund für Einwände sah. In diesem Moment erschien Koško alles so friedlich, dass er glaubte, die Situation würde sich ohne weitere Konflikte auflösen und die inszenierte massive Machtdemonstration hätte bei den Bewohnern eine einschüchternde Wirkung gezeigt.

---

<sup>734</sup> Ebd.

<sup>735</sup> Ebd.

<sup>736</sup> Ebd., S. 169.



Die Situation hatte sich unmerklich schon so beruhigt, alle Missverständnisse schienen friedlich geregelt zu werden, dass dieser Schrei alle die dort Anwesenden zusammenzucken und denken ließ, was für ein Unheil jemandem geschehen sein musste.<sup>737</sup>

Koško, der die Wahl zu einem Ende bringen wollte, ließ Polizisten die Vorgänge untersuchen. Die Stimmung der Menge jedoch hatte sich verändert. Die Menschen verhielten sich zwar weiterhin ruhig, aber ihre Mienen hatten sich laut Koško verfinstert. Die Schreie stammten offensichtlich von einer der Frauen, deren Männer zuvor verhaftet worden waren. Für den Gouverneur war dies nicht einfach nur der Schrei einer verzweifelten Frau. Der Schrei, so schien ihm, appellierte an den Schutzinstinkt der Dorfbewohner und sollte die Menge in Aufruhr versetzen. Koško sah die Kontrolle über die Gesamtsituation gefährdet und ordnete an, die Frau zu verhaften. Damit löste er aber eine sich selbst verstärkende Dynamik des Misstrauens aus.<sup>738</sup> Die Schreie der Frau wurden, „wenn dies möglich war“, noch intensiver, und je stärker sich Koško bemühte, die Situation unter Kontrolle zu bringen, desto schlimmer wurde sie.<sup>739</sup>

Koško war geschockt von dieser Szene. Es war nun also genau das eingetreten, wovor man ihn im Vorfeld seiner Reise gewarnt hatte. Die Situation eskalierte weiter. Die Glocken läuteten Sturm und die Menge machte „wie ein Mann“ kehrt und lief die Straße hinunter. Koškos Begleitung, eine Art Leibwache in Person eines Beamten für besondere Aufgaben, zückte beim plötzlichen Aufbruch der Bauern seine Browning und eilte zum Gouverneur, um diesen vor der Menge zu schützen. Die Lage wurde noch unübersichtlicher, als vom Ende des Dorfes die Rufe „Feuer“ ertönten. Ein herbeieilender Polizistklärte Koško darüber auf, dass die gesamte Situation von den Bauern inszeniert worden sei. Die fast abgeschlossene Wahl, die ohne die Unterschriften wertlos war, und der scheinbare Frieden waren nach diesen Informationen nur gespielt und der Gouverneur stand mit leeren Händen da.

Die Situation stellte sich als erzdumm dar: Der Gouverneur reist an, um die Ordnung wiederherzustellen, fast erreicht er das Ziel und plötzlich bleibt er unverrichteter Dinge allein auf dem Platz, mit einem Beschluss, der nicht unterschrieben und somit wertlos ist. Kann man unverrichteter Dinge abfahren und dann wieder alles von vorn beginnen? Aber, wenn es das ist, was man tut, wird diese eigentlich unbedeutende Geschichte zu einem riesigen Skandal. Die Menge würde ihre Stärke aufbauschen und weitergehen bis zum extremen Ungehorsam, und der Fall würde schließlich entweder in einer Schießerei oder in Exekutionen enden.<sup>740</sup>

---

<sup>737</sup> Ebd.

<sup>738</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 82.

<sup>739</sup> Koško: Vospominanija, S. 169.

<sup>740</sup> Ebd., S. 170.

Koško rechtfertigte an dieser Stelle bereits sein weiteres Vorgehen, mit dem er versuchte, Blutvergießen und mögliche Skandale zu vermeiden und möglichen Schaden vom Ansehen der Autokratie abzuwenden. Denn Koško hatte einen Fehler begangen. Er hatte sich durch die scheinbar abgeschlossenen Verhandlungen, die nur noch eines formalen Aktes bedurften, täuschen lassen. Diesen Umstand und die Ruhe der Menge hatte er als einen Beleg dafür gedeutet, dass sein Vertrauen in eine schnelle Lösung und die Zuversicht, die richtige Strategie für diese Situation gewählt zu haben, gerechtfertigt war.<sup>741</sup> Aber Koško Vertrauensvorschuss war deplatziert, da er die Situation falsch eingeschätzt hatte.

Denn auch der Vertrauensbeweis ist ein Akt der Selbstdarstellung. Wer vertraut, stellt sich als einer dar, der seinem Wesen nach geneigt ist, Vertrauen zu schenken. Wenn sich nun das Vertrauen als deplaciert herausstellt, ist der Vertrauende nicht nur enttäuscht, sondern unter Umständen auch blamiert.<sup>742</sup>

Es ging nun also darum, die Selbstdarstellung des Gouverneurs als Autoritätsperson, als Gesandter der zarischen Ordnung aufrechtzuerhalten, sodass diese in den Augen des Dorfes und der vielen Zuschauer keinen Schaden nahm. Das Misstrauen Koškos gegenüber den Bauern des Dorfes war enorm angewachsen. Auch wenn er Blutvergießen hatte vermeiden wollen, so sah er sich nun genötigt, Zwangsmittel einzusetzen, um die Ordnung wiederherzustellen. Deshalb griff der Gouverneur auf die Ulanen zurück und befahl dem Kommandanten, die Siedlung im Eiltempo zu umstellen, sodass keiner entkommen konnte. Die Ulanen erfüllten den Befehl augenblicklich und in vollem Lauf. Der Galopp der Pferde hinterließ nach Koškos Darstellung bei den Bewohnern einen gewaltigen Eindruck. Laut Koško flohen sie in die Häuser und wussten nicht recht, was ihnen gerade widerfuhr.<sup>743</sup> Koško gab die Anweisung, dass sich die Bauern, die mit ihrer Unterschrift die Wahl bezeugen sollten, augenblicklich bei ihm einzufinden hätten. Als diese ankamen und versuchten, auf „heuchlerische“ Art ihre Flucht zu erklären, konnte Koško nun endlich die gewünschten Unterschriften bekommen.

Auch wenn Koško nach dem Abschluss dieses langwierigen Prozederes froh war, dass alles nun doch noch glimpflich abgelaufen war, war er nicht bereit, die Entgleisungen zu schnell zu verzeihen. Luhmann betont, wie wichtig Mechanismen seien, die dem Misstrauen ein Ende setzen, um zu verhindern, dass es sich „durch Prozesse wechselseitiger Steigerung

---

<sup>741</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 83.

<sup>742</sup> Ebd., S. 91.

<sup>743</sup> Koško: Vospominanija, S. 170.

ins Zerstörerische wendet“.<sup>744</sup> Damit Situationen, wie die in der sich Koško befand, entschärft werden konnten, musste man Endzeitpunkte fixieren, „mit denen eine Affäre abgeschlossen wird und dann keinen legitimen Anlaß zu Mißtrauen mehr bietet“.<sup>745</sup> Koškos Weigerung jedoch, der Bitte um Gnade für die sieben Gefangenen stattzugeben, kann daher als eine Hervorhebung der besonderen Schwere der Schuld angesehen werden.<sup>746</sup> Das weiter oben bereits erwähnte übliche Ritual der Vergebung, das gemeinsame Essen von Brot und Salz sowie das Singen der Nationalhymne wurden weggelassen. Koško schlug die Bitte der auf den Knien liegenden Dorfbevölkerung ab.

Aber nicht nur Verzeihen, auch Strafe und Buße gehörten zu den Instrumenten, die Misstrauen beenden konnten. Wurde die Strafe von allen Akteuren als angemessen akzeptierte, implizierte dies die Unterordnung unter jene Ordnung, die von den Autoritäten beansprucht wurde, die die Strafen ausführten. Diese Anerkennung der Ordnung bildet den ersten Schritt zur Beendigung der gegenseitigen Misstrauensdynamik. Allein auf diese Elemente verließ sich Koško nicht, zu stark war sein Handeln in solchen Situationen von den Repräsentationen des gnädigen Zaren geprägt. Der Vizegouverneur teilte der Menge daher mit, dass er bei jenen Angeklagten auf die zusätzliche Strafe verzichten würde, sollte sich die Dorfgemeinschaft bewähren und nochmals vor seiner Abreise bei ihm um Gnade für die Gefangenen bitten. Durch den zusätzlichen Verweis darauf, dass nun eine vorbildliche Ordnung zu herrschen habe, erscheint auch die versprochene Straferleichterung nicht ausschließlich als Akt der Gnade, sondern in Verbindung mit einer Bewährungsfrist eher als Zeichen des Misstrauens vonseiten des Vizegouverneurs. Vertrauen wurde in diesem Fall vorerst nicht rituell wiederhergestellt, sondern war an explizite Vertrauensvorleistungen seitens des Dorfes geknüpft. Koško stellte aber einen Abschluss jenes Prozesses in Aussicht, um sein potenzielles Entgegenkommen zu signalisieren.<sup>747</sup> Die Möglichkeit der Strafreduzierung und die Freilassung der Frauen waren dafür wichtige Indizien. Die Koško aufgelöste Situation beinhaltete eine vorläufige Akzeptanz, der von ihm durchgesetzten sozialen Ordnung, aber stellte noch keinen endgültigen Endpunkt dar. Die dadurch gewonnene Zeit, verschuf den staatlichen Akteuren Möglichkeiten, um neues Vertrauen und „Vertrauenkapital“ zu schaffen.

---

<sup>744</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 84.

<sup>745</sup> Ebd., S. 85.

<sup>746</sup> Koško: Vospominanija, S. 171.

<sup>747</sup> Luhmann: Vertrauen, S. 85; Shils (1965): Charisma, S. 204 f.

Koško dachte im Nachhinein über den Einsatz der Kavallerie und deren Wirkung auf die Menge nach. Für ihn war der Einsatz der Ulanen ein Machtmittel, das in diesem Fall diente, die Eskalationsspirale durch Einschüchterung und Zerstreuung der Menge zu unterbrechen und damit die Voraussetzung zu schaffen, die Ordnung ohne den Einsatz von letaler Gewalt wiederherzustellen. Koško kam zur Einsicht, dass er nur dank der Ulanen die Situation schnell und ohne weitere Komplikationen wieder unter seine Kontrolle bringen können. Seiner Ansicht nach konnte nur ein besonders markantes Ereignis, im vorliegenden Fall war es der Einsatz der Kavallerie, die sich selbst verstärkende Unruhe in einer Menge unterbrechen. Die Kavallerie, die die Menschen niederzureiten drohte, berührte nach Koško eine besonders tiefsitzende Angst und ließ die Menschen in Panik auseinanderströmen. Der Gouverneur war davon überzeugt, dass die Menschenmenge nach einem solchen Ereignis in gleichem Maße niedergeschlagen sei, wie sie zuvor aufgebracht war.<sup>748</sup> Koško räumte jedoch ein, dass ihn diese psychologischen Überlegungen bei seinem Einsatz nicht leiteten, sondern er selbst vielmehr den seit einem Jahr andauernden Zustand beenden und die mögliche Flucht von Dorfbewohnern verhindern wollte.<sup>749</sup> Das Ausbleiben letaler Gewalt erleichterte den Rebellierenden die Rückkehr zu der sozialen Ordnung, aus der sie zuvor ausgeschert waren, und versicherte zugleich jenen Menschen, die ein Ende der Gewalt und des Ausnahmezustands wünschten, dass ein starker Staat sie beschützen werde.

Dieser Wunsch nach Stabilität ist einer der vier Faktoren, die eine „culture of trust“ beschreiben soll. Zu dieser gehören ebenso Wertekonsens, Rechenschaftspflicht wie Offenheit und Stabilität.<sup>750</sup> Die in dieser Arbeit beschriebenen Situationen erfüllen zumeist keine dieser Bedingungen. Man ist versucht zu sagen, dass keine dieser Faktoren auch außerhalb der Revolution von 1905-1907 auf das autokratische Regime zugetroffen hatten. Jedoch handelte es sich bei der Autokratie nicht um eine Misstrauensgesellschaft, wie sie Hosking am Beispiel der Sowjetunion unter Stalin oder der Hexenverfolgung darstellt. Vielmehr gab es so etwas wie Vertrauensgruppen und -situationen, auf die einzelne oder mehrere der angeführten Vertrauensfaktoren zutrafen. Die Revolution veränderte, wie bereits gezeigt, den gesellschaftlichen „Konsens“ insofern, als dass insbesondere das Alltagsvertrauen der Beamten des Regimes, aber auch der Landbesitzer oder der

---

<sup>748</sup> Koško: *Vospominanija*, S. 171.

<sup>749</sup> Ebd., S. 172.

<sup>750</sup> Hosking, Geoffrey, Trust and Distrust in the USSR. An Overview, in: *The Slavonic and East European Review* 91 (2013). 1, S. 1–25, hier S. 3 f.

Intellektuellen verloren ging. Gruppen, die einander vorher vertrauten, misstrauten einander nun so tief, dass selbst das sich Bewegen in der Öffentlichkeit vom Misstrauen betroffen war.

Das Gefühl der Angst bemächtigte sich meiner von Zeit zu Zeit [...]. Wenn das Grauen von mir Besitz ergriff und die Fantasie selbst dort Gefahren sah, wo keine sein konnten, zwang ich mich, die Uniform anzuziehen, und ging zu Fuß zu den belebtesten Plätzen. Im Voraus bestimmte ich einen Ort, bis zu dem ich unbedingt gehen würde. In jenen Zeiten waren solche Spaziergänge des Gouverneurs tatsächlich die größte Fahrlässigkeit, da sie die ganze Zeit gejagt wurden.<sup>751</sup>

Džunkovskij schrieb ebenfalls, dass sich auf den Moskauer Straßen zu bewegen, so gefährlich geworden war, dass er von Dragonern bewacht werden musste und es trotz dieser Vorsichtsmaßnahme zu einem Angriff auf den Gouverneur kam.<sup>752</sup>

#### ***4.3.2 Misstrauen abbauen durch Verfahren***

Als Fürst Sergej Dmitrievič Urusov 1903 von seinem Vizegouverneursposten in Tambov abberufen und zum Gouverneur Bessarabiens ernannt wurde, blickte er bereits auf eine erfolgreiche Karriere in der zarischen Administration zurück.<sup>753</sup> Da sich Urusov selbst für einen aufgeklärten Beamten hielt, der für seine Prinzipien einstand und Auseinandersetzungen mit dem Minister für Innere Angelegenheiten von Pleve in Bezug auf die Situation der Juden im Reich nicht scheute, schien er der geeignete Kandidat für das Gouverneursamt in Bessarabien und die richtige Persönlichkeit, um die dortige Situation zu beruhigen. Pogrome an der jüdischen Bevölkerung im Frühjahr 1903 in Kišinev und das Verhalten des Gouverneurs von Raaben hatten weltweite Empörung ausgelöst.<sup>754</sup> Die Stimmung unter der Bevölkerung im Gouvernement war immer noch sehr angespannt und neue Ausschreitungen wurden befürchtet. Urusov wollte daher nicht nur Ruhe und Ordnung wahren, sondern dabei auch so wenig wie möglich Aufmerksamkeit in St. Petersburg erregen. Dieser Vorsatz wurde aber vereitelt, weil nur zwei Wochen nach seinem Amtsantritt der zuständige Kreispolizeichef aus Kornešty den gewaltsamen Widerstand einiger Bauern gegen

---

<sup>751</sup> Koško: Vospominanija, S. 98.

<sup>752</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 121 f.

<sup>753</sup> Urusov: Zapiski, S. 5.

<sup>754</sup> Besonders interessant ist die Berichterstattung der „New York Times“, die unter anderem Artikel von Halpern und Rayedsky abdruckte, in denen der amerikanische Botschafter in Russland der Vertuschung der Verantwortung des russischen Staates beschuldigt wurde. Halpern/Rayedsky, Charles: America's Ambassador and Kishineff, in: *The New York Times*, 28.6.1905.

die Durchsetzung einer Pfändung meldete und ausdrücklich um die Unterstützung durch eine bewaffnete Einheit bat.<sup>755</sup>

Die Ursache des Aufstands und damit des Angriffs auf die zarischen Beamten lag fast sechs Jahre zurück. Das Streitobjekt war ein Waldstück, welches 1897 in den Besitz des Dorfes übergegangen, aber bisher nicht bezahlt worden war. Nach einem Gerichtsbeschluss und einer Einigung über einen neuen geringen Preis mit dem vormaligen Besitzer wurde dieser jedoch erneut nicht gezahlt und die Zwangsvollstreckung des Ackerlands und des Besitzes der Bauern wurde in die Wege geleitet. Der Fall beschäftigte die Institutionen bis hinauf zum Senat. In welcher existenziellen Notlage die Bauern sich selbst gebracht hatten, erkannten sie aber erst nach der Versteigerung ihres Hab und Guts.<sup>756</sup>

Für Urusov stand der Angriff auf die zarischen Beamten im Mittelpunkt des Konflikts. Der üblichen Vorgehensweise folgend, brach Urusov mit einer Abteilung Soldaten und dem Staatsanwalt zum Ort des Geschehens auf. Urusov, der damals zum ersten Mal mit einer solchen Situation konfrontiert war, erfasste vor dem Einsatz eine „gewisse Unruhe [...] Fehler zu begehen“. Denn ihm war bewusst, dass letztlich er für mögliche Opfer unter der Zivilbevölkerung oder eine Eskalation der Gewalt zur Verantwortung gezogen werden würde.<sup>757</sup> Eine Zuspitzung der Situation musste Urusov schon aus diesem Grund verhindern, aber auch, weil die zarische Regierung nicht erneut mit dem Vorwurf der Gewalt gegen die eigene Bevölkerung in Verbindung gebracht werden sollte, wie es zuvor bei dem Pogrom geschehen war.

Aber bereits die Anreise zum Dorf entwickelte sich unerwartet. Denn der Einzug der Soldaten wurde von Frauen und Kindern auf den umliegenden Hügeln beobachtet. Die Soldaten mit ihren Schusswaffen und Seitengewehren knüpften an Repräsentationen und Symbolwelten von Macht und Gewalt an und versetzten die Frauen und Kinder in Angst, sodass sie in Erwartung einer Strafexpedition unter Geschrei und Weinen flohen. Urusov fasste, erschüttert von dieser Szene, den ersten Eindruck der Expedition als einen niederdrückenden zusammen.<sup>758</sup> Im Anschluss an eine kleine Rast und die Einquartierung der Soldaten machte er sich allein und nur in Begleitung des Staatsanwalts sowie Oberst

---

<sup>755</sup> Die nachfolgenden Ereignisse werden geschildert in: Urusov: Zapiski, S. 426-433.

<sup>756</sup> Ebd., S. 428.

<sup>757</sup> Urusov: Zapiski, S. 426; Zum Zusammenhang von Machtinhabern und Verantwortung: Hayward, Clarissa/Lukes, Steven, Nobody to shoot? Power, structure, and agency: A dialogue, in: *Journal of Power* 1 (2008). 1, S. 5–20, hier S. 11.

<sup>758</sup> Urusov: Zapiski, S. 427.

Čarnoluskij auf den Weg durch die krummen Gassen zum Zentrum Korneštys. Bereits die Auswahl dieser nur kleinen Gruppe war eine Botschaft an die Dorfversammlung. Er selbst vertrat den autokratischen Herrscher, der Staatsanwalt jedoch erschien als ein Vertreter „rechtsstaatlicher“ Verfahren, die vermeintlich gegen die Bürokratie, also die Verwalter der Macht, gerichtet waren.<sup>759</sup> Dem Vertreter der Justiz wurde nicht so viel Misstrauen entgegengebracht wie der Administration und Verwaltung, die eine engere Verflechtung mit der Politik aufwies.<sup>760</sup>

Urusov ließ sich demonstrativ unweit der versammelten 400 Männer des Dorfes an dem Haus nieder, wo gewöhnlich die Vertreter der Behörden untergebracht wurden. Der symbolische Akt, sich dieses Ortes durch seine Anwesenheit zu bemächtigen, unterstrich den Anspruch des Gouverneurs, die traditionelle Ordnung wiederherzustellen und seine Auffassung von Gehorsam durchzusetzen. Urusov unterließ aber jegliche weitere Provokation oder Drohung, vielmehr versuchte er, durch das auffällige Studium der Akten ein Interesse an der Sachlage zu signalisieren und damit schon die Überführung des Falls in ein Verfahren anzudeuten.<sup>761</sup>

Die vielen finsternen Gesichter unter den Dorfbewohnern zeugten vom Widerstreben der Bauern in dieser Situation. Das änderte sich, als Urusov sie aufforderte, den Hergang des Falls zu schildern, und ein „betäubendes Geschrei“ losbrach.<sup>762</sup> Nur wenige Augenblicke später war der Gouverneur von einer Menschenmenge eingeschlossen, die wütend und wild gestikulierend auf ihn einschrie. In seinen Memoiren stilisierte sich Urusov ex post als eine Art administrativen Helden, der die Situation mit seiner erfolgreichen Selbstinszenierung meisterte. Denn der Gouverneur schaffte es, die Rädelsführer zu identifizieren und die Situation, um „gefährliche Folgen“ zu vermeiden, zu deeskalieren. Dies tat er, indem er als erstes die sich entwickelnde Dynamik unterbrach. Ein geschickt eingesetztes Ablenkungsmanöver sollte die Bauern irritieren und von der krisenhaften Situation ablenken. Dabei bediente sich Urusov tief verwurzelter, traditioneller Vorstellungen von Amt, Autorität und Gehorsam. Umringt von den aufgeregten Bauern zog er eine Zigarre heraus

---

<sup>759</sup> Luhmann, Niklas: Legitimation durch Verfahren, Frankfurt am Main 1993<sup>3</sup>, S. 19.

<sup>760</sup> Ebd.

<sup>761</sup> Luhmann: Legitimation, S. 19; Die Sachautorität, die Urusov durch sein Aktenstudium vermitteln will, signalisierte die Kompetenz, diffizile Probleme lösen zu können. Dazu: Sofsky; Paris: Figurationen, S. 51 f.; Zur Bereitschaft, sich Machthabern unterzuordnen, solange keine eigene Kompetenz in der Sache vorliegt: Russel, Bertrand: Macht, Hamburg, Wien 2001, S. 15.

<sup>762</sup> Urusov: Zapiski, S. 428.

und forderte einen der Rädelsführer auf, ihm Feuer zu geben, einen anderen schickte er los, um einen Stuhl für den Gouverneur zu holen. Diese beiden Aktionen reichten aus, um die Dynamik zu unterbrechen und die Menge vorerst zu beruhigen. Vor allem aber gelang es Urusov, seine Autorität symbolisch zu untermauern, indem er sich von den Rädelsführern bedienen ließ. Anschließend führte der Gouverneur den Bauern vor Augen, welchen Verlust sie durch die Sorglosigkeit ihrer Bevollmächtigten und Anführer erlitten hatten. Urusov hob hervor, dass er das Dorf nicht dem Ruin überlassen wollte und sowohl den Senat als auch den Zaren über die Sachlage informieren werde, denn wenigstens „im Interesse der Frauen und Kinder“ müsste der Fall revidiert werden.

Die Gemeinschaft wurde nun „entspannter und fröhlicher“.<sup>763</sup> Das ermöglichte Urusov, die 10.000 Rubel einzufordern, wobei er bewusst das strafrelevante Thema des Widerstandes gegen die Staatsgewalt aussparte.<sup>764</sup> Einen erneuten Aufschub der Zahlung lehnte Urusov jedoch ab, stattdessen einigte man sich darauf, das Geld durch Verpachtung von Land aufzutreiben und die alten Anführer abzusetzen. Trotz dieser Lösung schlug der Gouverneur das ihm angebotene Gastgeschenk – Brot und Salz – aus. Diese Geste steht am Ende des Rituals der Wiederherstellung der Ordnung. Aber für den Abschluss des Rituals sowie für die Überführung des gesamten Falls in ein geordnetes Verfahren mussten noch zwei Sachverhalte geklärt werden. Das war zum einen der Widerstand gegen die Staatsgewalt, zum anderen die Frage, was mit dem Militäraufgebot passieren sollte, ob es stationiert bliebe oder abgezogen werden könnte. Im Unterschied zum Verfahren beziehen sich beim Ritual die einzelnen Handlungen stärker aufeinander und müssen in der korrekten Reihenfolge vollzogen werden.

Dabei ist ein erster, naheliegender Irrtum abzuwehren: Ein Verfahren kann nicht als eine festgelegte Folge bestimmter Handlungen angesehen werden. Eine solche Auffassung würde das Verfahren als Ritual begreifen, bei dem jeweils nur eine Handlung richtig ist und solche Handlungen so zu einer Kette zusammengeschlossen sind, daß die eine ohne Wahlmöglichkeit sich aus der anderen ergibt.<sup>765</sup>

Daher wurden in einem nächsten Schritt die fünf Personen, die für die Unruhe verantwortlich gemacht wurden, dem Untersuchungsrichter vorgeführt, aber später gegen Kaution freigelassen. Mit einer letzten Handlung musste die Gemeinde symbolisch ihre

---

<sup>763</sup> Ebd., S. 429.

<sup>764</sup> Ebd.

<sup>765</sup> Luhmann: Legitimation, S. 38.



„Gefühle als getreue Untertanen versichern“, woraufhin Urusov auch die Soldaten abziehen ließ.<sup>766</sup>

Urusov, der als Mediator zwischen der rituellen Wiederherstellung der Ordnung und der Überleitung in ein Verfahren agierte, konnte den letzten Teil des Rituals, also die Versöhnung zwischen staatlichen Autoritäten und den Bauern, erst nach der Zahlung der Schulden abschließen. Dazu reisten die Vertreter des Dorfes zu Urusov, und erst dort nahm der Gouverneur das ihm erneut angebotene Gastgeschenk von Brot und Salz an. So konnte er die geschickt instrumentalisierte, patriarchale Herrschaftsbeziehung, deren Kernelemente Barmherzigkeit und Gnade waren, glaubhaft vermitteln. Urusov gelang es auch in diesem Fall, die symbolische und hierarchische Nähe zum Zaren einzusetzen. Ferner weckte er durch die Verweise auf den Senat, seine persönliche Fürsprache beim Zaren sowie die konkreten Lösungsvorschläge wie etwa die Verpachtung Zuversicht bei den Bauern, dass das anstehende Verfahren zwar ergebnisoffen war, aber durch ihre Entscheidungen, mit dem Gouverneur zusammenzuarbeiten, positiv beeinflusst wurde.

In dem vorliegenden Fall überlagerten sich Verfahren und Ritual. Im Gegensatz zu der Ritualisierung, die die Rolle einer Kontrollinstanz von Gefühlen übernahm, indem sie beispielsweise Aggressivität oder Mitleid unterdrücken konnte, liefen bei dem hier angeführten Beispiel das Ritual und die Überleitung in das Verfahren gleichzeitig ab.<sup>767</sup> Die Leistung des Gouverneurs bestand also darin, in dieser Situation als ein Vermittler und Übersetzer dieser „modernen“ Prozesse aufzutreten, indem er durch sein Handeln und persönliches Auftreten eine Anschlussfähigkeit der traditionellen Herrschaftsauffassungen und Konfliktlösungspraktiken zu den juristischen Verfahren erst herstellte.<sup>768</sup> Denn die aufständischen Bauern verstanden die „modernen“ juristischen Verfahren nicht und misstrauten dem fernen, unsichtbaren Senat und dessen noch ausstehendem Urteil. Wie das Urteil zustande kommen würde, konnten sie nicht nachvollziehen.

Um in der Rolle des Vermittlers erfolgreich zu sein, musste er seine Autorität und Akzeptanz in mehreren Schritten erst beweisen und dann ausbauen.<sup>769</sup> Am Anfang dieses Prozesses signalisierte der Gouverneur dem „düsteren Menschenhaufen“, dass er nicht an

---

<sup>766</sup> Urusov: Zapiski, S. 430.

<sup>767</sup> Luhmann: Legitimation, S. 39.

<sup>768</sup> Eckert (2004): Gewalt, S. 22 ff.

<sup>769</sup> Zum Erwerb und Beweis von Sachautorität: Sofsky; Paris: Figurationen, S. 51 ff.

einer gewaltsamen Konfrontation interessiert war.<sup>770</sup> Dies tat er, indem er sich den Akten zuwandte. Damit zeigte er gleichzeitig sein ernsthaftes Interesse an dem Fall. Als Urusov die Anführer der Aufständischen ausgemacht hatte, nutzte er das Überraschungsmoment zusammen mit seiner Autorität seines Amtes, um jene mit seinen scheinbar banalen Forderungen zu isolieren und zum Schweigen zu bringen.

Urusovs Handeln lag eine durchaus demütigende Absicht zugrunde, denn durch den Gehorsam der Anführer wurden sie in dieser Situation jeglicher Autorität beraubt und die traditionellen Hierarchien wiederhergestellt sowie die Autorität des Gouverneurs unterstrichen. Gleichzeitig zog Urusov dadurch demonstrativ klare Grenzen, indem er ihnen verbot, ihm körperlich zu nahe kommen. Er zog weitere Grenzen dadurch, dass er Regeln für das Redeverhalten ausgab. „Es fanden sich ein paar Dolmetscher, und diese teilten der Dorfversammlung meine erste Bitte mit, nicht zu schreien und mich sagen zu lassen, weshalb ich zu ihnen gekommen wäre.“<sup>771</sup> Außerdem wurde der Mut des Gouverneurs, der sich in persona dieser potenziellen Gefahr für sein Leben aussetzte, für die Bauern eindrucksvoll erlebbar. Auch wenn er sich mit dieser Darstellung ex post als erfolgreichen Helden darstellte, bleiben die Grundkonstanten und Handlungsabläufe seiner Erzählung verwertbar, da er seine Erzählung im historischen Kontext des existierenden Zarenreiches veröffentlichte, in der die Plausibilität seiner Aussagen für beispielsweise Gouverneurskollegen einschätzbar waren.

Nachdem die Dynamik innerhalb der aufgebrachten Menge durchbrochen und auf diese Weise lediglich mit symbolischer „Gewalt“ der inszenierten Autorität ihrer Anführer beraubt worden war, entschärfte sich die Situation.<sup>772</sup> Im Anschluss erklärte der Gouverneur den Anwesenden den Verlauf und die mögliche Klärung des Falls. Dem Gouverneur war es besonders wichtig, die Möglichkeit potenziell negativer Bescheide, wie der Verlust all ihres Landes und damit die dem Verfahren innewohnende Ergebnisoffenheit zu betonen. Jedoch ist zu vermuten, dass dieser Aspekt für die Untertanen in den Hintergrund trat und es die durch Urusov beförderte Hoffnung auf einen positiven Ausgang war, welche die Bauern dazu brachte, den Gouverneur als Vermittler vorerst zu akzeptieren. Verstärken konnte er die gewonnene Autorität, indem er mit einem väterlichen Habitus auftrat. Die *auctoritas paterna* wurde gerade dort deutlich, wo er die ihm anvertrauten Untertanen vor einem

---

<sup>770</sup> Urusov: Zapiski, S. 428.

<sup>771</sup> Ebd., S. 429.

<sup>772</sup> Ebd., S. 428.

finanziellen Ruin, aber auch vor einer aus der Sicht des Gouverneurs zu harten juristischen Entscheidung bewahren wollte und keine Mühe scheute, den Fall zu einem positiven Ende zu führen.<sup>773</sup> Um dies zu unterstreichen, betonte Urusov, dass er dem Senat über die gute Zusammenarbeit mit den Koreštyrnern und deren unverwüstlicher Treue zur Autokratie berichten werde.<sup>774</sup>

Immer wieder erneuerte Urusov im Gespräch mit den Bauern die Verweise auf seine institutionelle Autorität und die alte Ordnung. In Kombination mit der klaren und verständlichen Erklärung der anstehenden administrativen Entscheidungen gegenüber den Bauern konnte der Gouverneur deren Zuversicht hinsichtlich des Verfahrens festigen. Die aus dem Verfahren resultierende Reduzierung der Komplexität ergab sich ferner aus den in der Situation geschaffenen verbesserten Beziehungen zwischen Administration und Bevölkerung.<sup>775</sup> Die Fröhlichkeit der Bauern kann demnach als Zeichen einer gelungenen Kontaktaufnahme gewertet werden.

Ebenso wie die von Urusov eröffnete Perspektive, das Anliegen der Bauern zu unterstützen, ein Zeichen wechselseitiger Kooperation war und die Situation von ihrer eingeschränkten zeitlichen und sachlichen Dimension befreite und weiterführende Planungen auf beiden Seiten erforderte. Die daraus entstehende Kooperation und „guten Beziehungen“ gelten auf beiden Seiten als erhaltenswert und können auf verschiedene Weise motivierend wirken. „Sie [die guten Beziehungen Anm. S. K.] motivieren Verstöße zu ihrer Stärkung und Vertiefung, Rücksichten, ja sogar Opfer und Verzichte.“<sup>776</sup> In einer solchen Beziehung, wenn auch durch den kurzen Zeitraum nur eingeschränkt etabliert, mussten der Gouverneur und die Bauern darauf vertrauen, dass „Nachgiebigkeit und Kooperationswilligkeit“ honoriert werden.<sup>777</sup> Dabei kam es zur Überprüfung der Vertrauenswürdigkeit und zur Vermeidung der Möglichkeit, die „die Atmosphäre trüben [...] oder gar einen Umschlag ins Feindselige herbeiführen könnte“.<sup>778</sup> Dazu gehörte es, die Grenzen der Beziehung auszutesten und zu erkennen, „was für die Teilnehmer an Zumutungen noch erträglich ist“.<sup>779</sup> Urusov glaubte, nachdem er die Bezahlung des Geldes

---

<sup>773</sup> Popitz: Phänomene, S. 136 f.; Urusov: Zapiski, S. 429 ff.

<sup>774</sup> Urusov: Zapiski, S. 431.

<sup>775</sup> Luhmann: Legitimation, S. 41.

<sup>776</sup> Ebd., S. 76.

<sup>777</sup> Ebd., S. 77.

<sup>778</sup> Ebd.

<sup>779</sup> Ebd., S. 78.

gefordert und die Lösung, wie dieses Geld aufzutreiben war, angeboten hatte, meinte er sich an einem Punkt zu befinden, an dem er sich der Bestrafung der Aufrührer zuwenden konnte.

Er machte deutlich, dass es sich um keine persönliche Angelegenheit und damit eine willkürliche Ausnutzung seiner herrschaftlichen Position handelte, sondern um eine nach Tradition und Gesetz zu verurteilende Regelverletzung, deren Ahndung zwangsläufig verlangt wurde. Die Verhaftung war somit zwar ein kritischer Moment, aber der Kooperationswille bestand und die Aussicht auf eine endgültige Lösung des Konfliktes ließ die Verhaftung reibungslos ablaufen. Urusov versprach, wenn die Personen vertrauenswürdig seien, sie auf Kautions freizulassen. Scherzhaft sagte der Gouverneur, er werde beim Untersuchungsrichter ein gutes Wort für die Angeklagten einlegen. Das widersprach der zuvor postulierten Unabhängigkeit der Justiz. Trotz des unverbindlichen Eindrucks, den sein humorvolles Verhalten erweckte, teilte Urusov den Lesern mit, dass die Angeklagten tatsächlich gegen eine kleine Kautions freigelassen wurden.<sup>780</sup>

Urusovs gelungenes Auftreten als Mediator und Wegbereiter des Verfahrens ist auch deshalb bemerkenswert, weil der Verwaltung oft „unlautere Motive“ und in ihrer Beziehung zur Bevölkerung ein zu „starkes Machtgefälle“ unterstellt wurden. Der Ursprung dieses Misstrauens und zugleich der Hoffnungen, die sich mit dem Kontakt zum Gouverneur verbanden, wurden nicht neutralisiert, da sie weiterhin existierten, aber sie wurden geschickt vom Gouverneur verschleiert und zurückhaltend eingesetzt. Das Ausbleiben einer gewaltsamen staatlichen Strafaktion wurde, wie Urusov es selbst darstellte, in der Öffentlichkeit Bessarabiens positiv gewertet und hatte mehr Gewicht als die Vollstreckung einer der Situation nicht angemessenen Disziplinarmaßnahme gehabt hätte.<sup>781</sup> Die Aufrechterhaltung mehrerer Handlungsoptionen zur Konfliktlösung in einer solchen prärevolutionären Situation ermöglichten die Überführung der Auseinandersetzung in ein geregeltes Verfahren.<sup>782</sup>

Verfahren spielten bei der Befriedung der Gesellschaft auch nach der Revolution von 1905 weiter eine erhebliche Rolle. Dabei ging es nicht nur um Gerichtsverfahren, sondern auch um Möglichkeiten politischer Partizipation. Vor diesem Hintergrund wurden besonders die Kriegs- und Feldgerichte kritisch betrachtet. Nach Ansicht einiger hoher Vertreter der autokratischen Administration, die den zivilrechtlichen Verfahren bei einer Befriedung der

---

<sup>780</sup> Urusov: Zapiski, S. 431.

<sup>781</sup> Ebd., S. 431 f.

<sup>782</sup> Eckert (2004): Gewalt, S. 20.

Gesellschaft den Vorrang einräumten, bewirkten sie mehr Schlechtes, verbreiteten Willkür und setzten die Erwartungssicherheit weiter herab.<sup>783</sup> Die Feldgerichte waren wegen ihres hohen Strafmaßes gefürchtet und natürlich wegen der Möglichkeit der Verhängung von Todesurteilen. Weiter führte eine solche Parallelgerichtsbarkeit zu einer Aushöhlung und Delegitimierung ziviler Gerichte. Aber der Staat versuchte mit einer Doppelstrategie, die revolutionären Täter hart anzugehen und potenzielle Opfer revolutionärer Gewalt zu schützen.<sup>784</sup> Im November 1907 erwähnte Džunkovskij in seinen Memoiren eine Rede Stolypins vor der Duma.

Es ist für alle offensichtlich, dass die zerstörerische Bewegung, die durch die Parteien der äußersten Linken in diesem Land hervorgerufen wurde, in offenen Raub, in den Ruin der Bürger und Korruption der jüngeren Generation übergeht. Diese Bewegung kann nur mit Gewalt gestoppt werden [...]. Gleichzeitig zu dem Umstand, dass das Heil in der Gewalt gesehen wird, erachtet es die Regierung als notwendig, schnell zur normalen Ordnung zurückzukehren.<sup>785</sup>

Der Staat hatte Ende 1907 die Initiative schließlich zurückgewonnen. Die Revolution sollte durch die Wiederherstellung der Ordnung beendet werden. An der von Stolypin verfolgten Strategie gab es aber auch Kritik. Sein hartes Durchgreifen und die vielen Hinrichtungen führten dazu, dass er in der Duma sogar mit General Murav'ev, dem Hauptverantwortlichen für die Niederschlagung des polnischen Aufstands 1863, verglichen wurde. Für die Stabilität der wiederhergestellten Ordnung war die Duma ebenfalls ein wichtiger Ort, an dem politische Verfahren praktiziert wurden, die zur politischen Grundkonsensbildung beitrugen. Ein Teil der Studenten beispielsweise, die vor und während der Revolution einem radikalen und oft gewalttätigen Weg gefolgt waren, brachten ihre Interessen nun in eine legale aktive politische Betätigung ein.<sup>786</sup> Die Gouverneure berichteten mit dem Jahr 1907 immer weniger von Übergriffen Attentaten und Einsätzen bei Unruhen. Die Situation in Russland normalisierte sich. Davon zeugen auch die Berichte Koškos und Džunkovskijs, in denen die Beziehungen zum Zemstvo, dem lokalen Adel oder familiäre Angelegenheiten in den Mittelpunkt rückten.

---

<sup>783</sup> Džunkovskij: Vospominanija. Tom pervyj, S. 180 ff.

<sup>784</sup> Ebd., S. 283.

<sup>785</sup> Ebd., S. 253.

<sup>786</sup> Ascher, Authority restored, S. 257 f.

## 5. Resümee

Bei seiner Ankunft in Samara 1906 bot sich dem neuen Vizegouverneur Koško ein Anblick, den er wenig ermunternd fand. Die Straßen waren voller Männer in schwarzen Hemden. Sie erkannten ihn in seiner Uniform als neuen Vizegouverneur, schauten ihm aber „frech“ ins Gesicht und begannen nach wenigen Worten untereinander provokativ zu lachen. Nur wenig später passierte er eine Kolonne mit Sträflingen, die, bewacht von Soldaten, revolutionäre Lieder sangen. Das, so schien es, war revolutionärer Alltag in Samara. Hier fand er nicht den Respekt, den er erwartet hatte, und die staatliche Ordnung schien zu wanken, aber Koško intervenierte nicht, nahm die Situation hin und wollte nicht gleich einen Skandal provozieren.<sup>787</sup> Die Ablehnung und der fehlende Respekt waren bald nichts mehr, worüber sich der Vizegouverneur wunderte. Als er sich jedoch einige Wochen später zu einem Einsatz weit ab von Samara begeben musste, überraschte ihn hingegen die Ehrfurcht und die Anerkennung, die die Menschen ihm dort als Vizegouverneur entgegenbrachten. Hier waren die vorrevolutionären Vorstellungswelten eigentümlich konserviert geblieben, kaum berührt von den revolutionären Ideen und der Propaganda.

Trotz solcher Erfahrungen war die Revolution von 1905 ein Ausdruck eines tief greifenden Wandels der sozialen Ordnung im russischen Reich, des Übertritts von der vormodernen zur modernen Gesellschaft. Sie brachte die Autokratie ins Wanken, aber noch nicht zu Fall. Die vormodernen Ordnungsvorstellungen waren bei einem Teil der Bevölkerung immer noch fest verankert und existierten gleichzeitig mit denen der Revolutionäre, die diese Ordnung ablösen wollten.

Am Anfang dieser Arbeit stand die Frage, wie sich die Herrschaft der Gouverneure unter den Bedingungen der Krise veränderte. Dies wurde an den Kategorien der Repräsentationen und des Vertrauens überprüft. Die Untersuchung der Mikrosituationen zeigte, dass die vorrevolutionären Praktiken (Empfang, Reise etc.) und Instrumente (Drohung, Inszenierung etc.) der vormodernen Herrschaftsausübung auch im von Gewalt geprägten Revolutionraum erhalten blieben. Aber die dahinterliegenden Routinen (z. B. Häufigkeit der Einsätze, Rückbezug auf den Zaren) und Methoden (Improvisation) bedurften zum Teil grundlegender Anpassungen. Dies betraf unter anderem das Herrschaftsmittel der Reise. Der autokratische Staat versuchte durch Anwesenheit und Präsenz, auch in der Krise seine

---

<sup>787</sup> Koško: Vospominanija, S. 48 ff.

Herrschaft in die Provinzen, Metropolen und entlegenen Regionen zu tragen. Die hier zu Wort gekommenen Vizegouverneure und Gouverneure waren bereits vor der Revolution daran gewöhnt, bei Unruhen die Ordnung mittels Visiten und damit verbundenen Ritualen wiederherzustellen. Mit dem Ausbruch der landesweiten Unruhen und Streiks 1905 erhöhte sich die Reisefrequenz, mit der sich die Gouverneure zu den Konfliktsituationen begaben, deutlich. Die Ausgangsbedingungen für die Reisen ähnelten denen in Friedenszeiten, wurden aber durch die zunehmende Unsicherheit der Verkehrswege, knappe Ressourcen und um sich greifende Streiks deutlich erschwert. Auf den Reisen bekamen die Gouverneure die Defizite des für sie zuständigen Ministeriums für Innere Angelegenheiten zu spüren. Weder gelang es, die von den Gouverneuren angefragten Truppen zur Verfügung zu stellen, noch war die Kommunikation zwischen den Ministerien in St. Petersburg und den Provinzen für die Gouverneure befriedigend. Das offenbarte sich beispielsweise bei der Verkündung des Oktobermanifests, von dem einige Gouverneure gar nicht unterrichtet waren. Erst spät reagierte das Ministerium für Innere Angelegenheiten auf die veränderte Gesamtsituation, indem es die Befugnisse der Gouverneure ausweitete und von diesen ein hartes, unnachgiebiges Durchgreifen gegen die Revolutionäre forderte. Die Frage danach, ob der „Freibrief“ Durnovos für den Einsatz von Gewalt gegen Aufständische und deren Familien die anderen Handlungsoptionen der Gouverneure einschränkte, kann für die Protagonisten dieser Arbeit verneint werden. Während der Revolutionszeit, sowohl vor als auch nach der Bekanntgabe der Forderungen des Ministeriums für Innere Angelegenheiten, griffen die Gouverneure auf vielfältige Instrumente zur Lösung von Konflikten zurück und beschränkten sich nicht allein auf die Option des Einsatzes von Gewalt. Dies hatte mehrere Gründe. Gewohnheit, eingeübte Routinen und persönliche Vorlieben standen einer sofortigen und radikalen Veränderung der Einsatzroutinen entgegen. Zudem hatten die Einsätze bis zum Herbst 1905 gezeigt, dass die alten Vermittlungs- und Lösungsstrategien, die auf Verhandlungen, Drohungen und die Repräsentationen der Autokratie Bezug nahmen, immer noch funktionieren konnten. Ebenso waren sich die Gouverneure über die negative Wirkung eines massiven Einsatzes von Zwangsmitteln im Klaren und sahen besonders in den Nachwirkungen eines Blutvergießens die Gefahr, die Gewaltdynamiken weiter zu befeuern.

Die Eskalation des Konfliktes zwischen Staat und revolutionären Kräften nahm trotz der Zugeständnisse des Oktobermanifests zum Ende des Jahres 1905 beständig zu, sodass die Einstellung der Gouverneure zu bewaffneten Eskorten auf Reisen zwar grundsätzlich

ablehnend blieb, aber sie diese als notwendig ansahen. Zudem wurde die von den Gouverneuren aufgebaute Drohkulisse ausgeweitet, sie beschränkte sich nun nicht mehr nur auf einfache Infanteristen, sondern umfasste auch Kavallerie und Artillerie, deren abschreckende Wirkung als deutlich höher angesehen wurde. Die Eskalation der Gewalt im revolutionären Raum veränderte die Repräsentationen des Staates. Es waren nicht mehr die Vorstellungen von einem väterlich und patriarchalen Autokraten, auf die sich die Gouverneure als seine Stellvertreter bezogen. Mehr und mehr ins Zentrum rückten nun die Repräsentationen des Staates als Institution, deren Vertreter zur Verteidigung der zarischen Ordnung mit allen erdenklichen Mitteln bereit waren.

Der revolutionäre Raum mit seiner sich entfaltenden Gewaltdynamik veränderte die Konfliktsituationen und seine Akteure tief greifend. Zwar gewährleistete die Anwesenheit der Gouverneure in den Einzelbeispielen trotz der hohen Gewaltintensität den Rückbezug zur deren persönlicher Autorität und ihren Amtsvorstellungen und damit die individuelle Ausgestaltung der Konflikte anhand selbst gesetzter Eskalationsstufen. Sofern die Mikrosituationen Handlungsspielräume erkennen ließen, konnte bei den hier vorgestellten Gouverneuren beobachtet werden, dass diese genutzt wurden und sie versuchten, durch Improvisation oder eingespielte und bewährte Strategien den Konflikten beizukommen. Aber der Kampf zwischen den Herausforderern und den Verteidigern hinterließ Spuren in der Persönlichkeit der Gouverneure. Eindringlich schilderte Koško seinen Kampf mit den eigenen Ängsten. Diese offenbarten sich besonders beim Empfangen der Bittsteller. Obwohl es sich auch hier wie bei den Reisen um eine Begegnung zwischen Untertanen und Gouverneuren handelte, unterschieden sie sich strukturell grundlegend von den Situationen der Reise.

Nicht nur waren die Empfänge und die Anliegen der Bittsteller alltäglicherer Natur, sondern auch die Routinen sowie der Ablauf waren festgelegt, ferner fanden sie im Gegensatz zur Reise in einem vermeintlich sicheren Umfeld statt. Diese Sicherheit aber täuschte über das unberechenbare Element der Begegnung, das hauptsächlich aus Anliegen und Persönlichkeit des Bittstellers resultierte, hinweg. Diese Unsicherheit motivierte Ovdenko, Koško und Džunkovskij zu Verdächtigungen über vermeintliche Anschlägepläne der Bittsteller. Das Hereinbrechen solcher Gefahren in die Empfangssituationen, denen die Polizeibehörden durch verschiedene Sicherheitsmaßnahmen zu begegnen versuchten, wog umso schwerer, als der Empfangsraum ein auf der symbolischen und repräsentativen Ebene aufwendig inszenierter Begegnungsraum war. Hier konnten die Gouverneure die positiv



assoziierten Repräsentationen ausgezeichnet zur Geltung bringen, am Gouverneurssitz, dem Zentrum ihrer Macht. Mit dem Terror gegen sie veränderten sich auch hier die Ausgangsbedingungen. Mit Scham berichteten die Gouverneure von den Sicherheitsmaßnahmen und von der Erleichterung darüber, als diese nach der Revolution wieder abgeschafft wurden. Bei den Audienzen setzte den Gouverneuren die fehlende Erwartungssicherheit besonders zu.

Bei einer Reise zu den Konfliktorten nahmen die Gouverneure die mögliche Gefahr bereits in ihre Risikokalkulation mit auf, daher konnten sie Strategien für die anstehenden Interaktionen entwickeln und anhand der vorliegenden Berichte, Maßnahmen zum eigenen Schutz ergreifen. Ein weiterer Faktor, der die Reisen von den Empfängen unterschied, war die Ungleichzeitigkeit der eskalierenden Gewalt vor Ort und der Ankunft des Gouverneurs, der meist erst nach dem Abklingen dynamischer Gewaltprozesse eintraf. Die Empfänge hingegen beinhalteten immer die Gleichzeitigkeit von Konflikt, Gewaltdynamik und Eskalation.

Erschwerend kam für die Gouverneure hinzu, dass die Empfänge der Bittsteller möglichst wenig durch die Sicherheitsmaßnahmen beeinträchtigt werden und der Vertrauensraum nicht durch Misstrauenssymbolik gestört werden sollte. Selbst Koško, dessen Angst ihn zum Tragen eines geladenen Browning verleitete, trug dieses Symbol seines tief sitzenden Misstrauens versteckt. Zwar wurden Polizisten in Zivil oder Uniform in den Wartezimmern der Gouverneure postiert, aber bei den hier vorliegenden Fällen betraten sie nicht den Vertrauensraum des Empfangszimmers. Die Terroristen versuchten, sich die Vertrauensvorleistung der Empfangssituation zunutze zu machen. In einer solchen Konstellation hatten die Gouverneure deutlich weniger Handlungsoptionen als bei den ergebnisoffeneren Konfliktsituationen auf ihren Reisen. Denn ein entscheidender Unterschied lag in dem vorher festgelegten Ziel der Terroristen, den Gouverneur töten zu wollen. Daher spielten Herrschaftselemente wie Charisma und Autorität hier eine untergeordnete Rolle.

Ihre repräsentative Rolle als Stellvertreter des Zaren, die Zuschreibungen der Verantwortung für Grausamkeiten, die sich auch in den Karikaturen wiederfanden, sowie die auf einer symbolischen Ebene umfassend inszenierte Sichtbarkeit ihrer Stellung innerhalb des autokratischen Regimes machten die Gouverneure zu einem herausragenden Ziel für Terroristen. Ein erfolgreich durchgeführter Anschlag versprach große Aufmerksamkeit und unterstrich die Schwäche der autokratischen Regierung. Der Terror gegenüber den

Gouverneuren wurde zusätzlich dadurch verstärkt, dass Anschläge in Form von Todesurteilen im Voraus angekündigt wurden. Gleichzeitig eigneten sich die Sozialrevolutionäre damit eine wichtige Säule staatlichen Handelns, die Rechtssprechung, an. Von nun an sprachen sie die Urteile und untermauerten so ihren Anspruch, eine alternative staatliche Ordnung zu etablieren. Das Ringen zwischen Revolutionären und Unterstützern der Autokratie war auch ein Kampf um die Deutungshoheit. Nachrichten über zerstörte Kutschen, zerfetzte Uniformen und im öffentlichen Raum vorgenommene Hinrichtungen von Staatsdienern hinterließen tiefe Spuren in einem politischen System, welches sich stark auf die symbolische Inszenierung stützte. Es war der Kampf des Staates um die Vorherrschaft im öffentlichen Raum.

Es überrascht fast, wie hoch die Gouverneure den Einfluss der revolutionären Propaganda einschätzten und welche Energie sie aufwandten, um diese zu bekämpfen. Immer wieder hoben sie sie als eine besonders schwerwiegende Gefahr für die Deutungshoheit des Regimes hervor. Sie berichteten von deren weiten Verbreitung und schrieben ihr eine verheerende Wirkung zu. Sie war in den Augen der Gouverneure der Anlass für viele Unruhen und Rebellionen. Dabei übersahen sie zumeist die sozialen Ursachen der Aufstände und verschlossen die Augen vor dem tatsächlichen Rückhalt der Bevölkerung sowohl für den zarischen Staat als auch für die Revolution. Die Propaganda ermöglichte es ihnen, einer kritischen Auseinandersetzung mit den Unruhen auszuweichen, sich selbst und ihre Stellung nicht zu hinterfragen und Fragen nach den Motiven der revolutionären Akteure zu externalisieren.

Vor Ort konnte im Falle eines Konfliktes ein solcher Verweis auf den Einfluss der Propaganda hilfreich sein, da ein solcher auch immer etwas diffus war und die Bevölkerung teilweise entmündigte. Ein symbolischer Abschluss eines Konfliktes war hinsichtlich der Unterbrechung von Misstrauensdynamiken aber dennoch von entscheidender Bedeutung. Die Wiederherstellung der Ordnung nach einem Konflikt beinhaltete also nicht nur die Anerkennung der staatlichen Macht und rechtlicher Grundsätze, sondern auch die symbolische Erneuerung des Bekenntnisses zur autokratischen Ordnung. Die Rituale waren verschieden und konnten von der Reichung von Brot und Salz sowie dessen Annahme beispielsweise durch den Gouverneur bis zum gemeinsamen Singen der Nationalhymne reichen. Sie wurden vor, während und nach der Revolution praktiziert.

Trotz solcher integrativen Rituale blieb die Persönlichkeit der Gouverneure der entscheidende Faktor, wie sich die Konflikte und die damit verbundenen Dynamiken

entwickelten. Um die Stellung und Autorität der eigenen Person zu unterstreichen und sich auf diese Weise in eine möglichst positive Ausgangsposition für Verhandlungen zu bringen, versuchten sich die hier zu Wort kommenden Gouverneure mit einer Aura der Unangreifbarkeit zu umgeben. Es war Teil der eigenen Inszenierung, militärische oder polizeiliche Eskorten im Hintergrund zu halten, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass diese zum Schutz ihrer Person abgestellt wurden. Ihr Status und die Vorstellung ihrer eigenen Macht sowie des vom Zaren übertragenen Charismas und seiner Repräsentationen mussten ihrem Selbstbild nach genügen, um sie in den weniger ungewöhnlichen Situationen vor Übergriffen zu schützen. Mit der Revolution begann das Fundament ihrer Autorität und Macht zu erodieren. Das hatte enorme Auswirkungen für die Inszenierung der Gouverneure in den Konfliktsituationen. Denn die Schwäche des Zaren Nikolaj II. resultierte in der Übertragung dieser Schwäche auf die Gouverneure. Die Kontrolle über den Herrschaftsraum des Zaren war 1905 zusammengebrochen. Die Züge konnten aufgrund der Streiks kaum noch Truppen transportieren, die Straßen waren gefährlich zu bereisen und die Kommunikation über die Telegrafen war durch Sabotage oder Arbeitsniederlegungen gestört. Der Ende 1905 stark geschwächte Staat befand sich in einer legitimatorischen Abwärtsspirale. In der Krise verloren die religiös-monarchistischen Repräsentationsstrategien an Plausibilität und entzogen damit auch den Gouverneuren einen Teil der Autorität, die sich auf diese Repräsentationen bezogen. Im Kontext einer solchen abwärts führenden Dynamik drohte die symbolische Inszenierung der Herrschaft ins Karnevaleske abzudriften. Trotz dieser bedrohlichen Krise handelte es sich nicht um einen universalen Effekt. Was verdeutlicht, dass der Umbruch innerhalb der Gesellschaft nicht vollumfassend war, sondern Repräsentationen mehrerer sozialer Ordnungen nebeneinander existierten.

Der revolutionäre Teil der Gesellschaft inszenierte die Sichtbarkeit der Repräsentationskrise des autokratischen Staates mittels Bilderstürmen auf die Zarengemälde und andere Symbole der autokratischen Herrschaft. Die Angriffe auf Uniformierte waren eine spezielle Facette des Angriffs auf die autokratische Symbolwelt, die in dieser Arbeit eigens untersucht wurde. Die Uniformen, die mit vielen Schmuckelementen sowie der Farbgestaltung symbolisch auf die Autokratie verwiesen, wurden ihrer ursprünglichen repräsentativen Funktion teilweise beraubt. Erbeutete Uniformen wurden zu roten Fahnen umfunktioniert, Offiziere in der Öffentlichkeit symbolisch degradiert, Uniformen wurden zur Tarnung missbraucht, um sich potenziellen Opfern zu nähern, und in einigen Regionen

hatten die Uniformträger sogar Angst davor, sich mit der Uniform in der Öffentlichkeit zu bewegen. Um die darin liegende Radikalität zu verstehen, wurden Beispiele der positiven Uniformzuschreibungen gegenübergestellt. In Ovdenkos Schilderungen kamen mehrere Stimmen zu Wort, welche die Vorteile der Uniformen wie Bequemlichkeit, Eleganz und Pragmatik herausstellten. Ovdenko selbst musste auf kuriose Weise erleben, wie stark das Ansehen der Uniform in der Gesellschaft trotz der symbolischen Brüche während der Revolution von 1905 verwurzelt blieb, als er auf seiner Reise seine Uniformmütze vergaß. Die negativen Zuschreibungen, die in den Karikaturen der Revolutionszeit vorzufinden waren, verschwanden jedoch nicht einfach. Aber die Selbstversicherung der Beamten innerhalb des autokratischen Systems und die positive Einstellung zur eigenen Uniform verbesserte sich mit dem Abklingen der revolutionären Angriffe und der Zurückerlangung der Autorität.

Mit der Wiederherstellung der zarischen Ordnung konnten die Agenten des Zaren in den Provinzen die Erwartungssicherheit und das Vertrauen in die Stärke des Staates langsam wiederaufbauen. In ihren Berichten betonten die Gouverneure die Unzufriedenheit der Untertanen mit der allgemeinen Unsicherheit. Das harte Vorgehen gegen die Revolutionäre stellte eine Voraussetzung für die Unterbrechung der Gewaltdynamik dar, weil erst die Anerkennung der Überlegenheit der Staatsgewalt es seinen Vertretern ermöglichte, ihr gesamtes Handlungsrepertoire wieder auszuschöpfen und damit auf Mittel jenseits der Gewalt zurückzugreifen.

Aber auch während der Schwächephase mussten die Gouverneure des Staates als Vertrauensvermittler tätig bleiben. Es galt beispielsweise, das zunehmend schwindende Vertrauen in die Fähigkeiten des Staates, Besitz und Leben des lokalen Adels zu verteidigen, wiederherzustellen. Die Adeligen, die als Stütze des Regimes angesehen wurden, verkauften und verließen zu großen Teilen aus Angst vor Brandstiftungen und Plünderungen ihre Landsitze. Gleichzeitig mussten die Gouverneure aufständische Bauern und streikende Arbeiter von der Stabilität und Stärke des autokratischen Staates überzeugen, um allgemeines Vertrauen zu schaffen, was eine Grundlage kooperativen und akzeptierenden Handelns war, also der Grundstein gesellschaftlichen Zusammenlebens. Zwar war der gesellschaftliche Konsens durch die Revolution erschüttert, aber es handelte sich nicht um eine Misstrauensgesellschaft wie zu Zeiten Stalins. Daher war es für die Gouverneure wichtig, die Beziehung zu den Vertrauensgruppen, die die Wertvorstellungen des zarischen Staates zu akzeptieren bereit waren und bei denen positiver Wille zur Kooperation vorhanden war, zu

stärken und stabil zu halten. Gleichzeitig sollten die Bevölkerungsgruppen, die eine bedingt positive Einstellung zur Monarchie hatten oder die Revolution als eine Chance zur Durchsetzung eigener ökonomisch-sozialer Ziele sahen, davon überzeugt werden, sich ihr erneut unterzuordnen. Erreicht werden konnte dies nur durch den nachvollziehbaren Einsatz von Gewalt und Zwangsmitteln, wobei das Ausmaß neu entstehenden Misstrauens zwischen Bevölkerung und Staat sich in Grenzen halten musste. Denn nicht nur die Vergebung gehörte zu dem Repertoire an Werkzeugen, mit dem man Misstrauenssituationen beenden konnte, sondern auch Strafe und Buße. Für eine nachhaltige Akzeptanz solcher Strafen, ohne dabei neue Misstrauensdynamiken zu befeuern, waren jedoch mehrere Bedingungen notwendig. Erstens sollte die hergestellte Ordnung nicht mit anderen Ordnungsangeboten wie denen der Revolutionäre konkurrieren müssen, denn die Vorhersehbarkeit gilt als Voraussetzung für die Reproduzierbarkeit sozialer Ordnungen und der Etablierung von komplexeren Vertrauensstrukturen. Zweitens sollten die Strafen innerhalb des Aushandlungsprozesses nachvollziehbar sein und nicht willkürlich erscheinen. Wie jedoch die Wiederherstellung der Ordnung, das Strafen vor Ort oder das Überführen in ein reguläres beispielsweise juristisches oder administratives Verfahren geschah, war, wie die Fallbeispiele gezeigt haben, stark von den einzelnen Gouverneuren abhängig.

Diese individuelle Ausprägung der Vorgehensweise und Strategien in der Begegnung mit der Bevölkerung und den Revolutionären zog sich durch alle untersuchten Fallbeispiele. Die relativ offene Herrschaftsgestaltung blieb also auch im revolutionären Kontext erhalten, solange die Gouverneure die Erfolge liefern konnten, die das Ministerium für Innere Sicherheit und der Zar von ihnen verlangten. Vielen gelang dies nicht, sie wurden ausgetauscht, was nach Urusovs Meinung (er verließ den Dienst Ende 1905 freiwillig) der Qualität zugutekam. Doch trotz der hohen Fluktuation unter den Amtsträgern, der Kritik seitens geschasster Gouverneure, Systemkritiker und Verkündern der Moderne, die den Abgesang auf die vormodernen Herrschaftsstrukturen einläuteten, erwiesen sich die Statthalter und Stellvertreter des Zaren als ein erstaunlich universelles Werkzeug im Kampf gegen die Revolution. Hier gelang es ihnen, die Vorteile dieses auf so vielen Ebenen auf die Persönlichkeit des Beamten beruhenden Amtes auszuspielen. Vorausgesetzt war allerdings eine hohe Anpassungsfähigkeit der Gouverneure, die Bereitschaft, alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zu nutzen und ihre Improvisationsfähigkeit. Auf diese Weise konnten sie ihr Handlungsrepertoire den Situationen und Akteuren anpassen. Die personalen und vormodernen Herrschaftsinstrumente erwiesen sich hier als sehr flexibel, da sie der

Vielfältigkeit der Akteure besser angepasst werden konnten. Der Gouverneur konnte die Situation selbst einschätzen, die Interaktion versuchen, strategisch zu steuern, und entscheiden, inwiefern er sich auf sein persönliches Charisma verließ oder ob er mithilfe des Amtsscharismas vermochte, eine Lösung des Konfliktes herbeizuführen. Im selben Maße konnte er bei zur Verfügung stehenden Ressourcen hart gegen solche Gegner vorgehen, bei denen Verhandlungslösungen nicht erwartbar waren. Standen aber entsprechende Ressourcen zum Aufbau einer Drohkulisse oder der Zwangsmaßnahmen nicht zur Verfügung, bewerkstelligten manche mittels charismatischer Herrschaftselemente, Verhandlungsgeschick und strategischen Verständnisses zumindest eine temporäre Stabilisierung der Ordnung. Darüber hinaus konnten sie durch etablierte Beziehungen im Gouvernement oder aber als Vertreter der Regierung beruhigend und vertrauensfördernd auf die Teile der Bevölkerung einwirken, die sich dafür offen zeigten. Mit Blick auf die abstrakten Institutionen und Verfahren eines modernen Staates lässt sich festhalten, dass diese nicht in der Lage waren, die komplexen, von Intuition und Improvisation gekennzeichneten Aushandlungsprozesse erfolgreich in einer zwischen Moderne und Vormoderne changierenden Gesellschaft zu ersetzen. Wurde der administrative Verwaltungsalltag abseits der Revolution zusehends zu einer nicht zu bewältigenden Herausforderung, da sich Zuständigkeiten und Kompetenzen auf zu viele Behörden verteilten, die vielen Ämter den Tagesablauf des Gouverneurs sprengten sowie die Akten und Berichtflut kaum zu kontrollieren war, konnten die Gouverneure in der Revolution ihre Rollen als Verteidiger der Autokratie behaupten.

Dem Narrativ des pflichtbewussten, den Gefahren für Leib und Leben trotzbenden Dieners des autokratischen Staates folgten alle der hier zu Wort kommenden Gouverneure und Vizegouverneure, wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise. Vor dem Hintergrund der Vielzahl der Attentate, die die Gefahren des Amtsalldtags unterstrichen, wirkte schon die Fortführung ihrer Amtshandlungen mit den vielen persönlichen Interaktionen als Heldentum. Die Gewaltakte der Gegner des zarischen Regimes und deren brutalen Attentaten auf Staatsbedienstete fanden häufige Erwähnung in den Erinnerungen. Die Gewaltaktionen der Gouverneure selbst blieben meist unerwähnt. Einzig die bei Koško beschriebene Exekution und einige Straffaktionen Kurlows fanden Einzug in die Berichte der Gouverneure. Während die Taten der Terroristen mit Schrecken und Lust ausführlich geschildert wurden, ließen die Gouverneure aus Scham oder Angst vor öffentlicher Anklage die eigenen Gewaltakte unerwähnt. Dafür spricht auch, dass selbst die vermeintlich

gerechtfertigt eingesetzte Gewalt Dritter mit dem Verweis auf die Vermeidung größeren Blutvergießens, dem Schutz angeblich schwächerer Akteure oder dem Mangel an Alternativen dem Leser gegenüber nachträglich begründet wurde.

Nicht alle Gouverneure und Vizegouverneure waren den großen Anstrengungen gewachsen, die das ständige Agieren im revolutionären Raum ihnen abverlangte. Die vielen Einsätze und die ständige Gefahr forderten ihren Tribut ebenso wie die Frustration über erfahrene Respektlosigkeiten, Beschimpfungen und Drohungen seitens der Bevölkerung und Revolutionäre. Džunkovskij war einer der Vizegouverneure, die über die gesamte Zeit der Revolution in ihrem Amt tätig waren. Als er Ende 1907 auf das zurückliegende Jahr blickte, resümierte er vorsichtig, dass dieses Jahr das erste seiner dreijährigen Amtszeit war, in dem „[...] man den Eintritt des Sieges über die Unruhen und die Rückkehr des Lebens in frühere Bahnen spüren konnte“.<sup>788</sup> Dieser erneute Wandel aus der Krise hinaus in eine Normalität spiegelte sich in den Themen wider, die denen der vorrevolutionären Zeit ähnelten. Die Gouverneure legten ihre in der Revolution praktizierte Rolle als Krisenmanager ab und kehrten in den administrativen Alltag zurück. Jubiläen, Einweihungen, Empfänge und die ritualisierten Auseinandersetzungen mit dem Zemstvo dominierten nun die Erinnerungen der Bürokraten. Die Revolution wurde historisiert, wie ein zurückliegender Ausbruch, der nach dem Höhepunkt nun zu verklingen schien. Džunkovskij selbst errichtete in seiner Empfangshalle ein symbolisches Denkmal, das aus einer Pyramide beschlagnahmter Gewehre bestand. Diese Trophäe betitelte er mit „Ein Andenken an eine traurige Zeit“. Aber sicher waren die Gewalt- und Nahtoderfahrungen der Gouverneure nicht einfach verschwunden.

Die zarische Ordnung, die ihren autokratischen Charakter nach dem Oktobermanifest und der Schaffung der Duma eingebüßt hatte, erwies sich nach der revolutionären Episode als erstaunlich stabil, was maßgeblich auf die Kontinuität der hier untersuchten Herrschaftspraktiken zurückzuführen war. Dies galt bis zum Februar 1917, als sich neue revolutionäre Kräfte erhoben und sich dieser zentralen Akteure bei der Niederschlagung der ersten Russischen Revolution 1905 erinnerten.

Bei Robbins ist zu lesen, wie der Gouverneur von Nižnij Novgorod, L. A. Girs, diese Tage Anfang März erlebte. Girs war ob der Stille der Telegrafeneitung nach St. Petersburg misstrauisch geworden, und sein Gefühl schien sich zu bestätigen, als am 1. März die ersten

---

<sup>788</sup> Džunkovskij: *Vospominanija*. Tom pervyj, S. 265.

beunruhigenden Nachrichten über eine Revolution aus der Hauptstadt in der Provinz eintrafen. Der Polizeichef erstattete Bericht über ein von den gewählten Institutionen der Provinz neu gegründetes Komitee für die öffentliche Sicherheit, welches auf Verlangen einer Abordnung von Arbeitern die Verhaftung des Gouverneurs beschloss. Nur wenig später erschien der Kommandeur der örtlichen Garnison, um Girs zu verhaften, das Arbeitszimmer zu versiegeln, die Kommunikation der Telefonleitung zu unterbrechen und den Gouverneur unter der Bewachung einiger Soldaten zurückzulassen. Für Girs wurde die Situation noch unangenehmer, als eine Gruppe wütender Bürger vor dem Haus erschien und seine Herausgabe forderte. Als die Menge ins Haus eingedrungen war und der Gouverneur sich selbst schon ausliefern wollte, rettete ihn seine Frau, die ihm noch in Schwestertracht aus dem im Gouverneurshaus eingerichteten Lazarett zu Hilfe kam. Sie bestand darauf, ihn zu begleiten, und dieser Mut weckte die Aufmerksamkeit eines Offiziers in der Menge. Dieser Offizier gab einer Abteilung Soldaten den Befehl, das Paar zum Haus der Stadtduma zu begleiten. Die Stimmung der Menge war feindselig und der Offizier versuchte, diese zu beruhigen. Er hob den Gouverneur wie eine Trophäe empor, sichtbar für jeden, und die Menge triumphtierte. Der Offizier, selbst ein Sozialist, richtete sich an die Menge: „Wir haben den Gouverneur verhaftet, [...] der Sieg gehört uns!“<sup>789</sup>

---

<sup>789</sup> Robbins: Tsar, S. 235 ff.



## 6. Quellen und Literatur

### 6.1 Archivquellen

Bakhmeteff Archive. Rare Book and Manuscript Library.–New York

Aleksei A. Bekhteev Memoirs

Koshko Family Memoirs

Dmitrii Mikhailovich Mikhailov Memoirs

Dmitrii Kondrat'evich Ovdenko Memoirs

Iurii Nikolaevich Plushchevskii-Plushchik Papers

*Gosudarstvennyj Archiv Saratovskoj Oblasti (GASO) – Saratov*

Fond 1: Kanceljarija Saratovskogo gubernatora

### 6.2 Gedruckte Quellen

*Obne Autor*

Terrified Grand Dukes Fear to Quit Palaces, in: The New York Times, 20.2.1905.

Lose Hope in Czar; Appeal to People, in: The New York Times, 21.7.1905.

Zemstvoists Now For Witte, in: The New York Times, 22.11.1905.

"Butcher" Grodekoff to Rule in the East, in: The New York Times, 7.2.1906.

2 Governors Killed; One Escapes Bomb, in: The New York Times, 7.5.1906.

2 Governors Killed; One Escapes Bomb, in: The New York Times, 7.5.1906.

Two Generals Killed On a Train in Poland, in: The New York Times, 29.7.1906.

Bomb Kills 28; Hurts Stolypin, in: The New York Times, 26.8.1906.

A Favorite Weapon of the Antichrist, in: The New York Times, 9.9.1906.

Relatives of the Czar See Gen. Launitz Slain, in: The New York Times, 4.1.1907.

Czar Pardons a Murderer, in: The New York Times, 6.10.1907.

*Gedruckte Quellen mit Autor*

Akademija Nauk SSSR institut istorii [Hrsg.]: Načalo pervoj ruskoj revoljucii. Janvar'—mart 1905 goda, Moskva 1955.

Ders.: Načalo pervoj ruskoj revoljucii. Janvar'—mart 1905 goda, Moskva 1955.

Ders.: Vserossijskaja političeskaja stačka v oktjabre 1905 goda. Čast' vtoraja, Moskva, Leningrad 1955.

Ders.: Vysšij pod'em revoljucii 1905—1907 gg. Vooružennye vosstanija nojabr'—dekabr' 1905 goda, Moskva 1956.

Ders.: Revoljucionnoe dviženie v Rossii vesnoj i letom 1905 goda. Aprel'—sentjabr' 1905, Moskva 1957.

Ders.: Vtoroj period revoljucii: 1906—1907 gody. Čast' pervaja janvar'—aprel' 1906 goda kniga vtoraja, Moskva 1959.

B. P., Neobyčajnyj gubernator. Stranička iz vospominanij, in: *Na čužoj storoně* (1924) 8, S. 159—165.

Beveridge, Albert J.: The Russian Advance, New York [u. a.] 1904.

Bey, Essad: Nikolaus II. Glanz und Untergang des letzten Zaren, Berlin 1935.

Blinov, Ivan: Gubernatory. Istoriko-juridičeskij očerk, St. Petersburg 1905.

Ders.: Gubernatory. Istoriko-juridičeskij očerk, Moskva [u.a.] 2008.

Bock, Maria Petrovna von, Stolypin in Saratov, in: *Russian Review* 12 (1953) 3, S. 187—193.

Ders.: Reminiscences of my father, Peter A. Stolypin, Metuchen, N.J. 1970.

Buxhoeveden, Sophie Bness von: Before the Storm, London 1938.

Dejč, Lev Grigor'evič: Der Pope Gapon und seine Rolle in der russischen Revolution. Erinnerungen u. Eindrücke. Dt. v. S.Grumbach, Berlin 1909.

Džunkovskij, Vladimir Fedorovič: Vospominanija. V dvuch tomach. Tom pervyj. (Pod obščej redakciej A. L. Paninoj), Moskau 1997.

Ders.: Vospominanija. V dvuch tomach. Tom vtoroj (Pod obščej redakciej A. L. Paninoj), Moskau 1997.

- Figner, Vera Nikolaevna: Nacht über Russland. Lebenserinnerungen; mit dokumentar. Abb, Berlin 1985<sup>1</sup>.
- Gerassimov, Alexander: Der Kampf gegen die erste russische Revolution. Erinnerungen, Frauenfeld und Leipzig 1934
- Halpern/Rayedsky, Charles: America's Ambassador and Kishineff, in: *The New York Times*, 28.6.1905.
- Heine, Thomas Theodor, Stačka, in: *Adskaja počta* (1906) 3.
- Kardovskij, D. N., Iz prikaza po 1-oj gvardejskoj pechošnoj divisii, in: *Adskaja počta* (1906) 2, S. 1.
- Komarov-Kurlov, Pavel Grigor'evič: Das Ende des Russischen Kaisertums. Persönliche Erinnerungen des Chefs der russischen Geheimpolizei Generals der Kavallerie, Berlin 1920.
- Ders.: Vospominanija gubernatora (1905–1914 g.). Novgorod - Samara - Penza, Petrograd 1916.
- Ders.: Vospominanija gubernatora. Perm' (1911–1914), Ekaterinburg 2007.
- Leroy-Beaulieu, Anatole: Das Reich der Zaren und die Russen, Berlin 1884.
- Panin, Victor: Das zaristische Rußland, Berlin 1921.
- Pankratova, A. M. (Hrsg.): Revoljucija 1905–1907 gg. v Rossii. Dokumenty i materialy, Moskva 1955.
- Pares, Bernard: My Russian Memoirs, London 1931.
- Rediger, F. A., Istorija moej žisni. Vospominanija voennogo ministra, 1999, [<http://militera.lib.ru/memo/russian/rediger/index.html>], eingesehen 12.10.2015.
- Souiny-Seydlitz, Leonie Ida Philipovna: Russia of Yesterday and To-Morrow, New York 1917.
- Urusov, S. D.: Zapiski gubernatora. Kišinev 1903–1904 g., Berlin 1908.
- Urusov, Sergej Dmitrievič: Memoiren eines russischen Gouverneurs. Kischinew 1903–1904, Stuttgart 1907.
- Ders.: Memoirs of a Russian Governor, London, New York 1908.

- Ders.: Zapiski gubernatora. Kišinev 1903–1904 g, Berlin 1908.
- Ders.: Zapiski tri goda gosudarstvennoj služby, Moskva 2009.
- Vigel', Filipp Filippovič: Zapiski, Moskva 1892.
- Vladimirov, Vsvevolod: The Revolution in Finland. Under Prince John Obolensky, London 1911.
- Voronežcev, Aleksej Vladimirovič/Pireev, Artur Ivanovich: Saratovskij gubernator P.A. Stolypin v zerkale dokumentov (1903–1906 gg.), Saratov 2007.
- Witte, Sergej Ju.: Erinnerungen. Mit einer Einleitung von Prof. Otto Hoetzsch. Vospominanija, Berlin 1923.

### 6.3 Sekundärliteratur

- Alföldy, Géza: Fasti und Verwaltung der hispanischen Provinzen: zum heutigen Stand der Forschung, in: Rudolf Haensch/Johannes Heinrichs (Hrsg.): Herrschen und Verwalten. Der Alltag der römischen Administration in der Hohen Kaiserzeit, Köln, Weimar, Wien 2007, S. 325–356.
- Anisimov, E. V.: The Reforms of Peter the Great. Progress Through Coercion in Russia, Armonk, N. Y. 1993.
- Armstrong, John A., Old-Regime Governors: Bureaucratic and Patrimonial Attributes, in: *Comparative Studies in Society and History* 14 (1972) 1, S. 2–29.
- Ascher, Abraham: The Revolution of 1905. 2 Bände, Bd. 1. Russia in Disarray, Stanford, Calif. 1988.
- Ders.: The Revolution of 1905. Authority Restored, Stanford, Calif. 1994.
- Ders.: P. A. Stolypin. The Search for Stability in Late Imperial Russia, Cambridge 2001.
- Ders.: The Revolution of 1905. A short history, Stanford, Calif. 2004.
- Assa, Natasha, How Arbitrary Was Tsarist Administrative Justice? The Case of the Zemstvos Petitions to the Imperial Ruling Senate, 1866–1916, in: *Law and History Review* 24 (2006) 1, S. 1–43.
- Baberowski, Jörg: Autokratie und Justiz. Zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Rückständigkeit im ausgehenden Zarenreich 1864–1914, Frankfurt am Main 1996.

- Ders.: Vertrauen durch Anwesenheit. Vormoderne Herrschaft im späten Zarenreich, in: Jörg Baberowski/David Feest/Christoph Gumb (Hrsg.): Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich, Frankfurt am Main 2008, S. 17–37.
- Ders.: Einleitung. Ermöglichungsräume exzessiver Gewalt, in: Jörg Baberowski (Hrsg.): Gewalträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand, Frankfurt am Main 2010<sup>1</sup>, S. 7–27.
- Ders.: Gewalträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand, Frankfurt am Main 2010<sup>1</sup>.
- Ders.: Erwartungssicherheit und Vertrauen. Warum manche Ordnungen stabil sind, und andere nicht, in: Jörg Baberowski (Hrsg.): Was ist Vertrauen? Ein interdisziplinäres Gespräch, Frankfurt am Main 2014<sup>1</sup>, S. 7–31.
- Ders.: Was ist Vertrauen? Ein interdisziplinäres Gespräch, Frankfurt am Main 2014<sup>1</sup>.
- Baier, Horst/Weber, Max: Zur russischen Revolution von 1905: Schriften und Reden 1905–1912, Tübingen 1989.
- Bauman, Zygmunt, A Revolution in the Theory of Revolutions?, in: *International Political Science Review/Revue internationale de science politique* 15 (1994) 1, S. 15–24.
- Bielefeld, Ulrich: Improvisation - Vertrauen - Notwendigkeit, in: Ulrich Bielefeld/Heinz Bude/Bernd Greiner (Hrsg.): Gesellschaft - Gewalt - Vertrauen. Jan Philipp Reemtsma zum 60. Geburtstag, Hamburg 2012, S. 285–303.
- Bönker, Kirsten: Jenseits der Metropolen. Öffentlichkeit und Lokalpolitik im Gouvernement Saratov (1890–1914), Köln [u. a.] 2010.
- Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main 1987<sup>1</sup>.
- Ders.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1991<sup>4</sup>.
- Ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg 1992.
- Bushkovitch, Paul: Peter the Great. The Struggle for Power, 1671–1725, Cambridge, New York 2001.
- Bushnell, John: Mutiny amid repression. Russian soldiers in the revolution of 1905–1906, Bloomington 1985.

- Čerkesov, Viktor V.: Institut General-gubernatorstva i namestnicestva v Rossijskoj Imperii, St. Petersburg 2001.
- Chartier, Roger: Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung; (Essays), Berlin 1989.
- Chimiak, Lukasz: Gubernatorzy rosyjscy w Królestwie Polskim. Szkic do portretu zbiorowego, Warschau 1999.
- Conger, Jay A./Kanungo, Rabindra N., Toward a Behavioral Theory of Charismatic Leadership in Organizational Settings, in: *The Academy of Management Review* 12 (1987) 4, S. 637–647.
- Cvetkovski, Roland: Modernisierung durch Beschleunigung. Raum und Mobilität im Zarenreich, Frankfurt am Main 2006<sup>1</sup>.
- Daly, Jonathan W., On the Significance of Emergency Legislation in Late Imperial Russia, in: *Slavic Review* 54 (1995) 3, S. 602–629.
- Ders.: Autocracy under siege. Security police and opposition in Russia, 1866–1905, DeKalb 1998.
- Dietze, Carola/Frithjof Benjamin Schenk, Traditionelle Herrscher in moderner Gefahr. Soldatisch-aristokratische Tugendhaftigkeit und das Konzept der Sicherheit im späten 19. Jahrhundert, in: *Geschichte und Gesellschaft* 35 (2009) 3, S. 368–401.
- Eckert, Julia M.: Gewalt, Meidung und Verfahren. Zur Konflikttheorie Georg Elwerts, in: Julia M. Eckert (Hrsg.): *Anthropologie der Konflikte. Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion*, Bielefeld 2004, S. 7–25.
- Edelman, Robert: Gentry politics on the eve of the Russian Revolution. The Nationalist Party, 1907–1917, New Brunswick, N. J. 1980.
- Edelman, Robert S., Rural Proletarians and Peasant Disturbances. The Right Bank Ukraine in the Revolution of 1905, in: *The Journal of Modern History* 57 (1985) 2, S. 248–277.
- Elias, Norbert: Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie; mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main 2002<sup>1</sup>.
- Engelstein, Laura: Moscow, 1905. Working-class organization and political conflict, Stanford, Calif. 1982.

- Evans, Richard J.: Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis, Frankfurt am Main 1998.
- Fallows, Thomas S.: Governor Stolypin and the Revolution of 1905 in Saratov, in: Rex A. Wade (Hrsg.): Politics and society in provincial Russia. Saratov, 1590–1917, Columbus, Ohio 1989, S. 160–191.
- Figes, Orlando: Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924, Berlin 1998<sup>2</sup>
- Frevert, Ute: Vertrauen - Eine historische Spurensuche, in: Ute Frevert (Hrsg.): Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003, S. 7–67.
- Ders.: Vertrauensfragen. Eine Obsession der Moderne, München 2013<sup>1</sup>.
- Ders.: Über Vertrauen reden. Historisch-kritische Beobachtungen, in: Jörg Baberowski (Hrsg.): Was ist Vertrauen? Ein interdisziplinäres Gespräch, Frankfurt am Main 2014<sup>1</sup>, S. 31–47.
- Friedland, William H., For a Sociological Concept of Charisma, in: *Social Forces* 43 (1964) 1, S. 18–26.
- Frings, Cornelia: Soziales Vertrauen. Eine Integration der soziologischen und der ökonomischen Vertrauensatheorie, Wiesbaden 2010<sup>1</sup>.
- Fuchs, Werner: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Opladen 1984.
- Ders.: Möglichkeiten der biographischen Methode, in: Lutz Niethammer/Werner Trapp (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral history“, Frankfurt am Main 1985, S. 436–470.
- Fuller, William C.: Civil-military conflict in Imperial Russia, 1881–1914, Princeton, N. J. 1985.
- Gafullin, Rifat (Hrsg.): Kostjumirovannyj bal v Zimnem Dvorce. Al'bom s fotografijami i biografičeskimi stat'jami, Moskau 2003.
- Gambetta, Diego: Can We Trust Trust?, in: Diego Gambetta (Hrsg.): Trust. Making and breaking cooperative relations, Oxford (UK), Cambridge (USA) 1998, S. 213–238.
- Ders.: Trust. Making and breaking cooperative relations, Oxford (UK), Cambridge (USA) 1998.

- Gaudin, Corinne: Ruling peasants. Village and state in late Imperial Russia, DeKalb 2007.
- Geertz, Clifford, The Rotating Credit Association. A "Middle Rung" in Development, in: *Acta Sociologica* 10 (1962) 3, S. 241–263.
- Ders.: Local Knowledge. Further Essays in Interpretive Anthropology, New York 1983.
- Ders.: Center, Kings, and Charisma. Reflection on the Symbols of Power, in: S. Wilentz (Hrsg.): Rites of Power. Symbolism, Ritual, and Politics Since the Middle Ages 1999, S. 13–39.
- Geifman, Anna: Thou shalt kill. Revolutionary terrorism in Russia, 1894–1917, Princeton, N. J. 1993.
- Giddens, Anthony: Konsequenzen der Moderne, Frankfurt am Main 1995<sup>1</sup>.
- Ginzburg, Carlo: Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600. Il formaggio e i vermi, Berlin 1996<sup>6</sup>.
- Goffman, Erving, Symbols of class status, in: *British journal of sociology* 2 (1951) 4, S. 294–304.
- Ders.: Strategische Interaktion, München [u. a.] 1981.
- Gogol', Nikolaj Vasil'evič: Šinel' = Der Mantel, Berlin [u. a.] 1951<sup>18</sup>.
- Grandits, Hannes: Violent Social Disintegration. A Nation-Building Strategy in late-Ottoman Herzegovina, in: Hannes Grandits/Nathalie Clayer/Robert Pichler (Hrsg.): Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building, London, New York 2011, S. 110–134.
- Großkraumbach, Insa: Der doppelt beschriebene Körper. Die Uniform als ‚zweite Haut‘ des ländlichen Polizeidieners im frühen 19. Jahrhundert, in: Elisabeth Hackspiel-Mikosch/Stefan Haas (Hrsg.): Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumption in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Stuttgart 2006, S. 149–160.
- Gryzlov, B. V.: Gubernii Rossijskoj Imperii: istorija i rukovoditeli. 1708–1917, Moskau 2003.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: Ten Brief Reflections on Institutions and Re/Presentations., in: Gert Melville (Hrsg.): Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart: [... Tagung des Sonderforschungsbereiches vom 9. bis 12. Dezember 1998], Köln 2001, S. 69–75.



- Habermas, Jürgen: Symbolischer Ausdruck und Rituelles Verhalten. Ein Rückblick auf Cassirer und Gehlen, in: Gert Melville (Hrsg.): Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde, Köln 1992, S. 53–67.
- Hampf, M. Michaela: Release a Man for Combat. The Women's Army Corps during World War II, Köln 2010.
- Hartmann, Martin/Offe, Claus (Hrsg.): Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts, Frankfurt am Main, New York 2001.
- Hausmann, Guido: Stadt und lokale Gesellschaft im ausgehenden Zarenreich, in: Guido Hausmann (Hrsg.): Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Selbstverwaltung, Assoziierung und Geselligkeit in den Städten des ausgehenden Zarenreiches, Göttingen 2002, S. 11–166.
- Hayward, Clarissa/Lukes, Steven, Nobody to shoot? Power, structure, and agency: A dialogue, in: *Journal of Power* 1 (2008) 1, S. 5–20.
- Hellmann, Manfred: Handbuch der Geschichte Rußlands. 1856-1945: Von den autokratischen Reformen zum Sowjetstaat, Stuttgart 1983.
- Hildermeier, Manfred: Die russische Revolution: 1905–1921, Frankfurt am Main 1989<sup>2</sup>
- Hoffmann, Michael: Was sind „Symbole“, und wie lässt sich ihre Bedeutung erfassen?, in: Gert Melville (Hrsg.): Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart: [... Tagung des Sonderforschungsbereiches vom 9. bis 12. Dezember 1998], Köln 2001, S. 95–117.
- Horn, Marilyn J./Gurel, Lois M.: The Second Skin. An Interdisciplinary Study of Clothing, Boston 1981<sup>3</sup>.
- Hosking, Geoffrey, Trust and Distrust in the USSR. An Overview, in: *The Slavonic and East European Review* 91 (2013) 1, S. 1–25.
- Jaeger, Michael: Autobiographie und Geschichte. Wilhelm Dilthey, Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn, Alfred Döblin, Stuttgart 1995.
- Jenkins, J. Craig, Why do Peasants Rebel? Structural and Historical Theories of Modern Peasant Rebellions, in: *The American Journal of Sociology* 88 (1982) 3, S. 487–514.
- Jones, Robert Edward: The Emancipation of the Russian Nobility, 1762–1785, Princeton 1973.

- Kammerer, Dietmar: Bilder der Überwachung, Frankfurt am Main 2008<sup>1</sup>.
- Keenan, William J. F.: Dress Freedom. The Personal and the Political, in: William J. F. Keenan (Hrsg.): Dressed to impress. looking the part, Oxford [u. a.] 2001, S. 179–197.
- Kemnitz, Thomas Milton, The Cartoon as a Historical Source, in: *The Journal of Interdisciplinary History* 4 (1973) 1, S. 81–93.
- Ključevskij, Vasilij Osipovich: A course in Russian history. The Time of Catherine the Great, London 1997.
- König, René: Menschheit auf dem Laufsteg. Die Mode im Zivilisationsprozeß, Frankfurt am Main, Berlin 1988.
- Koselleck, Reinhart: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Frankfurt am Main 1992<sup>7</sup>.
- Kravcova, Ljubov' Pavlovna: Annotirovannyj tematičeskij perečen. kancelarija Tavričeskogo Gubernatora (1803–1917 gg.), Tavričeskoe Gubernskoe pravlenie (1803–1917 gg.), Odessa 2000.
- Kühne, Thomas: Vertrauen und Kameradschaft, in: Ute Frevert (Hrsg.): Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003, S. 245–278.
- Kuprin, Aleksandr Ivanovič: Das Duell. Roman, Leipzig 1956.
- Kusber, Jan/Frings, Andreas (Hrsg.): Das Zarenreich, das Jahr 1905 und seine Wirkungen. Bestandsaufnahmen, Berlin 2007.
- Kutscheroff, Samuel, Administration of Justice Under Nicholas I of Russia, in: *American Slavic and East European Review* 7 (1948) 2, S. 125–138.
- Lahno, Bernd: Der Begriff des Vertrauens, Paderborn 2002.
- LeDonne, John P., Catherine's Governors and Governors-General, 1763–1796, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* (1979), S. 15–42.
- Ders.: Ruling Russia. Politics and Administration in the Age of Absolutism, 1762–1796, Princeton, N. J. 1984.
- Ders.: Absolutism and Ruling Class. The Formation of the Russian Political Order 1700–1825, New York, N. Y. 1991.

- Ders., Frontier Governors General 1772–1825. II. The Southern Frontier, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 48 (2000).
- Ders., Administrative Regionalization in the Russian Empire, 1802–1826, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* 43 (2002), S. 5–34.
- Levin, Alfred, Peter Arkad'evich Stolypin. A Political Appraisal, in: *The Journal of Modern History* 37 (1965) 4, S. 445–463.
- Lewin, M., Rural Society in Twentieth-Century Russia. An Introduction, in: *Social History* 9 (1984) 2, S. 171–180.
- Lieven, Dominic C. B., The Russian Civil Service under Nicholas II. Some Variations on the Bureaucratic Theme, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 29 (1981) 3.
- Ljachov, Boris Alekseevic/Suchorukov, Vitalij Serafimovic: Gubernatory Rossii. 1703–1917; istorija strany v licach, Moskva 2004.
- Luhmann, Niklas: Macht, Stuttgart 1988<sup>2</sup>.
- Ders.: Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, Stuttgart 1989<sup>3</sup>.
- Ders.: Legitimation durch Verfahren, Frankfurt am Main 1993<sup>3</sup>.
- Lysenko, L. M.: Gubernatory i general-gubernatory Rossijskoj imperii. XVIII–nachalo XX veka, Moskva 2001<sup>2</sup>.
- Madariaga, Isabel de: Catherine the Great. A short history, New Haven, Conn, London 2002<sup>2</sup>.
- Magnússon, Sigurdur Gylfi/Szűjártó, István: What is microhistory? Theory and practice ,
- Man'ko, Aleksandr Vasil'evič: Bljustiteli verchovnoj vlasti. Institut gubernatorstva v Rossii; istoričeskij očerk, Moskva 2004.
- Manning, Roberta Thomson: The Crisis of the Old Order in Russia. Gentry and Government, Princeton 1982.
- Marasanova, Viktorija Michajlovna: Jaroslavskie gubernatory. 1777–1917; istoriko-biografičeskie očerki, Jaroslavl' 1998.
- Matchanova, Natal'ja Petrovna: General-gubernatory Vostocnoj Sibiri serediny XIX veka. V. Ja. Rupert, N. N. Murav'ev-Amurskij, M. S. Korsakov, Novosibirsk 1998.
- Matsuzato, Kimitaka, The Creation of the Priamur Governor-Generalship in 1884 and the Reconfiguration of Asiatic Russia, in: *Russian Review* 71 (2012) 3, S. 365–390.

- Meehan-Waters, Brenda: Social and Career Characteristics of the Administration Elite, 1689–1761, in: Walter M. Pintner/Don Karl Rowney/Helju Aulik Bennett (Hrsg.): Russian officialdom. The bureaucratization of Russian society from the seventeenth to the twentieth century, London 1980, S. 76–105.
- Mergel, Thomas: Krisen als Wahrnehmungsphänomene, in: Thomas Mergel (Hrsg.): Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen, Frankfurt am Main 2010, S. 9–22.
- Miller, Burton Richard: Rural unrest during the first Russian Revolution. Kursk Province, 1905–1906, Budapest, New York 2013.
- Mironov, Boris Nikolaevich, Bureaucratic- or Self-Government. The Early Nineteenth Century Russian City, in: *Slavic Review* 52 (1993) 2, S. 233–255.
- Ders., Local Government in Russia in the First Half of the Nineteenth Century. Provincial Government and Estate Self-Government, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 42 (1994) 2, S. 161–201.
- Mommsen, Margareta: Hilf mir, mein Recht zu finden. Russische Bittschriften von Iwan dem Schrecklichen bis Gorbatschow, Frankfurt am Main 1987.
- Mosse, Werner E., Russian Provincial Governors at the End of the Nineteenth Century, in: *The Historical Journal* 27 (1984) 1, S. 225–239.
- Ders.: Alexander II and the modernization of Russia, London 1992.
- Naimark, Norman M.: Terrorists and social democrats. The Russian revolutionary movement under Alexander III, Cambridge, Mass. 1983.
- Narskij, Igor V.: Feste der übertriebenen Loyalität und Unterwerfung. Symbole und Rituale der Schwarzhundertschaft im Uralgebiet 1905–1914, in: Jörg Baberowski/David Feest/Christoph Gumb (Hrsg.): Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich, Frankfurt am Main 2008, S. 321–330.
- Noack, Christian: Retrospectively Revolting. Kazan 'Tatar 'Conspiracies' During the 1905 Revolution, in: Jonathan D. Smele/Anthony Heywood (Hrsg.): The Russian Revolution of 1905. Centenary Perspectives, London 2005, S. 119–136.
- Orlovsky, Daniel T., Recent Studies on the Russian Bureaucracy, in: *Russian Review* 35 (1976) 4, S. 448–467.

- Pearson, Thomas S.: Russian officialdom in crisis. Autocracy and local self-government, 1861–1900, Cambridge 1989.
- Perrie, Maureen, The Russian Peasant Movement of 1905–1907. Its Social Composition and Revolutionary Significance, in: *Past & Present* (1972) 57, S. 123–155.
- Pipes, Richard: Rußland vor der Revolution. Staat und Gesellschaft im Zarenreich, München 1977.
- Ders.: Die Russische Revolution. Der Zerfall des Zarenreiches, Berlin 1992<sup>1</sup>.
- Podolinsky, Sergej S. von: Rußland vor der Revolution. Die agrarsoziale Lage und die Stolypin'schen Reformen, Berlin 1992<sup>2</sup>.
- Popitz, Heinrich: Phänomene der Macht, Tübingen 1992<sup>2</sup>.
- Raab, Nigel A.: Democracy Burning? Urban Fire Departments and the Limits of Civil Society in Late Imperial Russia, 1850–1914, Montreal, Ithaca N. Y. 2011.
- Raleigh, Donald J.: Revolution on the Volga. 1917 in Saratov, Ithaca 1986.
- Ramming, Jochen: Die uniformierte Gesellschaft. Zur Rolle vereinheitlichender Bekleidungsweisen am Beginn des 19. Jahrhunderts; Beamtenuniform, Rabbinertalar, Nationalkostüm, Würzburg 2009.
- Rawson, Donald, The Death Penalty in Late Tsarist Russia. An Investigation of Judicial Procedures, in: *Russian History* (1984) 2, S. 29–58.
- Rebentisch, Jost: Die vielen Gesichter des Kaisers. Wilhelm II. in der deutschen und britischen Karikatur (1888–1918), Berlin 2000.
- Robbins, Richard G., Choosing the Russian Governors. The Professionalization of the Gubernatorial Corps, in: *The Slavonic and East European Review* 58 (1980) 4, S. 541–560.
- Ders.: The Tsar's Viceroys. Russian Provincial Governors in the Last Years of the Empire, Ithaca 1987.
- Russel, Bertrand: Macht, Hamburg, Wien 2001.
- Schattenberg, Susanne: Stalins Ingenieure. Lebenswelten zwischen Technik und Terror in den 1930er Jahren, München 2002.
- Ders.: Die korrupte Provinz? Russische Beamte im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2008.

- Ders.: Weder Despot noch Bürokrat. Der russische Gouverneur in der Vorreformzeit, in: Jörg Baberowski/David Feest/Christoph Gumb (Hrsg.): Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich, Frankfurt am Main 2008, S. 81–101.
- Scheibelreiter, Georg: Heraldik, Wien 2006.
- Schenk, Benjamin Frithjof: Kommunikation und Raum im Jahr 1905. Die Eisenbahn in Krieg und Revolution, in: Martin Aust/Ludwig Steindorff (Hrsg.): Russland 1905. Perspektiven auf die erste Russische Revolution, Frankfurt am Main 2007, S. 47–69.
- Schenk, Frithjof Benjamin: Russlands Fahrt in die Moderne. Mobilität und sozialer Raum im Eisenbahnzeitalter, Stuttgart 2014.
- Schilling, Ruth: Kommunikation und Herrschaft im Moment der Ankunft. Empfang in Moskau (1603) und eine Audienz in Versaille (1686), in: Susann Baller/Michael Pesek/Ruth Schilling/Ines Stolpe (Hrsg.): Die Ankunft des Anderen. Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Empfangszeremonien, Frankfurt am Main 2008, S. 135–151.
- Schnell, Felix: Ukraine 1918. Besatzer und Besetzte im Gewaltraum, in: Jörg Baberowski (Hrsg.): Gewalträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand, Frankfurt am Main 2010<sup>1</sup>, S. 135–168.
- Schwemmer, Oswald, Die Macht der Symbole, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 20 (2006), S. 7–14.
- Sennett, Richard: Autorität, Frankfurt am Main 1985.
- Šepelev, Leonid E.: Činovnyj mir Rossii. XVIII–načalo XX v, St. Petersburg 1999.
- Ders.: Tituly, mundiry i ordena v Rossijskoj Imperii, Moskva 2004.
- Ders.: Ziviluniformen im zaristischen Russland, in: Elisabeth Hackspiel-Mikosch/Stefan Haas (Hrsg.): Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumption in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Stuttgart 2006, S. 109–122.
- Shanin, Teodor: Russia, 1905–07. Revolution as a Moment of Truth, New Haven 1986.
- Shils, Edward, Charisma, Order, and Status, in: *American Sociological Review* 30 (1965) 2, S. 199–213.

- Skocpol, Theda: Social revolutions in the modern world, Cambridge (UK), New York 1994.
- Smele, Jonathan D./Heywood, Anthony (Hrsg.): The Russian Revolution of 1905. Centenary Perspectives, London 2005.
- Smith, Philip, Culture and Charisma: Outline of a Theory, in: *Acta Sociologica* 43 (2000) 2, S. 101–111.
- Sofsky, Wolfgang/Paris, Rainer: Figurationen sozialer Macht. Autorität, Stellvertretung, Koalition, Frankfurt am Main 1994<sup>1</sup>.
- Spencer, Martin E., What Is Charisma?, in: *The British Journal of Sociology* 24 (1973) 3, S. 341–354.
- Sperling, Walter: Der Aufbruch der Provinz. Die Eisenbahn und die Neuordnung der Räume im Zarenreich, Frankfurt am Main 2011<sup>1</sup>.
- Starr, S. Frederick: Decentralization and self-government in Russia, 1830-1870, Princeton, N. J. 1972.
- Steinbach, Lothar: Lebenslauf, Sozialisation und „erinnerte Geschichte“, in: Lutz Niethammer/Werner Trapp (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral history“, Frankfurt am Main 1985, S. 393–435.
- Stern, Leo: Despotie in der Karikatur. Die russische Revolution 1905–1907 im Spiegel der deutsch politischen Karikatur, Berlin 1967.
- Stites, Richard: Revolutionary Dreams. Utopian Vision and Experimental Life in the Russian Revolution, New York, Oxford 1989.
- Surh, Gerald Dennis: 1905 in St. Petersburg. Labor, Society, and Revolution, Stanford, Cal. 1989.
- Tanner, Jakob: Historische Anthropologie zur Einführung, Hamburg 2004.
- Tilly, Charles: Die europäischen Revolutionen, München 1993.
- Tucker, Robert C., The Theory of Charismatic Leadership, in: *Daedalus* 97 (1968) 3, S. 731–756.
- Vainshtein, Olga: „Sarafan for Court Ladies“. Gendering Court Uniform in Russia, in: Elisabeth Hackspiel-Mikosch/Stefan Haas (Hrsg.): Die zivile Uniform als

- symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumption in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Stuttgart 2006, S. 123–130.
- Vaščenko, Dmitrij: Gubernii Rossijskoj Imperii, Moskva 2005.
- Verner, Andrew M.: The Crisis of Russian Autocracy. Nicholas II and the 1905 Revolution, Princeton, N. J. 1990.
- Ders., Discursive Strategies in the 1905 Revolution. Peasant Petitions from Vladimir Province, in: *Russian Review* 54 (1995) 1, S. 65–90.
- Vom Hagen, Ulrich: Homo militaris. Perspektiven einer kritischen Militärsoziologie, Bielefeld 2012.
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Herrschaft, Tübingen 2005.
- Weber, Max/Mommsen, Wolfgang J./Baier, Horst: Zur Russischen Revolution von 1905. Schriften und Reden 1905–1912, Tübingen 1989.
- Weinberg, Robert: The revolution of 1905 in Odessa. Blood on the steps, Bloomington, Ind. 1993.
- William, Beryl: 1905 The View from the provinces, in: Jonathan D. Smele/Anthony Heywood (Hrsg.): The Russian Revolution of 1905. Centenary Perspectives, London 2005, S. 34–54.
- Winkle, Ralph: Volksorden und Uniformierung. Symbolpolitik in der Disziplinargesellschaft des 19. Jahrhunderts, in: Elisabeth Hackspiel-Mikosch/Stefan Haas (Hrsg.): Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumption in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Stuttgart 2006, S. 173–192.
- Wortman, Richard S.: Scenarios of power. Myth and ceremony in Russian monarchy. 2 Bände, Bd. 1. From Peter the Great to the death of Nicholas I, Princeton, N. J. 1995.
- Ders.: Scenarios of power. Myth and ceremony in Russian monarchy. From Alexander II to the abdication of Nicholas II, Princeton, N. J. 2000.
- Ders.: Repräsentationen der russischen Monarchie und die Szenarien der Macht, in: Jörg Baberowski/David Feest/Christoph Gumb (Hrsg.): Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich, Frankfurt am Main 2008, S. 38–55.



Yaney, George L.: The Systematization of Russian Government. Social Evolution in the Domestic Administration of Imperial Russia, 1711–1905, Urbana 1977.

Žitkov, Boris Stepanovič/Tietze, Rosemarie/Vollmann, Rolf: Wiktor Wawitsch. Roman, München 2003.

#### **6.4     Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Im Empfangszimmer Ihrer Exzellenz!    S. 109

Abbildung 2: ... „Die niedrigen Ränge sollten sich stets in vollem Bewusstsein ihrer Würde bewegen, welches Glück sie haben, im Dienst des Zaren zu stehen, wie Träger der heldenmütigen Uniform, welche zu beflecken und beschmutzen eine Sünde ist: Die Mütze schief, prächtig, schön, elegant/modisch, attraktiv, bildhaft, damit Militärs, die man trifft, Dich bewundern, und die Spießbürger mit Respekt und Hochachtung erfüllt werden.“ Aus den Vorschriften der 1. Gardeinfanteriedivision.    S. 144

Abbildung 3: Wahres Geschichtchen aus Russland. „Herr Gouverneur, wir wollens so haben, wie’s im Ausland ist! Wie das ist, mußt Du, Väterchen, besser wissen!“ – „Gut! Sollt ihr haben!“ – „Bitte sofort Kosaken schicken! Das Gesindel wird frech!“ „So, Kinder, da habt Ihr’s wie im Ausland!“ S. 146